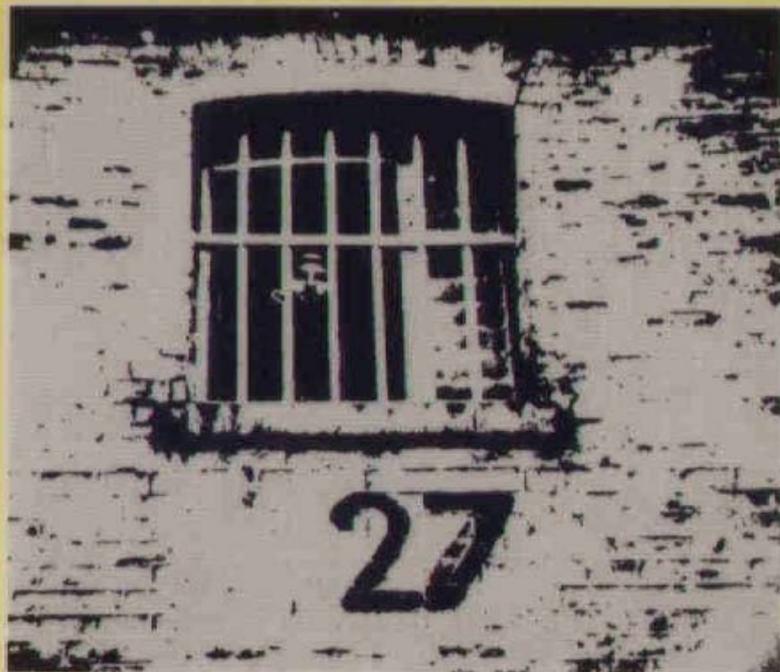


**DER
OSCAR WILDE
VON
SCHWERIN**

**DIE CHRONIK DER PORNOAFFÄRE
SEBASTIAN BLEISCH**



**EINE RECHERCHE VON
FRANK GOYKE UND ANDREAS SCHMIDT**

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Frank Goyke, 1961 in Rostock geboren. Studium der Theaterwissenschaften in Leipzig. Tätigkeiten als Redakteur, Dramaturg und Lektor in Berlin. Autor zahlreicher Kriminalromane um den Hauptkommissar Dietrich Kölling, 1996 »Marlowe«-Preisträger für seinen Kriminalroman »Dummer Junge, toter Junge«. Verfasste 1997 gemeinsam mit Andreas Schmidt das Buch »Horst Schimanski - >Tatort< mit Götz George«, erschienen im Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag, Berlin, schrieb außerdem zahlreiche weitere Bücher im gleichen Verlag. Frank Goyke lebt als freier Schriftsteller in Berlin.

Andreas Schmidt, 1959 in Pasewalk geboren. Studium der Film- und Fernsehregie in Potsdam-Babelsberg. Fernsehpublizistische Arbeiten für verschiedene Sendeanstalten. Andreas Schmidt lebt in Berlin.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
WAS ABER IST WAHRHEIT?	6
I. Filme, Filme, Filmfilm.....	8
1. Techentin.....	9
2 Der Fall Marc Dutroux	11
3 Ein Döblin-Preisträger kommt in den Knast	12
4. Ein Hauch von Dutroux in Schwerin	15
II. Goldene Schwänze	18
1 Bleisch-Fans: Aaron S. und Stefan R	19
2 Der Schweriner Videozirkel	21
3 Aaron S. und Stefan R zum Zweiten	27
4 Loblied auf die Lust.....	28
III. Bleisch, die erste.....	31
1 Der Autor Norbert Bleisch.....	32
2 Der Kumpel Norbert Bleisch	35
3 Irgendwann muss auch bei Norbert Bleisch die Sexualität erwacht sein	37
4 Sie kennen Bleisch nun nicht mehr	39
IV. Der gerade Weg zum Markt.....	41
1 Die Firma GERO	42
2 Filme mit „hübschen, natürlichen Jungs“	44
3 Das Hauptmotiv der Jugendlichen sei das Geld gewesen.	46
4 Aber das Schwierigste bei den Pornos sei die Logistik.....	49
5 „Leiche gesucht“	51
V. Bleisch, die zweite.....	60
1 Verwüstung der Gefühle durch Moral?	61
2 Haftsache Bleisch.....	63
3 Vielleicht habe ich 100te Knaben gehabt	65
4 Gesamtkunstwerk Sexualität.....	67
VI. Recherchebericht 1	68
1 Alles beginnt mit einer Zeitungsnotiz.....	69
2 Alfred-Döblin-Förderpreis.....	71
3 Schweriner Volkszeitung, 20. September 1996.....	73
4 Ludwigslust.....	74
5 Schwerin	76
6 Saitensprung.....	79
7 Paarungsszenen	81
8 René	83
9 Ortstermin	84

VII. Bleisch, die dritte	86
1 Isolation der Unstetigkeit.....	87
2 „Ich mache jetzt meine Bücher“	88
3 „Kontrollverlust“.....	89
4 In der literarischen Szene.....	90
5 Zeit der Verwirrung	91
6 Die Mutter, DIE FRAU, die Frauen	93
7 Böse sind immer die anderen.....	96
VIII. Unser Schwerin	98
1 MeckPomm.....	99
2 Die Stadt an den sieben Seen.....	100
3 Jugendkriminalität und Jugendgefährdung in MeckPomm.....	104
4 Lage der Kinder und Jugendlichen in Schwerin.....	108
IX. Recherchebericht 2.....	110
1 Die Nachbarn	111
2 „Mecklenburger Aufbruch“	115
3 Auf der Jagd nach Zahlen	117
4 Noch einmal „Mecklenburger Aufbruch“	118
5 Jürgen Seidel.....	120
6 Den Jungen kennen wir doch!	121
X. Andy K. und Matthias P.	123
1 Interview I.....	124
2 Anfrage an Kultusministerin Regine Marquardt	129
3 Interview II.....	131
4 Interview III	134
5 Interview IV	138
XI. Recherchebericht 3.....	141
1 Erste Annäherung an Norbert Bleisch	142
2 Die Verabredung.....	143
3 Unsere erste Begegnung	144
4 Saitensprung mit René.....	147
5 Manfred Kubowsky und „Unser Wort“	148
6 Die Zeit wird uns knapp.....	152
XII. Christian J. und Bastian M.....	153
1 Erstes Treffen.....	154
2 Interview I.....	155
3 Interview II.....	157
4 Interview III	160
5 Interview IV	163
6 Interview V	168
7 Interview VI.....	169
8 Der Maulheld	173
XIII. Die vierte Gewalt.....	174
1 Schweriner Volkszeitung	175

2 Weggeschaut?	179
3 Die gute Presse.....	180
4 Die Schlammschlacht	182
XIV. Das Ermittlungsverfahren und die Hauptverhandlung	186
1 Die Ermittlungen.....	187
2 Legenden.....	191
3 Anzeige	194
4 Das Urteil	196
XV Der dicke Reiche mit der Peitsche	199
1 Das Haus Wasserstraße 3.....	200
2 Georg G. hat in Schwerin ein Haus gekauft	201
3 Georg G. aus Düsseldorf.....	201
4 Interview mit Christian J. und Bastian M.	204
5 Immer einen Revolver unterm Kopfkissen.....	208
XVI. Sven R.	210
1 Aus dem Tagebuch	211
2 Ein Schuldiger wird installiert	212
3 Elterliche Fürsorge?.....	215
4 Kontrolle total	217
5 Ich muss zu Hause das Aerschloch zeigen	218
6 Es sind immer die Nächsten, die einen verraten.....	219
7 Noch ein Verrat.....	221
XVII. Bleisch, die letzte	225
1 Und nun Manuel Schadwald!?.....	226
2 Vorurteile	227
3 Ich hoffe, mit meinen Filmen einiges zu bewegen.....	228
4 Unser Buch rehabilitiert ihn nicht.....	230
5 Die Lage spitzt sich zu.....	231
6 Man liebt noch nicht, wenn man denkt, dass man liebt.....	231
DANKSAGUNG.....	233
IMPRESSUM.....	234

WAS ABER IST WAHRHEIT?

Ein Vorwort

Menschen haben Interessen. Diesen lapidaren Satz, der in seiner Kürze fast wie eine Banalität klingt, wird wohl jeder unterschreiben. Wer aber wie wir sich aufmacht, um den Fall von Menschen zu recherchieren - den Casus ebenso wie den Sturz -, einen Fall, der auch ein Kriminal- und Gerichtsfall ist, wer sich auf diesen Weg begibt, dem wird der Eingangssatz immer in den Ohren klingen. Alles, was gesprochen wird, ist von Interessen geprägt: jede Aussage vor der Polizei, jede Aussage vor Gericht, jedes Interview, und zwar von den Interessen des Fragenden wie des Antwortenden. Die Interessen des Antwortenden ent- oder verhüllen sich in dem, was er spricht und wie er es sagt. Und auch in dem, was er nicht sagt, seinen Gesten, seinem Blick.

Unser Interesse an einem Mann, der über mehrere Jahre hinweg Pornos mit Jugendlichen gedreht hat, war ein weit gestreutes. Es war nie unsere Absicht, nur einen Kriminalfall nachzuerzählen; das überlassen wir gern den entsprechenden Sendungen des Fernsehens und den Meistern der Gattung Pitaval. Unser Anspruch war, als wir uns zum ersten Mal in den Zug setzten, um nach Schwerin zu fahren - voller Leidenschaft und voller Zweifel, mit Pathos, Neugierde und gleichwohl naiv -, unser Anspruch war, jenen Zipfel der Wahrheit zu ergreifen, der zu erhaschen ist. Mehr ist auch dem Schweriner Gericht nie gelungen. Und nicht einmal der Protagonist Norbert Bleisch kennt die Wahrheit und alle Wahrheiten.

Wahrheit, so sind wir mittlerweile überzeugt, existiert nur in dem Augenblick, da etwas geschieht. Schon wenige Minuten später ist der Augenblick Erinnerung, wird er den eigenen Interessen angepasst, verklärt, je nach Persönlichkeit auf- oder abgewertet, gewertet in jedem Fall. Dieses Buch enthält nicht die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit; das ist unmöglich. Was zu lesen sein wird, ist die Wahrheit der beteiligten Personen, und das heißt: ihre Sicht der Dinge, geprägt durch ihre Sicht auf sich selbst. Und wenn der Leser das Buch aus der Hand legt, dann erkennt er, so zurückgenommen wir auch immer agieren, vor allem eins: unsere Wahrheit.

Die mitunter unsägliche öffentliche Debatte über Kinderschänder war unser Transportfahrzeug. Sie hat uns motiviert, einen Fall, der zumindest in den Medien und unter Teilen der Schweriner Bevölkerung als Kinderschänderfall behandelt wurde, so gründlich wie möglich zu untersuchen. Wir haben die Pornofilme gesehen, sie haben uns nicht kalt gelassen. Wir haben mit einigen der jugendlichen Darsteller Gespräche geführt, diese Gespräche haben uns berührt. Wir waren, von Anbeginn unserer Recherchen, emotional beteiligt. Und da es bedeuten würde, Sie, unseren Leser, zu belügen, verschweigen wir unsere emotionale Beteiligung, unsere Sympathien und unsere Antipathien, nicht - im Inte-

resse unseres Anspruchs, jenen Zipfel Wahrheit aufzuzeigen, zu dem wir mittlerweile gehören.

Zwei Instrumentarien standen uns bei unserer Arbeit nicht zur Verfügung, und in Situationen, in denen es nicht wunschgemäß voranging, haben wir es bedauert. Jetzt, nach Abschluss unserer Recherchen, wissen wir, dass der Mangel auch ein Pfund war, mit dem wir wuchern konnten. Wir besaßen nicht die Zwangsmittel einer Ermittlungsbehörde. Wir konnten niemanden vorladen oder vorführen lassen. Wer mit uns nicht reden wollte, hat mit uns nicht gesprochen. Das mussten wir akzeptieren, manchmal war es nicht leicht.

Und wir konnten niemanden für ein Interview bezahlen. Alle, die mit uns sprachen, haben es freiwillig getan. Das bedeutet, wir standen unter dem ständigen Zwang, Vertrauen zu schaffen. Unsere Absichten nicht nur zu erklären, sondern auch zu überprüfen. Jetzt sind wir dafür dankbar.

Die Stadt Schwerin, die Pornoaffäre Bleisch, die Beteiligten und die Unbeteiligten, die alles nur vom Hörensagen kennen - für uns steht es als Modell für eine pornographische, sich stets und ständig prostituierende Gesellschaft. Ja, wir bekennen uns zu dem Postulat von Shakespeare, das viele als altmodisch empfinden mögen: Es sei Aufgabe jeglicher - in unserem Falle einer halb literarischen, halb publizistischen - Darstellung, »der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten: der Tugend ihre eignen Züge, der Schmach ihr eignes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen«.

Haben die Charaktere unserer Geschichte Shakespeare'sche Größe? Ist die Pornoaffäre Bleisch gar eine Tragödie? Nein. Die Geschichte, die Affäre ist alltäglich. Nur deswegen haben wir sie, womöglich nicht wahr, aber immer wahrhaftig, auch erzählt.

Berlin, Düsseldorf Hamburg, Ludwigslust, Lübeck, Rostock, Schwerin, Stahnsdorf, Kloster/Hiddensee, 1996-1998

Frank Goyke, Andreas Schmidt

I. Filme, Filme, Filmfilm

Irgendwo muss auch schon Spaß sein. Ich mein', wenn mir das keinen Spaß machen würde, würde ich da nicht hingehen. Irgendwo muss ich ja meinen Spaß auch haben.

Bastian M., 17 Jahre, Schwerin

1. Techentin

Am 11. September 1996 beziehen um 10.00 Uhr zwei Observationsteams der Inspektion Zentrale Dienste Schwerin Position im Schweriner Stadtteil Görries. Die Aufmerksamkeit der beiden Trupps aus Bad Kleinen - wo Rechtsstaat und Schweriner Staatsanwaltschaft bereits ein legendäres Fiasko erlitten haben - gilt dem Haus Wasserstraße Nr. 3; präziser: dem Bewohner des Hauses. Dieser, er heißt Zielperson, bewohnt ein Einfamilienhaus in einer Gegend, in der Unkraut am Grundstücksrand und über den Zaun hängende Äste Anlass geben können für jahrelange Nachbarschaftskriege. Um 12.00 Uhr verlässt die Zielperson das Haus und bringt ihren BMW zur Reparatur. Zwischen 12.03 und 12.20 Uhr durchfahren immerhin drei PKW die Wasserstraße. Um 12.25 Uhr kehrt die ZP zu Fuß und ohne Begleitung in ihr Haus zurück. Zehn Minuten später dann können die Observierer die erste relevante Beobachtung machen: »Postauto fährt vor dem Grundstück der ZP vor, Post wird in den Briefkasten gesteckt. « Keine fünf Minuten vergehen, und um 12.40 Uhr entnimmt die Zielperson die Post aus dem Kasten. »Bekleidung: Hauskleidung-Freizeit«. Das wird zur Beweissicherung auf Video dokumentiert. Wahrscheinlich haben die Beobachter erwartet, die ZP beim Entleeren des Briefkastens nackt zu sehen. Aber so dumm ist sie nicht. Um 14.30 Uhr wird die Observation abgebrochen. Nicht etwa, weil der Tag ein Freitag ist, sondern »außer Postzusteller und ZP hat keine weitere Person das Objekt betreten.«

Laut Einsatzbefehl soll sich die Observation über einen Zeitraum von etwa drei Wochen erstrecken. Sie wird aber erst am Montag, dem 16. September 1996, um 8.00 Uhr fortgesetzt. Mehr als dreieinhalb Stunden müssen Trupp I und II warten. Ab 11.03 Uhr dann beginnen sich die Ereignisse zu überschlagen. Die Zielperson fährt in die Innenstadt, betankt bei Aral einen roten Kanister. Um 12.10 Uhr hält sie sich in der Einkaufsmeile der Landeshauptstadt, in der Mecklenburger Straße auf. Sie geht zu Fuß, denn die Straße ist für den Fahrzeugverkehr gesperrt, und dann geschieht es: Die Zielperson »trifft sich mit einer unbekanntem männl. Person.«* Beide lassen sich ab 12.25 Uhr »im dortigen Caffee bedienen«*, beide verlassen um 12.25 Uhr das »Caffee«. Nachdem sie bei Kaisers eingekauft hat, erreicht die ZP um 13.30 Uhr glücklich ihr Zuhause. Zur gleichen Zeit, man höre und staune, geht »eine zweite unbekanntete Person ... in das Caffee in der Münzstr. «

Wir wissen nicht, wie viele unbekanntete Personen am 16. September 1996 Schweriner Kaffeehäuser betraten und verließen. Fest steht jedenfalls, dass die ZP ab 14.15 Uhr genau die Aktivitäten entfaltetete, um deretwillen Trupp I und II aufgezogen waren. Ein Viertel nach zwei verlässt sie mit ihrem schwarzen BMW 850i das Grundstück Wasserstraße 3. Und nicht nur sie allein. Ein Trabant mit Nordwestmecklenburger Kennzeichen, der nach dem Observationsprotokoll nie angekommen ist, folgt dem BMW. Der Trabant ist mit einer Person besetzt. Das bleibt nicht so, denn um 14.30 Uhr steigen weitere Personen in die

beiden Autos. Die Fahrt geht nach Ludwigslust. Dort beginnen die Personen, mit einer Videokamera zu filmen: in einer Seitenstraße.

Südlich von Ludwigslust, in der Nähe der Ortschaft Techentin, waren bis zu ihrem Abzug sowjetische Streitkräfte stationiert. Das riesige Gelände, GUS-Objekt nennt es das Observationsprotokoll, untersteht mittlerweile der Bundesvermögensverwaltung, die wohl nicht so recht weiß, was sie damit anfangen soll. Aus dem Militärgelände ist eine Landschaft geworden, in der Tarkowski seinen berühmten Film »Stalker« hätte drehen können. Die Gebäude verrotten, Fahrzeugschrott, Fässer und Gerümpel liegen umher, Gras überwuchert die ehemaligen Aufmarschplätze - ein Ort für Romantiker des Verfalls. Da es sich um eine Liegenschaft des Bundes handelt, wird das Gelände vom Wachschatz gesichert. Aber es ist sehr groß, und der Wachschatz hat, obwohl er sich auch aus früheren MfS-Mitarbeitern rekrutiert, nicht tausend Augen. Um 16.00 Uhr klettern die verdächtigen Personen, vom Observationsteam beobachtet, über die Mauer. Sie begeben sich zu einem der Flugzeughangars, den sie um 16.15 Uhr betreten. Eine Viertelstunde später vermerkt das Protokoll: »Koll. teilt mit, das die Jugendlichen unbedeckt von der ZP gefilmt werden. «*

Nein, Schlafmützen sind die Wachschatz nicht, denn »während der Aufnahmen traf Wachschatz ein, führte ein Gespräch mit der ZP. Kollegen von der Halle zurückgezogen. «

Wegen dieses Rückzugs konnten die Polizeibeamten dem Gespräch nicht folgen. Wir wissen, dass die Zielperson den Wachschatz erklärte, sie würde einen Film über rechtsradikale Jugendliche drehen. Das ist nur die halbe Wahrheit, aber immerhin, gelogen hat die ZP nicht. Die Wachschatz gaben sich zufrieden. Vielleicht, so mögen sie gedacht haben, wird es ein Film über nackte Rechtsradikale. Warum die beflissenen Objektsicherer die Zielperson und ihre jugendlichen Begleiter - die sich ja des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht hatten - nicht aufforderten, sofort zu verschwinden, bleibt offen. Offen bleibt auch anderes. Denn nicht die Filmerei machte die Wachschatz stutzig, sondern dass die Einsatzkräfte der Polizei schon vor dem Eintreffen der Zielperson am Ort gewesen sind, wie sie sich später erinnern. Als Zeugen hat man sie dazu nie gehört. Vielleicht hat man sie vergessen. Vor allem gegen Vergesslichkeit und Erinnerungslücken wird die Richterin im späteren Prozess zu kämpfen haben. Und auf die Frage von Gericht und Verteidiger, ob die Polizei schon vor der ZP am Ereignisort gewesen ist, wird der ermittlungsführende Kriminalhauptkommissar mit einer salomonischen Gegenfrage antworten: »Wie auch? «

Genau das ist die Frage. Sie wird nie beantwortet.

Am 16. September 1996 ab 16.30 Uhr dreht ein Mann in einem Hangar des ehemaligen GUS-Objektes Techentin mit nackten Schweriner Jugendlichen einen Film über Rechtsradikale. Nach der Störung durch den Wachschatz und dem Abzug der Observationskräfte von der Halle wird der Beobachtungsposten um 17.15 Uhr wieder besetzt. Die Beweissicherung beginnt. Um 18.00 Uhr sind »Dreharbeiten der ZP beendet, Jugendliche zogen sich wieder an und begaben

sich zu den PKW« Dann, plötzlich, wird die Observation beendet. Aber nicht durch Rückzug der Kräfte. »18:10 Uhr Zugriff durch ZEG/Festnahme der ZP.«

Für drei Wochen war die Observation geplant. Beendet wurde sie nach zwei Tagen. Erfolgreich. Mit einer Festnahme. Am folgenden Tag erlässt das Amtsgericht Hagenow einen Haftbefehl. Der Inhaftierte heißt Norbert Bleisch.

2 Der Fall Marc Dutroux

Im August 1996 waren in Belgien die beiden achtjährigen Mädchen Melissa Russo und Julie Lejeune zu Grabe getragen worden, deren Tod nicht allein den Namen Marc Dutroux weltbekannt machte, sondern wieder einmal ein grelles Licht auf das korrupte, verfilzte politische System Belgiens warf. Marc Dutroux, ein erstaunlich wohlhabender Sozialhilfeempfänger, hatte, gemeinsam mit Komplizen, Melissa Russo und Julie Lejeune entführt, in ein Verließ gesteckt und dort verhungern lassen. Nicht etwa, dass der Mann und seine Gefolgsleute ein Lösegeld hätten erpressen wollen, sie hatten ein weitaus lukrativeres und risikoloseres Geschäft im Sinn: die Herstellung von Porno- und Folterfilmen mit Kindern. Porno- und Folterfilme mit Kindern werden, das hat sich mittlerweile herumgesprochen, überall auf der Welt gern angeschaut, und zwar von einem durchaus zahlungskräftigen, erfolgreichen, arrivierten Publikum. Auf diesem Markt war auch Dutroux tätig und erfuhr dabei eine großzügige Unterstützung durch die belgische Polizei und Justiz, zumindest eine passive Unterstützung durch Duldung und Unterlassung.

Die Nachrichten aus Belgien füllten auch das deutsche Sommerloch. Dutroux hatte die Entführung zweier weiterer Mädchen gestanden, der 17jährigen An Marchal und der 19jährigen Eefje Lambrecks. Während in Stockholm die Weltkonferenz zur Bekämpfung von Kinderprostitution, Kinderpornographie und Handel mit Kindern eine Erklärung verabschiedet, verfolgt die Polizei Spuren in die Slowakei und die Niederlande, durchforsten auch deutsche Kriminalbeamte ihre Vermisstenakten nach verschwundenen Kindern. Der Fall Dutroux machte eine Zeitlang vergessen, dass der August 1996 auch für Deutschland kein Wonnemonat war. In Berlin erhob die Staatsanwaltschaft Anklage gegen zwei Geschäftsleute, die in Thailand mit Jungen im Alter zwischen neun und vierzehn Jahren pornographische Videos hergestellt hatten. Aus Jeddalah in Niedersachsen verschwindet die 13jährige Ulrike Everts, aus Velten in Brandenburg wird die zehnjährige Nicole Nichterwitz entführt, und zwar von der eigenen Tante, die sie an holländische Pornoproduzenten verhökern will. Nicole kann auf einem Zeltplatz in Holland befreit werden. Die belgische Polizei entdeckt die Leichen von An Marchal und Eefje Lambrecks.

Und in der Kriminalpolizeiinspektion Schwerin eröffnet ein Kriminalhauptkommissar von Amtswegen ein Ermittlungsverfahren. Der Verdacht: Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger. Der Verdächtige: Norbert Bleisch,

Schriftsteller. Plötzlich riecht es auch in der Landeshauptstadt von Mecklenburg Vorpommern nach Dutroux.

3 Ein Döblin-Preisträger kommt in den Knast

Am 21. April 1991 nimmt der Schweriner Norbert Bleisch den Alfred-Döblin-Förderpreis des Literarischen Kolloquiums und der Akademie der Künste zu Berlin entgegen. Er hat den Preis für sein drittes Buch *Viertes Deutschland* erhalten, eine Erzählung. Das Buch ist seine erste Westveröffentlichung einer Originalausgabe, der Preis seine erste Auszeichnung von Format. Im Jahre 1991 spricht man nicht mehr von Westveröffentlichungen, Deutschland ist nur geografisch noch in West und Ost geteilt. Der Geehrte ist 33 Jahre alt. Er hat schon einiges hinter sich: Er war Stuckateur, Musiker, Theatermitarbeiter, Krankenpfleger, Rettungsschwimmer - heißt es im Klappentext. Er hat zwei Bücher publiziert: »Kontrollverlust« (1988) und »Lord Müll« (1990), beide im Hinstorff Verlag erschienen, in Rostock, von Schwerin ist das nicht weit. Jetzt ist er ein Preisträger. Mit dem Alfred-Döblin-Förderpreis im Gepäck und auf den Schultern fährt er nach Schwerin zurück, um mit minderjährigen jungen Pornovideos zu drehen. Einen Tag nach der Preisverleihung ist er wieder am Set. Fünf Jahre später wird ihn sein Verleih im Internet als den King of Gay Video anpreisen. Zu diesem Zeitpunkt ist er unter dem Namen Sebastian Bleisch bei den schwulen Pornofreunden ein sehr bekannter Mann. Im Herbst 1996 kommt der Preisträger in den Knast.

»Der Beschuldigte ist unter seinem Künstlernamen Sebastian Bleisch in einschlägigen Kreisen bekannt für die Fertigung von Filmen mit pornographischem Inhalt, wobei in auf einem Drehbuch basierenden Rahmenhandlungen durchweg sexuelle Handlungen zwischen männlichen Jugendlichen im Alter von etwa 16 Jahren dargeboten werden«, heißt es im Haftbefehl des Amtsgerichts Hagenow vom 17. Oktober 1996. Als sexuelle Handlungen hat der Haftrichter »Masturbation und Oralsex« festgestellt, »weiterhin auch Analverkehr«. Auch auf die Ereignisse im verfallenen Flugzeughangar von Techentin geht Richter Hackbarth ein: »Am 16. 9. 1996 drehte der Beschuldigte auf dem ehemaligen Flugplatz in Techentin mit dem 16-jährigen T. Sch. und den 15-jährigen Christian J., M.-C. G. und C.-K. M.** Auf seine Anweisung hin mussten die Jugendlichen verschiedene Sex-Spiele machen, die er dann filmte ...«

Die vier Jungen, die verschiedene Sex-Spiele machen mussten, sind Opfer des Beschuldigten. Er hat sie, allesamt Personen unter 18 Jahren, dazu bestimmt, »sexuelle Handlungen gegen Entgelt*** an oder vor einem Dritten vorzunehmen«. Sie, die vier Opfer, waren am 16.9.1996 in Techentin bei jenem Geschehen dabei, von dem es im Observationsprotokoll lapidar heißt: »18:10 Uhr Zugriff durch ZEG/Festnahme der ZR« Allerdings, so scheint es, bedeutete ZP

nun plötzlich Zielpersonen. Dazu berichtet der mittlerweile 16jährige Christian J. am 1.8.1997 in einem Interview mit den Autoren das Folgende:

Wie hast du denn die Verhaftung von Bleisch und also kurzzeitig deine eigene erlebt?

»Wir waren 5 Jungen. Norbert kam mit seinem BMW und hatte noch einen anderen dabei, der mit einem Trabbi fuhr. Wir haben uns bei den Wasserwerken getroffen und sind dann raus hinter Ludwigslust gefahren, ich weiß jetzt nicht, wie das Dorf da hieß ...«

Techentin.

»Genau, ja. Dann sind wir also dahin. Einer bei Norbert mit drin und die anderen im Trabant. So, dann sind wir da angekommen, sind einmal übers Gelände gegangen und waren dann in der einen Halle drin. Hat Norbert die Kamera ausgepackt, und dann kam irgend so ein Wachschutz. Ich weiß nicht, ob das Zivilbullen waren oder ...«

Als ihr schon in der Halle wart?

»Als wir schon in der Halle waren. Wir hatten auch schon ein bisschen zu drehen begonnen. Da kam also der Wachschutz. Die sind dann wieder gegangen. Norbert hatte einen Benzinkanister mit und hat da erst mal Feuer in der Halle gemacht. Und dann haben wir also gedreht. Und als wir fertig waren und gerade wieder rausgehen wollten, da kam dann die ganze Polizei, als wir am Tor ankamen. Was heißt die ganze Polizei, das waren vier, fünf Mann vielleicht. Und wir mussten alle gleich auf den Boden, und die richteten gezogene Pistolen auf uns.
«

Ihr musstet auf den Boden?

»Wir mussten auf den Boden und Norbert auch. Die haben mit gezogener Pistole gesagt, alle auf den Boden. «

Wohin haben sie die Pistolen gerichtet?

»Auf uns. Das waren bestimmt keine Schreckschusspistolen. Ich hab mich erst mal mit den Händen abgestützt, weil ich eine weiße Hose anhatte, und das war so ein roter Boden, der natürlich gleich in die Klamotten reingeht. Dann kam einer zu mir und sagte: Leg dich auf den Boden, und zielte mit seiner Waffe auf mich. Dann hab ich mich auf den Boden gelegt und die Hände auf den Rücken genommen. Dann hatten sie nicht genug Handschellen dabei. Einige lagen noch ohne Handschellen auf dem Boden. Die mussten dann noch ein bisschen

länger da liegen, während wir uns schon hinstellen konnten mit den Armen in Handschellen auf dem Rücken. Und dann hatten sie uns noch gefragt, ob wir lieber die Plastehandschellen wollen, die hätte man nachher durchschneiden müssen, oder ob wir zu zweit an eine wollen. Da haben wir gesagt, lieber zwei an eine Handschelle, und so haben sie uns dann in den VW-Bus gebracht. «

Die waren uniformiert, die Polizisten?

»Nein, die waren noch in Zivil. Dann haben sie Verstärkung angefordert und so, und mit denen sind wir dann nachher nach Ludwigslust zur Polizeistation. Drei kamen in die Zellen, weil sie nur drei Zellen hatten. Ich durfte dann gleich neben dem Pförtner auf einem Stuhl sitzen, die Handschellen an einem der Kleiderständer festgemacht, die da an der Wand hängen, aus Metall, noch aus DDR-Zeiten. Das hat drei oder vier Stunden gedauert. Und dann durfte ich nachher irgendwann mal zum Verhör hoch. Als ich dann den einen Polizisten mal nach einer Zigarette gefragt habe, sagte der, das kann ich nicht machen. Und als ich den nächsten nach einer Zeitschrift gefragt habe, erhielt ich die pampige Antwort: Wir sind hier nicht im Hotel. Ich dachte, was habe ich jetzt bloß verbrochen? Aber als ich dann erfahren habe, dass ich als Zeuge da bin - schönen Dank auch.«

Wie ging das nun weiter nach der Aktion mit der Zigarette und der Zeitung bei der Polizei in Ludwigslust und wie lange dauerte das?

»Ja, also dann kam ich erst mal in einen Raum, wo sie mich durchsuchten. Also richtig Leibesvisitation, mit Slip runter und so, als ob sie da irgendwas suchten.«

Und was haben sie dann gemacht?

»Angefasst haben sie mich nicht. Sie dachten vielleicht, dass wir uns was in den Slip gesteckt haben. Wir mussten uns alle ausziehen.«

Alle nebeneinander oder jeder einzeln?

»Jeder einzeln. Dann wurden Adresse und Telefonnummer aufgenommen. Dann kam ich wieder zu dem Pförtner zurück und musste wieder warten. Irgendwann durfte ich dann hoch. Nach drei, ziemlich dreieinhalb Stunden. Und ich hatte richtige Abdrücke von den Handschellen. Zumal das keine Handschellen mit Ketten waren, sondern die mit nur zwei Gelenken. Nicht schön.«

Die Jungen werden in der Nacht bei ihren Eltern in Schwerin abgeliefert, aber nicht in Handschellen. Norbert Bleisch darf nicht mehr heim. Er wird dem Richter am Amtsgericht Hagenow, Hackbarth, vorgeführt. Ein paar Tage zuvor

hatte der Direktor des Landeskriminalamtes Mecklenburg-Vorpommern, Ingmar Weitengeier, der Rostocker Ostsee-Zeitung ein Interview gegeben. »Fälle der Herstellung von Kinderpornographie gebe es in M-V aber glücklicherweise nicht«, wird er zitiert. Artikel über Dutroux gibt es hie und da noch immer. Dann bekommt auch Norbert Bleisch seine Presse.

4. Ein Hauch von Dutroux in Schwerin

Am 20. September 1996 veröffentlicht die Schweriner Volkszeitung, ehemals das Organ der Bezirksleitung Schwerin der SED, nun demokratisches Organ aus dem Hause Burda, einen Artikel. Es ist nicht die erste Verlautbarung der SVZ zum Fall Norbert Bleisch. Die letzte ohnehin nicht.

Gestern meldeten sich Eltern betroffener Jugendlicher bei unserer Zeitung. Nach ihren Aussagen soll an der Schweriner Friedensschule bereits 1991 bekannt gewesen sein, dass es Verdachtsmomente gegen den Filmer gab. Zu diesem Zeitpunkt leitete dieser an der Schule einen Video-Zirkel. »Die Kinder sollen ihre Gefühle zeigen, spielerisch mit sich selbst umgehen, lernen, sinnlich zu reagieren«, sagte Bleisch damals in einem Presseinterview. Eltern schöpften Verdacht, dass es bei den Dreharbeiten um weit mehr geht. Eine Elternversammlung mit Filmvorführung sollte das Misstrauen ausräumen, dabei soll es zum Eklat gekommen sein. »Wir sahen einen Film, in dem sich Schüler und Schülerinnen auszogen und befummelten«, erinnert sich Regine Zielke, deren Sohn im Video-Zirkel mitarbeitete, sich aber nicht zu Aufnahmen überreden ließ. Bleisch habe die offenbar irrtümlich eingelegte Kassette hastig gestoppt und vor den empörten Eltern den Ahnungslosen gespielt. Die Schüler hätten ohne sein Wissen diesen Film gedreht, lautete damals seine Begründung, die von den Eltern nicht geglaubt wurde. So berichtet Frau Zielke, die bis heute nicht versteht, dass damals die Behörden nicht eingriffen.

Die Schweriner Kripo bestätigte, dass es bereits seit 1991 Anzeigen von Eltern gegen Bleisch gegeben hat und dass gegen ihn ermittelt wurde. Die Verfahren seien aber von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden. Zu den Ursachen der Einstellungen konnte Ernst Jäger, Sprecher der Staatsanwaltschaft Schwerin, gestern nichts sagen, weil sich die Akten von damals derzeit nicht in der Behörde befinden.

Über Regine Zielke und ihren Sohn Robert wissen wir nicht viel. Sie sind, nachdem die Affäre über den Deckelrand kochte, umgezogen und haben ihre neue Telefonnummer nicht ins Rufnummernverzeichnis eintragen lassen. Trotzdem hat der Fall Bleisch Regine Zielke bis zum Abschluss des Gerichtsverfahrens verfolgt: Als Postbotin hat sie mehreren der Jungen, die an den Pornofilmen

beteiligt waren, die polizeilichen oder gerichtlichen Vorladungen zugestellt. Das ist eine Arabeske.

Keine Arabeske hingegen ist die Tatsache, dass gegen Norbert Bleisch tatsächlich bereits zweimal ermittelt wurde. Zum ersten Mal 1992. Dann 1994. Das Ermittlungsverfahren 1992 wurde durch Bleischs Leichtsinns ausgelöst, der Fotos für einen Pornofilm nicht bei seiner Vertriebsfirma entwickeln ließ, sondern ausgerechnet in einem Schweriner Fotostudio. Der Inhaber des Studios verständigte umgehend die Kriminalpolizei, die daraufhin von Amts wegen ermittelte. Und auch zu dem Verfahren von 1994 kam Bleisch quasi wie die Jungfrau zum Kinde. Ein Hannoveraner Duo hatte Pornos mit 13-, 14- und 15jährigen gedreht und diese auf Kassetten der Düsseldorfer Firma GERO vertrieben, und im Abspann der GERO-Kassetten wurden für gewöhnlich die Videos von Bleisch erworben. Bleisch hatte mit den Pornos der Hannoveraner nicht das geringste zu tun, aber in Amtshilfe ermittelten auch die Schweriner Behörden gegen ihn, ein Verfahren, von dem Bleisch sagt, es sei dann gegen Geldbuße eingestellt worden.

Der schon erwähnte Oberstaatsanwalt Jäger stellt in einem Schreiben an uns den Verlauf der Ermittlungen anders dar. In seinem Brief vom 29.9.1997 heißt es: »Das erste Ermittlungsverfahren ist nicht sanktionslos, sondern gemäß § 153a StPO gegen eine Geldauflage eingestellt worden. Das zweite Ermittlungsverfahren ist wegen Geringfügigkeit eingestellt worden.«

Wie dem auch sei, an diesem Punkt genügt die Feststellung, dass beide Ermittlungsverfahren eingestellt worden sind; wir werden auf sie zu gegebener Zeit noch einmal zurückkommen. Auch das Unverständnis von Regine Zielke, »die bis heute nicht versteht, dass damals die Behörden nicht eingriffen«, wird uns erst später beschäftigen. Vor-erst gehen wir uns damit zufrieden, dass zwei Verfahren eingestellt, ein drittes aber zur Prozessreife geführt wurde. Auch das schließlich wirft Fragen auf.

Am 4. September 1997 erklärte sich der amtierende Leitende Oberstaatsanwalt von Schwerin, Ernst Jäger, bereit, schriftlich auf unsere schriftlich eingereichten Fragen zu antworten. Wir wollten vieles wissen, dieses unter anderem:

Warum wurde, nachdem sowohl das erste als auch das zweite Ermittlungsverfahren eingestellt worden waren, dann plötzlich 1996 noch einmal aufgrund von zum Teil ähnlichen Vorwürfen ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, das im Ergebnis nunmehr zu einer Verurteilung des Bleisch führte? Was war denn 1996/97 anders als 1992 und 1994?

Eine Antwort bekamen wir nicht, weil »die Beantwortung Ihrer zahlreichen, sehr detaillierten Interviewfragen ... einen sehr hohen Verwaltungsaufwand erfordern würde, der unzumutbar ist.« Wir ahnen den Grund dennoch: Im Sommer 1996 wehte ein Hauch von Dutroux durch die Schweriner Amtsstuben. Und ein Hauch von Angst davor, versagt zu haben wie die belgischen Behörden. Da richtete man schon einmal die Waffen auf die, da fesselte man schon mal jene, die nach eigener Auffassung doch nur eines sein konnten: missbrauchte Opfer.

- * Originalfehler Observationsbericht
- ** Alle Namen aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen geändert oder abgekürzt
- *** Originalfehler Haftbefehl

II. Goldene Schwänze

Ich fand mich bei der Filmerei sehr wohl erinnert, via Retrospektive, an eine schöne heile Zeit, ein Gesamtkunstwerk damals, das nun widergespiegelt wurde; und ich habe das reproduziert, weil es anders einfach nicht mehr da ist. Weil das Reproduzieren selbst mir schon wieder diesen Spaß gebracht hat, der das Nichtvorhandensein ersetzt.

Norbert Bleisch am B. Juli 1997
im Schlosscafé Schwerin
im Interview mit den Autoren

1 Bleisch-Fans: Aaron S. und Stefan R

Es ist Dienstag, der 15. April 1997. Wir befinden uns auf dem Weg nach Tempelhof zu einem Treffen mit zwei Berlinern, Stefan R. und Aaron S., die wir nur vom Telefon her kennen. Unser Gefühl diesem Treffen gegenüber ist unbestimmbar, da wir nicht wissen, was es verheißt. 15 Uhr ist die ausgemachte Zeit. Wir sind viel zu früh da, setzen uns in unmittelbarer Nähe der Wohnung in ein Imbissrestaurant und essen Döner. Hinter uns liegen zu diesem Zeitpunkt vier Monate mehr oder minder erfolgreicher Recherchetätigkeit. Bleisch haben wir noch nicht kennen gelernt.

Am 23. Januar 1997 waren wir, aus Ludwigslust und Techentin kommend, zum ersten Mal in Schwerin und besuchten dort sofort die Redaktion der *Schweriner Volkszeitung*. Wir hatten Glück: Der für den Fall Bleisch zuständige Redakteur Thomas Volgmann stand uns für eine Viertelstunde zur Verfügung. In einem seiner Artikel hatte die Briefträgerin Regine Zielke, die nicht betroffene Mutter, kritisiert, dass die Aktivitäten von Bleisch viel eher hätten gestoppt werden müssen, da sie bekannt waren. Und in einem anderen Artikel, »Erst die Familie, dann das Kind zerstört« überschrieben, interviewte Volgmann das Elternpaar R., das verriet, es hätte schon längst über Selbstjustiz nachgedacht. Volgmann gab sich sehr kollegial und kopierte uns einen Artikel vom Juli 1994 aus der Schwulenzeitschrift *Du & Ich* mit dem Titel SEBASTIAN BLEISCH - *schreibender Regisseur oder filmender Literat*. Im Untertitel heißt es: *Markus Groß traf den Künstler in Düsseldorf*. In diesem Artikel wird für eine der nächsten Ausgaben ein Interview mit einem Pornodarsteller der Bleisch-Filme angekündigt, das dann tatsächlich auch im Oktober 1994 erschien. Von *Du & Ich* konnten wir es nicht erhalten, da man dort Bleisch nach seiner Festnahme nicht mehr kennen wollte. Deshalb fuhren wir Anfang April 1997 in die Bibliothek des Schwulen Museums Berlin, um hier nach diesem Artikel zu suchen.

Wir fanden ihn. Und nicht nur das: Auch wir wurden gefunden. Nämlich von einem Bibliotheksmitarbeiter, der sich, ganz aufrichtig wohl, dafür interessierte, was uns interessieren mag. Zuerst wollten wir schweigen, aber dann erzählten wir ihm doch von unserem Projekt, von Bleisch, dessen Filmarbeit und seiner Verhaftung. Der ehrenamtliche Bibliothekar zeigte sich außergewöhnlich aufgeschlossen und meinte, ein paar ganz arrivierte Bleisch-Fans zu kennen, also drückten wir ihm unsere Anschriften und Telefonnummern in die Hand: Für alle Fälle. Ein Fall trat bald ein. Wir erhielten einen Anruf. Von Aaron S.. Er und sein Freund Stefan R. seien große Bleischanhänger, seine Filme seien wirklich anders, und sie würden sich gerne mit uns über Bleisch unterhalten. Und wir, die wir uns vorgenommen hatten, unbedingt den Markt solcher Filmprodukte und ihre Konsumierenden kennen zu lernen, vereinbarten einen Termin: den 15. April, 15 Uhr. Treffpunkt: die Wohnung von Stefan R.

Wir stehen vor einem Altneubau in Tempelhof und klingeln bei Stefan R. Der Summer wird betätigt. Durch ein enges Treppenhaus kommen wir an die

Wohnungstür, wo Stefan R. uns schon erwartet. In dem sehr kleinen Zimmer ist auf einem Wandtisch ein kleines Kuchenbuffet aufgebaut, Cola und Bitterlemon stehen dabei. In der Küche schnauft eine Kaffeemaschine. An der dem Fenster zugewandten Front des Tisches sitzt Aaron S., der sich jetzt erhebt, um uns zu begrüßen. Er ist über sechzig und spricht ein stark akzentuiertes, leicht gebrochenes Deutsch. Später erfahren wir, dass er während des Holocaust und einige Jahre danach in London und Israel gelebt hat. Er ist studierter Mathematiker und inzwischen Rentner. Stefan R. ist vielleicht Mitte vierzig, klein, schlank, drahtig wirkend. Sein Gesicht ist gleichmäßig zerfurcht von vielen kleinen Falten. Hinter der großen Nickelbrille verbergen sich wache Augen, die nichts verraten. Wir trinken Kaffee. Überall an den Wänden hängen Fotos von Jünglingen. Selbst geknipst, wie wir später erfahren werden. Das kleine Zimmer wird noch einmal deutlich verkleinert durch eine quadratische Liegewiese, die von der gegenüberliegenden Wand wie ein Landungssteg ins Zimmer ragt. Sie hat ein graues unschuldiges Gesicht, das uns dauernd anblickt.

Wie beginnt ein Gespräch zwischen Leuten, die eindeutige Interessen haben, aber nicht gleich drauflos reden dürfen? Natürlich bei Bleisch. Wir beschreiben kurz unser Projekt, und Aaron S. und Stefan R. kommen schnell zu dem, was sie von Bleisch wissen. Wir landen sofort bei den Filmen. Und spätestens bei den Filmen weiß man, mit wem man es zu tun hat. Bei Bleisch und seinen Jungen hat auch alles mit dem Anschauen von Pornofilmen begonnen. Aaron und Stefan reden über die Filme von Bleisch. Sie kennen alle. Sie besitzen die meisten. Wir haben bis dato sechs Filme gesehen. Aaron S. fährt auf die Natürlichkeit der Filme ab, die Unverbrauchtheit der Darsteller (in Produzentenspielfilmen Modelle genannt), ihre Naivität. Es ist klar, was er meint und was er erhofft. Stefan R. ergänzt, dass fast immer eine Story erzählt wird, Landschaften und Gesichter eine große Rolle spielen. Das hebt die Filme von dem sonst üblichen Nur-Gerammel in Großaufstellungen ab. Das Authentische interessiert die beiden natürlich am meisten. Ortsangaben wollen sie von uns. Um welche Region es sich handelt, wissen sie noch nicht, obwohl man es beim genauen Hinhören eigentlich wissen müsste. Wir erzählen ihnen, dass Bleisch über fünf Jahre mit circa 160 Darstellern gearbeitet hat. Da müssen sie das Schlucken unterdrücken angesichts eines Jagdgedichtes, in dem es offenbar hundertfach mehr Wild als Jäger gibt. Aber Aaron S. und Stefan R., die natürlich äußerst vorsichtig vorgehen, da sie noch nicht wissen, auf welcher Seite der Front wir stehen, loben neben den ästhetischen Aspekten an Bleischs Filmen auch immer wieder ihre moralische Qualität, ihren ungezwungenen Umgang mit den Jungen, den Spaß an den Geschichten, den diese beim Drehen offenbar hatten. Nichts von Nötigung oder dem Zwang, Geld verdienen zu müssen, sei da zu sehen. Man könnte denken, sie wollten uns glauben machen, die Jungen seien alle schwul. Aber irgendwo haben sie auch recht. Nicht umsonst heben sich die Filme von Bleisch weit über alles Vergleichbare hinaus ab. Nicht umsonst ist Bleisch unter den Produzenten dieses Marktes eine lebende Legende. So behandelt ihn auch seine Vertriebsfirma, jedenfalls nach außen. Aber dennoch kommen uns auf Anhieb

auch diese Bilder: Wie Jungen kurz vor dem Brechreiz stehen, wenn Sperma von anderen ihre Lippen berührt, wie ihre Gesichter den Schmerz verbergen. Aaron S. wäre ein guter Laudator für Bleisch, wenn es einen Oscar für Pornofilmproduktionen gäbe. Er steigert sich schließlich, wohlwissend, dass Bleisch unter seinem wirklichen Namen ja auch ein seriöser und preisgekrönter Schriftsteller ist, in den an Blasphemie grenzenden Superlativ, Bleisch sei der Oscar Wilde der neunziger Jahre.

Die Liegewiese mit dem grauen unschuldigen Gesicht hört alles mit und blickt uns dauernd an.

2 Der Schweriner Videozirkel

Norbert Bleisch ist zur Zeit der »politischen Wende« 1989 ein relativ bekannter Schriftsteller in der DDR, ausgerüstet mit dem Privileg, schon im Westen publiziert zu haben. Auch Tantiemen in harter Währung hat er für seinen Erstling »Kontrollverlust« in einer für die Bundesrepublik, Österreich und die Schweiz 1989 bei Bertelsmann erschienenen Ausgabe bekommen. Dann ging die Grenze auf. In diesem Raum der plötzlich auf alle einstürmenden neuen Medien fand auch Norbert Bleisch Möglichkeiten, sein Refugium zum Beispiel mit »bewegten Bildern auszustatten, was die Folgen einer ungeahnten Expansion dieser Bilder haben sollte. Wir fragten ihn in unserem Interview am B. Juli 1997 im *Schlosscafe* in Schwerin danach.

Nach der Wende standen dann ja plötzlich fast jede Technologien zur Verfügung, die vorher kaum erreichbar waren, Video beispielsweise. Wann hast du begonnen, mit diesem Medium zu experimentieren?

»Es ist natürlich nicht so, dass - Lichtschalter an, die Wende macht's möglich - Dinge passieren, die nicht vorher schon im Kopf passierten. Die Filme, die ich später drehte, hatte ich in der einen oder anderen Form natürlich schon im Kopf. Nur wollte ich keine Pornos drehen. Ich war begeistert vom Bewegungstanz, Pina Bausch, von künstlerischen Fotos, die den Körper als Fragment zeigen, aber mit der Chance, sich im Kopf das Ganze zu bilden.

Der Fotoapparat spielte eine wichtige Rolle, und ich habe viele Körper fotografiert, weil mir das großen Spaß machte. Und da war es nur eine Frage der Zeit, wann das Medium Video verfügbar ist, und ich das auch benutzen würde. Und ich hatte ja auch schon vor der Grenzöffnung über meine Westtantiemen Videorecorder sowieso, den hab ich schon 1988 gehabt, war die erste Anschaffung für >Kontrollverlust< Tantiemen, weshalb ich immer frequentiert war von meinen Freunden, weil wir konnten endlich Videos gucken. Und aufnehmen. Das war ja ein Gottesgeschenk fast. Und die Videokamera 1989, vor oder nach

der Wende, das weiß ich nicht so, ganz dicht dabei. Und das ging da noch nicht einher mit dem Gedanken einer kommerziellen Video-, Pornofilmerei. «

1990 wurde dann der Videozirkel an der Friedensschule eröffnet, dessen Leiter du wurdest. Wie kam man auf dich? Mit welchem Anspruch begann die Arbeit mit den Jugendlichen?

»Es war beim ersten Filmfest. Die sind an mich herangetreten. Der Schulzirkel begann erst daraufhin. Da waren der damalige Kultusminister und viele andere aus dem Kultusministerium, die haben das gesehen, Und da kamen verschiedene Angebote an mich, irgendwas zu machen. Im Ministerium oder mit Schulen oder was, und dann kamen nachher diese Gedanken, über eine Stiftung alternatives Lernen an Schulen - auch im Videobereich was zu machen. Und das kam aus Konsequenz auch daraus. Auch die Legitimation, es zu dürfen. Das ist gar nicht so einfach, als Künstler in die Schulen zu gehen und da plötzlich alles Mögliche machen zu wollen. Da hab ich auch diesen berühmten Satz gesagt - der jetzt wieder zitiert wurde von der Presse, aber natürlich gegen mich -, dass es wichtig ist, die Sinnlichkeit von Kindern zu fördern und zu entdecken.«

Irgendetwas stimmt hier nicht. Wir wissen nicht, ob Bleisch hier bewusst seiner Biografie einen gefälligeren Verlauf geben will oder ob er einfach nur irrt: Der Videozirkel kann nicht erst nach dem Filmfest vom April 1991 auf Anregung aus dem Kultusministerium entstanden sein, da er bereits im Herbst 1990 arbeitete. Im April 1991 drehte Bleisch bereits Pornofilme; auch mit Schülern der Friedensschule. Das Gericht hält in seiner Urteilsbegründung fest: »Ab Mai/Juni 1991 versuchte der Angeklagte monatlich einen pornographischen Film zu realisieren. Seinen Anspruch, künstlerisch anspruchsvolle erotische Filme zu drehen, gab er binnen Kurzem zu Gunsten des Geldverdienens auf. « Und das bedeutet ja wohl, dass der »Gedanke einer kommerziellen Video-, Pornofilmerei« bereits zum Zeitpunkt des Filmfestes von ihm Besitz ergriffen haben muss. Dass er also bereits Pornos mit Jugendlichen drehte, während er gleichzeitig seine Performance »Die Kinder des Marquis de Sade« vorbereitete. Da uns daran gelegen ist, nicht nur den Pornofilmer, sondern auch den Künstler Bleisch zu würdigen, haben wir ihn auch zu diesem seinen Festivalbeitrag befragt.

Wie kam es zu dem Festivalbeitrag? Hast du ihn angeboten?

»Nein, nein, man hat mich gefragt, ob ich eine Performance machen möchte. Ich hab gesagt, ich würde gern, aber ich hab was mit einem Theaterregisseur vor. Eine Performance. Am Theater wäre es eh nicht gegangen, weil das ja mehrere mediale Bereiche betrifft, das wär gar nicht drin gewesen. Und wir brauchten auch Sponsoren, die die Monitore stellen, den Videorecorder usw. Dann haben wir uns zusammengerauft, drei Schauspieler waren dabei, und die haben das denn versucht umzusetzen. Das ist auch so gelungen. Es gab auch in

den Zeitungen Rezensionen, die waren widersprüchlich, als kritisch oder provozierend wurde die Vorstellung bezeichnet, so wie ich sie auch haben wollte, als Provokation.«

Wolfram Pilz vom *Mecklenburger Aufbruch* fühlte sich provoziert. In der Ausgabe vom 24.4.1991 schreibt er einen Beitrag *Am Anfang war der Flop*, in dem zu lesen ist: »Das begleitende Drumherum machte das Festival interessant, weniger der Wettbewerb. Unter der Zusammenfassung >Multi-Media-Forum< liefen Kunstaktionen ... als auch Superflops wie Norbert Bleichs* >Die Kinder des Marquis de Sade<...« Wer sich außerdem noch provoziert fühlte, wissen wir nicht; die für die Region »zuständige« Schweriner Volkszeitung jedenfalls nicht, denn sie hat in ihrer Berichterstattung vom Filmfest die Performance nicht erwähnt.

Wie sah diese Performance aus? fragen wir Bleisch.

»Eigentlich wollte ich einen de-Sade-Text umsetzen, aber wie das so ist, das wird nachher etwas ganz anderes. Die Schauspieler kommen aus leeren TV-Kartons und stellen fest, dass sie nackt sind. Sie sind nackt und stehen vor Monitoren, und die Monitore spielen sie selbst; also die Kameras haben sie aufgenommen: wie sie rauskommen. Sie sehen sich selbst im Monitor und schauen, wie sie sind. Und kommen damit nicht klar, dass sie von allen möglichen anderen nackt gesehen werden. Sie sind also jetzt einer medialen Totalität ausgesetzt und finden die Worte nicht dazu, stammeln nur noch und werden pervertiert durch dieses Medium. Das war für mich der Sadismus dieser neuen Zeit, das totale Nicht-Entkommen-Können, diese mediale Totalität. Und am Ende kriechen sie erschrocken wieder in die leeren TV-Kartons, die sie vorher ausgepackt haben. Wieder eine kleine Parabel, wenn du so willst. Mit dieser zwanzigminütigen Performance wurde das Festival eröffnet.

Das Thema Sadismus und Medien hatte ich vorher, wie es zusammenkommt, wusste ich nicht, das ergab sich dann. Das ist wie später bei meinen Pornos gewesen, oft wusste ich erst in dem Moment, wo zwei zueinander gefunden haben, dass sie auch zusammen passen. Oder das Drehbuch, ganz simpel: Jetzt sind wir hier, jetzt können wir auch hier was machen. Das klingt banal, aber manchmal ist es ja so: Zufall. «

Ob er nun durch Zufall besteht oder nicht, den Widerspruch in der Datierung des Arbeitsbeginns vom Videoclub können wir nicht auflösen. Auch andere Künstler boten Zirkel an der Friedensschule an. »Ich hatte den größten Zulauf«, sagt Bleisch. »Das lag am Medium Video, weil das am spektakulärsten ist und am schnellsten Erfolg zeitigt, auch für die Kids am interessantesten ist. Und in den ersten Wochen - das ging los im Oktober '90, im Mai war das Filmfestival - im Oktober '90 war das Technische soweit klar, eine Stuttgarter Stiftung hat dann die Gelder bewilligt, ich konnte das Material kaufen ...«

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen, das 1. Schweriner Filmfest fand vom 11. bis 14. April 1991 statt. Das bedeutet allerdings, kein Kulturbürokrat welcher Behörde auch immer wird Bleisch während des Festivals angesprochen haben mit der Idee, einen Zirkel ins Leben zu rufen, der bereits seit einem halben Jahr existierte. Diese Legende passt natürlich in das Bild, das Bleisch von sich zeichnen möchte: Dass er nämlich ursprünglich mit hohem künstlerischen Anspruch angetreten sei. Aber auch die Staatsanwaltschaft Schwerin stellt in ihrer Anklageschrift fest: »Der Angeschuldigte betätigt sich seit etwa 1990 als Regisseur von pornographischen Filmen. Überwiegend handelt es sich dabei um Filme mit jugendlichen und kindlichen Darstellern homoerotischen Inhalts, lediglich bei Filmen der Serie >Teen-Sex< kam auch jeweils eine weibliche Darstellerin zum Einsatz.«

Bei unseren ersten Gesprächen hat sich Bleisch im übrigen durchaus dazu bekannt, vor allem Pornovideos für eine schwule Klientel hergestellt zu haben. Nachdem er diese Interviews zurückzog - ein Vorgang, den wir noch ausführlich darstellen werden - und uns aus dem Strafvollzug eine wesentlich entschärfte und damit idealisierende, fast idyllisierende Variante anbot, bekamen wir zu unserer Verwunderung und, ehrlich gesagt, auch Frustration ganz anderes zu lesen. Wir hatten von Bleisch wissen wollen, ob vor allem Jungen eines bestimmten Persönlichkeitstyps und aus bestimmten sozialen Milieus bei ihm drehten. Seine »Antwort«: »Was heißt: Jungen? Ich habe nicht wenige so genannte Teen-Sex-Videos gedreht, da standen weibliche Darsteller im Mittelpunkt. Und viel mehr als bei den Homovideos war bei den Teen-Videos die mitgebrachte Erfahrung der Darstellerin wichtig. Mit ihr steht und fällt ein Video.« Nicht wenige Teen-Sex-Videos, das heißt, nicht wenige weibliche Darsteller. Die Staatsanwaltschaft Schwerin hat »jeweils eine weibliche Darstellerin« ausgemacht (Sprachkritik wollen wir hier nicht üben), und das meint, jeweils eine Darstellerin pro Teen-Sex-Film, die übrigen Mitwirkenden waren Jungen. 18 weibliche und 121 männliche Darsteller hat die Staatsanwaltschaft namentlich ermitteln können.

Stellen wir diese bemerkenswerten Differenzen hintan, stellen wir hintan, was sie bedeuten mögen, und kehren wir zu den Anfängen zurück. Wir hatten von Bleisch wissen wollen:

Wie entstand dann die Idee, mit Jugendlichen Filme zu drehen, die noch keine Pornos waren, aber womöglich ein Schritt auf dem Weg zur Herstellung von Pornos? Wie begann ihr mit der Arbeit?

»Ganz zu Anfang war das Einfachste: Selbstdarstellung. Draufgehalten, und die haben sich selbst inszeniert. Also Pausenclownerie. Dann haben wir, nachdem das gegessen war, einen Schauspieler vom Theater gebeten mitzumachen. Er spielte einen Lehrer, und ich sagte zu ihm: Wir stellen dort oben einen leeren Bilderrahmen an die Tafel, aus dem Passepartout ist das Honecker-Bild raus, und die Kinder sollen jetzt Honecker nachmalen. Der Schauspieler hat sie so geführt, dass sie in der Lage waren, Honecker zu malen. Er hat ihnen diese

Figur suggeriert. Das habe ich auf Video aufgenommen und besitze dieses Video auch noch. Diese Videoaufnahmen sind zum allergrößten Teil erhalten. Das war eine schöne Szene, die auch gut gefilmt worden ist über die Schultern der Kinder, wie sie dann versuchen, Honecker zu malen. Der noch als Foto in der Ecke stand, also man konnte noch mal rüberlinsen, damit man das Gros der Proportionen hinbekam. Und dem Schauspieler gelang es mit seiner ihm zuzugestehenden Strenge, die er haben kann, die Kids so zu führen - es war eine 5. oder 6. Klasse dass sie Honecker erkennbar nachgestaltet haben. Das war zum Beispiel ein Thementag: Wir machen eine Diktatur-Schulstunde. Und dann kam die Auflösung: Es war alles nur Spaß, der Terror war kein Terror, unsere Bilder sind gelungen, und die Freude war doppelt und dreifach, denn der Spuk war zu Ende. Den Schauspieler konnte man anfassen, er hat gelacht, und er hat natürlich von mir verlangt, dass ich das Honorar bezahle. «

Nur Pausencloownerie kann es nicht lange gewesen sein, denn irgendwann kamen Gerüchte auf, Besorgnisse bei der Schulleitung und wohl auch bei einigen Eltern. Spätestens im Frühjahr 1991 hatte es sich an der Friedensschule herumgesprochen, dass Bleisch mit Schülern der oberen Klassen seltsame Dinge treibt. irgendwann einmal meinte Bleisch, es seien keine Jugendlichen aus dem Videoklub dabei gewesen. Zumindest die Schweriner Staatsanwaltschaft hat das anders gesehen, aber so weit sind wir noch nicht.

Dann gab es den später auch von der Presse aufgewirbelten Eklat mit der angeblich aus Versehen eingelegten Kassette. Wir erinnern hier an das, was Frau Z. der SVZ gesagt hat nach deiner Verhaftung.

»Frau Z. hat einen Sohn, Robert, und der war auch im Videoclub. Was jetzt in der Presse als Eklat überkam, das ist wieder mal eine Sache, nach der man die Presseleute befragen sollte. Robert hat nie einen Porno mitgedreht. Er war auch nie Gegenstand der Ermittlungen. In der Zeitung stand ja, dass er auch mit reingerissen wurde, und die Mutter konnte ihn gerade noch retten. Dabei wusste der Junge überhaupt nichts davon, ja es dürfte nicht einmal verbal zu ihm gedrungen sein. «

Und dieser Eklat war vielleicht eher ein Eclair ... Es war schon unangenehm, ich geb's zu. Die Eltern wollten mal sehen, was wir so tun, und wir hatten eine lange Dokumentation aufgenommen über einen ehemaligen geheimen Russestandort, wo die SS-20 lagerten. Der Standort war natürlich geräumt, aber man sah noch das Gerüst, diese Arena, die mit diesen Kuppeln überdacht war. Nur noch das Betongerüst dieser. Arena war da und die unterirdischen Schächte. Das ist natürlich sehr interessant, und da haben wir lange aufgenommen und einen Videoclip gemacht. Den Clip haben wir zu einem bundesweiten Videowettbewerb »Schüler machen Kunst« eingesandt, und den haben wir natürlich auch voller Stolz den Eltern vorgeführt. Dazu lief das FDJ-Lied »Du hast ja ein Ziel vor den Augen«, und dann fuhr die Kamera auf diese SS-20-Anlage und auf die

Unterkünfte der Soldaten mit den eisernen Klappbetten und die Stahltüren und die Dienstanweisungen. Die Soldaten waren gerade abgezogen. Stahlhelme lagen herum, und alles war nur zum Teil demontiert. In den Garagen standen noch diese großen Wagen, GAZ, hießen die wohl. Die hatten keine Räder mehr, und überall waren Öl- und Benzinfässer. Ein einziges Chaos, und das haben wir aufgenommen.

Bevor wir das Video vorführen konnten, hat einer meiner Assistenten das falsche Video eingelegt. Auf dieser Kassette war ein Pärchen, das sich halbnackt küsst. Also ein Junge und ein Mädchen. Dies war kein Porno, sondern zwei Jugendliche haben sich eine Kamera hingestellt, und zwar die Zirkelkamera, und haben sich in der Schule zur Videoclubzeit gefilmt. Manche Eltern waren verwirrt, ich gebe zu, dass ich in dem Moment gedacht habe: Um Gottes willen! Denn ich kannte diese Aufnahme auch nicht. Der Junge hatte eine Badehose an und das Mädchen ihre Unterwäsche.

Die Schuldirektorin war dabei, um die 20 Eltern und einige Kinder. Es gab kein Geraune, und ich dachte mir, die Situation überspielen wir jetzt, und lass dir nichts anmerken. Es gab damals schon die ersten Gerüchte an der Schule, und in diesem Kontext muss man sagen, es ist nicht ganz unproblematisch gewesen. Es wurde noch nicht darüber gesprochen, dass B. Pornos dreht, aber dass es sehr, sehr freizügig zugeht. Da war schon Unbehagen an der Kultur. «

Und der Zirkel ging weiter?

»Der Zirkel ging weiter. «

Damals also lief es parallel: der Videoclub und die Pornofilmerei. Wir vermuten, dass damals noch kein Vertrieb hinter der Pornofilmerei stand. Wie hat es überhaupt begonnen, dass du diese Filme gemacht hast? Wie ist es möglich gewesen? Wie hast du zu dieser Zeit die Leute angesprochen?

»Die meisten Darsteller waren neunte und zehnte Klasse, und die meisten Clubmitglieder waren es auch. Das war einfach parallel. Da brauchte ich gar nichts anzusprechen. Als es begann, reichten sechs Darsteller. Ja, drei waren es nur zu Anfang. Aber die brachten dann schon einen Kumpel mit, und der brachte auch noch jemanden mit ... Da gab's noch gar kein Geld. Und das waren auch noch keine pornographischen Aufnahmen im eigentlichen Sinne der kommerziellen Verwertung. Es war alles Mögliche, nur das noch nicht, wobei der nackte Körper und Sex schon zentral waren, nur es gab noch keine Handlung. Das war nicht die Absicht, die Dinger zu vermarkten, da gab's noch nicht einmal einen Gedanken daran. Ich rede jetzt vom Zeitpunkt '91, Januar, Februar. Da gab es schon eine Menge von spontanen Aufnahmen; ich hab die dann machen lassen, und die haben sich selbst auch gefilmt, oder ich hab das gefilmt. Und das war alles okay. Irgendwann kam es, und es lag einfach in der Luft, zu sagen, damit können wir doch auch Geld verdienen. Denken wir uns was aus, 'ne kleine Sto-

ry, denn die Pornos, die sie gesehen haben, waren ja auch mit kleinen Stories. Jugendliche ahnen ja gern nach. «

Wie seid ihr zu der Übereinkunft gekommen, gemeinsam Pornos zu probieren?

»Zum größten Teil haben die Darsteller die Pornos von zu Hause mitgebracht. Die Eltern hatten Pornos, aber keinen Videorecorder. Also gingen sie zu B. und guckten sich bei B. die Bänder an. «

3 Aaron S. und Stefan R zum Zweiten

Auch Aaron S., ein sehr gebildeter und höflicher Mann, schaut sich gern Bänder an, aber er bringt sie nicht von seinen Eltern mit, er muss sie sich selbst kaufen. Und er ist noch immer ein Romantiker: Er hat uns die Geschichte von einem 16jährigen erzählt, der fieberhaft nach einem Lover zwischen 70 und 80 sucht und nach nichts anderem. Aaron S. muss gehen, allein mit seinem Traum. Jetzt sind wir allein mit Stefan R.

Wir haben eine Flasche Rotwein mitgebracht, die er nun öffnet. Freimut ist angesagt. Stefan R. packt aus. Sein schwul-pädophiles Coming Out habe er erst vor eineinhalb Jahren gehabt; bis zu diesem Zeitpunkt lebte er bei seiner Familie und hatte mit Jungen nichts am Hut. Seine Familie wohnt zwei Straßen weiter, und eigentlich müsste er längst bei ihr sein. Doch das lässt sich noch ein bisschen verschieben. Er will, aber kann nicht erklären, wie er so spät auf Jungen verfallen ist. Aber auch er sucht fieberhaft, immer und immer wieder.

Inzwischen sind wir aufgetaut. Stefan R. erklärt uns die Fotos, die überall in seiner Wohnung hängen. Jungen sind darauf abgebildet, zum Teil nackt und maximal 17 Jahre alt. Er erzählt uns, wie er sie angesprochen hat, wie er in Kontakt zu ihnen getreten ist. Uns kommt es vor, als sei der Fotoapparat ein gutes Lockmittel. Ins Bett hat er dennoch nur wenige der Jungen bekommen, aber bis zum Bett schon eine ganze Menge. Schließlich holt er aus einem Regal eine Mappe, in der sich eine Schwulenzeitschrift befindet. Stolz zeigt er uns seine Fotoserien nackter junger Männer, die allerdings schon über 20 sind, und philosophiert über die Vollkommenheit des Knabenkörpers: Jetzt sind aber die weit unter 20jährigen gemeint. Deren Fotos wird man nicht so leicht los. Etwa die des 15jährigen aus dem Kinderheim, der ab und zu bei Stefan R. einwohnt. Wir sehen den Jungen auf der Liegewiese knien, beobachten ihn beim Schlafen, sehen ihn an ein Andreaskreuz gefesselt. Schwierig sei es mit diesem Burschen, sagt uns Stefan. Schwierig, wenn auch nicht beim Sex. Aber der Junge fügt sich nicht der von R. geschaffenen Ordnung ein. Macht, was er will. Kommt, wann er will. Geht, wann er will. Aber bald, so fürchten wir, wird er sowieso zu alt sein.

4 Loblied auf die Lust

Ein »Loblied auf die Lust, auf Genussszenen« hätte er singen wollen, sagt Norbert Bleisch im Prozess vor dem Jugendschöffengericht Schwerin am 29. April 1997, nach seinen Ambitionen, seinem Credo befragt. An diesem Tag sehen wir ihn zum ersten Mal: ein kleiner, sportlicher Mann mit Haarkranz. Seine Augen, die nervös den Raum fixieren, scheinen durch alles und alle hindurchzublicken, als läge irgendwo hinter dem Raum das uns unsichtbare Ziel ihres Blicks. Immer wieder betont er, dass das Filmen begann ohne einen kommerziellen Ansatz und ohne die Absicht, Pornos zu produzieren. Aber schon in der ersten Jahreshälfte 1991 habe sich das verändert, da er in ein Vertragsverhältnis mit der Video-Vertriebsfirma GERD in Düsseldorf getreten war. Richterin Rauch verliest einen Bleisch-Brief vom 19. April 1991, in welchem er GERO mitteilt, dass er mit Ehrgeiz und Freude an die Sache herangehen, dass er einen neuen Namen auf dem Markt durchsetzen, dass er Cadinot keine Konkurrenz machen und eigene Ideen umsetzen möchte. Das große Geld wolle er nicht verdienen. Bleisch berichtet, dass seine Ansprüche mit denen von GERO nicht konform gingen. Seine Ästhetik sei nicht pornographisch gewesen. Aber GERO wollte Pornos haben, also habe er Pornos gemacht.

Wir werden den Eindruck nicht los, dass GERO und vor allem der Firmenchef, Georg G., ohnehin an allem schuld sind. »Am besten gelangen Videos mit 19-, 20jährigen«, erklärt Bleisch uns. »Der Videovertrieb sah das natürlich anders, der wollte so junge Darsteller wie nur möglich haben. « Einen anderen Blickwinkel nimmt hierzu auch die Schweriner Staatsanwaltschaft ein, die in ihrer Anklageschrift schreibt: »Im Frühjahr 1991 drehte der Angeschuldigte den Film >4mal Knasa vom Feinsten<, wobei >Knasa< die Abkürzung für Knabensaft ist. Darsteller in diesem Film war u.a. der am 18.10.1977 geborene M.M. « Es ist leicht nachzurechnen, dass M.M. im Frühjahr 1991 dreizehn Jahre alt war. Dennoch musste dieser Anklagepunkt fallengelassen werden, da die Anklagebehörde Bleisch nicht nachweisen konnte, dass er wusste, wie alt M.M. war. Für unsere Betrachtung ist das unerheblich, denn auch wenn er ihn wirklich für 14jährig hielt, darf die Feststellung erlaubt sein, dass ein 14jähriger auch noch verdammt jung ist. »Am besten gelangen Videos mit 19-, 20jährigen«, schreibt der Mann, der sowieso nur Kunst machen wollte. »Der Videovertrieb sah das natürlich anders ...« Im Frühjahr 1991 war der Kontakt zu GERD und Georg G. noch nicht so eng wie später. Und doch hatte Bleisch schon einen so jungen Knaben in der Tasche; aber er hätte ihn doch, schenkt man seinen Worten Glauben, gar nicht in der Tasche haben können.

Als Bleisch den Alfred-Döblin-Förderpreis für Literatur bekommt, befindet sich der Film »Die Knabenburg«, seine erste kommerzielle Produktion, un-

mittelbar vor dem Start auf dem Pornomarkt. Bleisch nimmt sich vor, jeden Monat einen Film zu liefern.

Und er ist extrem fleißig. Im *GERO Gay Video Totalkatalog 1996*, dessen Titelfoto »Sebastian« Bleisch geschossen hat, werden 31 Filme von ihm angeboten. Sie kosten im Handel oder Versand, wie man der dazugehörigen Preisliste entnehmen kann, bei einer Spieldauer bis zu 60 Minuten 169.00 DM, dauern sie 90 oder mehr Minuten, muss man 219.00 DM auf den Tisch legen. Nach dem Ende eines Filmes befindet sich auf jeder GERO-Kassette eine Kurzanündigung aller weiteren Bleisch-Filme sowie eine Eigenwerbung der Firma, in der es unter anderem heißt: *GERO Gay Video Vertrieb - Europas größter Vertrieb für Homo-Pornokassetten. Seit 1979 hat GERO über 1000 Lustfilme auf den Markt gebracht, und für Millionen sind die Tapes mit dem Hund vorne zum Inbegriff schwuler Pornos geworden. In den GERO-Kopierstudios werden pro fahr etwa 100 000 Überspielungen vorgenommen und sorgfältigster Qualitätskontrolle unterzogen. Bestes Pferd im GERO-Stall ist der französische Starproduzent Jean-Daniel Cadinot. Seine drei Dutzend Filme genießen Weltruhm, und jede Neuproduktion wird zwischen Frankfurt und Los Angeles mit Ungeduld erwartet ... Ein kometenhaftes Coming Out erlebten seit 1991 die Gay Videos von Sebastian Bleisch. Der Newcomer aus der ehemaligen DDR, Schriftsteller im Hauptberuf, hat mit seinen Boy-Filmen neue Maßstäbe gesetzt. Sein Erfolgsrezept: hübsche, natürliche Jungs, eine echte Handlung und deutscher Originalton.* Schon 1992/93 ist Sebastian Bleisch wohl der deutsche Heino-Porno-Starregisseur, dem eine ganz eigene Handschrift bescheinigt wird, dessen Filme in den meisten Fällen eine durchgehende Handlung begleitet, der die Darsteller in Umfeld und Landschaft integriert, der hin und wieder auch mal in die Gesichter der »Modelle« schaut, der immer wieder neue Jungen vorstellt - unverbraucht, heißen sie in der Sprache der Vertreiber. Aber das ganz Besondere ist wohl, so jedenfalls kann man zum Beispiel Stefan R. und Aaron S. verstehen, auch wenn sie es nicht direkt aussprechen, die Tatsache, dass die Darsteller extrem jung wirken. Es lässt sich leicht vermuten, dass dies auch die Information ist, die im GERO-Werbepot hinter *hübsche, natürliche Jungs* steckt. In den monatlich neben dem Totalkatalog erscheinenden Ergänzungsheften des GERO-Versands werden in der Ausgabe 4/97, zu einer Zeit, da Bleisch bereits den siebten Monat in Untersuchungshaft sitzt, vier der frühen Bleisch-Videos ausführlich, präsentiert. Neu ist, dass im Gegensatz zu allen anderen Angeboten im Heft hier ausdrücklich und nicht übersehbar zu lesen ist: *Alle Boys sind über 16.* »Es galt die Lolita-Fans zu bedienen«, schreibt Bleisch und meint damit das Konzept seines Vertreibers. »Mein Anspruch war das zu keiner Zeit.«

»An dem im Frühjahr 1992 gedrehten Film >Boy-Kidnapping< waren der 14jährige M.M., die 15jährigen B.S., R.W. und D.B., der 16jährige D.S. sowie ein weiterer volljähriger Darsteller beteiligt«, stellt das Jugendschöffengericht in seinem Urteil fest. »Dabei kam es zwischen allen zum Oralverkehr ... Im Spätsommer 1992 drehte der Angeklagte den Film >Steinzeitbengel<. Beteiligt hieran waren ... die 14jährigen B.B., M.M. und S.L., der 13jährige Patrick M. und -

ohne Beteiligung an sexuellen Handlungen - die 28jährige M.T. ... Patrick M. war mehrfach aktiv und passiv am Oralverkehr beteiligt. Auch hier ging der Angeklagte davon aus, dass M. über 14 Jahre alt sei. «

»Wenn ein Päderast also relativ sicher Videos sehen wollte«, schreibt Bleisch über seine Filme, »sah er welche mit jugendlichen Darstellern, die jünger aussahen, als sie sind. Also das Erzeugen einer doppelten Illusion.«

Auch das sind Sätze aus der von ihm überarbeiteten Fassung seiner Interviews, die Bleisch uns aus dem Knast geschickt hat. Eigentlich nie, so hören sie sich an, habe er mit sehr jungen Burschen gedreht. Er habe eine doppelte Illusion erzeugt. Nun, wir fragen uns dennoch, wie jung ein 13jähriger, auch wenn Bleisch von ihm annahm, er sei 14, wie jung ein 13jähriger auf einen Päderasten wohl gewirkt haben mag. Wie 13 vermutlich.

* Originalfehler der Rezension

III. Bleisch, die erste

Vorbei die Monate im Gefängnis, wo der Mensch weggesteckt, gnadenlos ausgetrocknet und geknickt wird.

Norbert Bleisch, »Kontrollverlust«, Roman, 1988

1 Der Autor Norbert Bleisch

Am 10. Juni des Jahres 1957 kommt in der damaligen DDR-Bezirksstadt Schwerin ein Junge namens Norbert Bleisch zur Welt. Er ist das zweite Kind der Familie Bleisch, der erste Sohn ist sieben Jahre älter. »Ich denke seit einiger Zeit schon, dass es etwas Besonderes ist, in eben diesem Schwerin aufgewachsen zu sein«, schreibt uns Bleisch aus der Haftanstalt, »denn wer aus dieser landschaftlichen Harmonie kommt, ist zur Bedeutungslosigkeit verdammt. Aus Schwerin ist zu keiner Zeit ein Komponist, Wissenschaftler, Mathematiker, bedeutender Fürst, Dichter oder Bildhauer zu vermelden. « Das klingt bescheiden, und wir wollen nicht vermuten, Bleisch habe mitteilen wollen, im Jahre 1957 habe sich dies geändert. »In Schwerin leben nur Beamte, Militärs, Verwaltungsmenschen. Also Leute, die nicht nur nicht kreativ sind, sondern denen Kreativität ein Sakrileg gegen die erste Bürgerpflicht ist«, heißt es weiter. »Und mein Vater war natürlich ein Verwaltungsbeamter. Meine Mutter arbeitete nicht. In meiner Umgebung wohnten Beamte; Polizisten, Eisenbahner, wie mein Vater, Offiziere, viele alte Kriegswitwen, und alle taten nach Feierabend dasselbe: den Vorgarten pflegen, Hecke schneiden, am Wasser sitzen, Boot fahren. « Eine kleinbürgerliche Idylle also, überschaubar und nicht gerade aufregend, und wenn man die Menschen, die in solcher Umgebung leben, charakterisieren sollte, fällt einem auf Anhieb ein Wort ein: nett. Bleisch also ist unter netten Menschen aufgewachsen. Natürlich gab es auch für den kleinen Norbert kleine Konflikte: »Meine Eltern hatten ein Paddelboot, und bevor ich laufen konnte, musste ich, direkt am großen Schweriner See geboren - zu Hause geboren -, schwimmen lernen. Eine Leine um den Bauch und rein in den Bach. (...) Im Paddelboot war auch kein Toben möglich, ich war eingeklemmt im Sitz, und dann noch mit der Schwimmweste um den Bauch. « Eingeklemmt im Paddelboot hat er also sitzen müssen, nachdem man ihn zum Schwimmenlernen zwang; als traumatisierende Erlebnisse kann man das nicht gerade bezeichnen. Aber wie schon angedeutet, die Fassung seiner Interviews, die wir aus Neumünster bekamen, ist wesentlich geglättet; da wir die viel genaueren, auch emotionaleren Urfassungen jedoch nicht veröffentlichen dürfen, sind wir gezwungen, uns mit dieser Variante auseinanderzusetzen.

»Meine Eltern waren nicht streng zu mir«, heißt es also. »Sie haben mir früh alle Freiheiten gelassen, mehr noch, ich bekam mein eigenes Zimmer außerhalb der Wohnung, unter dem Dach. Ich war zu unruhig, heißt es. Ich kann mich daran nicht erinnern. Nur, wenn mein Vater fernsehen wollte, und ich nicht ruhig im Sessel blieb, sondern hin und herrutschte, wurde ich auf den Teppich verbannt, damit der Sesselbezug geschont würde. Der Teppich war aber auch nicht ohne, und so bekam ich eine Teppichbrücke, auf der ich dann herumrutschen konnte, was ich nicht wollte, weil ich etwas anderes wollte, nämlich Nähe zu meinen Eltern. Je mehr ich Nähe suchte, umso dringlicher wurde das Projekt Dachzimmer. Da war ich dann allein. Durchaus nicht unglücklich, aber ohne

jede soziale Bindung einer Familie. Ich konnte dort oben schalten und walten, wie ich wollte. «

Wir wollen hier nur konstatieren, dass er einen Mangel an sozialer Bindung zur Familie beklagt, ohne ihn als Unglück erfahren haben zu wollen. Zu einer Charakterisierung seiner Eltern lässt er sich nicht herbei, und so hat man den Eindruck, sie seien eigentlich recht blasse Figuren gewesen, mit einer geringen Bedeutung für sein Leben. Doch es gibt auch andere Töne.

Am 4.9.1991 erschien im *Mecklenburger Aufbruch*, einem am Ende der DDR entstandenen Wochenblatt, ein Interview mit dem Autor Norbert Bleisch. Er wird auch zu seinem Buch »Kontrollverlust« befragt. Die Mutter des Helden Konrad, immer nur DIE FRAU genannt, war in der Nazizeit Mitarbeiterin der Menschenrassezucht Lebensborn und hat in dieser Funktion Mütter und Kinder in den Tod geschickt. »Diese Kontinuität von deiner realen Mutter zur Mörderin im Roman sieht aus wie ein Rachenehmen«, meint der Interviewer. Bleisch bestreitet dies zwar, aber: »Was mich beschäftigt hat, ist die Persönlichkeit meiner Mutter, die mich geprägt hat in ihrem totalitären Gemisch aus Katholizismus und Nationalsozialismus. Für meine Mutter und meinen Vater war der Zusammenbruch des Dritten Reiches eine Lebenskatastrophe. Ihr Leben hat 1945 den entscheidenden Knick bekommen, aus dem sie sich auch nicht mehr befreien konnten. «

Es kann also nicht allein das Herumrutschen auf dem Teppich gewesen sein, dass Bleisch von seinen Eltern entfremdet hat. Im Roman »Kontrollverlust« erinnert sich Konrad daran, dass er als Kind von seiner Mutter während der Sommerferien immer in ein katholisches Ferienheim gebracht wurde. Das interessierte uns.

In »Kontrollverlust« spielt ja auch die klerikale Seite eine Rolle. Wie war sie autobiografisch begründet?

»Ja, klar spielt die klerikale Seite in meinem Leben eine Rolle. Schon weil ich - bei Strafe - glauben sollte, was ich nicht glauben konnte. Heute bin ich für diese Erfahrung dankbar, weil es meine erste wirkliche Reibfläche war. Meine Eltern hatten mich katholisch abgegeben, das war alles. Mein Vater war sehr selten zu Hause, Dienstreisen, er hatte in über 20 Jahren Ehe mit meiner Mutter eine Geliebte in einer anderen Stadt - eine Schulfreundin -, und meine Mutter gab sich einfach katholisch ab. Rein pragmatisch. Sie hatte mehr Ruhe für sich. Gar nicht böse gemeint. Nur zerschnitt sie dabei die Nabelschnur zwischen sich und mir. In meinem ersten Roman spielt dieser Mutter-Sohn-Kirche-Konflikt naturgemäß eine Rolle. «

Norbert Bleisch wurde von seiner Mutter mit neun oder zehn Jahren in den Religionsunterricht gesteckt, den er zweimal wöchentlich besuchte, und auch an den sonntäglichen Gottesdiensten musste er teilnehmen. Er hatte sein Zimmer unterm Dach, in das er sich einschloss und in dem er so laut klassische

Musik hörte, dass er die Nachbarschaft störte. Er hörte mit 12 und 13 Jahren »Aida«, »Der Barbier von Sevilla«, »Die Fledermaus«, »Alceste«. Er stromerte durch Abrisshäuser, sammelte, was die ausgezogenen oder verstorbenen Mieter zurückgelassen hatten, richtete sich sein Zimmer ein wie ein kleines Museum. »Mit 13 wusste ich auch, was Barock ist«, schreibt er uns, »wie sich gotische Kirchen von romanischen unterscheiden, in dem Alter las ich Bücher von Schopenhauer und Lessing, die ich auf Böden fand, und sammelte bereits alte Bilder und Schränke.« Bleisch modelliert als Jugendlicher Kirchen und Schlösser, zuerst in Sand, dann in Zement, alles Alte fasziniert ihn, und diese rückwärtsgerichtete, anachronistische Sehnsucht hat ihn nie verlassen: Auch in seinen Pornofilmen spielt das Interieur von Schlössern eine gewichtige Rolle. Sein Refugium sei in seinem Kopf, hat er uns geschrieben. Das hört sich nach einer Plattitüde an, aber es steckt wohl mehr dahinter. Der Film, der in seinem Kopf ablief und abläuft, dient vor allem dem Zweck, eine als unerträglich empfundene Gegenwart nicht zu nahe an sich heranzulassen. Wir möchten wissen, ob der Junge, der sich mit dem Barock auskannte und mit der Oper, auch Freunde hatte.

»Wo ich aufwuchs, gab es wenig Spielgefährten. Entweder waren sie älter oder jünger. Ich spielte oft mit Älteren. Mein bevorzugtes Spiel war, mutig zu sein. Irgendwie Entschlossenheit zu demonstrieren, weil die weder gefragt war noch verlangt wurde. In Schwerin wird nur verwaltet. Ich war Älteren oft Anstifter, ohne das Angestiftete selbst ausführen zu müssen. Wenn ich als 10jähriger dann mit Jüngeren spielte, sollten die das wiederholen, was ich 15jährigen vorgeschlagen habe. Zum Beispiel bis an die Wasserkante eines nicht zugefrorenen Sees zu gehen. Prompt brach der Junge ein, Feuerwehr angelte den raus, es gab Riesenärger, und die Eltern des Jungen - ich vergesse das nicht - prophezeiten mir: Du landest noch mal im Knast. Auf diese Weise habe ich mir viele Kontakte verscherzt,.

Und an einer späteren Stelle insistieren wir noch einmal:

Welches waren die wichtigsten und stärksten Kontakte deiner Kindheit außerhalb der Kernfamilie? Gibt es da Personen oder Institutionen, die dich besonders geprägt haben? Wir denken hieran eine Spannweite von weisem Großvater über die große Jungenfreundschaft bis hin zu den offiziellen oder offiziellen DDR-Einrichtungen.

»In der Kindheit musste ich ziemlich allein klarkommen, in der Jugend erfand ich dann Szenarien, um mich für andere interessant zu machen. Ich sprach ja schon davon. Mit 14, 15 war ich in einer Bande, wir saßen im Schilf, hatten dort unsere Verstecke, aber nichts zum Verstecken. Es gab kein Geheimnis, kein Tabu. Das Tabu muss man ja erst mal haben. Man rauchte. Hat mich nicht interessiert. Nackte Weiber. Langweilig. Bier vom Vater geklaut. Schmeckt bitter, äääh. Direkt neben unserer Schilfhütte hatte die Fischerei ihren Hafen, Reusen, Fischerboote. So ein Fischerboot klauten wir auf meinen Vorschlag bei Nacht

und Nebel - wörtlich zu sehen. Wir versenkten den Kahn halb am anderen Ufer und riefen tags drauf die Polizei an. Wir hätten den gestohlenen Kahn wieder gefunden. Aber es interessierte außer die Fischer niemand. Es gab keine Anerkennung. Also musste die Dosis erhöht werden. Das waren meine sozialen Bezugspunkte. Zuzüglich Bücher über Friedrich Zwo, den zunehmenden Kontakt zu alten Leuten der Nachbarschaft, die mir Geschichten erzählten. Den weisen Großvater gab es nicht, leider. Feste Mein-bester-Freund-Beziehungen gab es bis 16 nicht. Ich glaubte keine Zeit dafür zu haben, weil ich so viel machen musste, aber alles, was ich machte, geschah, weil ich keinen Freund oder keine Freundin hatte. Ich baute mit 16 noch immer Modelle von Schlössern und Kirchen. Jetzt in Zement, und maßstabsgetreu, mit Winkel und Lineal.«

»Ich muss sehr bedürftig gewesen sein«, fasst Bleisch seine Kindheit und Jugend zusammen, »vielleicht süchtig nach Beachtung. «

2 Der Kumpel Norbert Bleisch

»Unternehmt was mit Th. oder C. - den bitte nicht vernachlässigen«, schreibt uns Norbert Bleisch am 9. Oktober 1997 aus der Justizvollzugsanstalt Neumünster. »Vielleicht besucht ihr ihn in seiner Arbeitsplatzkneipe, wo er kellnert, und auf diese Weise bleibt dann ein gewisser Zusammenhalt. Zu allen 160 Darstellern hatte ich ja auch keinen konstanten Kontakt, zu 30 aber schon. «

Th. und C., der Brief macht es schon deutlich, gehörten zu den Darstellern in Bleischs Pornofilmen, die bei ihm Geld verdienen. Aus der JVA Neumünster heraus kann Bleisch keine Filme drehen und vertreiben. Aus der JVA Neumünster erreicht die Jungen kein Scheck. Und doch ist da der Wunsch, den Kontakt nicht abreißen zu lassen: auf beiden Seiten.

Frau S., die Nachbarin von Bleisch in der Einfamilienhaussiedlung Görries, beobachtet ein paar Tage nach Bleischs Verhaftung zwei Jugendliche in dem Haus des Pornofilms. Sie verständigt sofort die Kripo, aber dann stellt sich heraus, dass die Jungen nur für Bleisch Unterwäsche und Socken holen wollen, die ihm in den Knast gebracht werden sollen. Ein romantisches Rührstück, möchte man meinen, die Geschichte von den Schönen und dem Biest, das hinter Gittern warme Socken braucht. Und die schönen, gleichwohl naiven Jünglinge bringen sie ihm.

Wir fragen den 18jährigen Matthias P.:

Wie war dein Verhältnis zu Norbert?

»Es war relativ gut. Also Norbert hatte eigentlich nie schlechte Laune, er war eigentlich immer gut drauf. Hat halt immer so ausgefallene Ideen, beim Drehen. Das Verhältnis zu ihm war eigentlich immer ganz gut. Also man konnte

mit ihm auch immer offen reden, weil er hat einem auch offene Antworten gegeben. Das war schon nicht schlecht. «

Und *Bastian M.* (17):

»Er ist wie ein Kumpel für mich eigentlich. Kann mich mit ihm über Sachen unterhalten, die ich mit anderen gar nicht könnte. Kann ihm was erzählen, er fragt, und was war so? Erzähl' ich ihm das, da gab's wieder 'n bisschen Problem, und das war ganz gut. Mit ihm komm' ich so gesehen astrein klar. Keine Probleme mit ihm, nie gehabt. «

er sie bis in intimste Details ... Der Angeklagte nutzte skrupellos die erwachende Sexualität dieser Jugendlichen, ihre Neugierde, Orientierungslosigkeit und den natürlichen Geltungsdrang aus. « Auch die von Bastian, Andy, Matthias, Christian. Und die Missbrauchten nennen den Missbraucher einen guten Freund.

Andy K. (19):

Kann man das Verhältnis als eine Freundschaft bezeichnen?

»Ja, doch, Freundschaft. Es hat sich mit der Zeit so aufgebaut, die Freundschaft.«

Und wir fragen *Christian, J.* (16):

Wie ist dein Verhältnis zu Norbert nach der Verurteilung?

»Freundschaftlich. Sehr gut, wie unter guten Freunden, sehr guten Freunden.«

Sollte etwa, so fragen wir uns, der eher abgekapselte junge von ehedem Freunde gefunden haben durch seine Pornofilmerei? Freunde, die mehr als zwanzig Jahre jünger sind als er, aber treu zu ihm halten? Freunde gar unter jenen, die er »bestimmte, sexuelle Handlungen gegen Entgelt an oder vor einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen«, wobei er »das Vertrauen der jugendlichen Darsteller und deren Eltern skrupellos missbrauchte«? (Urteil des Amtsgerichts Schwerin, Jugendschöffengericht, vom 20.05.97) »Er nutzte gezielt und bewusst die Naivität und finanzielle Unerfahrenheit der Jugendlichen aus. Für geringe Geldbeträge filmte er sie bis in intimste Details... Der Angeklagte nutzte skrupellos die erwachende Sexualität dieser Jugendlichen, ihre Neugierde, Orientierungslosigkeit und den natürlichen Geltungsdrang aus.« Auch die von Bastian, Andy, Matthias, Christian. Und die Missbrauchten nennen den Missbraucher einen guten Freund.

3 Irgendwann muss auch bei Norbert Bleisch die Sexualität erwacht sein

Irgendwann muss auch bei Norbert Bleisch die Sexualität erwacht sein. Erzogen worden war er von Eltern, die einerseits dem nationalen Sozialismus nachtrauerten, sich andererseits dem stalinistischen Sozialismus anzupassen wussten, und die, als böten deren ideologische Systeme nicht genug Dogmatismus, auch noch katholisch waren. Der Roman »Kontrollverlust«, der 1988 im Rostocker Hinstorff Verlag erschien, thematisiert, wie schon erwähnt, auch das Trauma des katholischen Waisenheims. Der Held des Romans, Konrad, erinnert sich daran, wie er als Elfjähriger die Sommerferien im Heim verleben musste:

»Die nächsten Tage verbrachte ich vor dem offenen Fenster. Die großen Jungen lockten mich vergebens, damit ich sie im Park wieder vor den Schwestern warnte (wo die Jungen masturbieren - d.A.). Einer bot mir zwei bunte Bilder mit nackten Frauen, die sich sonnten. Ein anderer Junge sagte, ich darf bei ihm anfassen ... Nachts erzählte ich den großen Jungen im Schlafsaal von meinem Geheimnis. Wenn sie mir helfen würden, den Raum zu öffnen, wollte ich alles für sie tun. Das sollte ich erst beweisen. Ich musste von einem Bett ins andere. Ich ahnte, was sie wollten. Wenn es ihnen kam, sagten sie: Das war für Maria. Das war für Joseph. Und so ging es weiter. «

Inwieweit sich hier Wunschvorstellungen des Autors und reales Erleben mischen, vermögen wir nicht zu sagen. Tatsache ist, dass der jugendliche Norbert wenig Kontakt zu Gleichaltrigen hatte und sich lieber seinen - aus der Sicht seiner Umwelt - versponnenen Interessen widmete. Er liebte die Musik, aber nicht die moderne, er liebte Bücher, interessierte sich für Architektur und Malerei, auch hier vor allem für die alte. Alles, was die Welt des Bildungsbürgers repräsentiert, und sei es nur sein sozialistischer Aufguss, zieht ihn magisch an,

Seine Interessen mit Gleichaltrigen zu teilen, ist nahezu unmöglich. Wenn er Geheimnisse suchte, fand er sie nicht bei oder mit Jungen oder Mädchen, sondern in den Geschichten, die ihm alte Leute erzählten. »Meine Eltern machten einmal im Jahr Urlaub, wie fuhren wohl zehn Jahre hintereinander an immer dieselbe Stelle zelten«, heißt es dazu in der Interviewfassung aus dem Knast. Und weiter, nicht ganz frei vom Wunsch zum Stilisieren: »Im entfernt gelegenen Dorf fand ich eine sehr alte Frau im Küsterhaus neben der Kirche, der ich begeistert zuhörte. Ungeheure Geschichten. Sagenhaft. Ihr Schwiegersohn war ein echter Freiherr, 1000jähriger Uradel. Der Großvater beim Kaiser, ihr Schwiegersohn Verwalter der preußischen Schlösser Potsdams, bis '45. Von den Schlössern wusste ich, jetzt aber erzählte mir jemand, wie man damals darin wohnte. Ich durfte nach Potsdam zum Freiherrn, damals schon betagt und heute im biblischen Alter. Und der zeigte mir, wie und wo der olle Fritz wohnte. Als Freundschaftsgabe einige alte Bücher über den ollen Fritz. Das beschäftigte mich mit 12 und 13 mehr, als Mädchen oder Kumpel. «

Sexualität, so scheint es zumindest, hat im Leben des jungen Norbert Bleisch keine oder nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Er behauptet vor dem katholischen Religionsunterricht, der Pastor habe gesprochen »von der Sünde, von der ich vorher rein gar nichts wusste, weil mich frühkindliche Sexualität scheinbar nicht berührte, ich wurde erst mit 13 verführt, hatte vorher von nichts einen Schimmer auf dem Gebiet ...« Und er liefert gleich eine Erklärung mit: »Meine Eltern habe ich nie nackt gesehen. Ich habe mich davor gefürchtet. Ich war sehr verschämt. Als Kumpel nackt badeten, ging ich weg. Und doch hat es mich ungeheuer interessiert, wie das ist, nackt zu baden. Ich habe sie versteckt beobachtet. Körperlich war ich sogar mit 12, 13 weiter als sie entwickelt, sie dachten das Gegenteil und erklärten sich so meine Scham.« Aber menschliche Nähe wird er immer und immer wieder gesucht haben, denn warum sonst hätte er als Jugendlicher Szenarien erfinden sollen, »um mich für andere interessant zu machen«.

Das Werben um Freunde ist eines der Motive, die Norbert Bleischs Leben durchziehen wie ein roter Faden. Er ist durchaus bereit, einiges einzusetzen, um einen Freund zu gewinnen oder zu halten. Und er ist nicht nur der versponnene, intellektuell frühreife Junge, der mit seinen künstlerischen Interessen in die Domänen der Erwachsenen einbricht. Wenn es um Freundschaft und Liebe geht, verhält er sich oft sogar infantil. Aber das ist kein Widerspruch.

Als er 19 ist und Radsport treibt, verliebt er sich heftig in einen Jungen. Der Junge ist 14 und ebenfalls Radsportler, und Bleisch sucht nach einer Möglichkeit, ihm die Stärke seiner Liebe zu beweisen. Der Jüngere wünscht sich ein Motorrad, Bleisch ist auch bereit, ihm eins zu kaufen, nur verdient er nicht viel mit seinem Job am Theater. Bei einem gemeinsamen Ausflug per Fahrrad entdecken die beiden eine Dorfkirche. Bleisch, der sich mit Kirchen und Architektur auskennt, beschreibt dem Jungen die architektonischen Merkmale des Gotteshauses, und sie schauen sich auch im Inneren um. Eine Figur, die Moses mit den Gesetzestafeln darstellt, weckt ihr Interesse. Bleisch kann ihren Wert abschätzen, und zwei Tage später steigen die beiden in die Dorfkirche ein. Sie haben vor, die Figur zu stehlen, sie auf dem Schwarzmarkt in Polen zu verkaufen und für den Erlös das so sehr ersehnte Motorrad für den Jüngeren zu erwerben. Sie nehmen die Skulptur mit, fahren auf einem Moped zurück nach Schwerin und werfen Moses bei Bleisch in die Badewanne, hoffend, dass die Figur nach einiger Zeit so aussieht, als hätten sie diese auf dem Müll gefunden. Sie haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht, irgendjemand hat das Moped bei ihrer Flucht identifizieren können, und zwei Tage später steht die Volkspolizei bei Bleisch vor der Tür. Der Liebesbeweis wird zum Fiasko.

4 Sie kennen Bleisch nun nicht mehr

Als Norbert Bleisch im Jahre 1991, den Döblin-Förderpreis im Gepäck, in Schwerin eintrifft, breitet ihm die Stadt keinen roten Teppich aus. Der *Schweriner Volkszeitung* ist die Ehrung eine kurze Notiz wert, auf der ersten Seite immerhin, wenn auch unter dem Bruch. Und erst ein halbes Jahr später, am 4.9.1991, erscheint im *Mecklenburger Aufbruch* ein Interview mit dem Autor, das auch den Preis zum Gegenstand hat. Da ist Bleisch bereits in Klagenfurt gewesen, hat sich dort am Wettbewerb um den Bachmann-Preis beteiligt.

Trotz des insgesamt geringen medialen Echos in der Heimatstadt nimmt jeder kulturbeflissene Schweriner an, dass der Schriftsteller Norbert Bleisch es nunmehr geschafft hat. Er hat einen Preis bekommen, er war in Klagenfurt. Das kulturbeflissene Schwerin geht davon aus, dass bei seinem Autor Norbert Bleisch der Rubel rollen wird. Er rollt schon. Aber aus einer anderen Quelle.

Wer Erfolg hat, der hat auch Freunde. Norbert Bleisch hat sich, nachdem er Pornofilme zu drehen begann, zwar weitgehend aus dem Kulturbetrieb zurückgezogen, aber er lebt nicht hinter Mauern und Stacheldraht. In der Kunstszene und unter ihren Zaungästen ist Bleisch bekannt, auch wenn er nicht bei den so genannten Events auftaucht. Man sieht auch, dass er Geld verdient. Und dass er Pornofilme mit Jungen dreht, hat sich längst herumgesprochen.

Wenige Tage nach Bleischs Verhaftung, am 23.9.1996, veröffentlicht die *Schweriner Volkszeitung* unter dem Titel *Weggeschaut* einen Kommentar »Zur Sache«, in dem es heißt: »Viele wussten seit Jahren von dem Treiben des Schriftstellers Bleisch. Ehemalige Freunde aus der Kulturszene wandten sich schon Anfang der neunziger Jahre angewidert von ihm ab, taten aber nichts.«

Gewiss, diese Freunde hat es gegeben, Dr. Werner Stockfisch etwa, ein wichtiger Förderer, der Bleisch den Kontakt zum Hinstorff-Lektor Jürgen Grambow vermittelte, dem Norbert Bleisch also tatsächlich viel zu verdanken hat. Aber es gab auch Freunde, die sich von der Pornofilmerei nicht abschrecken ließen, ja die sogar in der einen oder anderen Form daran mitwirkten. Und es gab Jutta Sch., die Lebensgefährtin. Mehr als ein Jahrzehnt war Bleisch mit ihr befreundet. Dann musste sie zur Polizei.

Was sich während der Vernehmung von Jutta Sch. durch den Kriminalbeamten Mähler abgespielt hat, wissen wir nicht im Detail. So viel jedenfalls scheint sicher zu sein: Der Hauptkommissar malte ihr von Bleisch so lange das Bild eines Schweriner Marc Dutroux, der auch ihre Tochter gewissenlos verhöckert hätte, dass sich Jutta Sch. verwirrt zu den absurdesten Aussagen hinreißen ließ. Man solle, so sagte sie, doch einmal in Norberts Garten nachschauen, dort habe er Wertsachen vergraben. Was prompt geschah. Kriminalbeamte betätigten sich als Grabungsexperten. Sie fanden nichts. Kein Gold und keine Kinderknochen. Jutta Sch. hat Bleisch nie wiedergesehen.

Zweimal allerdings tauchte sie noch in der Wasserstraße auf. Sie besuchte die Nachbarn, hinterlegte Telefonnummer und Adresse. Doch schon einen Tag

später erschien sie abermals, flatternd am gesamten Körper, wie Frau S. es beschreibt. Sie holt den Zettel mit ihren Angaben wieder ab, hinterlegt den Hausschlüssel von Bleisch. Weil sie mit der ganzen Sache nichts zu tun haben wollte, so erklärt sie ihr überstürzt anmutendes Verhalten. Und hat doch sechs Jahre alles gewusst und stillgehalten.

Wie andere Freunde auch. Sie kennen Bleisch nun nicht mehr. Sie erscheinen nicht zur Verhandlung. Der Erfolg, woraus immer er resultieren mochte, hatte den Mann verlassen. Die Freunde verlassen ihn auch.

Dass es mit der von Protagonisten der Homosexuellenbewegung oft beschworenen schwulen Solidarität nicht weit her ist, verwundert ohnehin nicht. Im *Saitensprung*, Schwerins einziger Schwulenkneipe, brauchen die Inhaber lange, um sich an den Namen Bleisch zu erinnern, dabei verkehrten einige seiner Darsteller häufiger hier, solange sie noch viel Geld in der Tasche hatten.

Unter Männern, die sich gern an den Körpern minderjähriger Jungen erfreuen, war Bleisch unter seinem Künstlernamen Sebastian eine große Nummer. Mancher Pädophiler opferte Unsummen, um die komplette Bleisch-Kollektion zu besitzen, denn billig sind die Videos nicht. Bleisch hatte Fans, allüberall. Nachdem die Nachricht von seiner Verhaftung publik wurde, erschienen in den einschlägigen Videotheken besorgte Kunden, die ihre Kassetten umtauschen oder rückverkaufen wollten. Niemand von ihnen hatte je daran gedacht, dass die schönen Knaben, die die Phantasie entzündeten, Menschen sein könnten mit einer Biografie und einem sozialen Umfeld.

Doch nicht nur die Abnehmer der Videos, auch die schwule Presse hat Bleisch gefeiert. 1994 erschien im Hannoveraner Schwulenblatt *Du & Ich* eine Lobeshymne auf den Pornofilm, die ihn als Künstler der Fleischeslust hofiert, und wenig später auch ein Interview mit einem Bleisch-Darsteller. Nicht einmal von seiner Vertriebsfirma ist Bleisch je so sehr gelobt worden. Wir rufen in der Redaktion von *Du & Ich* an. Niemand weiß von den Artikeln, die vor uns liegen. Man bittet uns um eine schriftliche Anfrage. Eine schriftliche Anfrage können sie haben. Beantwortet wird sie nie.

IV. Der gerade Weg zum Markt

Ich denke, wir sind uns darüber einig, dass es um kapitalistische Interessen geht, Material zu verkaufen, das im weitesten Sinne mit Sexualität zu tun hat.

Rechtsanwalt Andreas Mroß,
Strafverteidiger von Norbert Bleisch
im Verfahren vor dem Jugendschöffengericht Schwerin,
im Interview mit den Autoren

1 Die Firma GERO

Am 30. Oktober 1997 kurz vor 16 Uhr erreichen wir vorn Flughafen Düsseldorf aus das Gewerbegebiet Lichtenbroich. Hier befindet sich im Mündelheimer Weg 60 der Sitz der Firma GERO, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Pornovideos befasst. Von Bleisch haben wir die Information, dass Sven R. hier arbeitet und bei Georg G. wohnt. Sven hatte die Wohnung seiner Eltern in Schwerin von sich aus verlassen und war in ein Heim gezogen. Darüber werden wir später noch berichten. Nach Arbeitsschluss um etwa 16.30 Uhr solle er täglich von einem anderen GERO-Mitarbeiter zu G.'s Villa gefahren werden.

Unser Warten vor dem Gebäude wird bemerkt. Wir beobachten die Auslieferung von Videos. Irgendwann stürmen zwei bellende Hunde auf uns zu, ziehen sich, aber wieder zurück, da wir nicht weichen. Wir stehen fast eine Stunde vor dem Gebäude, das verschiedene Leute betreten und verlassen. Von außen lässt die Tür sich offenbar nur mit einer Chipkarte öffnen. Von Bleisch hatten wir auch erfahren, dass Georg G. früher die Firma in seiner Villa betrieb. 1994 habe er sie an einen Geschäftsfreund verkauft, der bis dato Vertriebsleiter gewesen war. Vermutlich ein Strohmännchen, suggeriert diese Auskunft. Jetzt befänden sich Vertrieb und Herstellung gemeinsam in diesem Gebäude. (Die offizielle Vertriebs- und Bestelladresse ist Zürich.) Es handele sich um einen vorzüglichen Villenbau im Luxusgewerbegebiet mit Ruheraum und Sauna, der GERO 42.000 DM Miete im Monat koste. Das könnte stimmen. Sven sehen wir jedenfalls nicht. Kurz vor 17 Uhr steigen wir in einen Linienbus, der direkt von der Firma bis zur Theodor-Heuss-Brücke ans Rheinufer fährt. Hier, in der Rheinbergcr Str., wohnt Georg G. Bleisch hat uns aus dem Gefängnis geschrieben, dass abends vor G.'s Villa immer dessen riesiger, silbergrauer Mercedes und der rote Golf von Patrick M. parken, der früher wie Sven bei Bleisch gedreht hat und der wie Sven freiwillig in ein Heim gegangen war. Jetzt lebe er ebenfalls bei Georg G. Und tatsächlich: Beide Autos stehen da, Licht brennt in dem großzügigen Haus. Ohne Voranmeldung zu klingeln wagen wir nicht. Stattdessen befolgen wir einen Rat von Bleisch in der Hoffnung, so an Sven heranzukommen, und suchen das *Le Clou* auf, eine Kneipe in Düsseldorfs Altstadt: Dort soll Sven allabendlich sein Bier trinken. *Le Clou*, so stellen wir überrascht fest, ist eine Stricherkneipe, in der vor allem ausländische Jungen ihre Dienste anbieten. Wir schauen den fetten Freiern zu, die keinen anderen Gegenstand kennen als Jungs und Schwänze. Später, als sie genug Bier getrunken haben, singen sie schwitzend deutsches Liedgut. Sven treffen wir nicht.

Was bleibt, ist der Eindruck, vor dem Firmensitz von »Europas größtem Vertrieb für Homo-Pornokassetten« gestanden zu haben, »in dessen Kopierstudios ... pro Jahr etwa 100.000 Überspielungen vorgenommen und sorgfältigster Qualitätskontrolle unterzogen« werden, dessen »Tapes mit dem Hund vorne (der Hund ist übrigens nicht identisch mit einem der beiden, die uns halbherzig zu

erschrecken versuchten) für Millionen zum Inbegriff schwuler Pornos geworden sind« und wo die Gay Videos von Sebastian Bleisch seit 1991 »ein kometenhaftes Coming Out« erlebten. Wir wollten von Norbert Bleisch wissen, wie es zur Zusammenarbeit mit GERO kam: Er habe das vorhandene Material zusammengetragen und an eine Firma bei Bonn geschickt. Von dort kam die Antwort, dass man das Material unbedingt haben wolle. Bleisch bekam eine Einladung. Er fuhr hin und war dann maßlos enttäuscht, als er sah, dass die ganze Firma aus einem einzigen Mann bestand, der mit einem alten Mercedes durch die Gegend fuhr. Die Firma befand sich in seiner Wohnung. Der Mann bot Bleisch einen Exklusivvertrag an: Für jeden Film ä 60 Minuten einmalig 400 DM. Bleisch unterschrieb. Er fuhr, wie er gekommen war, auf eigene Kosten nach Hause und ärgerte sich maßlos. Am nächsten Tag schickte er das Material an einen Düsseldorfer Gay Video Vertrieb, den er nach dem Suchprinzip zufällig gefunden hatte. Auch dort war man begeistert. Der Firmenchef selbst bot an, sofort nach Lübeck geflogen zu kommen. Fragte Bleisch, ob er auch nach Lübeck kommen könnte oder ob es eine Möglichkeit gäbe, in Schwerin zu landen. Das hörte sich nicht gerade nach 400 DM pro Film an. Bleisch fuhr nach Lübeck:

»Und da sagte der Firmenvertreter mir, pro Film 6.000 Mark bei 60 Minuten, exklusiv, Handlungsraaster, für jeden Film fünf neue Models, .Alter über 16, und wenn jünger, Ausweise fälschen. Fotoaufnahmen sind wichtig -- bis dahin hatte ich überhaupt keine pornographischen Fotos gemacht. Ich wusste gar nicht, dass man zu Pornovideos Fotos machen muss, damit was aufs Cover kommt. Also musste ich erst mal lernen, Pornofotos zu schießen: Bestimmte Stellungen mussten sein, bestimmte Gruppen, Dreiergruppen, Zweiergruppen, Vierergruppen. Letztlich kann man alle Cover nebeneinander legen, es ist immer derselbe Grundaufbau, immer die heilige Dreieinigkeit. Es musste also immer einem bestimmten Raster entsprechen, Sehgewohnheiten bedienen. Da habe ich mich sehr schwer getan im ersten Jahr, da gab es unendlich Ausschuss bei den Pornofotos und dementsprechend auch Abzüge, Geldabzüge für schlechte Fotos, Strafen: tausend Mark weniger. Also der Beschiss ging schon damals los, schon beim ersten Film. Ich habe mich bereiterklärt, jeden Monat einen Film zu liefern, Vorgaben gib's keine außer diesen technischen, vier, fünf Modelle, Alter ...

«

Aber das sind doch schon knallharte Profibedingungen...

»ja. Ich habe sie aber akzeptiert, weil ich mir sagte, wenn wir auf den Markt wollen, das Produkt durchsetzen wollen, müssen wir auch bestimmte Spielregeln einhalten. Und anfangs wollte ich auch ästhetische Filme drehen. Ganz andere, also keine knallharten Pornos, wie ich sie dann kennen gelernt habe, sondern das, was man auch Kunstfilme nennt. Mit erotischen Einschüben, aber das lässt sich bei dieser Firma nicht verkaufen. Aber da war ich schon mal leicht gestreift vom Schein, vom Geld. So sind dann die ästhetischen Ansätze

schnell, nach einem Jahr spätestens, über Bord gegangen zugunsten des Kommerziellen, mit dem ich dann allerdings keine Schwierigkeiten mehr hatte; nachdem ich mich damit abfand, so zu drehen.«

Das war Georg. G., der die Bedingungen stellte?

»Das war Georg. G., ja. Der hatte damals die Firma in seiner Villa. Die hat er '94 verkauft an einen Geschäftsfreund, der bis zu dem Zeitpunkt den Vertrieb geleitet hat. Jetzt ist Georg G. noch Teilhaber, aber Vertrieb und Herstellung sind zusammen in einer Firma. Seit '94.«

Habt ihr nur S-VHS gedreht oder auch Beta?

»Nein. S -VHS. Bis zum letzten Tag. Und es wurde dann so, dass ich jedes Mal meinen eigenen Film unten in Düsseldorf geschnitten habe in einem dort vorhandenen Profi-Studio. Die Firma GERC? hat also ein komplettes Profi-Studio, und alle S-VHS-Kassetten wurden über ein Normband hochgewandelt. Und ich hab's dann auch vertont, nach meinen Schnittvorgaben, also ich hab den Film konfektioniert, wie ich ihn wollte. Konnte ja auch kein anderer machen. Zeit hatte ich, soviel, wie ich brauchte. Das Studio hat man mir zur Verfügung gestellt. Dort wurde auch Rohmaterial von anderen Anbietern geschnitten, aber die haben ja nie so eine komplizierte Handlung mit Dialogen, die passen müssen. Wer sollte das sonst schneiden? Und die detaillierten Drehbücher habe ich ja nun auch nicht gehabt, vieles entstand auch aus der Hüfte, und nur ich wusste letztlich, wie was zusammengehört. Für die Leute dort hätte das wochenlange Arbeit bedeutet, erst einmal das Material sichten und dann den Szenenfahrplan erstellen.«

2 Filme mit „hübschen, natürlichen Jungs“

Ich verdiene Geld mit meinem Schwanz, meinem Hintern, meinem Mund, könnte ein Jugendlicher sagen, der sich als Pornodarsteller verkauft. Er könnte sich von dem Geld, das er für diese Filmarbeit verdient, wenn er oralen und analen Sex durchführt oder an sich durchführen lässt, gerade zwei, drei einzelne VHS-Kassetten seines Films auf dem offiziellen Video-Markt kaufen.

Ich verdiene mein Geld mit der filmischen Organisation von jugendlichen Schwänzen, Hintern und Mündern, könnte der Macher Norbert Bleisch sagen. Er verdient vielleicht das Hundertfache von dem, was unser junger Darsteller erhält.

Ich verdiene mein Geld mit der Anheuerung solcher Filmemacher, mit der Bereitstellung der Technik, mit der Vervielfältigung und dem Vertrieb ihrer Filme, könnte der Chef von GERO Video in Düsseldorf sagen. Er verdient etwa

noch einmal das Hundertfache dessen, was der Filmmacher Norbert Bleisch erhält. Es besteht in gewisser Hinsicht eine indirekte Proportionalität zwischen körperlicher Beteiligung und finanziellem Gewinn. Das erscheint als ganz normales Marktgebaren, solange die Nachfrage das Angebot überragt und die zahlreiche Kundenklientel solvent ist. Abgesehen davon, dass der Pornofilmmarkt offensichtlich zunehmend die Fähre zum Ufer eines anderen Marktes ist: des Marktes, auf dem es reale jugendliche und kindliche Körper zum Anfassen und Ge(miss)brauchen zu kaufen gibt.

Beim Anschauen der Filme mit den *hübschen, natürlichen Jungs* stellt sich schon manchmal die Frage nach der Natürlichkeit. Ein fragender Blick oder ein zu gewolltes Lächeln in die Kamera sind eher Gegenbeweise. Verlegenheiten, Scham spielen eine große Rolle; gerade sie mögen die Kunden erregen. Aber zu Norbert Bleisch haben die Darsteller offenbar Vertrauen. Wenn wir sie in die Kamera und also zu uns blicken sehen, schauen sie zu ihm, als brauchten sie Bestätigung oder Hilfe. Aber haben sie irgendein Vertrauen in das, was sie da tun? Wissen sie, was sie tun? Und wissen sie um das, was später daraus werden wird? In dem *Du & Ich*-Artikel *Sebastian Bleisch - schreibender Regisseur oder filmender Literat?* vom Juli 1991, in welchem Markus Groß ehrfurchtsvoll das Bild des Poeten mit Stift und Kamera zeichnet, sagt Bleisch: »Die Modelle in meinen Filmen kommen bei den Kunden sehr gut an. Bei der Firma GERO VIDEO häufen sich die Anrufe, in denen nach Adressen gefragt wird. Darüber wird verständlicherweise keine Auskunft erteilt. Daher erwähne ich ganz bewusst nicht, in welcher Stadt ich zurzeit lebe.« Und Groß fügt noch eine Anekdote hinzu: »Es hat einen Fall gegeben, wo besonders hartnäckige >Fans den Wohnort von Bleisch herausbekommen haben. Sie sind durch die Stadt gezogen und haben behauptet, neue Modelle für dessen Produktionen zu suchen. Erhofft haben sich die Männer, auf diese Weise Boys aus den Bleisch-Filmen aufzuspüren. Nun entstand ein Aufsehen, welches für einigen Trubel sorgte. Bleisch erklärte, dass er damit nichts zu tun gehabt hat. Dennoch sind solche Fälle für seine Arbeit nicht gerade förderlich.« Auf diese Idee wären Aaron S. und Stefan R. vielleicht auch gekommen. Bleisch jedenfalls übt offenbar keinen Druck auf die Jungen aus. Allein das Geld tut es.

In dieser Zeit hast du 6.000 Mark pro Film verdient?

»Die Preise sind konstant geblieben. Vom ersten Tag bis zum letzten Tag. Für Filme, auf denen mein Name stand, wo also eine gewisse Handlung war, ein gewisser Aufwand war, gab es Grundpreis 7.000 (inklusive 1.000 DM für Fotos - d. A.) plus Mehrwertsteuer. Beim 60er. Beim 90er gab's natürlich entsprechend mehr, beim 120er gab's dann 12.000.«

Und wie war es mit Fahrtkosten und Übernachtung?

»Ich war ja Gast. Ich wohnte bei Georg G. im Haus, und ich brauchte auch kein Essen zu bezahlen, das war alles selbstverständlich.«

Wie ist die Bezahlung der Kids abgelaufen?

»Die hab ich natürlich von meinem Geld bezahlt.«

Dann stimmt das ja gar nicht, dass du 6.000 Mark verdient hast?

»Umsatz. 6.000 Mark Umsatz. Ich hab 6.725 Mark Umsatz gehabt. Dann geht die Mehrwertsteuer ab, dann die Gewerbesteuer, die Einkommenssteuer, die Umsatzsteuer und natürlich die Kids und meine Auslagen, die ich auch hab, bleiben ca. 3000 Mark Gewinn.«

3000 Mark Gewinn also. An dieser Stelle ist noch zu erwähnen, dass wir natürlich wissen wollten, wieviel die Jungen verdienten. Norbert »Sebastian« Bleisch hat in seiner geschönten Interviewfassung Fragen und Antworten dazu herausgestrichen. Es habe einen Standard gegeben: für Abwischen hundert, für Blasen hundertfünfzig, für Bumsen zweihundert. Wer es gut machte, habe natürlich mehr bekommen. Zum Standard gehört auch, und das muss man wissen, dass sich diese Gagen nicht auf einen ganzen Film beziehen, sondern auf einzelne Szenen. Wer fünfmal in einem Film bumst oder sich bumsen lässt, bekommt also fünfmal zweihundert Mark. Da haben wir uns und Bleisch natürlich gefragt, wie diese Rechnung aufgeht. Wir wissen, wieviele der genannten Szenen ein Bleisch-Film im Durchschnitt enthält. Er wollte darauf nicht weiter eingehen. Er hätte gut gelebt und könne wirklich nicht klagen.

3 Das Hauptmotiv der Jugendlichen sei das Geld gewesen.

Etwa 160 Jugendliche haben über den Zeitraum von 1991 bis 1996 als Pornodarsteller in den Produktionen von Norbert Bleisch mitgewirkt. Das scheint das Unglaublichste, zumal diese Jugendlichen den unterschiedlichsten sozialen Milieus angehörten. Hätte Bleisch eine Produktionsfirma mit mehreren Drehteams gegründet, hätten es noch viel, viel mehr sein können. Vermutlich würde das Unternehmen auch dann der Nachfrage gar nicht gerecht werden können. Einige der Jugendlichen, die wir sprechen konnten, machten uns gegenüber keinen Hehl daraus, dass sie sofort wieder mit Bleisch arbeiten würden.

In einer Arbeitsbesprechung am 17.8.91, deren Protokoll vor Gericht vorgelesen wurde, treffen GERO und Bleisch Vereinbarungen zur künftigen Zusammenarbeit. GERO fordert, dass künftig keine Hauptrollen mehr von »überstrapazierten Modellen« übernommen werden dürften, diese »Altmodelle« aber durchaus nebenher mitspielen könnten. Immer waren wir der Meinung, dass die-

ses ständige Beschaffen von neuen, »unverbrauchten Modellen« die schwierigste Aufgabe für den Pornofilmer Norbert Bleisch gewesen sein musste. Wir fragten ihn danach. Er hat darauf ausführlich geantwortet. Doch heute, da diese Antworten schon im Text stehen, hat er sie zurückgezogen. Unsere Fragen konnte er nicht zurückziehen:

Wie hast du »neue« Jungs gewonnen? Hast du die »alten« gefragt?

Hat er. Die Jungs sollten andere fragen, ob sie Lust hätten. Sie sollten sie ruhig ansprechen, denn Bleisch brauchte neue Darsteller. Er wollte lieber mehr als zu wenig Darsteller. Das würde schließlich auch ihre Kohle sein, sagte er den Jungs. Und das funktionierte problemlos.

Kunden deiner Filme versicherten uns, dass die Lockerheit der Jungen bei allen, auch den Sex-Szenen auffällt. Bevor du einen Film gemacht hast, musstest du die Jungs erst »aufschließen«? Habt ihr euch vorher getroffen, seid ihr vielleicht ein Bier trinken gegangen?

Bleisch hat mit ihnen gesprochen und ihnen nahe gelegt, bei der nächstmöglichen Produktion erst einmal zuzuschauen. Um sich dann zu entscheiden. Wer Lust hatte, konnte auch gleich in die Produktion einsteigen. Eine kleine Rolle ließ sich am Anfang immer finden.

Einige wollten immer sofort mitmachen. Eigentlich wäre das die Überzahl gewesen. Und 160 seien es im Schnitt gewesen, pro Jahr aber maximal 30. Keiner habe von '91 bis '96 durchweg gedreht. Nachher, als sie 18, 19, 20 gewesen seien, wären andere Dinge wichtiger gewesen: Schule, Lehre, Armee oder Familie. Schwul wie hetero. Aber einer hätte doch von seinem 16. bis zum 22. Lebensjahr gedreht. Der ist heute Vater, hat eine Tochter, die er sehr liebt. Durch dieses eine Beispiel sieht Bleisch sich bestärkt darin, keinen verbogen zu haben.

Denn wenn das so passiert, müsste es okay sein. Der hätte ja auch gut verdient. Er musste nicht abends irgendwo Mauern gehen. Da hat er eben bei Bleisch einen Film gedreht. Gezwungen worden sei keiner. Bleisch hätte niemanden angelernt. Die hätten schon vorher Freund oder Freundin gehabt, hätten vorher schon sexuelle Erfahrungen gesammelt.

Hat eigentlich für dich und die Jungen in der Arbeit eine Rolle gespielt, dass die Videos von Pädophilen in jeder Videothek ausgeliehen werden können?

Natürlich, versichert Bleisch. Die Jungen hätten es auch wissen wollen. Er hätte ihnen immer versichern können, dass von GERO in Schwerin nichts auftaucht. Erst '96 seien wohl mal zwei Videos von ihm in einem Sexshop in der Schweriner Goethestraße aufgetaucht. In Hamburg, Amsterdam, Dresden, Düsseldorf und sonst wo war das natürlich nicht zu verhindern. Das härte manchen Jungen schon Kopfschmerzen bereitet: Wenn meine Mutter davon erfährt?

Bleisch wusste zu beschwichtigen, dass in so einem Shop tausende Kassetten stehen und seine nicht am Eingang in zehnfacher Vergrößerung. Er beruhigte sie. Denn welche Eltern gingen schon in einen Schwulenshop. Bei Freunden sei es nicht ganz so schlimm gewesen, wenn sie davon erfuhren.

Welches war deiner Meinung nach die Motivation der Jugendlichen? Geld?

»Es ist nicht nur Geld. Es sind meistens Cliques gewesen, die dabei waren. Komplette Cliques. Wenn einer in der Clique oder, sagen wir, wenn drei in der Clique dabei waren, dann hat es nicht lange gedauert, da waren es fünf, sechs, sieben, neun. Die Cliques waren meist so 12, 13 Personen stark. Wenn es in der Clique eingeführt war, gehörte es zum guten Ton, hei N. seine Pornos zu drehen. Dann kippte also das Ganze um: Äh, Pornos!, das kippte um und gehörte zum guten Ton. Das ist Cliquengeist. Der Geist, der sich durchsetzt, ist auch der tragende, egal, was es ist.«

Das kennt man ja, dass Jungen in Cliques zusammen onanieren...

»Bei mir ist das doch noch ein anderer Schritt. Denn erstens gehöre ich nicht zu den Jungs, zweitens lege ich Vertragsformulare vor, drittens bestimme ich, und viertens gebe ich Geld. Das zerstört ja die Intimität. Völlig.«

Trotzdem waren sie bereit. Das ist schon erstaunlich.

»Über den Gruppenzwang in einer Clique hatte ich schon gesprochen. Und wenn, wie gesagt, das Pornodrehen einer Clique nicht nur toleriert, sondern auch gesucht wurde, beantwortet das die Frage, warum so viele Jugendliche beteiligt waren. Natürlich war die Bezahlung der entscheidende Faktor. Das Gesetz nennt das Förderung sexueller Handlungen durch Entgelt. Genau dafür bin ich verurteilt worden, und das zu Recht.«

Das ist Bleichs Original-Ton im überarbeiteten Interview Text aus dem Gefängnis Mitte Januar 1998. Mitte Juli 1997, als er bereits verurteilt, aber noch nicht in Haft war, hatte er die Frage ganz anders beantwortet. Er sagte, dass sie alle bereit sind. Jedenfalls 70 Prozent. Er hätte nicht expressis verbis gesucht. So viel hätte er gar nicht drehen können. Da hätte er eine kommerzielle Firma gehabt mit zwei Kameramännern und je einem Team. Das Hauptmotiv der Jugendlichen sei das Geld gewesen.

4 Aber das Schwierigste bei den Pornos sei die Logistik

Die einunddreißig im GERO Totalkatalog 1996 angebotenen Bleisch-Filme gehören alle der Reihe »Sebastian Bleisch Gay Video« an, daneben wurden noch die Reihen »Bleisch international« und »Bleisch Soft« vertrieben. Pro Monat einen Film zu liefern, hatte Bleisch in der ersten Jahreshälfte 1991 mit GERO vereinbart. Es fällt nicht schwer auszurechnen, wieviele Filme das über fünf Jahre ergeben muss. Im Gerichtsurteil gegen Bleisch hat das Amtsgericht Schwerin, Abt. 31, Jugendschöffengericht, in der Sitzung vom 20. Mai 1997 für Recht erkannt, dass der Angeklagte Norbert Bleisch wegen Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger in 18 Fällen (d.h. in 18 Filmen, wo es ihm nachgewiesen werden konnte -d.A.) zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von 2 Jahren und sechs Monaten verurteilt wird.

Schon unter den 18 aufgeführten Filmen befinden sich eine ganze Reihe, die wir nicht kennen und die im GERO-Katalog auch nicht mehr angeboten werden, so zum Beispiel die Filme »Algen im Arsch«, »Strohfolter«, »Leder-Dancing«, »Euer Schwanz ist nicht nur zum Pinkeln da«, »Eine geile Göre«, »Knaben-Krempel«, »Die scharfe Köchin« und »Orpheus«. Darüber hinaus sind Filme entstanden, die den Namen des Herstellers Sebastian Bleisch nicht nennen. Im Urteil heißt es weiter, dass sich der Angeklagte mit diesen Sachverhalten eines Vergehens der Förderung sexueller Handlung Minderjähriger gemäß SS 180 Abs. 2, 53 StGB schuldig gemacht hat, indem er Personen unter 18 Jahren bestimmte, sexuelle Handlungen gegen Entgelt an oder vor einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen. Zu beachten ist dabei besonders der Passus gegen Entgelt, denn hätte er es nicht gegen Entgelt getan, wären diese Handlungen als ein vermeintlicher Akt der Freiwilligkeit schon ab 16 Jahren legal gewesen. Wenn wir davon ausgehen, dass der fleißige Filmemacher Norbert Bleisch seine Vorgabe eingehalten hat, pro Monat einen Film an GERD zu liefern, hätten es im Zeitraum vom Frühjahr 91 bis zum Herbst 96 über sechzig Filme sein müssen. Aber selbst, wenn es nur um die fünfzig waren, stellt sich die Frage, wie der Mann sich und die Arbeit organisiert hatte. Bleisch erzählt uns, dass er alles selbst gemacht hat. Licht, Maske, Kostüm, Kamera, Regie. Ein 60minütiger Film wurde innerhalb einer Woche realisiert. Das erforderte sehr viel Improvisation. Wir schlagen ihm vor, uns am Beispiel des Filmes »Leiche gesucht« eine solche Produktion, ihren logistischen und technologischen Ablauf zu schildern. Gerade bei »Leiche gesucht«, sagt Bleisch, handele es sich um eine deutlich sichtbare Improvisation. Zum Beispiel seien der Raum, wo die Jungen sich besprechen, und der, wo der Kommissar sie vernimmt, identisch. Man müsse also den Raum verändern und aus verschiedenen Perspektiven fotografieren, damit er nicht als derselbe erkennbar würde. Das ist klar. Oft werden zugesicherte Räume kurz vor Drehbeginn doch nicht bereitgestellt. Die Eltern sind da oder die Freundin oder sonst wer. Das Hauptkapital,

welches Bleisch zur Verfügung hatte, war da das Wohnhaus, welches G. gekauft hatte und in dem er, Bleisch, wohnte.

Aber zur Flexibilität solcher Produktion gehört auch, dass ein Drehbuch, sofern es existierte, geändert werden konnte. Szenen wegfielen, andere hinzukamen. Noch schwieriger ist es mit den Darstellern. Auch bei ihnen kann etwas dazwischenkommen. Es gäbe in der Regel für die wichtigen Szenen komplett ausgefeilte Drehbücher. Die Dialoge werden vorher trocken geübt, und schon geht das Drehen los. Aber das Schwierigste bei den Pornos sei die Logistik. Die Darstellung der sexuellen Handlung sei das Einfachste. Die Darsteller zu einer ganz bestimmten Zeit an einem ganz bestimmten Ort zusammenzubekommen, das sei das Problem. Fahrzeuge zu haben, die sie transportieren. Jemand, der sie abholt. Für alles andere hatte er zu sorgen; dass die Requisiten da sind, die Utensilien, die nötig sind, die Schlittschuhe, der Kittel, der Werkzeugkasten für den Arzt ... Das würde ihm dann beim Waschen einfallen oder beim Säubern, wie man die Szene noch vervollständigt. Das bewege sich immer im Low-Budget-Bereich: Zum Beispiel der Werkzeugkasten (im Film zum Arztkoffer umfunktioniert) hätte sich im Auto des Darstellers befunden, weil er Schlosser war. Vieles sei unmittelbar aus der Situation entstanden. Bleisch hätte mit allen möglichen Improvisationen rechnen müssen, aber das Gesamtkonzept nicht vergessen dürfen. Und so sei es denn auch geworden: mit viel Stückeleien und Ärger ... Acht Tage hätten sie an diesem Film gedreht, komplett mit Vorbereitung.

Hast du, habt ihr auch mit der Angst gelebt, dass mal jemand ungebeten zu den Drehs kommt und stört?

Nein, meint Bleisch entschieden. Es habe jedes Jahr so ein, zwei Anekdoten gegeben, wo plötzlich jemand hinter ihm stand und zuschaute. Und oft mussten ihn die Jungen erst darauf hinweisen. Solche lustigen Sachen habe es immer mal gegeben. Oder er sei von einem Förster, der gerade jagen wollte, vertrieben worden, weil er in seinem Wald war und Pornos gedreht hätte. Da lache man am Ende drüber.

Also sonderlich konspirativ sei das nicht gewesen. Und vor Behörden hatte er nie Angst. Also vor der Polizei, Die hätten eh gewusst, was er tat, das war alles längst ermittelt '92 und '94. Es gab für ihn keinen Grund, vor irgendetwas Angst zu haben oder besonders vorsichtig zu sein. Dass in seinem Haus hohe Fluktuation herrschte, ist unbestritten. Wenn er dort drehte, war es unvermeidlich, dass Jugendliche kamen und gingen. Er hätte schon drauf geachtet, dass die nicht auf der Straße rumbrüllen, sondern dass es gesittet und ordentlich abging und mit geschlossenem Hosenstall.

Aber draußen hätte es überhaupt keine Anhaltspunkte für Furcht oder Konspiration gegeben.

5 „Leiche gesucht“

Im Dezember 1996, kurz nachdem wir durch eine kleine Zeitungsnotiz von der Pornoaffäre Bleisch erfahren hatten, sahen wir uns zum ersten Mal sechs seiner Videos an. Von allem, was die Kunden begeistert - die Natürlichkeit der Darsteller, des miterzählten Raumes und des Umfelds, der Unterschied zum »amerikanischen Rammelfilm« und dass die Filme einen Plot, eine Story haben - hatten wir schon gehört; entsprechend hoch waren unsere Erwartungen. Dass sie nur teilweise erfüllt wurden, war nicht der Grund für unsere Übelkeit: Sechs Filme, das war womöglich zu viel von einer Kost, die ja doch immer nur aus denselben Ingredienzien besteht.

Den Film »Leiche gesucht«, in welchem Bastian M., den wir später persönlich kennen lernen werden, die Hauptrolle spielt, betrachteten wir einmal unter dem Aspekt der oben genannten Attribute, zu denen ja, als Besonderheit in der GERO-Werbung ebenfalls hervorgehoben, auch noch der deutsche Originalton gehört. Der Streifen zeigt zu Beginn einen Jungen, der auf einem Stuhl vor einer Schreibmaschine sitzt und, offenbar gelangweilt, zu masturbieren beginnt. Er nutzt die Schreibmaschine als Lustmittel und ejakuliert schließlich auf einen Aktenordner. Dann folgt der Vorspann.

Der so genannte *establishing shot* zeigt das (originale) Landeskriminalamt Schwerin. Die Kamera fährt bis in die Naheinstellung an ein vergittertes Fenster heran. Dann Schnitt: Ein Büro der Mordkommission. Anders ausgedrückt: Ein Zimmer in Bleichs Haus. Im Raum befinden sich ein Kommissar und sein Assistent sowie die Schreibmaschine und jener Aktenordner, die uns schon vorgestellt worden sind.

Assistent:

Also hoffentlich passiert bald was. Es wird Zeit, dass wir hier 'nen Anruf kriegen.

Kommissar:

Ach, das sind doch alles nur Steuergelder.

Assistent:

Aber mit Steuergeldern ... hast ja recht, ne.

Kommissar:

(Er entdeckt die vollgewichste Akte.)

Was ist das? Guck dir das ma an.

Assistent:

Also, das sind Wichsflecken.

Kommissar:

Das Schwein, das. Du rufst sofort die aus'm Labor an. Die sollen Gentest, Samentest, Spurenanalyse machen. Das Schwein, das!

Assistent:

Warum das denn, Chef?

Kommissar:

Das is'n Massenmörder: Der hat, hier guck dir das an, Tausende von Samen umgebracht.

Assistent:

Das können sie doch nicht so eng sehn, Chef

Kommissar:

Das muss man heutzutage.

Assistent:

Das muss doch wohl nicht sein. Stopp, Stopp, die Telefonlampe leuchtet.

Kommissar:

(Nimmt den Hörer ab.)

Mordkommission, Kommissar Kleinert ... Ach, mein Auto. Was ist damit? ... Das wird nicht fertig? Mein Gott, dann fahr ich mit'm Fahrrad zur Arbeit.

Assistent:

Also, Chef also ich zieh mich jetzt aus.

(Der Chef holt einen Lippenstift aus dem Schubfach.)

Was ist denn nun?

Kommissar:

Ach, das ist noch vom letzten Mordfall. Is zwar schon'n halbes Jahr her, aber egal. (Beginnt dem Assistenten die Lippen zu schminken.) N schönes deftiges Rot wie bei der letzten Brandleiche.

Assistent:

Wie lange is'n das her?

Kommissar:

Ach, zwei Jahre. Aber egal. Dir macht das wohl noch Spaß, was? Wir sind hier in der Arbeitszeit. Mhm ...Ja, komm hoch, Alter. Oh. oh. Mhm, mhm. Oh.

(Sie beginnen sich auszuziehen und jeder für sich zu masturbieren.)

Assistent:

Schschsch, ich komme. Chef, ich komme. Ah. Ah, Mhm.

(Sie ziehen sich weiter aus. Der Chef nimmt am Assistenten Oralverkehr vor.)

Chef ich komme.

(Beide ejakulieren auf den Stuhl.)

Mensch, Chef was machst du für Sachen?

(Das Sperma des Chefs fällt in Tropfen auf den Stuhl.)

Kommissar:

Ah, noch 'n paar, oh. Ah. Und jetzt kann das Telefon klingeln. Endlich 'n Mordfall.

Und Schnitt.

In der folgenden Szene sind zwei Jungen in einem Jugendzimmer zu sehen. Die Aufnahmen wurden im gleichen Raum, der vorher das Kriminalistenbüro darstellte, gemacht. Schreibtisch, Stühle und Schreibmaschine sind identisch. Der eine Junge, Sven, wird von Bastian M. dargestellt. Sven hört Musik, der 2. Junge kommt dazu:

2. Junge:

Sven!

Bastian M.:

Ach, du bist das. Sach ma...

2. Junge:

Was is? Wohn wir noch aufs Eis, Moped fahrn? Oder was?

Bastian M.:

Eh, ich hab mir neue CDs gekauft. Wie findest die?

2. Junge:

Du bist'n Arsch. Wir haben gestern ausgemacht, wir wolln aufs Eis mit 'm Moped und nicht mit deinem Eishockeykram.

Bastian M.:

Mit'm Moped wolltest du aufs Eis? Scheiß, ich hab doch glatt vergessen gestern. Auf Eis waren wir doch auch, aber mit Schlittschuhen.

(Pause.)

2. Junge:

Ja. Hast du wenigstens Bock auf'n bisschen Sex?

Bastian M.:

Aber nur, wenn du mich piekst.

2. Junge:

Also wenn du gefickt werden willst ...

Bastian M.:

Ja, mir macht das halt Spaß.

(Sie sitzen auf dem Boden, züngeln miteinander und ziehen sich allmählich aus. Der 2. Junge liegt auf Bastian M., beginnt ihm an der Brust zu knabbern.)

Ha, du Sau du! Ah, Tiger, ja. Ah! Ah. ja. Sau du! Ahhhh. Knabbern!

(Der 2. Junge beißt Bastian M. in die Brustwarze.)

Ahh. Ahhh! ja. Weißt du ... Ah, ja. Ohhhh!

(Sie masturbieren einander mit den Händen. Dann nimmt der 2. Junge an Bastian M. den Analverkehr vor.)

Ah. Ah. Oh. Ja. Tiefer! Ah. Mhm. Tiefer! ja. Ah. Ohhh! Is das geil! Mhm. Oh! ja. ja. Oh. Du geile Sau du!

(Der 2. Junge zieht sein Glied aus Bastians After. Bearbeitet es mit den Händen.)

Oh. Ah. Ja. ja. Du Sau! ja, wichs mich voll, du Sau! Ah. Oh. Ah. Wichs mich richtig voll!

Und Schnitt.

Auf dem Eis. Eine romantische Seelandschaft, umgeben von Wald und in der Nähe einer Burg gelegen. Vier Jungen, unter ihnen Bastian M., spielen Eishockey. Nach einer Weile wird einem der Jungen der Oberkörper entblößt. Eine durchsichtige Plastikfolie mit einer Öffnung für den Kopf wird ihm wie ein Sack übergestreift. Das Spiel geht weiter. Nach einer Weile wird es unterbrochen. Ein Junge streift seine Hose bis zu den Knien hinab, dem Jungen unter der Folie wird ebenfalls der Unterleib freigelegt. Analverkehr wird vorgeführt. Schließlich ziehen sich die Kopulierenden wieder an: The game goes on.

Der Junge, an welchem der Analverkehr vorgenommen wurde, wird gefoult. Er stürzt und bleibt ohnmächtig liegen. Die anderen Jungen meinen, dass er tot sei. Sie flüchten. Ein Spaziergänger (Der Regisseur Norbert Bleisch selbst!) kommt vorbei, beugt sich über den Jungen, fühlt seinen Puls, zückt sein Handy und ruft die Polizei.

Die Kriminalisten kommen aufs Eis. Sie finden bei dem Verunglückten eine Visitenkarte, die die Adresse von Bastian .M. (Sven) verrät. Der Arzt kommt. Der Arztkoffer wird durch einen Werkzeugkoffer improvisiert (der Darsteller ist Schlosser und hatte den Koffer in seinem Auto). Nach der Untersuchung entdeckt der Arzt am Arm des Jungen eine Rolex-Uhr, die in Wirklichkeit eine ganz billige Quarzuhr ist, stiehlt sie und stellt den Tod fest. Die Leiche bleibt mit dem Hinweis, dass es kalt genug sei, liegen. Die Polizisten fahren zur Dienststelle. Kurz darauf kehren die drei übrigen Eishockeyspieler zurück, rütteln den »Toten« wach. Der steht auf und stellt den Verlust seiner Uhr fest.

In der nächsten Szene sitzen alle vier in Bastian M.'s (Svens) Zimmer, trinken Kaffee, schieben ihre 1-fände in die Hose, masturbieren. Dem folgen Entkleidung, gegenseitiges Masturbieren und Oralverkehr. Die beiden Kommisars betreten die Wohnung. Sie suchen nach dem verschwundenen Toten. jeder der vier behauptet, dieser zu sein. Sie werden allesamt des Raub- und Sexualmordes an dem vermeintlich verschwundenen Jungen verdächtigt.

In der nächsten Szene besucht Bastian M. einen weiteren Jungen, Robby heißt er im Film. Wir wissen nicht, was ihn zu Robby treibt --besser gesagt: Wir wissen es ganz genau! -, aber er ist frappierend höflich und klopft an die Tür; wohl um des Dialoges willen.

Robby:

Herein, wenn's kein Schwanz ist.

Bastian M.:

Hallo, Robby ... jetzt müssen wir auch noch aufs Bullenrevier.

Robby:

ich komm mit, aber nur, wenn du mit mir fickst.

Bastian M.:

Wozu?

Robby:

Na, sonst ficken dich die Bullen ... Ich komm mit, ich beschütze dich. Aber nur, wenn ich dich vorher noch ficken darf

Bastian M.:

Und was ist, wenn ich nicht will?

Robby:

Dann ficken dich die Bullen. Die ficken jeden.

Bastian M.:

Na okay, dann mach du es mit mir.

Robby:

Okay, dann fick ich dich aber richtig durch.

Bastian M.:

Wenn's nichts Schlimmeres ist. (Sie ziehen sich aus.)

Robby:

Besorg's mir, du Süßer!

Bastian M.:

Oh, hast du 'n geilen Schwanz. Ich rubbel den wund. Oh. Ah. Ja. Oh.

Robby:

Ich ficke dich, bis du wund bist.

Bastian M.:

Döller, los, döller. Besorg es mir. Ah. Oh. Ja ...

Robby:

Oh ja, ich ficke dich. Ich rei dir die Haare raus, wenn du mir nicht gehorchst.

Beide:

Ah. Oh. Ja. Mhm ...

Und so weiter: bis zum Schnitt.

Der Rahmen wird geschlossen. Wieder das Landeskriminalamt von außen, dann das Buro, Einer der vier Eishockeyspieler wird verhört. Der Assistent soll das Gespräch protokollieren. Die Personalien werden aufgenommen. Seinen Familienstand hat der Verhrte angeblich vergessen. Der Kommissar reagiert ungehalten. Der Assistent bemerkt zum Chef: Eh, der macht mich an, der macht mich ganz heiß, der macht mich ganz wild. Der Verdächtige wird über den Schreibtisch gebeugt. Der Kommissar zieht ihm die Hosen herunter, schlägt ihn auf den Hintern. Schiebt ihm eine Kerze und später eine Zahnbürste in den After. Danach nimmt der Assistent die Zahnbürste in den Mund. Der Chef vollzieht den Analverkehr an dem Verdächtigen, der daran Gefallen findet und gleichzeitig mit dem Assistenten zngelt. Danach stellt der Assistent fest:

Assistent:

Ach, Chef Das kann nicht der Mörder sein. Der ist viel zu s.

Kommissar:

Naja, 'n Abgang hab ich ja gehabt. Und bei Mördern krieg ich eigentlich keinen.

Assistent:

Das nächste Mal, da bin ich aber auch mal dran.

Auf einer Bank im Dienststellenflur sitzen Bastian M. und Robby in Erwartung von Bastians Vernehmung. Und Schnitt.

Bastian ist wieder in seinem Zimmer: mit jenem Jungen, der mit ihm auf dem Eis Moped fahren wollte. Erneut nimmt dieser an Bastian Analverkehr vor.

Bastian M.:

Du bist der beste Ficker, den ich kenne ... Zieh ihn raus und spritz mir in die Fresse. Wichs mir in die Fresse. (Der Junge ejakuliert Bastian M. ins Gesicht.) Oh ja, du Tier du!

Fin du film, Werbung: GERO, das Label mit dem Hund...

Bei diesem Film mit dem offenen Schluss (er wirkt eher so, als wäre er nicht zu Ende gebracht, sondern mittendrin abgebrochen) handelt es sich schon um einen der anspruchsvollen aus dem Bleisch-Œuvre, was das Erzählen von durchgehenden Storys betrifft. Die Szenen im Kommissariat, erzählte uns Bleisch, habe er wegen der Dialoge chronologisch gedreht. Sie gehören zu den Szenen mit *komplett ausgefeilten Drehbüchern, mit Dialogen, die bis ins letzte geschrieben sind...* Das Filmische sollte man nicht so genau nehmen, die Ästhetik ist schlicht, aber wer erwartet schon vom Porno ausgefeiltes Nuancieren; nicht einmal jene Kunden, die in Bleisch einen Oscar Wilde (sic!) der 90er Jahre sehen. Bewusstes Laienspiel und dilettantische Improvisation münden in eine Naivität, die wir nicht als Natürlichkeit empfinden können, die aber ein gewisses Mitleid gegenüber den Darstellern in uns auslöst.

In dem Streifen »Der Gärtner ist nicht der Mörder« wirkt neben Bastian M. auch Andy K. mit. Hier handelt es sich ebenfalls um eine Kriminalstory: Ein Baron mit großem Schloss (Motiv Schloss Will-grad, Lübstorf bei Schwerin) handelt mit Falschgeld. Seine drei Hausangestellten wissen das und wollen ihn erpressen und dann kaltmachen; selbstredend nachdem sie erst einmal Sex miteinander haben. Der Baron erahnt das Komplott, will die Angestellten am nächsten Tag entlassen. Seine beiden Gärtner (einen davon spielt Bastian M.) verhalten sich loyal zu ihm. Aber bevor sie ihre Loyalität unter Beweis stellen können, geschieht das Folgende:

Bastian M.:

Wo willst du mit mir hin?

1. Gärtner:

In'n Schuppen.

Bastian M.:

Ja, sag ma, bist du schon wieder geil, du alte Sau?

1. Gärtner:

Ja.

Bastian M.:

Ist der Schuppen überhaupt auf; sag ma?

1. Gärtner:

Na logisch ist der Fickschuppen auf: Der ist immer auf. Umschnitt in den Schuppen:

Für heute haben wir genug getan. Ist das Pils noch da?

Bastian M.:

Das Bier müsste hier auch irgendwo in der Ecke stehen. Sag ma, was machen wir eigentlich, wenn die anderen Arschköpfe rauskriegen, wo unser Versteck ist?

1. Gärtner:

Eh, mach mal keinen Harten, Alter. Ich weiß total viel über diese Scheißbratköpfe, Junge.

Bastian M.:

Haben wir überhaupt noch was zum Essen hier?

1. Gärtner:

Ja, 'ne Beefy.

Bastian M.:

Du kannst sagen, was du willst, die haben irgendein krummes Ding vor.

1. Gärtner:

Eh, wird so und so nüsch draus, weil die Eierköpfe, die werden gefeuert. Lass die anderen Eierköpfe in Ruhe. Guck ma hier. Ich will ficken. ich hab 'n Harten.

Bastian M.:

Eh, geil.

1. Gärtner:

Guck ma hier, mein Schwanz.

Bastian M.:

Eh, geil, Alter. Darf ich den haben? (Nimmt ihn in den Mund.) Eh, der Junge schmeckt mir.

1. Gärtner:

Ah. Ah. Ah.

Bastian M.:

Schmeckt.

1. Gärtner:

Ah. Ah.

Andy K. spaziert allein in der Nähe des Schlosses. Er trinkt Bier dabei. Dann kommt er an den See. Im Schilf zieht er sich langsam aus. Er genießt seinen Körper, manipuliert sein Glied, reibt es am Schilf. Masturbiert ohne zu ejakulieren. Schließlich findet er die Zeitung mit der Annonce, die der Baron auf-

gegeben hat, um neue Hausangestellte zu engagieren. Er geht in die Wohnung seiner Freundin. Die will ihm die Bewerbung und eine Empfehlung schreiben: nach dem Petting, vor dem Schnitt.

Andy K. betritt das Schloss, wartet auf sein Vorstellungsgespräch. Überall hängen und liegen Jungenfotos herum, darunter eines vom Pädophilenliebling von Gloeden. Die Fotos als Lustmittel benutzend entkleidet Andy K. sich, masturbiert und ejakuliert gegen die Tapete; es handelt sich um Packpapierbahnen, den Samen möchte der Regisseur nicht in der Wandbespannung haben.

Weil der Baron abwesend ist, fällt das Vorstellungsgespräch aus. Stattdessen belauscht Andy K. ein Gespräch der drei Verschwörer, in dessen Verlauf sie darum würfeln, wer den Baron töten soll. Andy K. kehrt zu seiner Freundin zurück, erzählt ihr alles und geht wieder ins Schloss. Wenn er bis zum nächsten Morgen nicht heil wiederkehren sollte, so trägt er der Freundin auf, sollte sie zur Polizei gehen.

Der Baron fährt BMW. Auf dem Weg vom adelsgerechten Roller-Markt zu seinem Wagen verliert er die Geldkarte. Ein langhaariger blonder Junge findet sie, gibt sie zurück. Der Baron nimmt den Jungen mit zum Schloss, denn dieser wollte sowieso dorthin: Er will nämlich mit dem Baron schlafen. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Sie haben Sex.

Im Schloss haben die beiden Gärtner eine Fallgrube gebaut, um die drei Verschwörer zu eliminieren. Andy K. fällt hinein, die beiden Gärtner finden den Bewusstlosen. Sie sind überrascht, einen Fremden zu sehen, halten ihn aber zunächst für einen bezahlten Killer. Dennoch:

1. Gärtner:

Lass uns ihn erst mal ausziehen.

Bastian M.:

Ja, mal gucken, was er bei sich trägt.

1. Gärtner:

Ich komm mir vor wie'n Leichenfledderer. Eh, wenn er Gift hat, dann hat er's entweder im Schwanz oder im Arsch. Und das kriegen wir raus. (Sie legen Andy in Ketten.) Mach ihn schön fest.

Bastian M.:

(Mit den Händen Andys Glied bearbeitend.) Na, ma gucken, ob er Gift drinne hat.

1. Gärtner:

Mach ihn ma steif Das gibt Vitamine, wenn er abspritzt. ... Nimm ihn in'n Mund. (Sex zu dritt in verschiedenen Varianten,)

Oben in seinem Zimmer liegt der ermordete Baron in seinem Blut; seine potentiellen Retter waren zu beschäftigt... Nach dem Ende des Films rollt eine Schrift durchs Bild: *Wer hat den Baron erschossen? Wenn Sie, lieber Zuschauer, die Lösung wissen, dann schreiben Sie kurz an: Seb. Bleisch, c/o GERO VI-*

DEO, Mündelheimer Weg 60, 40 472 Düsseldorf Jede richtige Antwort wird mit einem kleinen Präsent belohnt. Viel Spaß beim »Ermitteln«.

Dann kommt der Hund. Wir weichen.

V. Bleisch, die zweite

In der einen Hand haben die Leute meine Pornos und in der anderen die Brandfackel, mit der sie meinen Scheiterhaufen anzünden.

Norbert Bleisch im Interview,
Schwerin, 12.7.1997

1 Verwüstung der Gefühle durch Moral?

»Was ist die Verwüstung einer Landschaft gegen die Verwüstung der Gefühle durch Moral? « fragt der Autor Bleisch in seinem Roman »Kontrollverlust«. Dieser Satz klingt nach dem Bekenntnis eines amoralischen Menschen, sofern er nicht das bloße Spiel eines Autors ist, der um die Faszination der Amoralität weiß, oder gar eine Attitüde. Obwohl wir mit Norbert Bleisch viele Gespräche führten, elektronisch aufgezeichnete und auch quasi inoffizielle, können wir keine letztgültige Antwort auf die Gretchenfrage geben: Sag, Norbert, wie hältst du's mit der Moral? Unabhängig davon, wie bedeutsam diese Frage für unsere Arbeit ist oder nicht; alles, was Bleisch uns sagte, ist ein Gemenge aus Überzeugung, Spiel und Attitüde. Ebenso wie das, was alle Menschen sagen, denen man ein Mikrofon vor die Nase hält.

Unbezweifelbar ist, dass das Kind, dass der Schüler Norbert Bleisch mit einer Vielzahl von Moralsystemen aufwuchs. Da war die sozialistische Moral der offiziellen DDR, die für Bleisch immer etwas Äußerliches, Fremdes geblieben ist, da war die christlich-katholische Moral seines Elternhauses, vor allem seiner Mutter, an der er nicht vorbei konnte, und da waren die moralischen und Wertesysteme der Vergangenheit, die ihn vor allem beeindruckten. Sie waren seine Privatismen. Der nicht-private Junge Norbert besuchte jedenfalls die sozialistische Schule. Und den Religionsunterricht.

Im Religionsunterricht malt er Kriegsschiffe, Kriegsschiffe und Festungen. Und auch in der Schule malt er, im Mathematikunterricht vor allem, weil ihn Mathematik nicht interessiert: Schlösser entstehen dort, sehr exakt perspektivisch gezeichnet. Seine Zeichnungen werden konfisziert, und am Ende des Schuljahres erhält er sie zurück; da hat sich eine dicke Mappe angesammelt. Er beschäftigt sich mit der Ornamentik des Barock und kommt allmählich darauf, dass der Barock mehr zu bieten hat als nur die Ornamentik. Die Kleidung beginnt ihn zu interessieren, die Malerei, die Baukunst sowieso und schließlich auch das Hofleben. Der Barock erscheint ihm als gelebtes Gesamtkunstwerk, als Einheit aller Künste, vor allem aber: als die ausgelebte Einheit aller Sinne. An den Höfen jener Zeit wird das Ohr angesprochen durch die Musik, das Auge durch Malerei, Plastik, Baukunst und Parkgestaltung, jeglicher Genus spielt eine überragende Rolle, auch die Sinnenfreuden der Sexualität. Daheim in seiner Mansarde baut der Junge diese Barockwelt nach. Und er zeichnet, komponiert, musiziert.

Welche intellektuellen Anregungen erfuhrt du als Kind und durch wen? Spielten Literatur und andere Künste in deinem Elternhaus bzw. in deiner Kindheit überhaupt eine Rolle? Oder empfandest du gelegentlich eher Mangel an geistiger Anregung?

»Zu Hause spielte Kunst keine Rolle. Von meinem Großvater weiß ich, dass er leidenschaftlicher Bayreuth-Jünger war. Meine Mutter verstand es hervorragend, aus gepressten Blumen Applikationen zu fertigen. In der Zeit als 14- bis 16jähriger beeinflusste mich eine Deutschlehrerin derart, dass ich sie als Quasi-Mutter suchte und demzufolge lange nach der Schulzeit Kontakt zu ihr pflegte. Ich fiel ihr durch unübliche Schulaufsätze auf. Unüblich war, von sich und nicht vom Kollektiv zu sprechen, zu denken. Ich besuchte sie zu Hause. Sie lebte mit ihrer Mutter in einer Wohnung voller Bücher, Berge von unbearbeiteten Schüleraufsätzen, vertrockneten Blumen, und an den Wänden hingen Bismarck neben Lessing neben Klopstock neben Bach. Damit ist alles gesagt. Sie passte so wenig in die Schule wie ich. Wir musizierten miteinander, wir lasen uns Homer vor und waren aus der Welt. Danach musste sie die Treppe bohren, verlangte ihre Mutter. Das waren herbe Schnitte. Sie vermittelte mich an einen Musiklehrer, bei dem ich Klavierunterricht nahm, meine Leidenschaft war das Komponieren, ist es heute noch, ohne es zu machen, keine Perlen vor die Säue. Nach der Lehre ging ich ans Theater. Da bekam ich den Rest, wurde vollends kollektivuntauglich, eigenwillig, extravagant und was der Schimpfworte mehr sind. Im Theater geriet ich in den Rausch von Balletttänzern, ich war wie verrückt nach dem Wortkaskaden im >Amphitryon< von Kleist, aber vor allem die weltbekannte Inszenierung der >Salomes< mit Hartmut Haenchen und Birgit Jastram, die ich in fast allen Phasen miterlebte, prägten meine Gefühlswelt bis heute. Der „Jastram warf ich mich in einem der vielen Gänge zur Kantine vor die Füße, ich wollte ihr sagen, dass ich sie liebe, sie dachte, ich wäre gestolpert, und half mir hoch. Mein Irrtum war, das Wesen der Strauß-Musik auf die Sängerin zu übertragen. Es gab also Eindrücke, sogar dermaßen, dass ich mit dem Verarbeiten nicht nachkam. «

Hättest du als Kind die Möglichkeit gehabt, auf eine 'Bauminsel zu fahren: Wen und was hättest du mitgenommen?

»Ich wollte nie auf eine Insel, weil ich eh auf einer Insel war. Und mitgenommen hätte ich nichts. Der Knast ist ja auch eine Insel, allerdings eine bewusst auf Vernichtung angelegte Insel, dahin habe ich auch nichts mitgenommen. In die Gaskammern kann man auch nichts nehmen. «

Da es die Trauminsel ja nicht gab, musstest du natürlich wie jeder Mensch mit den Realien der damaligen Zeit und Gesellschaft leben. Du hast die Schule besucht, einen Beruf erlernt, gearbeitet. Was hast du gemacht?

»Wie schon gesagt, nach der Schule kam die Lehre als Stuckateur, eigentlich ein Traumberuf, nur die Kollegen waren es nicht, sie redeten montags übers Ficken der eigenen oder zweiten Frau, über Fußball und Autoersatzteile. Und ich dachte, es geht um Kunst. Dann kam das Theater. Nach der Schule brach ich übrigens die Musikausbildung ab und verschrieb mich dem Radsport. Das aller-

dings wieder derart leidenschaftlich, dass ich zwar schnell ein guter Fahrer wurde, aber die Notwendigkeit, jeden Morgen um halb sechs aufzustehen, um dann ab sieben Uhr acht Stunden stehend Gipsornamente an Decken und Wände zu bringen, immer mehr anzweifelte, und es auch schon mal bleiben ließ.«

2 Haftsache Bleisch

Verdunkelungs-, Flucht- und Wiederholungsfahrer und die Erwartung eines hohen Strafmaßes sind die wichtigsten Gründe für den Erlass eines Haftbefehls. Richter Hackbarth vom Amtsgericht Hagenow sah insbesondere die Fluchtgefahr als Haftgrund an. In seiner Begründung heißt es: Es »muss festgestellt werden, dass der Beschuldigte über keine tragfähigen familiären Bindungen verfügt. Er lebt allein und bewegt sich in einem Milieu, welches für die Bereitschaft zum häufigen Ortswechsel bekannt ist. «

Nachdem abzusehen war, dass Bleisch mehr als sechs Monate in der Untersuchungshaft verbringen würde, vom Gesetzgeber als Maximum für die U-Haft bestimmt, falls nicht objektive Gründe dagegenstehen, musste sich am 21.3.1997 das Oberlandesgericht (OLG) Rostock mit der Haftsache Bleisch befassen. Der Vorsitzende Richter am OLG, Dr. Dally, der Richter am OLG, Garbe, und der Richter am Landgericht, Hansen, vom 1. Strafsenat des OLG Rostock folgten der Auffassung der Generalstaatsanwaltschaft des Landes Mecklenburg Vorpommern, zugleich also der Auffassung der Staatsanwaltschaft Schwerin, und ordneten die Fortdauer der U-Haft an. Einer der Gründe: »Es besteht gegen den Angeklagten der Haftgrund der Fluchtgefahr (S 112 Abs. 2 Nr. 2 StPO). ... Zwar vermag nach ständiger Rechtsprechung des Senats die Straferwartung für sich allein im Allgemeinen die Fluchtgefahr noch nicht begründen. Sie ist nur Ausgangspunkt für die Erwägung, ob der in ihr begründete Anreiz zur Flucht auch unter Berücksichtigung aller sonstigen Umstände so erheblich ist, dass die Annahme gerechtfertigt ist, der Angeschuldigte werde dem Fluchtanreiz mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit nachgeben und flüchtig werden. So verhält es sich hier. Der Angeschuldigte verfügt über keine festen persönlichen Bindungen, die sich fluchthemmend auswirken könnten. Er unterhält statt dessen - wie sich aus den Akten ergibt und worauf die Generalstaatsanwaltschaft zutreffend hingewiesen hat - Kontakte zu homosexuellen Kreisen im Ausland. Auch hat das Amtsgericht Hagenow in dem Haftbefehl vom 17.9.1996 zutreffend darauf hingewiesen, dass sich der Angeschuldigte in einem Milieu bewegt, welches für die Bereitschaft zum häufigen Ortswechsel bekannt ist. «

Nachdem uns diese Dokumente zugespielt worden sind und wir sie gelesen haben, ahnen wir natürlich, welches Milieu gemeint ist. Wir möchten von Bleischs Lübecker Rechtsanwalt, Andreas Mroß, wissen, was er von dieser Begründung für eine Fluchtgefahr hält. Seine Antwort:

»Es ist ein Vorurteil. Nicht mehr und nicht weniger.«

Ist ein Vorurteil als Haftgrund haltbar?

»Es gab zu diesem Zeitpunkt, wenn auch vage, Erkenntnisse, dass Herr Bleisch Kontakte nach Holland hat. Und über die Vertreiberfirma der Videos möglicherweise der Videos möglicherweise auch Kontakte im internationalen Ausland unterhält. Jedenfalls stand zum Zeitpunkt der mündlichen Verhandlung vor dem Haftrichter zu besorgen, aus der Sicht der Ermittlungsbehörde, dass derartige Kontakte bestehen. Der letztendliche Beweis muss in diesem Rahmen aber nicht geführt werden. Das wird weder vom Staatsanwalt noch vom Haftrichter zu dieser Zeit der Ermittlungen abverlangt.

Natürlich ist in der von Ihnen zitierten Passage auch Folgendes enthalten: Herr Bleisch sei homosexuell, gehöre dem homosexuellen Milieu an, und über dieses gäbe es einen allgemeinen Erfahrungssatz dergestalt, dass Homosexuelle häufig umziehen. Ich habe schon gesagt: Das ist ein Vorurteil und durch nichts belegt. Ich sage mal ein mögliches anderes Vorurteil dazu: Homosexuelle sind aufgrund der gesellschaftlichen Probleme, die das Bekenntnis zur Homosexualität mit sich bringt, in weit höherem Maße auf soziale Stabilität und Integration angewiesen, als dass ein einmal geschaffener sozialer und häuslicher Zusammenhang schnell aufgegeben wird, so dass heterosexuelle Menschen mehr dazu neigen umzuziehen. Auch diese Feststellungen sind durch nichts belegt und stellen von daher ein reines Vorurteil dar. «

Norbert Bleisch jedenfalls hat in seinem Leben zweimal die Wohnung gewechselt, nie den Ort. Nachdem er das Elternhaus verlassen hatte, lebte er in einer eher bescheidenen Wohnung in der Schweriner von-Thünen-Straße, wo sich später, das Schicksal hat eben wirklich Humor, die Schwulenkneipe *Saitensprung* niederließ. Dann, 1993, siedelte er in das Haus in Görries um. Wir können also getrost behaupten, dass dem Staatsanwalt Nitschke, der im Fall Bleisch ermittelte, beim Antrag auf den Haftbefehl neben dem Dutroux-Skandal (Holland!) auch seine Auffassung über Homosexuelle die Feder geführt hat. Wir haben den Staatsanwalt Nitschke kennen gelernt. Über seine Qualitäten werden wir später berichten. Dennoch, die Frage nach dem Milieu, »welches für die Bereitschaft zum häufigen Ortswechsel bekannt ist«, hat uns nicht losgelassen. Wir haben sie deshalb auch an die Staatsanwaltschaft Schwerin gerichtet. Deren Reaktion ist bekannt. »Die Beantwortung Ihrer zahlreichen, sehr detaillierten Interviewfragen muss ich schon deshalb ablehnen, weil sie einen sehr hohen Verwaltungsaufwand erfordern würde, der unzumutbar ist. «

3 Vielleicht habe ich 100te Knaben gehabt

»Dass der Beschuldigte über keine tragfähigen familiären Bindungen verfügt«, hatte Richter Hackbarth und somit Staatsanwalt Nitschke festgestellt. Dem kann man nicht widersprechen. Bleisch ist nicht verheiratet und hat keine Kinder. Das Verhältnis zu seiner Mutter ist nicht ablehnend, aber unterkühlt. Und: »Ich habe einen 7 Jahre älteren Bruder, der bis 1990 eine Parteikarriere gemacht hat. Er war sehr schnell und sehr ehrgeizig, was also heißt, dass ich bis heute mit ihm, mehr oder weniger keinen Kontakt habe, weil es ging nicht. «

»Vielleicht habe ich 100te Knaben gehabt«, schreibt Norbert Bleisch aus der JVA Neumünster an uns, »Ihr aber habt die Freiheit. « Da schwingt Selbstmitleid mit, unüberlesbar. Auch Selbstironie womöglich. Und eine Frage. Richter Hackbarth, Staatsanwalt Nitschke haben sie nicht gestellt, das Gericht in Ansätzen. In der Sprache der Hackbarth und Nitschke würde die Frage wohl lauten: Verfügte der Beschuldigte jemals über tragfähige menschliche Bindungen?

Wir wissen nicht, wieviele Knaben Bleisch wirklich »gehabt« hat, ob hundert oder nur einen, und wir wissen es nicht, weil wir nicht genau deuten können, was es bedeutet, dieses Haben. Es könnte Sexualität meinen, es könnte Liebe meinen, Sexualität mit oder ohne Liebe, Liebe mit oder ohne Sexualität. Die Staatsanwaltschaft Schwerin hatte ihn angeklagt (Anlagepunkt I), »in drei Fällen sexuelle Handlungen an einer Person unter 14 Jahren vorgenommen zu haben oder an sich von dem Kind vornehmen zu lassen«, die Staatsanwaltschaft lässt sich vom Gesetzestext leiten, sie weiß nichts von Liebe. Bleisch hat Sex mit einem 13jährigen Jungen gehabt, und mit anderen Jungen auch. Dass die Staatsanwaltschaft, vertreten durch einen offenbar psychisch angeschlagenen und hundsmiserabel vorbereiteten Mitarbeiter, den Anlagepunkt 1 in der Hauptverhandlung fallenlassen musste, hat nur damit zu tun, dass sie nicht nachweisen konnte, Bleisch habe im Oktober 1990 gewusst, wie alt der bewusste 13jährige war. Ob das stimmt oder nicht, uns ist es gleichgültig. Wichtiger wäre zu erfahren, ob er den Jungen geliebt hat. Auch die Richterin Rauch hätte es gern in Erfahrung gebracht. Sie insistiert auf ihrer Frage, wie Bleisch das Verhältnis zu dem Jungen beschreiben würde, und man spürt, sie hätte gern ein Wort wie Liebe gehört. Das Wort fällt aber nicht; stattdessen bekommen wir zu hören, dieses Verhältnis sei nie reflektiert worden. Das mutet seltsam an, denn es klingt zum einen so, als hätte jemand von Bleisch vollkommen Unabhängiges diese Beziehung reflektieren können, und zum anderen, als sei Liebe eine wissenschaftliche Kategorie, die allein mit dem Denken, nichts mit dem Empfinden zu tun hat. Das Rätsel zu lösen ist uns nicht vergönnt, aber wir erlauben uns zu vermuten, dass die Liebe zu dem 14jährigen Radfahrer, für den Bleisch ein hohes Risiko einging, seine letzte war.

1990 begann Norbert Bleisch damit, pornographische Filme mit Jugendlichen zu drehen, vor allem mit Jungen. Manche waren erst dreizehn. 1996 wurde er deshalb inhaftiert, 1997 zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Nach der Ver-

urteilung wurde der Haftbefehl aufgehoben, Bleisch konnte sich fast vier Monate frei bewegen. Die Jungen, nicht alle, aber viele, haben in dieser Zeit den Kontakt zu ihm gesucht. Es gibt sehr schöne, sehr erotische Geschichten davon zu erzählen, wir werden dies tun. Was die Tragfähigkeit der Beziehungen betrifft, enthalten wir uns jeglicher Spekulation. Es gab zwei Jungen, wir wissen nicht, welche, die für Bleisch Unterwäsche und Socken aus seinem Haus holten. Es gibt das Bekenntnis von jedem unserer jugendlichen Gesprächspartner, nach Bleischs Haftentlassung wieder mit ihm drehen zu wollen. Er war ja, wie sie alle sagen, ein guter Freund. Und Geld gab er auch.

Während des Prozesses allerdings haben all die jungen Freunde, all die schönen Knaben, all die möglichen Darsteller für zukünftige, dann absolut legale Pornofilme nur eines getan: Sie haben abgewartet. Keiner von ihnen ließ sich beim Prozess sehen. In der Zeit zwischen Urteilsspruch und Haftantritt, als Bleisch also auf freiem Fuß war, konnte er sich vor der Solidarität seiner Jungen gar nicht retten; er wollte es natürlich auch nicht. Bastian M. erzählt uns von seinem Job:

Immer zwölf Stunden, und dann von Warnemünde bis nach Schwerin, da war ich halb eins in Schwerin. Und sonst mal verpennt, bin ich in Lübeck aufgewacht. Einmal hat mein Vater mich abgeholt, und das andere Mal bin ich mit Taxi gefahren. Zweihundert Mark geblecht. Wenn man noch so 'nen kleinen Nebenverdienst hat wie bei Norbert, lohnt sich das, kann man das ruhig mal machen. Dann ist das nicht ganz so wild, dann hat man das ruckzuck wieder raus. «

Bei der Gerichtsverhandlung bist du nicht gewesen...

»Nee, sollt' ich aber hin. Hat Herr Mähler zumindest gesagt. «

Aber du bist nicht vorgeladen worden. Und du warst auch nicht dabei, um mal zu gucken?

»Nö. «

Warum nicht?

(Knabbert und knuspert an seinem Glückskeks): »Arbeit. Sonst wär' ich dagewesen, hätt' mir das reingezogen. «

4 Gesamtkunstwerk Sexualität

Dass ein Vierzehnjähriger die Wände seines Zimmers mit schwerem Plüsch behängt, sich für Barockschlösser interessiert, klassische Musik hört, die Kompositionslehre besucht und einem Museumsclub angehört, erscheint in der Tat ungewöhnlich, wenn nicht seltsam. Und er interessiert er sich für Bücher, auch für alte. Er liest viel, Nietzsche, Schopenhauer, wenngleich er nicht versteht, was er liest. Ein Melancholiker ist er, so möchte man vermuten, ein depressiver Mensch.

Vor allem Erwachsene waren es, zu denen er sich hingezogen fühlte und die ihn prägten. Es gab die Jugendclique, mit der er auch den typischen jugendlichen Unsinn verzapfte, aber die schon nachgedunkelte Welt der Vergangenheit zog ihn am stärksten in den Bann.

Das bürgerliche Zeitalter, und stärker noch der Barock. Seine Pornofilme, die in Schlössern und Herrenhäusern spielen, wo sich modern gekleidete, später natürlich nackte Jungen in altertümlichen Interieurs tummeln, legen Zeugnis ab, dass diese Faszination Bleisch nie verlassen hat. Und auch sein Haus in der Wasserstraße war wieder ein halbes Museum.

In diesem Gesamtkunstwerk, in diesen Räumen, die dem Vergangenen huldigten, hat Bleisch seine jugendlichen Darsteller empfangen. Hier haben sie Bier getrunken, mit ihm geplaudert, manchmal übernachtet, hier hat er mit ihnen einige seiner Filme gedreht. Hier wurden auch sie Teil eines Gesamtkunstwerkes, dessen eine Säule die Sexualität war, und nicht nur Sexualität zum Zwecke der Vermarktung. Hunderte von Knaben hat Bleisch nicht gehabt. Aber einige von denen, die bei ihm drehten, haben zuvor oder hernach in seinem Bett gelegen. Denn so faszinierend, intellektuell anregend, komplex die Welt des Barock aus heutiger Sicht auch erscheinen mag, den Trieb und die Sehnsucht nach menschlicher Nähe und Berührung vermag sie nicht zu befriedigen.

VI. Recherchebericht 1

Ich meine, von den Hollywood-Stars haben ja auch viele mit Pornos angefangen. Da würde ich mich voll dazu bekennen...

Christian J., 16 Jahre, Schwerin

1 Alles beginnt mit einer Zeitungsnotiz

Alles beginnt mit einer Zeitungsnotiz. Am 26. September 1996 veröffentlicht die *Ostsee-Zeitung* (OZ) auf ihrer *Blickpunkt*-Seite 3 einen vielspaltigen Artikel mit mehreren Headlines. *Sexualverbrechen in der Diskussion*, so lautet die Ober-Überschrift. *Nichts kann wichtiger sein als der Schutz der Kinder*, heißt es weiter. Und: *Europaweite Forderung nach konsequenterem und härterem Vorgehen* in der Unterzeile. Über konsequenteres und härteres Vorgehen wird in der Folgezeit noch oft gesprochen werden; bis heute. Ein Rolf Herzer hat den Artikel verfasst. Sein erster Satz: »Mars Dutroux hat europaweit Grauen erzeugt.«

Eine Spalte des *Blickpunkt* widmet sich den *Fälle(n) von Straftaten aus der jüngsten Zeit*. Vergewaltigungen, sexueller Missbrauch, Morde sind die Gegenstände. Sexueller Missbrauch und Morde an Mädchen und jungen, in Rostock, Epfach in Oberbayern, Dresden, Bad Segeberg, Leipzig. Dazwischen die Notiz: »Polizeibeamte nehmen in Techentin den Schweriner Schriftsteller Norbert B. fest. Ihm wird vorgeworfen, mindestens 30 Pornofilme mit 15- und 16jährigen Darstellern produziert und sexuelle Handlungen mit Minderjährigen gefördert zu haben.«

Wir stoßen auf diesen Artikel erst zwei Monate nach dem Erscheinen, genauer, Goyke stößt auf ihn. Er ist in Rostock geboren, seine Mutter lebt dort noch, sie ist auf die OZ abonniert und sammelt alle Ausgaben zwischen seinen Besuchen. Ende November, der 1. Advent steht bevor, alle denken an das Fest, wünschen sich Schnee, das Weihnachtsgeschäft hat begonnen und wird wieder nicht die erhofften Umsätze bringen, wertet er die Zeitungen aus. Der Schweriner Schriftsteller Norbert B. wird ihm nicht mehr aus dem Sinn gehen. Er kannte mal einen Norbert B. aus Schwerin, er war ihm zu DDR-Zeiten begegnet, ein- oder zweimal. Eine flüchtige Erinnerung ist noch da, ein verblasstes Bild von einem kleinen, fast kahlen Mann. Das ist alles. Viele Schriftsteller namens Norbert B. wird es in Schwerin nicht geben. Vermutlich handelt es sich also um Norbert Bleisch.

Unsere erste Handlung, aus reiner Neugierde und noch ohne jegliche Absicht, ist eine Recherche im Internet. Suchmaschine: Yahoo! Suchbegriff: Bleisch. Wir erwarten keine Auskunft. Bei Yahoo! werden wir auch nicht fündig. Bei AltaVista schon.

AltaVista Web Pages

Found 107 matches containing bleisch. Displaying matches 1-10.

** Video Collection : Bleisch -- Bleisch is like Cadinot using a young cast. By many world he is seen as the new King of Gay video. Judge for yourself. ! All titles are German spoken! ...*

<http://www.modmen.nl/happyshopper/01VIDEOIO2GAYIO4BLEIS/>

Bereits unter den ersten zehn Einträgen also gibt es einen Videofilmer Bleisch, der wie Cadinot junge Darsteller benutzt, von vielen als der neue König des Schwulenvideos angesehen wird und in dessen Filmen Deutsch gesprochen wird. Wir wollen uns die angegebene Homepage anschauen. Das gelingt uns auch: *The Amsterdam Adult Happy Sex Shopper: Your Erotica Supplier on the Internet* macht uns seine Offerten. Auch ein Bleisch ist im Angebot. Seine Website allerdings ist dem Zugriff entzogen, sie ist gesperrt. Etwas, so spüren wir, ist im Busch.

Über Querverweise gelangen wir schließlich zu den Seiten des GEROSCHWEIZ GAY VIDEO VERSAND. » Lieber 3000 Titel total - ueber 25 Neuheiten jeden Monat! 44 Titel Cadinot 16 Titel Kristen Bjorn 32 Titel Sebastian Bleisch«, heißt es dort. *Wed Oct 23 11:44:40 MET 1996* wurde die Seite zum letzten Mal geändert. Das verwirrt uns. Vermutlich folgen wir einer falschen Fährte. Denn zum einen war der Artikel in der Ostsee-Zeitung, in dem die Festnahme von Norbert B. erwähnt wurde, bereits am 26.9. erschienen, bewarb GERO also möglicherweise noch 32 Pornos eines Inhaftierten; in unserer Naivität konnten wir uns das nicht vorstellen. Und dann ließ uns der Name zweifeln: Sebastian Bleisch. Für ein Pseudonym - im Französischen und, aus dem Französischen entlehnt, auch im Angloamerikanischen benutzt man ja für Pseudonym nicht umsonst *nom de guerre*.* - für ein Pseudonym kam uns die bloße Änderung des Vornamens absurd vor. Oder, darüber spekulierten wir erst später, es handelte sich um ein Zeichen von Eitelkeit.

Da wir aber nun einmal im Internet waren, konnten wir getrost noch ein Letztes versuchen: In Schwerin erscheint die *Schweriner Volkszeitung*, es war nicht auszuschließen, dass auch sie eine Homepage hat. Sie hat eine. Und ein Klick genügt, um ins Archiv zu gelangen. Also abermals: Suchbegriff Bleisch. Das Resultat: Zusammenfassung der Suche nach »Bleisch«: *Dieser Begriff wurde 15 mal in 6 Dateien gefunden*.

Bereits die erste Datei brachte Gewissheit. Am 19. September hatte die SVZ geschrieben, »am Montag war der 39jährige Tatverdächtige in Techentin bei Ludwigslust festgenommen worden. Dabei handelt es sich nach Informationen unserer Zeitung um den Schweriner Schriftsteller Norbert Bleisch, der Anfang der neunziger Jahre mit seinen Büchern >Kontrollverlust< und >Lord Müll< an die Öffentlichkeit trat. Wie Oberstaatsanwalt Ernst Jäger gestern mitteilte, steht der Mann jetzt im Verdacht, pornographische Filme hergestellt und sexuelle Handlungen mit Minderjährigen gefördert zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung in seiner Wohnung stellten die Ermittler 60 Filme pornographischen Inhalts sicher. An acht der beschlagnahmten Filme soll der Verdächtige selbst als >Regisseur< maßgeblich mitgewirkt haben, so Jäger. Bleisch, der sich seit Dienstag in der Bützower Justizvollzugsanstalt befindet, hat bisher die Herstellung von 30 Filmen zugegeben. Als Hauptakteure in den Videostreifen sollen 15-bis 16jährige Jungen aus Schweriner Schulen angeworben worden sein, die je nach sexuellen Praktiken 200 bis 500 Mark bekamen. Der Hersteller selber habe von der Düsseldorfer Vertreiberfirma 100 Mark pro Filmminute kassiert.

Auch die Düsseldorfer Firma wurde gestern durchsucht. Die Ermittlungen dauern an. «

Noch überwiegen die Mutmaßungen. Aber dass Sebastian Bleisch nicht Sebastian, sondern Norbert ist, das wissen wir nun.

2 Alfred-Döblin-Förderpreis

Wer in der Berliner Staatsbibliothek nach Presseartikeln recherchieren will, der braucht vor allem extremen Langmut und ein Verkehrsmittel. Es gibt ein Haus Ost und ein Haus West, und das Verwaltungsprinzip heißt Chaos. Die Berliner Staatsbibliothek existiert um ihrer selbst willen, der Leser stört. Insofern gleicht die Bibliothek dem Staat, der sie über eine Stiftung betreibt: Er befindet sich ständig in Geldnöten, er funktioniert nicht, und der Bürger, dem er dienen soll, ist ihm zutiefst verhasst. Der Bürger stellt Forderungen. Der Staat genügt sich selbst.

Für unsere Erfahrungen mit der Berliner Staatsbibliothek gibt es nur ein, wenngleich vulgäres, Wort: Heckmeck. Wir möchten alles wissen, was die Presse jemals über Bleisch geschrieben hat. Das ist unmöglich, das Stichwortsystem stammt aus dem vorigen Jahrhundert, es gibt keine rationelle Möglichkeit der Suche per PC. Bleischs Bücher immerhin haben wir uns beschaffen können: an drei verschiedenen Orten, Im Klappentext von *Viertes Deutschland* haben wir gelesen, dass er für diese Erzählung im April 1991 den Alfred-Döblin-Förderpreis bekommen hat. Dieser wird in Berlin verliehen, also bestellen wir alle Berliner Tageszeitungen des fraglichen Zeitraumes. Und die nordostdeutschen Tageszeitungen sowieso, die aus der DDR-Zeit wie die nach der Wende, da gab es ja einen nahtlosen Übergang: Journalisten sind wieder verwendungsfähig.

Wir bekommen das eine, und das andere bekommen wir nicht. Bestimmte Jahrgänge sind ausgerechnet im anderen Haus; dorthin kann man fahren. Einiges ist beim Buchbinder, einiges lückenhaft. Mitunter werden uns die falschen Jahrgänge gebracht. Anderes darf nicht ausgeliehen werden, weil es zu zerfallen droht. Und was noch nicht zerfallen ist, das ist gerade beim Microfichieren. Microfichieren, das dauert. Buchbinderei, das dauert auch. Wochen. Monate. Alle haben zu viel zu tun. Auch das erinnert uns fatal an den Staat, der uns verwaltet. Alle haben viel zu tun, nie werden sie fertig, und wenn sie nie fertig geworden sind, kommt nichts dabei heraus.

Aber dann, irgendwann, haben wir doch ein paar Gazetten im Lesesaal zu liegen. Die Verleihung des Alfred-Döblin-Förderpreises an den Schweriner Autor Norbert Bleisch wird in den Berliner Medien - den noch nicht zerfallenen - kaum erwähnt, dabei klingt Alfred-Döblin-Preis doch richtig wichtig. Günther Grass immerhin hat diesen Preis gestiftet. 1991 hat ihn ein Peter Kurzek erhal-

ten, über ihn schreiben die Zeitungen auch. Der Förderpreis hingegen scheint schlichtweg vergessen.

Wo ein Preis verliehen wird, gibt es eine Laudatio. Der Alfred-Döblin-Preis samt Förderpreis wird von der Akademie der Künste zu Berlin und dem Literarischen Colloquium verliehen. Wir rufen bei der Akademie der Künste an, man verweist uns an das Literarische Colloquium. Wir rufen das Literarische Colloquium an, man verweist uns an die Akademie der Künste. Dort erbarmt sich schließlich eine Mitarbeiterin und schaut in der Kartei nach: Der April 1991 liegt im Dezember des Jahres 1996 einfach zu lange zurück, also braucht das Nachschauen Zeit, viel Zeit. Wir werden gebeten, etwas später wieder anzurufen. Wir rufen einen Tag später an. Die Laudatio wurde nicht gefunden. Die Frage, wer die Laudatio gehalten hat, steht nunmehr im telekommunikativen Raum. Da muss man nachschauen. Man schaut nach. Das dauert. Nach einem erneuten Anruf aber die erlösende Botschaft: Professor Zimmermann von der TU Berlin.

Die Technische Universität Berlin verfügt über einen Telefonanschluß. Von der Vermittlung, man registriere dieses atemlos, kann man auch vermittelt werden. Nicht zu Professor Zimmermann, sondern zu seiner Sekretärin. Während die Vermittlung vermittelt, hat man Zeit, darüber nachzugrübeln, warum ein TU-Professor die Laudatio für einen Literaturpreis hält. Andererseits: Warum nicht? Die Sekretärin notiert unsere Frage. Sie verspricht, die Frage an Professor Zimmermann zu übermitteln. Das vergisst sie. Eine Woche später erinnern wir sie höflich. Sie verspricht. Eine weitere Woche lassen wir höflich verstreichen, dann rufen wir wieder an. Die Sekretärin hat nicht vergessen. Wir dürfen Professor Zimmermann höchstselbst sprechen.

Er erinnert sich noch, aber schwach. Ja, Döblinpreis, da war mal was. Der Preisträger hieß doch wohl...? Kurzek, sagen wir bescheiden. Das wird bestätigt. Und der Förderpreis, der ging an Bleisch. Aber Bleisch hat der Professor Zimmermann von der TU Berlin in seiner Laudatio ohnehin nur mit ein, zwei Sätzen gewürdigt. Und die Rede hat er nicht aufgehoben. Er nicht. Das Literarische Colloquium nicht. Die Akademie der Künste nicht. Niemand.**

Am 21. April 1991 nimmt der Autor Norbert Bleisch den Alfred-Döblin-Förderpreis des Literarischen Colloquiums und der Akademie der Künste zu Berlin entgegen. Einen Tag später dreht er schon wieder seine Pornofilme mit Schweriner Knaben. Das ist kein Widerspruch, das ist fast logisch: Der Preis bedeutet so wenig, dass er bald in Vergessenheit gerät. Das Pornodrehen bedeutet ein wohlgefülltes Konto. Und Ruhm.

3 Schweriner Volkszeitung, 20. September 1996

Schweriner Volkszeitung, 20. September 1996

(/newsmv/1996/September/20./Politik/pornos. html)

»Schwerin (vo) Die Porno-Affäre um den Schweriner Schriftsteller Norbert Bleisch weitet sich aus. Der am Montag Festgenommene soll jahrelang nahezu unbehelligt pornographische Filme mit Schweriner Jugendlichen produziert haben. Ein Vertreter der Düsseldorfer Porno-Firma Gera-Video sagte gestern gegenüber unserer Zeitung, Bleisch habe seit drei Jahren Sex-Filme mit 16jährigen Darstellern bei ihm angeboten. >Einige der Filme sind allerdings von uns zurückgewiesen worden<, so der Firmensprecher, >weil Bleisch nicht nachweisen konnte, wie alt die Jugendlichen waren.< Die angenommenen Videos seien im In- und Ausland vertrieben worden.

Gestern meldeten sich Eltern betroffener Jugendlicher bei unserer Zeitung. Nach ihren Aussage soll an der Schweriner Friedensschule bereits 1991 bekannt gewesen sein, dass es Verdachtsmomente gegen den Filmer gab. Zu diesem Zeitpunkt leitete dieser an der Schule einen Video-Zirkel. >Die Kinder sollen ihre Gefühle zeigen, spielerisch mit sich selbst umgehen, lernen, sinnlich zu reagieren<, sagte Bleisch damals in einem Presseinterview. Eltern schöpften Verdacht, dass es bei den Dreharbeiten um weit mehr geht. Eine Elternversammlung mit Filmvorführung sollte das Misstrauen ausräumen, dabei soll es zum Eklat gekommen sein. >Wir sahen einen Film, in dem sich Schüler und Schülerinnen auszogen und befummelten<, erinnert sich Regine Zielke, deren Sohn im Video-Zirkel mitarbeitete, sich aber nicht zu Aufnahmen überreden ließ. Bleisch habe die offenbar irrtümlich eingelegte Kasette hastig gestoppt und vor den empörten Eltern den Ahnungslosen gespielt. Die Schüler hätten ohne sein Wissen diesen Film gedreht, lautete damals seine Begründung, die von den Eltern nicht geglaubt wurde. So berichtet Frau Zielke, die bis heute nicht versteht, dass damals die Behörden nicht eingriffen.

Die Schweriner Kripo bestätigte, dass es bereits seit 1991 Anzeigen von Eltern gegen Bleisch gegeben hat und dass gegen ihn ermittelt wurde. Die Verfahren seien aber von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden. Zu den Ursachen der Einstellungen konnte Ernst Jäger, Sprecher der Staatsanwaltschaft Schwerin, gestern nichts sagen, weil sich die Akten von damals derzeit nicht in der Behörde befinden.

Auch in der Kulturszene der Landeshauptstadt wurde damals der Hang des Nachwuchsliteraten zu Schmuddelfilmen mit Minderjährigen bekannt, berichtet ein ehemaliger Theatermusiker. Der seit 1986 als freischaffender Schriftsteller arbeitende Bleisch sei seitdem von ihm und anderen gemieden worden.

Das erste Buch von Bleisch erschien 1988 mit dem Titel >Kontrollverlust<. Sein zweiter Roman >Lord Müll< kam 1990 beim Hinstorff-Verlag heraus. In diesem Buch verarbeitete er die Erlebnisse einer Haftstrafe, die er in den siebziger Jahren wegen Diebstahls zu verbüßen hatte. «

Als wir diesen Artikel der SVZ zum ersten Mal lasen, wussten wir nicht, wer sich hinter dem Kürzel *vo* verbirgt. Im Januar 1997 hatten wir alle Bücher von Bleisch gelesen und vieles von dem, was in Zeitungen über ihn geschrieben worden war; zur Pornoaffäre vor allem in der *Schweriner Volkszeitung*, und zwar von ebenjenem *vo*. Wir hatten uns aus Videotheken, die auf eine schwule Klientel spezialisiert sind, Pornos von Bleisch ausgeliehen und sie angeschaut. Eine Mappe von Videoprints jedes Darstellers hatten wir uns angefertigt, Dialogauszüge notiert und die Plots. Unsere Gefühle gegenüber Bleisch tendierten zu Ablehnung und Verachtung, aber wir hatten längst beschlossen: Aus diesem Casus machen wir ein Buch. Alles an ihm erschien uns ungeheuerlich: der Tatort Schwerin, die Zahl der Jungen, die an den Filmen mitgewirkt hatten, und vor allem, dass es sechs Jahre lang gut gegangen war. Im Januar 1997 war es an der Zeit, nach Schwerin zu fahren. Am 22.1. fuhren wir. Es war ein Mittwoch.

4 Ludwigslust

In Ludwigslust machen wir Zwischenstation. Ludwigslust ist eine Kreisstadt im Südwesten des Landes Mecklenburg Vorpommern mit knapp 13.000 Einwohnern und darf immerhin von sich behaupten, schon Residenzstadt gewesen zu sein; nachdem Herzog Friedrich 1756 begann, seinen Sitz von Schwerin in das Schloss Ludwigs Lust zu verlegen. 1837 ist es dann vorbei mit der Herrlichkeit, unter Großherzog Paul Friedrich geht es wieder nach Schwerin zurück. Immerhin zeugen von der großen Zeit noch das spätbarocke, von einem klassizistischen Hauch berührte Schloss, der Schlossgarten, den kein Geringerer als Peter Joseph Lenné im vorigen Jahrhundert umgestaltet hat, das baugeschichtlich wertvolle Schlossstraßen-Ensemble und noch einige andere Kleinodien. 1876 hat Ludwigslust das Stadt-recht erhalten. Und im Winter, im Januar, ist das Wasser, das ansonsten die Granitfassaden auf der Schlossfreiheit hinunterplätschert, zu einer fast monumentalen Eislandschaft erstarrt.

Unser Quartier genommen haben wir in der Pension Schwarzenberg am Ludwigs-luster Kanal; von dort wollen wir uns auf den Weg machen zu den »Russenkasernen«. Um nicht mit der Tür ins Haus zu fallen, fragen wir den Herbergsvater nach den ehemaligen GUS-Kasernen, »wo mal jemand Videos gedreht hat«. Der Herbergsvater ist sofort im Bilde und weist uns den Weg zu jenem Ort, an dem »das Vorkommnis« stattfand. Das Vorkommnis, so drückt er sich aus. Wir sind erleichtert.

Das Kasernengelände befindet sich außerhalb der Stadt an der Bundesstraße 5/191, und nachdem wir die Ludwigs-luster Polizeistation und eine Plattenbausiedlung passiert haben, erstrecken sich rechter Hand hinter einem Schutzwall die verfallenen, blaugrau getünchten Gebäude. An einem von ihnen, vermutlich dem früheren Stab, gibt es eine Uhr. Sie ist stehen geblieben.

Bevor wir es wagen, die Mauer einfach zu überklettern, wollen wir das Gelände umrunden. Zu Fuß ist das schier unmöglich, wenn man sich keine Blasen laufen will. Schließlich entdecken wir hinter Kiefern die Dachgewölbe der Flugzeughangars und ein Gattertor, das mit einer Kette gesichert ist. Ein Postenhäuschen verrät, dass hier einst auf Eindringlinge geschossen wurde, jetzt liegt das Gelände scheinbar verwaist. Das »Objekt« gehört der Bundesvermögensverwaltung, die auf Tafeln das Betreten verbietet. Wir, Rechercheure im eigenen Auftrag, ignorieren das Verbot und klettern.

Es ist eine untergehende Welt, die wir betreten, und nur wenige Indizien finden sich noch, dass hier einst Menschen das Kriegshandwerk beigebracht wurde. Hinter den riesigen, rostigen Toren ist der erste Hangar fast leer. Verblässende russische Inschriften verweisen auf die ursprüngliche, das Wort Müll und ein paar Ortsnamen auf eine spätere Nutzung. Nur ein weißer Tisch steht in der Halle, auf dessen Platte zwei Arbeitshandschuhe liegen. Hier irgendwo hat Norbert Bleisch seinen letzten Film gedreht, hier ist er festgenommen worden. Uns ist beklommen zumute, als wir uns an diesem toten Ort die nackten Leiber von Jungen vorstellen.

Wir machen Aufnahmen von der Halle, begeben uns dann zum nächsten Hangar. Plötzlich sind zwei Wachschützer da. Sie haben uns gesehen, aber es kommt uns irgendwie kindisch und würdelos vor, jetzt wegzulaufen oder uns zu verstecken. Und wir haben Glück, die beiden schon älteren Männer erweisen sich nicht nur als umgänglich, sondern sogar als hilfsbereit. Nachdem sie uns pflichtbewusst die Leviten gelesen und wir ihnen gesagt haben, was uns in die verbotene Zone trieb, schimpfen sie auf die arroganten und vorlauten Teams des NUR und von SAT.1, die auch kurz nach der Festnahme hier herumgekrochen seien. Aber sie möchten auch erzählen. Der Kollege, der vorn in der Wache sitzt, sagen sie, der sei bei der Festnahme dabei gewesen. Und er habe behauptet, dass die Polizei Bleisch und die Jungen bereits mit mehreren Fahrzeugen hier erwartet habe. Dort, sagen sie und zeigen über die Mauer, dort auf der Straße sollen die Wagen schon gestanden haben. Und ob wir den Hangar sehen wollten, in dem er gedreht habe?

Natürlich wollen wir. Wir sind aufgeregt, als die Wachschützer uns zu der Halle führen, denn gleich werden wir ihn sehen: den Tatort. Auch die zweite Halle ist leer, von einem Haufen Betonschutt und Gerümpel abgesehen. Dort, vor dem Haufen, sagen die Männer. Und als Bleisch festgenommen wurde, da habe er erklärt, er wolle nur einen Film über Rechtsradikale drehen.

Die Wachschützer bringen uns dorthin zurück, wo wir eingedrungen sind. Wir plaudern. Darüber, dass niemand weiß, was aus diesem Gelände werden soll. Über die Sowjets, die hier stationiert waren, über ihren tagelangen Abzug. Und dann fällt plötzlich ein Kürzel: MVM. Die MVM, sagt einer der Wachschützer, hätten das »Objekt« häufig beobachtet. MVM, so nannte man bei der Staatssicherheit die alliierten Militärverbindungsmissionen, mit deren Überwachung eine Spezialabteilung des MfS befasst war. Uns fällt ein, dass es vor noch gar nicht langer Zeit in Ludwigslust eine Kreisdienststelle für Staatssicherheit

gegeben hat. Dass ihre Mitarbeiter ja irgendwo geblieben sein müssen. Dass das MfS jetzt Geschichte ist. Wie die Sowjetsoldaten. Sogar wie Bleischs letzter Dreh.

5 Schwerin

Schwerin: Wieder eine Pension, wieder unterm Dach. Beim Frühstück in der Ludwigsluster Pension Schwarzenberg haben wir unser Vorgehen geplant, während uns der Herbergsvater mit starkem Kaffee, frischen Brötchen und Aufschnitt versorgte. Ob wir denn gefunden haben, was wir suchten, wollte er wissen. Wir bestätigten es. Wir enthüllen ein wenig von unserem Vorhaben und erfahren im Gegenzug, dass auch Herr Schwarzenberg nebenher ein Mann der Feder ist: Er habe in seinem Leben so viel erlebt, das müsse er zu Papier bringen. Wo man denn das Schreiben lernen könne? Das wissen wir auch nicht, murmeln etwas vom Lernen durch Praktizieren. Herr Schwarzenberg bringt uns eine Werbeseite. Irgendein ominöses Institut bietet Fernkurse im künstlerischen und journalistischen Schreiben an und schmückt sich mit Absolventen, die es geschafft haben. Wir kennen keinen von ihnen, aber das muss nichts bedeuten. Allerdings stutzen wir beim Honorar, das von dem Institut verlangt wird, wir raten ab.

In der Schweriner *Pension Wilk*, in der Altstadt gelegen, haben wir eine Herbergsmutter. Wir verweilen nicht lange, sondern schwingen uns auf die Straßenbahn und fahren hinaus ins Plattenbaugebiet *Großer Dreesch*. Dort hat die *Schweriner Volkszeitung* ihr Domizil. Das Bürohaus ist noch typischer DDR-Stil, aber das Entree, dem Alten vorgebaut, verkündet schon die neue Zeit. Weil sie mehrere Bücher unseres Verlages wohlwollend besprochen hat, suchen wir, ins Blaue hinein, die Kulturredakteurin auf. Wir haben ins Schwarze getroffen, sie holt für uns den Bleisch-Spezialisten Thomas Volgmann. Das also ist vo, ein junger Mann noch, der in Leipzig Journalistik studierte. Er hat nicht viel Zeit, eine Redaktionskonferenz steht bevor, eine Viertelstunde nur. In dieser Viertelstunde werden wir mit Informationen geradezu überschwemmt.

Wir hören, dass Norbert Bleisch nach der Wende in einen Kreis kulturell Interessierter und Engagierter integriert war, der sich um die Zeitung *Mecklenburger Aufbruch* (1990-93) gebildet hatte. Zu diesem Kreis gehörten unter anderen die Herausgeberin und Chefredakteurin des MA, Regine Marquardt, nunmehr Kultusministerin von MeckPomm, sowie ein gewisser Herr Pilz, jetzt tätig bei einer Anzeigenzeitung. Nach Angaben dieses Herrn Pilz hat das Bekannt werden der mutmaßlichen IM Tätigkeit von Bleisch - wir sind überrascht, IM war er also auch noch - in diesem Kreis zu keinen größeren Irritationen geführt, aber irgendwann wurde den Beteiligten, höchst-wahrscheinlich auch Regine Marquardt, bekannt, dass sich Bleisch auch mit der Herstellung von Pornos mit Jugendlichen befasst. Auf eine entsprechende Anfrage von Seiten der SVZ rea-

gierte Frau Marquardt mit einem Anruf beim Chefredakteur und der Frage, ob man sie etwa politisch ausschalten wolle. Natürlich wurde der vorwitzige Redakteur, wohl Volgmann selbst, von seinem Chef zurückgepfiffen.

Wir hören, dass besorgte Eltern, die Bleisch zu Hause aufsuchten, um ihn zur Rede zu stellen, den Pornofilm bei einem Telefonat überrascht haben wollen, in dessen Verlauf er mehrmals »Herr Staatssekretär« gesagt haben soll. Es wird gemunkelt, dass es sich dabei um Staatssekretär Dr. Christoph Ehmann aus dem Kultusministerium handeln könnte, der ein Westimport ist und - gerüchteweise - als Knabenliebhaber gilt. (Im Herbst 1997 wird er übrigens von seinem Posten zurücktreten, offiziell wegen Alkoholproblemen).

Das klingt nach Filz, Verschwörung, Protektion. Unversehens sind wir Zaungäste eines Kriminalfalles, der sich in höchste Kreise hinaufwindet, und wer ist nicht gern Zaungast in einem solchen Fall. Filz, Verschwörung, Protektion, vielleicht beantwortet das die offenen Fragen in den SVZ-Artikeln vom September 1996.

Am 24. September hatte das Blatt unter der Titelzeile *Kritik an den Behörden in Affäre Bleisch nimmt zu* berichtet:

»Die Behörden bleiben weiterhin die Antwort auf die Frage schuldig, warum der Porno-Filmer Norbert Bleisch jahrelang unbehelligt sein Unwesen treiben durfte, obwohl es seit Beginn der 90er Jahre Hinweise und sogar Anzeigen gegen Bleisch gegeben hat.

Es seien 1991 auf Grund der Anzeige eines Schweriner Fotogeschäftes wegen Verbreitung pornographischer Schriften und der Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger Ermittlungen eingeleitet, Bleisch als Tatverdächtiger ermittelt und das Verfahren 1992 an die Staatsanwaltschaft übergeben worden, so gestern das Innenministerium. Was damit passierte, sagt es allerdings nicht. «

Und einen Tag später heißt es in einem von *vo* verfassten Artikel: »Die Staatsanwaltschaft räumt erstmals Fehler bei vorangegangenen Ermittlungen gegen den Schweriner Porno-Filmer Norbert Bleisch ein. In einem Verfahren gegen ihn wegen Sex Videos mit Minder-jährigen aus den Jahren 1994/95 sei im zuständigen Dezernat .nicht konsequent ermittelt worden<, so Behördensprecher Ernst Jäger gestern gegenüber unserer Zeitung. Das Verfahren wurde wegen geringfügigkeit eingestellt. Diese Entscheidung sei falsch gewesen, sagte Jäger. Bereits 1995 galt der Filmer als Wiederholungstäter. Aus den Akten zu Bleisch, die sich zwischenzeitlich beim Bundeskriminalamt befanden und gestern an die Staatsanwaltschaft zurückgeschickt wurden, geht weiter hervor, dass bereits 1991/92 gegen den Porno-Produzenten ermittelt wurde. Das Verfahren war gegen 4500 Mark Bußgeld auch eingestellt worden. Im Zusammenhang mit den neuen Vorwürfen gegen Bleisch soll das 1995 eingestellte Verfahren jetzt wieder aufgerollt werden, erklärte Jäger. Bleisch war in der vorigen Woche bei Porno-Aufnahmen mit 15jährigen Jungen festgenommen worden. «

Und noch einen Tag später, wieder von *vo* unter der Überschrift *Bleisch-Akten bei Justizminister Eggert*: »Kinderschutzverbände haben die Vorgehensweise der Behörden im Fall des Schweriner Porno-Filmers Norbert Bleisch als >sträfliche Nachlässigkeit< heftig kritisiert. >Die Justiz soll endlich beim Schutz von Kindern und Jugendlichen die gleichen harten Maßstäbe anlegen wie bei der Verfolgung von Eigentumsdelikten<, sagte Rainer Dahlmeier vom Kinderschutzbund in der Landeshauptstadt. Der 39jährige Porno-Produzent Bleisch war in der vergangenen Woche bei Filmaufnahmen mit 15jährigen Jungen festgenommen worden. Jahrelang soll er Minderjährige für Pornos missbraucht haben. Verfahren gegen ihn waren aber 1991/92 und 1994/95 eingestellt worden. Es sei nicht konsequent ermittelt worden, räumte inzwischen die Staatsanwaltschaft ein (wir berichteten). Dahlmeier vom Kinderschutzbund: >Die Amtswalter, die für die Einstellung der Verfahren verantwortlich waren, müssen zur Rechenschaft gezogen werden.< Verfolgungsbehörden im Land reagierten immer noch zu unsensibel bei der Verfolgung von Kindesmissbrauch. Justizminister Rolf Eggert (SPD) wollte sich dazu nicht äußern. Die Bleisch-Akten lägen bei ihm auf dem Tisch und werden geprüft, so der Minister. Der Rechtsexperte der CDU-Landtagsfraktion, Herbert Heimrich, forderte gestern eine konsequentere Verfolgung und Bestrafung von Sexualstraftaten. >Abschreckung ist das wirksamste Rezept<, so Heimrich. «

Allein diese Artikel legen den Verdacht nahe, dass die »sträfliche Nachlässigkeit« zwar sträflich, aber gar keine Nachlässigkeit war, sondern bewusstes Verschleiern und Verschleppen. Akten sind verschwunden, erfahren wir. Mit einem Staatssekretär soll Bleisch telefoniert haben. Dr. Ehmman vom Kultusministerium gilt als heimlicher Knabenliebhaber. Ein Sumpf tut sich auf, und das Wort Enthüllung hämmert in unserem Kopf. Wie ein Kultusstaatssekretär in Ermittlungen der Strafverfolgungsbehörden eingreifen kann, fragen wir uns erst, als wir wieder nüchtern sind.

Auch an Bleischs IM Tätigkeit sind wir brennend interessiert; uns ist nunmehr klar, dass wir es mit einem vollkommen amoralischen Menschen zu tun haben, der mit allen Teufeln paktiert, wenn es ihm von Nutzen ist. Zu seiner IM Tätigkeit, sagt Thomas Volgmann, habe sich Bleisch nie bekannt. In Verdacht geriet er, nachdem vor allem ehemalige Kollegen des Theaters, so der frühere Dramaturg Linke, ihre Akten eingesehen hatten. Als die SVZ vor Veröffentlichung eines entsprechenden Berichts Bleisch die Gelegenheit gab, in der Redaktion dazu Stellung zu beziehen, brachte er sofort seinen Anwalt mit und drohte mit einer Unterlassungsklage. Daraufhin verzichtete die Zeitung auf den Bericht. (Wir wissen mittlerweile, dass es an Beweisen für diese angebliche IM-Tätigkeit mehr als mangelt.)

Die Audienz ist beendet: Leider, aber die Redaktionskonferenz. Man könne sich ja noch einmal treffen, zum Bier. Das wollen wir gern tun. Wir danken, verabschieden uns, verlassen das Gebäude, halb DDR noch und halb schon

BRD. Am Donnerstag, dem 23. Januar 1997, halten wir die *Schweriner Volkszeitung* für ein seriöses Blatt.

6 Saitensprung

Die Landeshauptstadt Schwerin hat mehr als 100.000 Einwohner, es liegt also nahe anzunehmen, dass sie auch eine kleine, überschaubare Schwulenszene hat. Und in der Schwulenszene, vermuten wir, wird man den Schwulenporno-filmer Bleisch wohl kennen.

Der *Spartacus International Gay Guide 1995/96*, ein Führer durch die schwule Kultur und Subkultur, die Sub vor allem, vermerkt für Schwerin bei *Bars, Clubs, etc.* ein *Toleranz Café* in der Pfaffenstraße 10, das zwar seltsamerweise schon um 23 Uhr schließt, und die schwule Subkultur beginnt zu dieser Zeit erst munter zu werden, doch wir sagen uns, dass in Schwerin eben einiges anders sei, also auch die Schwulen. Gegen 20 Uhr stehen wir vor dem Haus Pfaffenstraße 10. Vielleicht ist dort einmal ein *Toleranz Café* gewesen, aber nun sind die Fenster im Erdgeschoß mit Stoffbahnen verhängt, und die Tür ist verriegelt und verrammelt. Wir seien falsch, erklären uns gutmeinende männliche Passanten, der Puff sei nebenan. Die Männer sehen nicht so aus, als ob sie ein Bordell mit Lustknaben meinen würden, und wir nehmen Abschied von der Schweriner Schwulenszene, bevor wir sie kennen gelernt haben. Dann erscheint in Gestalt eines betrunkenen Fahrradfahrers der *Deux ex machina*. Er weiß. Das *Toleranz Café* sei schon lange dicht. Aber es gäbe jetzt einen neuen Treffort der Schwulen, der *Saitensprung* heiße und sich irgendwo am Obotritenring befände. Irgendwo am Obotritenring, das ist uns zu vage, denn der Obotritenring ist lang. Wir nehmen ein Taxi. Der Fahrer kennt den *Saitensprung*. Während der Fahrt gibt er sich betont, als sei es die normalste Sache der Welt, Gäste zum *Saitensprung* zu fahren, so dass wir spüren: Wir sind ihm keine angenehme Fracht. Aber wohlbehalten und unberührt erreicht er unser Ziel, und wir zahlen sogar brav.

Der Eingang zum *Saitensprung* wird videoüberwacht wie Pullach. Man muss klingeln, wenn man Einlass begehrt, und die Inhaber schauen einem auf den Kopf. Unsere Köpfe sehen vertrauenswürdig aus, trotz spärlichen Bewuchses. (Später werden wir erfahren, dass Rechtsradikale das Lokal schon des öfteren angegriffen haben.) Da sich der Gasträum im Hochparterre befindet, müssen wir eine Treppe hinaufsteigen. Dann geschieht, was in allen Schwulenkneipen der Welt passiert: Wir werden taxiert. Es sind nicht allzu viele Gäste da, die uns taxieren können. Wir werden als Fremdlinge bewertet, nicht als Eindringlinge. Als Fremdlinge suchen wir uns einen peripheren Platz, bestellen Kaffee und schauen. Nein, viel Betrieb ist nicht an diesem Donnerstagabend. Ein Pärchen ist da, in ihren stone-washed Jeans und hellen Pullovern sehen beide aus wie Autoverkäufer am Feierabend, nett und adrett. Wir spitzen die Ohren: Die beiden

sind tatsächlich von der Arbeit gekommen, wollen schnell etwas essen und ein Bierchen trinken. Auf ihrem Tisch haben sie ein Handy zu liegen. Niemand ruft sie an.

Am Tresen sitzen die Einsamen. Sie reden mit dem Wirt. Der Wirt nickt. Er bringt uns den Kaffee, eine Stunde später dann das Bier, Da hat er uns schon gefragt, woher wir kommen und was wir treiben. Wir haben es ihm angedeutet. Dass Bleisch ein- oder zweimal hier gewesen sei und einige seiner Jungen noch öfter, das hat er uns gesagt. Also warten wir.

Gäste kommen, Gäste gehen, nicht viele. Der Umgang ist familiär, man begrüßt sich mit Küsschen. Wir gehören nicht dazu. Aus einem Nebenraum ist das Klacken von aneinander stoßenden Billardkugeln zu hören. Wenn man auf die Toilette geht, muss man am Billardraum vorbei. Die Toilette befindet sich im Sous-sol. Manchmal müssen wir hinuntersteigen, und andere Gäste müssen es auch. Sie steigen hinunter, kehren nicht zurück, wir steigen hinunter, und auf der Toilette sind sie nicht. Es gibt ein Geheimnis in den Tiefen des *Saitensprung*, einen dunklen Ort, wo Gäste, die scheinbar ihre Notdurft verrichten wollen, für längere Zeit verschwinden.

Wir warten. Wir plaudern mit den beiden Inhabern, die aus Süddeutschland stammen; noch kennen wir ihre Namen nicht. Es ist ein schwules Pärchen, schon seit vielen Jahren. In Süddeutschland haben sie Landwirtschaft betrieben, Weinbau, Hotellerie. Erfolgreich, so klingt es. Bis Deutschland wieder größer wurde. Der eine der beiden, ein Schweriner Kind, bekam nach der Wende ein paar Häuser in der Landeshauptstadt rückübertragen, also entschlossen sie sich, nach Schwerin zu ziehen, Hausbesitzer zu werden und eine Schwulenkneipe zu eröffnen. Das Los eines Hausbesitzers im Osten ist nicht leicht; manche Mieter würden doch tatsächlich noch denken, sie lebten unter sozialistischen Bedingungen, und mit der Mietzahlung schlampen. Sich rausreden mit sozialen Nöten. Oder einfach den Kopf in den Sand stecken. Aber man saniere nun. Nach der Sanierung könne man die Miete anheben und sich die Leute genau ansehen, die eine Wohnung wollten. Und die anderen, die Säumigen, die Schlamperten, die müsse man natürlich exmittieren. Leicht sei das nicht. Nicht leicht, aber möglich. Man müsse nur wissen, wie. Man wisse.

Wir nicken, obwohl wir uns dabei abscheulich fühlen. Wir wollen mögliche Quellen nicht vergraulen. Wir sind den möglichen Quellen sympathisch. Ob wir denn für unsere Recherchen öfter nach Schwerin kommen müssten? Ja, das müssten wir. Man betreibe übrigens in einer der Wohnungen eine Pension; ob wir denn die Telefonnummer möchten? ja, die möchten wir. Wir bekommen eine Visitenkarte. Zwei Bier auch. Und dann erscheint endlich ein junge. Weil wir so lange über die Nöte von Hausbesitzern geredet haben, bemerken wir ihn erst, als er schon da ist.

Der Junge steht an einem der Tische, die dafür gemacht sind, dass man an ihnen steht. Er ist sehr jung und sehr groß und gekleidet wie die meisten Jungen: Sweatshirt, Jeans, weiße Socken, Turnschuhe. Das könnte doch, überlegen wir, ein Darsteller von Bleisch sein. Wir haben sechs Filme gesehen bisher, nur

sechs, aber sind ihrer schon überdrüssig. Pflichtbewusst schauen wir uns später natürlich noch weitere an.

Am 23. Januar 1997 kennen wir sechs Videos der Sebastian-Bleisch-Kollektion von GERO. Von jedem Darsteller haben wir ein Print, und wir blättern in der Mappe. Der Junge am Stehtisch ist nicht geprintet. Dennoch, er befindet sich im Alter der Bleisch-Darsteller, und wenn er selbst nicht beteiligt war, so kennt er vielleicht einen Beteiligten und kann einen Kontakt machen, eine connection. Wir beratschlagen, ob wir ihn ansprechen. Aber wir sind keine toughen Reporter, wir beherrschen die Kunst nicht, jedem X-Beliebigen ein Mikrofon unter die Nase zu reiben, ihn mit ein paar unterkühlt-ironischen Standardfragen in die Enge zu treiben und ihn vorzuführen wie einen armseligen Tanzbären, Dafür sind wir viel zu schüchtern, und wir haben auch nicht die Finanzkraft eines großen Senders oder einer großen Boulevardzeitung hinter uns. Einen Drink können wir dem Jungen immerhin spendieren. Das tun wir auch. Und er kommt an unseren Tisch.

7 Paarungsszenen

Als wir zum ersten Mal nach Schwerin fahren, haben wir die Pornovideos »Schneegestöber«, »Die Wette«, »Leiche gesucht«, »Gefesselte Träume«, »Der Mörder ist nicht der Gärtner« und »Blumenbengel« gesehen.

In »Schneegestöber«, in dem Olaf, Peter, Sven, Torsten und Michael mitwirken, wie der Vorspann verrät, treffen sich die Jungen an einem verschneiten Seeufer. Zwischen entlaubten Weiden und entlaubtem Buschwerk tollten sie herum wie kleine Kinder, bis sie sich dazu durchringen, sich sexuell zu betätigen: die übliche Palette von Selbstbefriedigung und wechselseitiger Masturbation bis zum Oralen und Analen. Einer der Jungen muss dann später nackt und barfuss ins kalte Wasser, bis zu den Waden allerdings nur. Trotzdem friert man beim Zuschauen, obwohl solche Mutproben ja für jungen nichts Ungewöhnliches sind, und man ist froh, wenn die jungen sich endlich im Warmen verlustieren können. Das tun sie dann auch in Zweier, Dreier- und Viererkonstellation. Einen Plot, den man nacherzählen könnte, hat »Schneegestöber« nicht.

Das sieht bei »Die Wette« schon anders aus, »Die Wette« mit Martin, Ralf, Rico, Kay, Robert und 5 weiteren. In einem Jugendklub - das nehmen wir jedenfalls an - treffen sich zwei Cliques, und die Anwesenheit der einen Clique wird von der zweiten als eine Störung empfunden. Man vereinbart einen Wettbewerb, der darin besteht, einen bestimmten Ort als erster zu erreichen; die Verlierer müssen die Sieger sexuell betreuen. So bricht die erste Gruppe denn auf und beginnt, mit Karte und Kompass wie zum Geländespiel ausgerüstet, einen recht unwegsamen Sumpfwald zu durchqueren. Keine Frage, dass sich nach einem kurzen Fußmarsch bereits der Sexualtrieb regt und der Wald plötzlich von nackten Jungen bevölkert wird, die sich in verschiedenen Konstellationen mit-

einander paaren. Die Gruppe der Konkurrenten hat einen Spion entsandt, der per Handy mit der »Zentrale« Kontakt aufnimmt und atemlos berichtet, was er zu sehen bekommt. Er wird bemerkt, gestellt und durchgenommen.

Nach ein bisschen Wandern und viel Sex erreichen die Jungen schließlich einen kleinen Yacht- und Fischereihafen, wo sie einen Kutter besteigen; der Kutterführer, so steht zu vermuten, war nur ein uneingeweihter Mitwirkender. Auf dem Kutter ziehen sich die Jungen allmählich unter Deck zurück, um zu tun, was sie bislang schon oft getan. Sie haben Sex in, über, unter einer Hängematte - diese Szenen sind selbstredend nicht an Bord, sondern in Bleischs Haus gedreht. Und als sie schließlich ihr Ziel erreichen, gibt es auch noch mal ein großes Vereinigungsfest.

Über »Leiche gesucht« und »Der Mörder ist nicht der Gärtner« haben wir bereits ausführlich geschrieben. »Gefesselte Träume« ist auch ein Film, der in ländlich-sittlicher Umgebung in einem Schloss spielt. Ein nackter Junge sitzt an einem Sekretär, führt Tagebuch und gibt sich seinen Sexualträumen hin, die mit Fettblende visualisiert werden. Die Träume sind dermaßen erregend (für den Darsteller!), dass er ins Tagebuch ejakuliert. Gleichzeitig durchstreift sein Cousin die wiesenreiche Umgegend und entdeckt dabei in einem verfallenen Schuppen einen nackten Burschen, der von bösen Menschen in Maschendraht eingewickelt und gefesselt worden ist. Der nackte Bursche friert gewaltig, aber um Sex kommt er nicht herum, dann erst darf er sich anziehen. Natürlich nimmt der Cousin den Kaspar Hauser in das Schloss mit, und auf dem Weg machen sie es dann noch einmal zwischen Kühen. Im Schloss gibt es dann die Dreiernummern: die Träume sind zur Realität entfesselt.

Bei »Blumenbengel« bekommt man nackte Bengel, nackte Zungen und Blumen zu sehen. Aus den Blumen flechten die Jungen Kränze, die sie aufsetzen, und dann sehen sie ein wenig wie die tahitianischen Mädchen bei Gauguin aus. Sie streicheln sich auch mit den Blumen oder hauen sich ein bisschen. Der Handlungsort ist ein Rapsfeld. Die Handlung ist Sex.

Alle Filme sind musikalisch untermalt. Manchmal klassisch, oft mit jener Musik, die für Pornofilme typisch ist und die in ihrer einlullenden Gleichförmigkeit keine dramatischen Wechsel, oder gar Höhepunkte kennt: Man soll ja schauen und nicht hören. Wenn die Musik unterbricht, wird gesprochen oder gestöhnt, bei Außenaufnahmen vernimmt man außerdem die Windgeräusche. Das Stöhnen wirkt immer etwas angestrengt, schnell wird es von der Musik übertönt. Seicht plätschert sie dahin, während die Jungen kopulieren. Sie sind schön, gewiss, aber die Schönheit des Knabenkörpers wussten schon die griechischen Plastiker zu preisen; an diesen Körpern ist alles Beginn und Verheißung. Und dennoch: Kunst vermag womöglich pornographisch zu sein, aber Pornographie, die im pseudorealistischen, quasi-dokumentarischen Darstellen von Paarungsszenen besteht, kann nie, so scheint es, Kunst sein. Es fehlt das Geheimnis.

8 René

Der Junge ist zu uns an den Tisch gekommen. Er hat sich bedankt. René heißt er und ist vor ein paar Tagen achtzehn geworden. Wir gratulieren natürlich, nachträglich. René ist nervös, fahrig. Er lächelt nie. Ein Bleisch-Opfer womöglich, denken wir. René möchte wissen, wer wir sind und was wir in Schwerin zu tun gedenken. Wir deuten es an. Er reagiert nicht.

Was er so mache, wollen wir nun wissen. Fliesenleger würde er lernen, in einem kleinen Ort bei Lübeck. Er habe eine Wohnung dort, die sein Arbeitgeber finanziert, das Sozialamt und er selbst. Im Stillen fragen wir uns, was es wohl bedeuten möge, wenn das Sozialamt die Wohnung eines Lehrlings mitbezahlt. Und in Schwerin?

Ja, sagt Rene, und er schaut uns nicht in die Augen, sondern im Raum umher, er sei ja Schweriner. Am Wochenende sei er oft in seiner Heimatstadt und wohne dann bei seinen Eltern draußen in Görries. Görries, das elektrisiert uns. In der Wasserstraße 3 in Schwerin-Görries hat Norbert Bleisch bis zu seiner Verhaftung gelebt. Wir versuchen also, das Gespräch noch einmal auf den Pornofilmer zu bringen. Ohne Erfolg.

Wo wir wohnen, das interessiert René viel mehr. Er wird nervöser, fahriger. *Pension Wilk* in der Buschstraße, sagen wir. Ob das weit sei von hier, will René wissen. Nein, das sei nicht weit. Und plötzlich beginnt der Junge zu zittern. Er zittert am ganzen Leib wie ein Fieberkranker. Jetzt müsste man die Kamera draufhalten. Einfach filmen. Eine zerstörte ostdeutsche Jugend. Eine Kamera haben wir sowieso nicht dabei. Nicht einmal unser Tonbandgerät. Nicht einmal unser Diktaphon. Unser Equipment liegt in der Pension. Als professionell kann man unseren ersten Auftritt im Saitensprung nicht bezeichnen. René rennt weg, die Treppe hinunter zur Toilette oder ins Schattenreich. Mittlerweile sind wir die letzten Gäste, der Kneiper hat seinen Tresen verlassen, befindet sich irgendwo in einem der Nebengasse. Wir hören Getuschel. Dann ist René wieder da. Er trinkt einen Schluck, fragt etwas, zittert, verschwindet. Wieder Tuscheln. Das gibt uns die Gelegenheit für Mutmaßungen. Vielleicht werden im *Saitensprung* Strichjungen vermittelt, überlegen wir, und Rene muss seine Chefs fragen, ob er uns »bedienen« darf. Rene kommt, setzt sich, trinkt, spricht, verschwindet wieder. Allmählich kommt uns das sehr ominös vor. Schließlich, es ist nach drei Uhr, beschließen wir, uns ein Taxi rufen zu lassen. Auch Rene will nach Hause, angeblich trampen. Als wir gehen, sehen wir, wie er unsere Gläser abräumt. Am 24. Januar 1997 morgens um 4.30 Uhr in den Betten unserer Pension denken wir nicht nur über Rene nach und die Situation, in die wir ungewollt hineingestolpert sind. Wir fragen uns auch, ob wir Norbert Bleisch an diesem Tag näher gekommen sind. Nicht der Person, sondern dem Phänomen. An einem Morgen um 4.30 Uhr kann man eine solche Frage nicht präzise beantworten. An einem Morgen um 4.30 Uhr gibt man sich seinen Selbstzweifeln hin und seiner Müdigkeit.

9 Ortstermin

Den 24. Januar verbringen wir mit einem Ortstermin. Wir schauen uns das Haus von Bleisch im Schweriner Stadtteil Görries an. Bleisch hat dort in einer Einfamilienhaussiedlung gewohnt, in einem Mittelstandsmilieu. Sein Haus in der Wasserstraße 3 ist frisch verputzt und hat an der Straßenfront neue Thermofenster, aber es wirkt dennoch nicht übermäßig feudal; ein ganz normales Haus in einer ganz normalen Siedlung. Nun steht es leer und zum Verkauf. Hinter vier der fünf Fenster zur Straße hin sind die Jalousien heruntergelassen, durch das fünfte Fenster kann man die Leere sehen. Ein Schild von PROFIL Immobilien weist Kaufinteressenten darauf hin, wo sie anzurufen haben. (Das werden wir ein paar Tage später tun und um ein Exposé bitten, vielleicht können wir das Haus einmal besichtigen. Wir bekommen ein Exposé zugefaxt, allerdings für ein anderes Objekt«, ein Haus am See. Wir wissen nicht, warum. Entweder will der Makler es unbedingt an den Mann bringen, oder es gibt eben Stimmen, die besser zu Häusern an Seen passen.)

Wir betreten den Garten, schauen uns das Haus auch von hinten an. Wir sprechen nicht viel, es ist schon ein seltsames Gefühl, ein Haus zu betrachten, in dem Pornofilme gedreht wurden, dabei werden Pornofilme in allen möglichen Häusern und sogar in Neubauwohnungen gedreht. Haus und Garten wirken zwar verlassen, aber so, als könne der Besitzer nach längerem Auslandsaufenthalt jederzeit wieder zurückkehren. Neben der Gartentür lehnen ein Sonnenschirm, ein runder schwarzer Plastiktisch und ein schwarzer Liegestuhl. Die Pflanze, die in einem großen Blumentopf heranwachsen sollte, ist verkümmert. Seit vier Monaten hat sich der Mieter oder Besitzer nicht mehr um sein Haus kümmern können, und er wird es auch nie wieder tun.

Bevor wir in die Innenstadt zurückfahren, notieren wir die Namen aller Nachbarn, die von ihrem Haus oder Grundstück auf Bleischs Haus oder Grundstück blicken konnten; Sie alle können etwas gesehen haben, das uns interessiert. Ein von einem einzelnen Mann bewohntes Haus, in dem Jünglinge ein und ausgehen, muss in einer solchen Siedlung die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregen. Später einmal wollen wir mit einigen, vielleicht mit allen sprechen.

Den Abend verbringen wir im *Saitensprung*. Einige Gäste kennen wir nun schon; vom Sehen, und so wird es auch bleiben. Rene erscheint an diesem Abend nicht. Da die Inhaber uns gesagt haben, hin und wieder würden auch Darsteller von Bleisch im *Saitensprung* verkehren, und da sie uns versprechen, uns die Jungen zu zeigen, beschließen wir, uns bei unseren nächsten Aufenthalten in der angeschlossenen Pension einzuquartieren. Das tun wir auch. Die Übernachtung ist billig. Einen Bleisch-Darsteller treffen wir nie.

* nom de guerre - (frz.) Kriegsname; Pseudonym

* * Wir haben Bleisch dieses Kapitel zu lesen gegeben. Nach der Lektüre schreibt er uns aus der Strafvollzugsanstalt: »Sachlich schlicht falsch ist die Geschichte mit der Preisrede und der Spurensuche zum Döblin-Preis. Meine Preisrede hielt nicht Prof. Zimmermann, sondern Prof.

Sybille Kramer. Diese Rede ist gedruckt worden. Einige Mal habe ich im LCB, Literarisches Colloquium Berlin, gelesen, da gehört Kramer hin, Walter Höllerer, G. Grass, die ich dort genauso traf und kennen lernte wie U. Kolbe, Papenfuß, Sarah Kirsch, Schädlich u.a. Dort wird man mich besser, aber vor allem in Erinnerung haben, denn dort erprobte ich auch den Klagenfurt-Bachmann-Text. Mit Beifall. In Klagenfurt Fiasko. Bitte das in diesem Sinne, auch mit diesen Fakten ändern, weil das Bild des vergessenen Poeten so nicht stimmt. Ihr habt am falschen Ort gesucht.« - Das mag sein. Wir haben gesucht beim Literarischen Colloquium, bei der Akademie der Künste zu Berlin. Genau dort und nirgendwo sonst. Mit genau dem Resultat, das wir beschrieben haben.

VII. Bleisch, die dritte

Ich muss Dir deshalb schreiben. Von Kindern, die ich haben will, wie DIE FRAU sie nie hatte, Kinder, die nicht werden dürfen wie ich, Kinder, die mir den Druck nehmen, Kinder, die ich schützen muss. Warum hat nicht alles anders kommen können, eine andere Kindheit, eine benutzte, keine weggesperrte, eine andere Mutter - aber es gab nur DIE FRAU ... ihre Verbitterung über den Betrug an ihrem Leben, ihre Wut auf alles Lebende. Ich weiß nicht, warum sie so ist, vielleicht wurde ihre Kindheit auch geknickt - und die Kindheit ihrer Mutter; es fiel kein Licht auf deren Grund, wie bei einem trüben See.

Aus: Kontrollverlust« von Norbert Bleisch,
Hinstorff Verlag Rostock, 1988

1 Isolation der Unstetigkeit

Am B. Dezember 1997 schreibt Norbert Bleisch uns aus der Justizvollzugsanstalt Neumünster:

»Euer Buch kommt zu früh ... In der Verlagslandschaft ist bekannt geworden, ... dass Schwarzkopf ein Sachbuch zum >Schweriner Pornoskandal<, herausbringen will. Die Verlage Kiepenheuer & Witsch, Volk und Welt, Reclam und Aufbau haben den Druck von >Porno<, deswegen abgelehnt. Wenn B. schon über das Thema schreibt, ist das hart, wenn er deswegen sitzt, wird es brenzlich, aber wenn noch ein Sachbuch - wie gerade eines über Dutroux - herauskommt, ist B. unhaltbar ...«

Das verstehe, wer kann. Bislang hatte Bleisch dieses Buch unbedingt gewollt, anders ginge es auch gar nicht. Man könnte auf die Idee kommen, dass das Schreiben für Bleisch auch eine Art Refugium ist, ein inneres Exil, weil es besonders dann einsetzt, wenn er sich in Gefangenschaft empfindet oder tatsächlich befindet: in der Gegenwart, in den ungeliebten Genen, im eigenen gealterten Körper und schließlich im Gefängnis. Für die Musik reicht sein handwerkliches Rüstzeug nicht, sich darin auszudrücken. Zwar sieht er in ihr die größeren Ausdrucksmöglichkeiten, doch ist er nur mächtig, sich ihrer hörend anzunehmen. »Bevor ich zu schreiben begann, komponierte ich. Ich schreibe nur, weil ich nicht komponiere, weil ich die Ausbildung nicht beendet habe und also das Handwerk nicht beherrsche. Sonst gäbe es keinen Grund zu schreiben.« Aber schon als 13jähriger fühlte er sich und seine Interessen von den Gleichaltrigen isoliert. Manchmal ist es ihm gelungen, mit dem einen oder anderen ein bisschen Oper zu hören. Und dann hat er auf sie eingeredet, bis sie ihm sagten, dass sie es gut finden. Vielleicht aber wollte Bleisch schon damals etwas anderes sagen, als die Musik es tat, Vielleicht hätte er schon damals andere Antworten erhalten. Damals hat er die Musik vorgeschoben, später die Kamera und das Geld. Er hat seine Rolle einfach nur weitergespielt bei den Jungen, zu denen er freilich nicht mehr gehörte und denen er nun nicht mehr Musik vorspielte, sondern mit denen er Filme drehte. Vielleicht hat er auch beim Modellieren seiner literarischen Konstrukte diese Rolle schon früher und später weitergespielt. Das jedenfalls lässt sich vermuten in Nebensätzen, in der Wortwahl und ihren Assoziationen: Einmal hatte Bleisch uns erzählt, dass nach der problemlos abgerissenen Stuckateurlehre eine Anstellung als Bühnenplastiker am Theater Schwerin folgte. Da konnte er für »Cosi van tutte« barocke Plastiken herstellen. Er konnte barocke Kinderärsche am Fließband in Polystyrol schnitzen und dann mit Gold anmalen, so dass ganze Parklandschaften mit Amoretten entstanden. Später hat er als Krankenpfleger mit alten Leuten gearbeitet. Aber irgendwann hat ihn das alles nicht mehr gereizt, war Schluss mit der Fähigkeit, das immer weiterzumachen. Das alles habe ihn nicht mehr gereizt, da war dann die Neugierde weg und der Ehrgeiz fehlte, sich in einem Beruf so festzulegen und zu spezialisieren, dass er dann Fachmann im Restaurieren wäre oder Fachmann am Theater oder Fach-

mann in der Klinik. Nach einigen wenigen Jahren ist der Reiz immer weg gewesen.

2 „*Ich mache jetzt meine Bücher*“

1984 ging Bleisch zum Finanzamt und sagte, ich mache jetzt meine Bücher. Das war ein neuer Reiz, eine neue Herausforderung. Wenn auch vorerst ohne finanzielle Basis. Doch geschrieben hatte er schon. Drei Theaterstücke. »Mein erster vorsätzlicher Schreibversuch war ein Theaterstück >Alltage<, ein Eruptivgeschoß, Mischung aus Heiner Müller, Bibel, Biographie und Unverdaulichem.« Versehentlich hatte er de Sade gelesen. Der wird ihn später wieder beschäftigen. »Alltage« war eine Mischung aus de Sade und Heiner Müller. In einem Atemzug ging es um das Aufschlitzen von Kindern und das Philosophieren über eine bessere Zukunft. Das war 1982. Sein zweites Stück gelangte zu den Machern der Theaterwerkstatt des FDJ-Zentralrats. Bleisch wurde eingeladen und nahm acht Jahre lang regelmäßig an den Werkstätten teil. Das war lehrreich für ihn, und dort lernte er auch gute Leute kennen,

1984 wusste Bleisch, dass er *nur* noch schreiben wollte, dass es nicht anders geht. An Video war ja noch nicht zu denken. Das *Kollektiv* reizte ihn nicht mehr. Er war kollektivuntauglich. Er glaubte auch, im Kollektiv keine Chance zu haben. Er empfand sich dort nur als Ballast und war froh, dass er weg konnte. Ihn beschäftigte ein längerer Erzähltext, der später unter dem Titel »Kontrollverlust« erscheinen sollte. Ein Text mit autobiografischen Zügen sollte es werden. Ehrgeizig kämpfte er mit dieser neuen Herausforderung, und als er einen Grundstock von 120 Maschinenseiten hatte, gab er das Manuskript dem Schweriner Journalisten Dr. Werner Stockfisch. Die Rolle der Mutter des Helden im Dritten Reich und ihre Gefühlskälte würden entscheidend für seine Entwicklung und Befindlichkeit sein. So unterhielten sich Bleisch und Stockfisch oft und ausführlich über das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg. Schließlich schickte Stockfisch das Manuskript an den damaligen Entwicklungslektor des Hinstorff Verlags Rostock, Jürgen Grambow. So kam Bleisch zu seinem ersten Verlagskontakt. Grambow reagierte sehr positiv. Bleisch bekam einen Vertrag mit monatlichem 500-Mark-Stipendium über zwei Jahre angeboten. Davon ließ es sich sehr gut leben. Bleisch konnte mit viel Ruhe an seinem Buch arbeiten. Damals konnte er noch nicht ahnen, welchen Umfang es tatsächlich bekommen würde und wie schwer es ist, immer wieder zu verwerfen und neu zu entwerfen. Zwölf Fassungen gab es, bis das Buch fertig war. Und es dauerte. Das Stipendium wurde immer wieder verlängert. 1988 erschien das Buch beim Hinstorff Verlag Rostock, 1989, ein halbes Jahr vor der »Wende«, im Beeteismann-Verlag in einer Ausgabe für die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und die Schweiz.

3 „Kontrollverlust“

In Bleischs erstem Buch »Kontrollverlust« sind die Bezüge zur realen Biografie des Autors gewissermaßen verbrieft: Konrad ähnelt Bleisch. Der Freund, welcher die Briefe nie beantwortet, mag der 14jährige Radsportkumpel und Geliebte des damals 19jährigen Bleisch sein, dem er ein Motorrad kaufen wollte, der Uhrenladen ist vielleicht die Kirche, in die sie eingebrochen waren, um eine Figur zu stehlen (ausgerechnet eine Darstellung des Moses mit den Gesetzestafeln), deren Erlös das Motorrad finanzieren sollte, DIE FRAU, deren Genen er alle Schuld zuweist, nehmen wir als seine Mutter. Das Buch ist in drei Teile gegliedert, deren erster, KONRAD überschrieben, nur aus den Briefen besteht, die dieser seinem alten Freund schreibt. Es sind die Mitteilungen eines mehrfachen Verlustes: erstens der Verlust ihrer gemeinsamen Jugend, zweitens der Verlust ihrer Freundschaft durch seine, Konrads Haft, drittens der Verlust, den er mit der Beziehung zu Marita, die keine Kinder bekommen kann, erlitten hat, der Verlust an den Kindern, die anders sein sollten als er selbst und die er beschützen wollte vor so jemandem wie DIE FRAU beispielsweise. Dieser erste Teil ist das Spannendste, weil Nachvollziehbarste am Buch. Der Verlust des Freundes, der seinerseits diese Freundschaft wohl gar nicht empfand, geht unter die Haut. Alle anderen Beziehungen erscheinen um diese Freundschaft herumkonstruiert. Der zweite Teil des Buches, der DIE FRAU überschrieben ist, erzählt kühl und abstrakt eine Frau, die »unreine« Kinder um der Züchtung des rein »arischen« Menschen willen in der Nazizeit tötet. Sie war Pflegerin in einem faschistischen Entbindungsheim für deutschen Ariernachwuchs. Sie trug Verantwortung für die Bewachung und die Auswahl von Frauen, die zum Zwecke der Zwangsbesamung zusammengetrieben wurden. Aber sie machte sich auch an der Ermordung von Müttern und Kindern schuldig, die dieses Kriterium nicht erfüllten. Sie ist Konrads Mutter und schwebt als unbesiegbare Dämon über seinem Leben. Und im dritten Teil, der MARITA heißt, erzählt der Autor von deren Kampf um den verschlossenen Konrad, dieser Kampf, der an DER FRAU nicht vorbeikommt und an Kindern wohl auch nicht. Das Buch beschreibt, wenn auch fiktiv, die Chronik der Beziehungsunfähigkeit seines Helden: zu Männern, zu Frauen. Und die Kinder, die er erhofft, um sich selbst an ihnen gutzumachen, bleiben aus. Man kann sich fragen, warum der Autor im zweiten und dritten Teil plötzlich aufhört, über Konrad/sich zu schreiben, warum der Ich-Erzähler durch eine personale Erzählweise ersetzt wird, die ihn nicht einmal mehr zum Gegenstand hat.

Es folgte »Lord Müll«, ein Buch, das sich mit dem Kosmos Knast auseinandersetzt. In dem geschlossenen System einer Haftanstalt bricht eine Seuche aus. Betroffen sind aber nur die Betreiber und Mitarbeiter der Anstalt, nicht die Häftlinge. Die Seuche ist ansteckend und vermutlich tödlich. Daher muss eine Quarantäne über das Objekt verhängt werden. Die Anstalt wird hermetisch abgeriegelt. Die Beamten müssen in den Krankenbereich, die Häftlinge müssen die

Anstalt leiten und verwalten. Aber das umgekehrte System funktioniert ebenso wenig wie das vorherige. Natürlich gibt es keine Lösung. Auch dieses Modell droht im Chaos zu enden. Wieder, und zwar diesmal durchgehend, führt ein Ich-Erzähler durch die Geschichte: nachdenklich, philosophierend und poetisch. Er droht natürlich auf der Verliererseite zu stehen. Denn er ist ein Anstaltsbeamter, der zwar nicht erkrankt, aber dennoch ein Gefangener ist, da er seine Familie nicht sehen kann. Sein Kind nicht sehen kann. Und wieder wirkt diese reflektierende, die Familie erzählende Ebene sehr abstrakt, sehr geträumt und nicht erfahren. Das Modell aber kann auch nicht funktionieren, meint Bleisch, das kann nur stehen bleiben, das soll auch stehen bleiben. Und eben dieses Schicksal drohte dem Manuskript, welches bereits 1988 fertig gestellt war und nicht erscheinen durfte. Es war tatsächlich verboten, erzählt Bleisch. Am 7. Oktober 1989, am Tag der Republik, fuhr er mit dem Zug nach Berlin und marschierte am Pfortner vorbei ins Kulturministerium zur rechten Hand von Klaus Höpcke. (Klaus Höpcke war stellvertretender Minister für Kultur der DDR, zuständig für Literatur.) Er marschierte einfach in Höpckes Büro, ohne sich aufhalten zu lassen, um dem Minister klarzumachen, dass »Lord Müll« endlich auf den Markt müsse. Aber Höpcke, ohne etwas zu sagen, zieht aus seinem Jackett ein paar Etais, klappt die auf und hält sie Bleisch unter die Nase. Orden befinden sich darin, und die will er jetzt verteilen. Klappt die Etais zu und geht. Bleisch kommt nicht mehr dazu, Höpcke zu sagen, dass das Buch genau in diese Situation der Unruhe passt. Bei seinen zahlreichen folgenden Anrufen sei er immer getröstet worden: Herr Bleisch, nehmen Sie Rücksicht auf die momentan unruhige politische Situation, wir können das jetzt nicht herausbringen. Bleisch wollte immer entgegenhalten, der Roman müsse aber unbedingt erscheinen. Er würde ihn sonst nach drüben geben, zu Bertelsmann, weil »Kontrollverlust« auch bei Bertelsmann erschienen ist und da gleich Offerten kamen. Er hat es nicht entgegengehalten. Das Buch erschien 1990 in Rostock.

4 In der literarischen Szene

In der literarischen Szene und den Bereichen ihrer Vereinnahmung durch den Staat hat sich Bleisch in der DDR nur wenig engagiert, geschweige denn arrangiert. Er blieb, wie auch in seiner Jugend schon, ein einzelgängerisches Wesen, natürlich nicht ohne den Drang, bemerkt zu werden oder gar aufzufallen. In der Literaturszene wurde er nach »Kontrollverlust« zumindest bemerkt. Und wie gesagt: Die Veröffentlichung in der Bundesrepublik, Frankreich und Dänemark war in jedem Falle etwas Besonderes. Eine Westveröffentlichung machte einen Autor nach allen Richtungen hin stark und suspekt. Man spielte plötzlich, ob gewollt oder ungewollt, eine Rolle. Man wurde gesehen und gehört. Man saß in einer vorderen Reihe. Bleisch nahm seinen Platz in der Schweriner und nicht nur in der Schweriner Kulturszene ein. Er las »Lord Müll«, aus dem noch un-

veröffentlichten Manuskript, im Herbst 1989 in der Schweriner Paulskirche, und die war proppenvoll. Da hatte er zum ersten Mal ein Gefühl von Macht. Er hätte nur ein falsches Wort sagen müssen -- kurz darauf begannen die Märsche zum Stasigebäude am Demmlerplatz -, nur eine Aufforderung zum Sturm, es wäre sofort passiert, sagt er uns. Er stand da oben und las *Lord Müll«. Und danach ging die Fragerei los, die so gar nicht auf »Lord Müll« zielte. Das jagte ihm Angst ein, dass plötzlich so wenige Worte so viel hätten bewirken können. Da darf man nichts Falsches sagen. Was soll er Studienräten und Direktoren sagen, die ihn fragen, was jetzt zu tun sei? Bloß weil er ein Modell vorgelesen hat, das eine reale Situation umkehrt, ist er nicht automatisch der Konzeptemacher einer Revolution, die noch ins Haus steht. Es herrscht Konfusion, und es wird zu allem gefragt: nach Arbeitsverträgen und dem Sozialismus der Zukunft. Aber er hat viel gelesen in dieser Zeit. Allein mit »Kontrollverlust« hatte er an die fünfzig Lesungen in einem Jahr. Plötzlich war er eine öffentliche Person, für die sich auch westliche Medien interessierten. Darauf war er nicht vorbereitet. Was er naiv erzählte, wurde politisch gedeutet. Er hatte nie Spiegel und Bild gelesen wie die Sascha-Cliquen am Prenzelberg (gemeint sind der Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg und Sascha Anderson, der Dichter, den Wolf Biermann als IM enttarnte). Die hatten ja immer alles vorher gewusst. Aber was wusste er in Schwerin schon?

Es dauerte nicht lange bis zu Bleischs drittem Buch: »Viertes Deutschland« wurde mit dem Alfred-Dublin-Förderpreis der Berliner Akademie der Künste und des Literarischen Colloquiums Berlin ausgezeichnet. Es ist das letzte Buch von Bleisch, das bislang erschienen ist. Darin wird das Modell der Vereinigung zweier bisher getrennter Lebensräume aufgebaut. Eine arme, kleine Stadt tritt einer reichen, großen Stadt bei. »Ein rein didaktisches Modell, zurückgreifend auf die Kenntnisse der Geschichte der antiken griechischen Stadtstaaten. Dabei blieb es zunächst. Das Modell wurde dann für mich zweitrangig, mich interessierte die Geschichte, das Zum-Leben-Erwecken, also die Figuren mit Namen, Kleidung, Farben, Hauttemperaturen auszustatten. Ende 89 war dann der Roman in knapp zwei Monaten heruntergeschrieben«, berichtet Bleisch im Mecklenburger Aufbruch vom 4. September 1991.

5 Zeit der Verwirrung

Nachdem die D-Mark da war, begann die Zeit der Verwirrung und des allumfassenden Misstrauens und Missgönnens. Die Zeit der Denunziationen, der Schizophrenie und des Wahnsinns. Fast gelingt es, den Leuten im Osten Biografie und Identität zu rauben. Es ist noch viel verrückter: Das Selbstbewusstsein liegt so am Boden, dass sie selbst die aggressivsten Betreiber dieses Raubes werden. Der Raum ist scheinbar gesetzlos, Selbst- und Lynchjustiz scheinen gang und gäbe zu sein. Auch an Norbert Bleisch, dem Schriftsteller, der schon

zu DDR-Zeiten Westtantiemen kassiert hatte, gehen Vorwürfe, andere »verraten« zu haben, natürlich nicht vorbei. Einige Leute wollen ihm ans Herz legen, ob dieser Affäre doch nicht nach Klagenfurt zum Bachmann Wettbewerb zu fahren. Sie sprechen im Namen einer Anständigkeit, die es nie gegeben hat. Aber unabhängig davon: Bleisch weiß nicht, von welcher Affäre sie sprechen. Wieder hat der rasende Reporter Thomas Volgmann seine Hände im Spiel. Von der Reise nach Klagenfurt sieht Bleisch jedenfalls nicht ab. Das war 1993. Zu diesem Zeitpunkt dreht Bleisch seit zwei Jahren Pornofilme mit minderjährigen Jungen. Seit zwei Jahren hat er seine Aktivitäten in der Schweriner Kulturszene fast völlig zurückgenommen. Ein Grund dafür war, sich als Literat zu schützen, sich als Literat nicht zu verraten, denn da waren Pornofilmerei und Schreiben noch zwei Welten, die er aber seit 1993 vereint glaubt. Plötzlich wurde ihm klar, dass das eine sehr wohl mit dem anderen zu tun hatte. Dieser jetzt von ihm postulierte Zusammenhang ist uns nur schwer verständlich. In »Kontrollverlust« und »Lord Müll« wird er im Nachhinein deutlich, da wo Bleisch ihn herstellt, ist er aufgesetzt: denn in seiner Klagenfurt-Geschichte hätte er schon den Mut gehabt, durch eine dritte Person im vorgetragenen Text über Pornofilmerei zu reden. Eine dritte Person, die mit ihm aber gar nichts zu tun hat, und die vierte, um die es geht, erst recht nicht. Die Ich-Erzähler in »Kontrollverlust« und »Lord Müll« aber hatten sehr wohl mit Bleisch zu tun. In Klagenfurt fing Norbert Bleisch da an, wo der Preisträger des Vorjahrs, Urs Allemann, mit seiner Erzählung »Kinderficker« aufgehört hatte. Diese Preisentscheidung hatte einen riesigen Skandal ausgelöst. Bleisch schloss nahtlos an. Seine Geschichte beginnt damit, dass jemandem ein Weckglas mit Hitlerscheiße auf den Kopf fällt. Dessen Frau dreht Pornos, und er entstaubt dauernd das Weckglas mit Hitlerscheiße, das seine Mutter, die alte Nazitante, ihm ins Regal als Andenken gestellt hat. Bleisch fasst zusammen, dass in dem Text ständig über Scheiße und die Kanalisation einer Stadt reflektiert wird, die ja eigentlich die Gesellschaft sei. Die österreichische Kronenzeitung soll seinen Eröffnungsbeitrag mit der Schlagzeile Spottgeburt aus Dreck und Scheiße kommentiert haben. Aber Bleisch war nicht hingefahren, um zu gewinnen, er wollte keinen Preis. Er hat einen Text gelesen, der ihm Spaß machte, und die Jury sei eins zu eins auf den Text hereingefallen. Bleisch hatte seinen Spaß. Das war also der Text, in dem er selbst den Zusammenhang zwischen Schreiben und Pornofilmen aufzeigen wollte. Vielleicht hatte die Jury das nicht verstanden, auch nicht verstehen können.

Allerdings hatte die Angelegenheit negative Konsequenzen. Die hatte er nicht bedacht. Wer derartig verrissen wird, ist entweder sehr gut oder ein Schmutzkind. In Klagenfurt wusste man das nicht zu beweisen. In Schwerin ahnte man es zumindest. Nun hätte das eine mit dem anderen auch kaum zu tun, wenn Bleisch selbst den Zusammenhang nicht erklärt hätte. Er scheut sich nun auch wieder weniger, öffentlich, in der Schweriner Kulturszene aufzutreten. Für ihn ist das ja kein Widerspruch mehr. Umso verwunderlicher ist seine Empörung darüber, dass es für all die anderen Kulturschaffenden und auch Politiker einer ist. Denn für ihn ist klar: Sie sind alle bestens informiert. Alles ist ihnen be-

kannt. Es kann nicht sein, dass sie nur etwas vermuten oder vage gehört haben oder keins von beidem. Sie wussten es alle und haben nichts unternommen. Alle leiden sie unter einem Anflug von Schizophrenie. Nur er nicht, denn er hat ja seinen Widerspruch mit dem Text über einen, dem ein Weckglas voll Hitlerscheiße auf den Kopf fällt und dessen Freundin Pornofilme dreht, zu klären begonnen. Er weiß ja, dass die ganze Gesellschaft stinkende Kanalisation ist. Und er gehört nicht dazu. Er geht über ihr auf dem Straßenpflaster und kann sie aus der Distanz beschreiben. Regine Marquardt, heute Kultusministerin Mecklenburg-Vorpommerns und vormals Chefredakteurin des Mecklenburger Aufbruch, wusste seit langem Bescheid. Auch Bernd Seite, Mecklenburg Vorpommerns Ministerpräsident, soll ebenfalls durch eine Staatssekretärin, deren Mann angeblich ein Kollege von Bleisch war, im Bilde gewesen sein. Jeder wusste es. Das wurde so geduldet: Wenn der das macht, soll er doch. Wir können uns ja von ihm abwenden. Wegschauen ...

Die Hoffnung, dass viele Tausend kapitalschwere Leute in der ganzen Welt ihm nun, da er verurteilt ist, helfen würden, hat Bleisch aufgegeben. Er hat sie also einmal besessen.

6 Die Mutter, DIE FRAU, die Frauen

Die Mutter, DIE FRAU, die Frauen scheinen Bleisch ein Horror zu sein. Eine Schuld, eine Wunde, aus der in vielen Fällen eine vorbestimmte, nicht zurücknehmbare neue Schuld entspringt. In einem Interview, das Norbert Bleisch Thomas Schmidt gab und das der Mecklenburger Aufbruch am 4. September 1991 veröffentlichte, führt die Diskussion um den Text »Kontrollverlust« letztlich logisch ganz von ihm weg. Sie gerät wieder an jene Grenze, an der Bleisch schon einmal angekommen war und an der er später wieder ankommen wird, jene Grenze, an der die Frage gestellt wird, wann man mit Rechtsmitteln gegen das Wirken Bleischs vorgehen sollte oder müsste. Wir geben hier den letzten Teil des ausführlichen Interviews wieder:

Schmidt:

Deine Mutter war natürlich nicht diese SS-Mörderin, aber du unterstellst ihr, dass sie ... es gewesen sein könnte.

Bleisch:

Ich unterstelle das nicht nur meiner Mutter, die beschriebene DIE FRAU ist es allgemein wie jede andere deutsche Frau auch. Dass eine gewöhnlich gläubige Mitläuferin zur Täterin wird, traue ich auch heute noch den Menschen zu. Das ist DIE FRAU für mich.

Schmidt:

Diese Kontinuität von deiner realen Mutter zur Mörderin im Roman sieht aus wie ein Rache-Nehmen.

Bleisch:

Das ist auf keinen Fall eine Rache. Es ist nichts rückgängig zu machen, ich lebe mein Leben selbstbestimmend. Was mich beschäftigt hat, ist die Persönlichkeit meiner Mutter, die mich geprägt hat in ihrem totalitären und autoritären Gemisch aus Katholizismus und Nationalsozialismus. Für meine Mutter und meinen Vater war der Zusammenbruch des Dritten Reiches eine Lebenskatastrophe. Ihr Leben hat 1945 den entscheidenden Knick bekommen, aus dem sie sich auch nicht mehr befreien konnten. Sie waren fasziniert von dem Irrationalen, dem Mythos des Dritten Reiches und haben so mit der Mehrheit der Deutschen dieses System erst ermöglicht. Das Phänomen Masse und Macht. Das haben wir ja noch 1989 mit den Fackelmärschen zum 40. Jahrestag erlebt, dieses archaische Glaubensverhalten im frenetischen Zubrüllen an einen Führer, wobei die Leute selbst zur willenlosen Masse wurden und damit willkürlich verpulvert werden können.

Schmidt:

In »Kontrollverlust« erzählst du die Geschichte der Frau, die blindgläubig reines »arisches« Leben züchten will und alles »unwerte« Leben, also die Kinder zu Tode spritzt. Nun ist in Klagenfurt zum Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb ein Text der Öffentlichkeit vorgelegt worden, der eine andere furchtbare Variante des Tötens favorisiert, das langsame Töten durch den sexuellen Missbrauch von Kleinkindern. (Urs Allemann: »Babyticker« - d.A.)

Bleisch:

Ich sehe in dem Text einen Versuch auszuscheren, während andere Autoren intellektuelle Selbstbefriedigung zelebrieren. Ein Ausscheren aus der intellektuellen Literaturmasse.

Schmidt:

Ich halte das für eine Ungeheuerlichkeit. Eine faschistoide Enttabuisierung.

Bleisch:

Für mich war nicht so interessant, was da im Text geschieht, sondern die Reaktion der so genannten wohl-anständigen Bürgerlichkeit. Ich finde es interessanter, eine Diskrepanz herzustellen, als vorher ausgemachte Positionen unter dem Mäntelchen des Streits, wie im »literarischen Quartett« zu offerieren. Und das war bei Allemann nicht vorausberechenbar, die Reaktion nicht inszenierbar und voraussehbar.

Schmidt:

Na, na, ich bitte dich -- das war die eiskalte Inszenierung einer Selbstdarstellung auf dem Freihandelsmarkt »Literaturzirkus«. Der programmierte Skandal.

Bleisch:

Das war mehr als nur ein medienwirksamer Auftritt oder Paukenschlag, mehr insofern, einen Gedanken durchaus zuzulassen, den ich für existent

halte, nämlich den im Text beschriebenen sexuellen Gebrauch von Kleinstkindern. Ich halte das für eine reale Möglichkeit, warum nicht, frage ich mich, warum soll er das nicht tun. Ich wüsste nicht, was dagegen spricht.

Schmidt:

Ich bin sprachlos...

Bleisch:

Die so genannte wohlstandige Bürgerlichkeit hat sich jede Phantasie beschnitten, aus ihrem Leben verdrängt, ausgeschlossen. Jede Phantasie außerhalb eng gesetzter Normen.

Schmidt:

Das Vergewaltigen von Babys kann ich nicht mit »phantasievoll« in Einklang bringen - es ist stupid, es deutet auf einen toten Punkt, nicht zuerst moralisch, eine Gefühlslücke, ein emotionales Loch. Das ist hochneurotisch.

Bleisch:

Ich, willst du sagen, ich bin neurotisch?

Schmidt:

Ja, sicher.

Bleisch:

Ja, wie definierst du neurotisch?

Schmidt:

Fehlleistungen, psychische Fehlentwicklung - eine starke abnorme Persönlichkeitsentwicklung eben.

Bleisch:

Ja bitte...

In dieses Gespräch hineinmontiert befindet sich in einem Kasten, wie ein Foto, ein in großen kursiven Lettern gedruckter Kommentar der Chefredakteurin Regine Marquardt, Mecklenburg-Vorpommerns heutiger Kultusministerin: *Entblößte Haltlosigkeit, oder ein Künstler, der seine Grenzen sucht und braucht, wie ein Kind sich an ihnen reibt, weil es die Bestrafung sucht und braucht. Ein Opfer, ein Täter? Tabus werden gebrochen, Antworten bleiben aus, Fragen werden aufgerissen. Und dennoch, bliebe so ein Gespräch unter Verschluss, ignorierte man ein Stück Wirklichkeit.*

Als dieser Text erschien, drehte Bleisch bereits seit etwa einem halben Jahr kommerzielle Gay-Porno-Videos.

7 Böse sind immer die anderen

Mit der Pornofilmerei setzte das literarische Schweigen ein. War diese Sprache nun nicht mehr notwendig? War Marita, die Frau in »Kontrollverlust«, welche die Kinder »verweigerte«, die Konrad schützen wollte, gestorben? Hatte Bleisch die Kinder in der Pornofilmerei gefunden? Und seine Rolle als Beschützer? Oder hatte er es geschafft, sich in der Zeit zurückzusetzen und seine Jugend zu korrigieren? DIE FRAU auszumerzen? Jedenfalls ist nicht anzunehmen, dass Bleisch die lächerlichen Storyrahmen, die er meist um die Abbildungen seiner realen Jungenkörper herum haute, in irgendeiner Weise selbst als literarisches Sprechen deutete. Oder gar die infantilen Dialoge? War das nun die Phantasie außerhalb der so genannten wohlstandigen Bürgerlichkeit, die ausgerechnet das Geld aus vorwiegend so genannten wohlstandig bürgerlichen Portemonnaies einspielte? Und mit dem gewaltsamen Ende der Pornofilmerei setzte das literarische Sprechen wieder ein. Wie eine Ersatzhandlung sieht es aus. Eine Rechtfertigung auch. Die Rechtfertigung, zum zweiten Mal, wird immer dann notwendig, wenn die Gesellschaft das Wirken Bleischs mit juristischen Mitteln unterbindet. Immer dann setzt sie ein. Immer dann beginnt er darüber nachzudenken, dass es gewisse Normen in Bezug auf den Umgang mit anderen Menschen gibt. Immer dann zieht er die Trumpfkarte der Selbstkritik und anschließenden Rechtfertigung. Und er schießt sogar nach vorn In unserem Gespräch mit Rechtsanwalt Andreas Mroß am 31.7.1997 in dessen Lübecker Wohnung warf Bleisch ein, dass er sogar für 18 Jahre als Schutzalter sei. Er sei gar nicht für 16, sondern für 18 - aus eigener Erfahrung. Vom Saulus zum Paulus ist er nicht geworden. Aber die Verführbarkeit, vor allem wenn Geld im Spiel ist, sei zu groß mit 16 oder 17. Er gesteht auch ein, dass er solche Jungen zu ganz anderen Handlungen hätte bewegen können, und das sei auch passiert. Natürlich werde der 17- oder 19jährige, der sich auszieht, moralisch weniger verwerflich sein als der, der ihn dazu bewege. Der sei der böse Mann und nicht der, der seine Hose aufmachen wolle ... Mag sein. Das ist nicht unser Thema. Wir sprachen über 13-, 14-, 15jährige.

Doch ansonsten benötigte Bleisch, solange er sein pornographisches Handwerk ausübte, Kritik und Rechtfertigung wie auch das Schreiben nicht. Kein Buch. Nirgends. Kaum eine öffentliche Zeile gab es von ihm, solange er unbehelligt drehen konnte. Aber jetzt, nach der Untersuchungshaft, liegt schon wieder ein durchgeschriebenes, 500seitiges Romanmanuskript unter dein Titel »Porno« vor, um dessen Veröffentlichung sich der Autor fieberhaft bemüht. Als ein literarisches Generalthema in seinen Arbeiten bezeichnet Bleisch die Verquickung von Generationen. Die Verzahnung von Abhängigkeiten zwischen Großeltern, Eltern, Kindern und Enkelkindern. Abhängigkeiten, für die keiner etwas kann. Was kann man für seine Mutter? Was kann man für die Gene seiner Mutter? Keiner kann etwas dafür. Aber jeder hat sie. jeder muss damit klar kommen. Der neue Text beginnt 1945 und beschreibt eine Familie, die aus Ras-

tenburg vertrieben worden ist, weil die Eltern des jungen Mädchens, um das es geht, heim Führer in der Wolfsschanze gearbeitet haben. Es endet 1998 in der Wolfsschanze. Ein perverser Millionär, der nur noch mit entsprechenden Sexspielen leben kann, bekommt über Internet mit, dass es in der Wolfsschanze einen Strich gibt. Er begibt sich dorthin und sucht die jungen Stricher auf. Aber er nimmt diese alte Dame mit, die am Anfang des Buches ein junges Mädchen war und damals dort wohnte. Dieser Mann ist von Perversionen in einem fast schon nicht mehr beschreibbaren Maße im de Sade'schen Sinne besessen. Immer steht das Leben der jungen Männer oder Jungs, die er beispielsweise stranguliert, um seinen Abgang zu bekommen, auf dem Spiel. Sie dürfen nicht vom Stuhl abrutschen. Das ist das Thema: Wie wird jemand, wie er ist? Wie kommt die Mutter zu ihren Genen, die Generation davor und wieder die Generation davor? Was kann ich für meine Mutter? Was kann ich für die Gene meiner Mutter?

Schon wieder Rechtfertigung. Der Roman wimmelt von eiskalten Bösewichtern. Nur die Person des Robert, die Bleisch offenbar am nächsten steht, ist vor allem ein Opfer: der anderen Bösewichter. Und wieder sind die fremden Gene da, die die eigenen verseuchten. Böse sind immer die anderen.

VIII. Unser Schwerin

»Liebe geht durch den Magen - Sie werden Schwerin lieben lernen!«

Bundesland Mecklenburgvorpommern Magazin

1 MeckPomm

Im Jahre 1160 gründet Heinrich der Löwe nach seinem Sieg über die Obotriten die Stadt Schwerin. Eine Burg gleichen Namens - slawisch: Zuarin - gab es schon, angelegt an den schützenden Ufern des Schweriner Sees. Die älteste Stadt auf dem ehemaligen Siedlungsgebiet der Obotriten erstreckte sich seinerzeit vor der Burg. Sie wurde Bischofssitz, erhielt die Zollfreiheit und andere wirtschaftliche Privilegien, aber so recht mochten Handel und Wandel nicht erblühen, zu weit abgeschieden war die Stadt von den Handelswegen und dem Meer. 1358 wird die Schweriner Burg zur Residenz der Herzöge von Mecklenburg und ist seither eng mit der Geschichte des Herrscherhauses verbunden. Nachdem die Herzöge immer wieder ihrer Lieblingsbeschäftigung frönten, ihre Residenzen mal hierhin und mal dorthin zu verlegen, wird Schwerin 1837 endgültig die Hauptstadt des Großherzogtums Mecklenburg - bis 1918, dem Jahr allgemeiner Abdankungen der Aristokratie. Aber Schwerin bleibt eine Hauptstadt, des Landes Mecklenburg-Schwerin zunächst und nach Ende des Zweiten Weltkrieges des Landes Mecklenburg Vorpommern. 1952 zerschlägt die DDR alle Länder und schafft als höchst willkürliche Gebilde sechzehn Bezirke. Schwerin wird Bezirksstadt. Rat des Bezirkes, Bezirksleitung der SED, Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit heißen die Machtapparate der neuen Duodezfürsten. Sie halten sich vier Jahrzehnte, dann danken auch sie ab. Erneut wird ein Land namens Mecklenburg-Vorpommern gebildet, und den Menschen wird ganz heimatlich. Allerdings streiten sie auch um den Sitz der Landesregierung: Rostock, die größte und wirtschaftlich stärkste Stadt des Landes, wünscht sich den Ministerpräsidenten, die Staatskanzlei, die Regierung an Warnow und Ostsee, auch von Greifswald wird gesprochen. Aber beide Städte haben die Rechnung ohne die Geschichte gemacht, ohne die Traditionen, und so darf sich Schwerin endlich wieder Landeshauptstadt nennen. Rostock bekommt das Oberlandesgericht, die Generalstaatsanwaltschaft, die Landesdependance des Norddeutschen Rundfunks, sie jedoch nur vorläufig: Der Ministerpräsident wünscht sich die Medien staatsnah. Das Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern bekommt einen teuren Neubau in Schwerin.

Die Stadt ist geblieben, was sie immer war: Eine Stadt der Verwaltung. Die kleine, überschaubare Innenstadt wird beherrscht von den Ministerialbeamten, die dem Bundesland »auf dem Weg zu einem interessanten Industrie-, Technologie- und Tourismusstandort« jene »günstige(n) Rahmenbedingungen« schaffen, »innerhalb derer sich dieser Aufwärtstrend weiter fortsetzen wird« (Dr. Bernd Seite, Ministerpräsident, Tierarzt). Immerhin, die Verwaltung bietet halbwegs sichere Arbeitsplätze. Denn, so vermerkt der Bericht zur sozialen Lage in der Landeshauptstadt Schwerin 1994-1995: »In der Landeshauptstadt Schwerin waren Ende 1994 (bei 119.008 Einwohnern) insgesamt 6.478 (Ende 1993: 7.047) Menschen arbeitslos gemeldet, was eine Abnahme um 569 Personen oder 8,1 % bedeutete. (...) Dies entsprach einer Arbeitslosenquote von 10,9 % (Ende

1993: .11,6 0), so dass von einer (von 1993 zu 1994 gesehen) insgesamt günstigen Arbeitsmarktentwicklung gesprochen werden kann. Die Arbeitslosenquote in der Landeshauptstadt lag mit 10,9 % um 2,8 Prozentpunkte unter dem regionalen Durchschnitt (Arbeitsamtsbezirk Schwerin) und 3,8 Prozentpunkte unter dem Landesdurchschnitt. (...) Im Januar 1995 erhöhte sich die Zahl der Erwerbslosen in Schwerin auf 6.925, schwächte sich im Jahresverlauf ab und hatte zum Jahresende (bei 114.992 Einwohnern) mit 6.988 Arbeitslosen wieder ihr Jahreseingangsniveau erreicht.«

Registrieren kann sie also, die Verwaltung, registrieren, auszählen und Prozente ermitteln. Das gilt auch für den Sozialhilfebezug. »Hier zeigt die Statistik für die vergangenen zwei Jahre weiterhin steigende Tendenz: Im Januar 1994 wurden 2.020 Fälle gezählt, im Dezember 1995 jedoch 2.640 Fälle. Die durchschnittliche Fallzahl pro Monat lag im Jahr 1994 bei 2.118, im Jahr 1995 aber bei 2480.« Das Verwalten der Sozialhilfeempfänger ist eine anstrengende, kräftezehrende Aufgabe: »Bei unverändertem Personalbestand ... erhöht sich die Arbeitsbelastung für die verantwortlichen MitarbeiterInnen beim Amt für Jugend, Soziales und Wohnen der Landeshauptstadt Schwerin.«

Und dann sind da noch die Obdachlosen, die Schuldner und - die Jugendlichen. Auf der Straße allerdings sind die Penner noch kaum zu sehen. »In zwei Unterkünften leben derzeit etwa 135 obdachlose Menschen, von denen ein erheblicher Anteil dort nicht nur vorübergehend, sondern bereits seit langer Zeit untergebracht ist und auch nicht mit Wohnraum versorgt werden kann.«

1995 erstellt die Schuldnerberatung im Amt für Jugend, Soziales und Wohnen erstmals eine so genannte Fallstatistik, die allerdings eine Einschränkung erfährt: »Die Schuldnerberatung der Stadt betreut dabei nahezu ausschließlich Fälle in Verbindung mit einer Situation drohender Wohnungslosigkeit.« 75 Schuldner in einer solchen Situation werden für 1995 erfasst, dazu 79 mitbetroffene Kinder und Jugendliche. Die durchschnittliche Gläubigerzahl pro Schuldner beträgt 9,6, die Gesamtschuldsumme 814.525, 89 Deutsche Mark. Sie liegt damit um etwa 50.000 Mark unter dem Umsatz, den Norbert Bleisch in sechs Jahren mit seinen Pornovideos erzielte.

2 Die Stadt an den sieben Seen

Die Stadt an den sieben Seen, deren durchschnittliche Arbeitslosenrate um Prozentpunkte unter dem Landesdurchschnitt liegt, hat auch dem Schaulustigen und dem Kulturenthusiasten einiges zu bieten. Am berühmtesten ist wohl das Schloss, in dem der Landtag sich versammelt, zuzüglich dem unvermeidlichen Schlosspark, gefolgt vom Dom, auf den die Schweriner stolz sind, dem Theater und dem Museum mit einer ansehnlichen Sammlung niederländischer Malerei. Die City ist idyllisch, das Tempo behaglich. Wer kurze Wege liebt, der nutzt die Innenstadt zum Shopping, aber mittlerweile kann der moderne Konsument auch

auf die grüne Wiese fahren, wo man nicht in einem Laden einkauft, sondern in einem Center. Im Sieben Seen Center etwa, geplant von jenem Architekten, der alle ostdeutschen Grüne-Wiese-Center entworfen haben muss. Und natürlich gibt es auch jene in Großblockbauweise errichteten Wohnsiedlungen, mit denen die DDR-Führung das Wohnungsproblem lösen wollte, aber nicht löste: Lankow, Großer Dreesch. Schwerin, das ist eine ganz normale, ein wenig verschlafene ostdeutsche Großstadt, und unter den Großstädten eine der kleinen. Das muss nicht so bleiben: Schwerin hat die höchste Abwanderungsrate unter den ostdeutschen Städten, und der Großstadtstatus gerät allmählich in Gefahr.

Man liest Schweriner Volkszeitung. Man las die SVZ, als sie noch das Organ der Bezirksleitung der SED war, man liest sie auch jetzt noch. Die SVZ ist der Marktführer und damit auch, wie man so schön sagt, der opinion leader. Ende Januar 1997 und damit zeitgleich mit unserer ersten Visite in der Stadt, entfesselt die Schweriner Volkszeitung eine bemerkenswerte Kampagne.

In Berlin ist die 23jährige Studentin Antje Tanneberger von einem vorbestraften Sexualverbrecher ermordet worden. Antje ist nicht nur ein Schweriner Kind, sie ist auch die Tochter der Inhaber des bekanntesten Weinhauses der Stadt, also die Tochter Schweriner Honoratioren. Und so fragt die SVZ in der Ausgabe vom 24. Januar 1997 – an dem Tag, als wir uns in der Wohngegend von Bleisch umtun - ihre Leser: »Wie soll man mit Sexualstraftätern oder Kindermördern umgehen?« Das Echo auf diese Frage hat dann die Redaktion offenbar überrascht. Eine ganze Seite widmet sie am 25. Januar den Antworten: »Das Leserecho war wie ein lauter Aufschrei. Der Tenor ist eindeutig: Kein Pardon ...« Die Headline der Seite: »Ihnen darf nie mehr die Sonne in das Gesicht scheinen ...«

Im allgemeinen gelten die Mecklenburger als schwerblütige, behäbige Menschen. Am Lesertelefon der SW jedoch bewiesen sie das Gegenteil. »Kastration und lebenslanges Arbeitslager - eine andere Strafe kommt nicht in Frage«, meint ein Leser aus Rehna, der seinen Namen nicht nennen möchte, »da wir ja doch alle nicht sicher sind.« - »Die Todesstrafe für Kindermörder ist noch viel zu gut«, davon jedenfalls ist Heinz Walzer aus Schwerin überzeugt. Und Lisa Taschenbrecker aus Pingelshagen schlägt vor: »Mörder von Kindern dürfen nie wieder ans Tageslicht.« Für die Todesstrafe sprechen sich Regina Schwarzkopf aus, Bianca Rüsbült, Hannelore Thes, Werner Barckhahn und auch Ute Raddatz, denn: »Ich bin da knallhart.« Sie sind nicht die einzigen. Zwangskastration, Arbeitslager, Verließe, Todesstrafe, elektrischer Stuhl: »Der Tenor ist eindeutig: Kein Pardon.«

Nicht nur das SVZ-Lesertelefon kommt nicht zur Ruhe. Auch die Norddeutschen Neuesten Nachrichten (NNN), früher ein Blatt der DDR-Liberalen, nun ebenfalls ein Burda-Erzeugnis (das im übrigen den Mantel von der SVZ übernimmt, aber für die Leser der Rostocker Region bestimmt ist), auch die NNN wollen es wissen. Am Montag, dem 27. Januar 1997, dürfen auch hier die Leser ihre Meinung sagen. Ganze Hausgemeinschaften tun es. Und sie sagen: Todesstrafe. Und: »Möglich sind die zu geringen Strafen nur durch geldgeile Juristen

und wahnsinnige Psychologen (Torsten Glomb, Rostock).« Oder: »Sexualtäter, die sich an Kindern vergehen, sollten in Ketten gelegt werden (Frau Schnepprath, Rostock).«

Am 28. Januar ist dann wieder die Schweriner Volkszeitung an der Reihe; abermals mit einer ganzen Seite, nun aber immerhin mit der Schutzbemerkung Die Meinungen der Leser müssen nicht mit der der Redaktion übereinstimmen, so als hätte jemand kalte Füße bekommen; Skrupel sicher nicht. Die Meinungen vom 28.1. müssen nicht zitiert werden, die Tendenz hat sich nicht geändert. »Wenn sich die Mörder nicht wie Menschen benehmen, können sie auch nicht erwarten, dass man sie wie Menschen behandelt.« Dieser Satz von Ruth Schmidt aus Schlagsdorf, schon am 25.1. zu lesen, bringt sie auf den Punkt. Eltern von Sexualverbrechern und Kindermördern haben sich im übrigen nicht geäußert. Sie haben nicht gesagt, ob sie sich für ihre Söhne die Hinrichtung, womöglich sogar eine öffentliche, wünschen. Eltern von Sexualverbrechern und Kindermördern schweigen für gewöhnlich.

In Schwerin liest man die WZ. Die WZ ist nicht die Bild-Zeitung (die liest man natürlich auch). Die WZ hat einen seriösen Mantel. Sie legt die Finger auf die Wunden. Und streut Salz hinein. »Jeder zweite Jugendliche Schwerins ist bereit zur Gewalt«, lesen wir am 19. Februar 1997. »Jeder zweite zwischen elf und 25 Jahren in Schwerin hält laut einer Umfrage Gewalt für das beste Mittel, um Konflikte zu lösen. (...) Aus dem Jahresbericht des Landeskriminalamtes zum Thema Jugendkriminalität und Jugendgefährdung geht hervor, dass die in Mecklenburg Vorpommern ermittelten Straftäter, umgangssprachlich formuliert, immer jünger werden. immerhin waren 1995 - die Statistik für das vergangene Jahr wurde erst jetzt vorgelegt - nahezu 40 Prozent aller ermittelten Straftäter im Land jünger als 21 Jahre.«

Die Nachricht schockiert, und da kann auch nicht die Feststellung beruhigen, dass »die Landeshauptstadt ... bei den jugendlichen Straftätern ... noch knapp unter dem Landesdurchschnitt (liegt).« Vierzig Prozent aller ermittelten Straftäter sind, umgangssprachlich formuliert, jünger als 21 Jahre. Der Feind ist erkannt. Sexualstraftäter und Kindermörder. Aber auch Kinder und Jugendliche. Bei so viel Erschrecken, bei so viel Betroffenheit schaut niemand genau hin: Das Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern hat die Statistik, die am 19. Februar 1997 »erst jetzt vorgelegt« wurde, im Oktober 1997 publiziert.

Man liest SVZ in Schwerin, wenn man auf ein seriös anmutendes Blatt abonniert ist. Das kann nicht der Grund dafür sein, dass sich der eine oder andere unserer Gesprächspartner, auf Bleischs Pornoproduktion und die mitwirkenden Jugendlichen angesprochen, so unerwartet tolerant, so unerwartet liberal verhielt.

Am Abend des 23. Januar 1997 besuchen wir zum ersten Mal die einzige Schwulenkneipe Schwerins, den *Saitensprung*. Dass wir hier fremd sind, weckt die Neugierde der beiden Besitzer, und das ist eine gute Basis für die Befriedigung der eigenen Neugierde. Die Inhaber, aus Süddeutschland stammend, halten uns offenbar für Westberliner. Wir widersprechen nicht. Dafür müssen wir uns

eine lange Litanei darüber anhören, wie schwierig es ist, Mieter auf die Straße zu setzen. Wir hören uns die Litanei an. Behutsam tasten wir uns an unser Thema heran. Bleisch ist im *Saitensprung* bekannt, aber eigentlich nicht. Ein- oder zweimal sei er wohl aufgetaucht, einige seiner jugendlichen Darsteller - die ja auch viel hübscher sind - jedoch öfter. Nach der Inhaftierung von Bleisch sollen diese Jugendlichen gesagt haben, dass sie nun nicht mehr so oft in die Kneipe kommen würden, da es ihnen am Geld fehle. Sie müssten jetzt wieder auf die Straße gehen und klauen. Was sollen sie nun auch anderes machen, meint Mitinhaber W, da sie die einzige Arbeit verloren haben, die sie haben bekommen können.

Dass Norbert Bleisch mit dem Drehen von Pornofilmen etliche Jungen vor einer kriminellen Karriere bewahrt hat, ist eine Ansicht, die unter Schweriern verbreiteter ist, als wir erwartet haben; fast gewinnt man den Eindruck, Bleisch sei der erfolgreichste Sozialarbeiter, der erfolgreichste Streetworker der Stadt gewesen, die ihm eigentlich dankbar sein müsse, die Jungen von der Straße geholt zu haben. Das allerdings stimmt nur bedingt. Bastian M. erzählt uns, nachdem wir ihn auf seine Vernehmung durch den Kriminalbeamten Mähler angesprochen haben:

»Meinte der Mähler, mit 15 Jahren geht er [Bleisch -- d.A.] wieso in'n Knast. 15 Jahre ist er weg. Und dann so: Du kannst genau so 'ne Strafe kriegen. Ich mein', ich hatte ja auch schon öfters was mit der Polizei zu tun, weil ich ja auch nicht so gedeckt bin, ne?«

Was hast du gemacht? Geklaut?

»Ja, bei Kaiser's immer oben. Kaiser's Weststadt, aldi, sky ... Einmal haben sie mich festgenommen. War ich stockbesoffen, bin in'n Kaiser's reingegangen, zwei Plüschtiere, neun CD's, und bei der letzten CD, bei der neunten, Kassiererin das gesehen. Und ich konnt' ja in die Innentaschen nichts mehr packen, weil ich auf jeder Seite noch zwei Flaschen hatte. Und denn die Kassiererin so: die CD, bitte! Äh, welche CD? Nu tun Sie mal nicht so, Sie wissen genau! Ja, ja, einfach mal reingegriffen, da hast du schon das Klappern gehört. CD hingegeben, und dann hab ich mich so hingestellt: Kann ich gehen? Nee, nee, jetzt komm' Sie erst mal mit! Ja, da hin ich mit in den Kassenraum, hab ich mir das Gelaber angehört, ich glaub', so zehn Minuten war ich drinne, und die Kumpels von mir, die waren ja auch alle da. Waren auch so nicht ohne, ne? Und dann kam der Makler da auf einmal rein. Ach, was machen Sie denn hier? Ja, sag ich, ich muss jetzt hier stehn, die wollen von mir den Namen haben. Und denn hab ich den Makler mal gefragt, ob ich auf Toilette dürfte. Wollt er mich nicht lassen. Ist mir die Hand halt ausgeglitten. Kumpel hat versucht reinzukommen, wollte mich rausholen, der hat sich die Finger erst mal geklemmt an der Tür. Das war eine von vielen Körperverletzungen.«

Du wirkst gar nicht wie ein Schläger.

»Jetzt seit der Lehre mach' ich wieso nichts.«

Aber was für Körperverletzungen hast du noch begangen?

»Ja, obwohl ich wurd' selber auch paarmal zusammengeschlagen. Von zwölf Mann auf'm Rummel wurde ich zusammengeschlagen, immer mit'm Kopp gegen die Telefonzelle, hab ich immer noch die Narben hier so'n bisschen.«

Und warum?

»Ach, das ging, weil ich 'ne Freundin hatte. Und einer wollt' was von ihr, das konnt' ich ja nun auch nicht wissen. Wenn mir das Mädchen gefällt, frag' ich das Mädchen, warum nicht? Und wenn sie meint, okay, sag ich auch gerne ja. Nun war ich mit ihr halt zusammen, und er war ein bisschen sauer, und er hat total Dünnpfiff gelabert, und dann kamen sie alle an. Aber auch alle vorher was getrunken. Hab mich mit denen unterhalten, ganz normal, hallo, kannte die ja alle, davon mal abgesehen. Na, dann kamen sie nachher rum. Disch! Mhm, soll das denn jetzt? Ich hab auch eine ihm gescheuert, und denn nachher, zack, so 'ne Menschenmenge, und denn ging's los. Auf'n Kopp gleich, vier Mann, von hinten, buff, disch! gegengeknallt. T-Shirt versaut gewesen, mein Sweatshirt hab ich mir auch von Norbert geleistet, für 80 Mark gekauft. Scheiße! Kriegst rausgewaschen. Keinen Kopf gemacht. Alles voller Blut. Ich bin dann bloß nach Hause, hab mich hingesezt, mhm? Erst mal gewartet. Kam mein Bruder auf einmal rausgeschissen, weil der grad bei der Sache war mit seiner Freundin, kam raus, guckt mich an: Was'n dir passiert? Na, die da vom Rummel, die haben mich da ... Hab ich bei meiner Mutter angerufen gehabt auf Arbeit wegen Vaters, und Mutter sagte, der ist beim Fitness, hab ich beim Fitnesscenter angerufen, er soll mal schnell herkommen. Bin ich so, wie ich war, in der Montur, außer die Jacke natürlich, die hat mein Bruder genommen, der ist runter zum Rummel und wollt' die Leute aufklatschen da. Der war so was von sauer. Ich mein', ich streite mich mit meinem Bruder öfters mal, aber in so 'ner Hinsicht ist mein Bruder ein Schwein. Fasst meinen Bruder einer an, bin ich auch da.«

3 Jugendkriminalität und Jugendgefährdung in MeckPomm

In seinem Jahresbericht 1996 über Jugendkriminalität und Jugendgefährdung in Mecklenburg-Vorpommern stellt das Landeskriminalamt fest: »Den Schwerpunkt deliktischen Handelns der unter 21 jährigen stellt auch weiterhin die Diebstahlskriminalität dar, gefolgt von Rohheitsdelikten (Raubstraftaten, Körperverletzung) und Aggressionsdelikten (Sachbeschädigung, Widerstands-

handlungen). Ein großer Teil dieser Straftaten wird in der Öffentlichkeit auf Straßen, Wegen und Plätzen begangen.«

Das Jonglieren mit Prozenten und Prozentpunkten gehört, so scheint es, zu jedem anständigen Jahresbericht. »Von den 65.688 insgesamt im Jahre 1996 in Mecklenburg Vorpommern ermittelten Tatverdächtigen waren 25.065 unter 21 Jahre alt. Ihr Anteil an allen ermittelten Tatverdächtigen betrug 39,7 % und ist damit im Vergleich zum Vorjahr um 0,7 Prozentpunkte (3.517 Fälle) angestiegen.«

Hierbei handelt es sich um eine bundesweite Tendenz, die bekanntlich immer wieder zu öffentlichen Aufschreien führt, aber auch zu Ratlosigkeit bei Bevölkerung, Polizei und Politik. Und jeder schiebt die Verantwortung dem anderen zu: die Politik auf die Eltern, die Eltern auf Politik und Schule und alle auf die Polizei. Deren Aufklärungsquote bei der Straßenkriminalität nimmt sich auch nicht gerade blendend aus. Von immerhin 73.688 Fällen in diesem Bereich wurden nur 9.693 aufgeklärt; das bedeutet eine Aufklärungsquote (AQ) von 13,2 %. Und Straßenkriminalität ist nicht allein ein großstädtisches Problem: »Das Phänomen der Straßenkriminalität betrifft somit nicht nur in erster Linie die größeren Städte des Landes, sondern ebenso kleinere und mittlere Städte und Gemeinden«, stellt der LKA-Bericht klar.

Angst macht sich breit, Opfer von Überfällen auf Straßen, Wegen und Plätzen zu werden, in Mecklenburg Vorpommern und anderswo. Da beruhigt es womöglich ein wenig, wenn man die potentiellen jugendlichen Straftäter beschäftigt weiß, und sei es mit dem Verfertigen von Pornofilmen. Als Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung jedenfalls wurden die Ermittlungen gegen Bleisch nicht registriert. Der große, Aufsehen erregende Schweriner Pornofall findet im Jahresbericht 1996 keine Erwähnung.

Was tut man, wenn man jung ist in Schwerin? Dass in der Stadt nicht viel los sei, sagen alle Jungen, mit denen wir gesprochen haben. Ab und zu fährt man in die benachbarte Kreisstadt Parchim, um in der Großdiskothek Heizhouse abzuhotten. Oder man fährt nach Berlin, zur Loire Parade, einmal im Jahr. Dort gibt es Drogen. Im Heizhouse gibt es sie auch. Und in Schwerin, wenn man die Quellen kennt. Christian J. kennt sie:

Was hast du denn sonst noch so für Dinger gedreht?

»Drogenmissbrauch.«

Was für welche?

»Fast alles. Außer Koks und Heroin. Ansonsten alles, was auf dem Markt ist.«

Bist du dafür verurteilt worden?

»Ich war vor der einen Richterin zur Aussprache. Habe 100 Mark Geldstrafe bekommen, weil sie hat denn nun das Taschengeld gesehen. Das würde mir natürlich sehr wehtun. Also 100 Mark oder 15 Arbeitsstunden. Da hab ich natürlich die 100 Mark genommen, weil Arbeitsstunden, gemeinnützige Arbeit, nein danke, das kostet ja wieder Freizeit. Und die 100 Mark habe ich auch schon verkraftet,«

Weißt du noch, wie die Richterin hieß?

»Nein. Das weiß ich jetzt nicht.«

Und wie sah sie aus?

»Es war eine sehr junge, blond.«

Hieß sie zufällig Frau Rauch?

»Genau.«

Die Richterin Rauch hat auch Norbert Bleisch verurteilt. Und Bastian M. Auch andere Darsteller von Norbert Bleisch haben schon vor ihr gestanden. Es geht familiär zu in der Schweriner Rechtspflege. Und der Rausch spielt eine große Rolle.

»Den höchsten Anteil von Tatverdächtigen, die bei Tatausführung unter Alkoholeinfluss standen, weist die Altersgruppe der Heranwachsenden mit 16,9 % auf. Ebenso besorgniserregend ist, dass jeder zehnte ermittelte Jugendliche (10,2 %) 1996 bei der Tatausführung unter Alkoholeinfluss handelte und bereits 52 Kinder ermittelt wurden, die Straftaten unter Alkoholeinfluss begingen«, heißt es dazu im LKA-Bericht. Und weiter: »Der Konsum so genannter weicher Drogen (Cannabisprodukte) hat sich in M -V flächendeckend etabliert. Synthetische Drogen wie Ecstasy, Amphetamine und LSD sind in zunehmendem Maße auf dem hiesigen Rauschgiftmarkt vertreten.«

Alkohol ist und bleibt Droge Nummer eins, und die Mecklenburger und Vorpommeraner müssen mit dem Ruf leben, die Säufer der Nation zu sein. Davon kann auch Bastian M. ein Lied singen, das er allerdings ungern anstimmt.

Hast du beide Eltern noch?

»Ja, beide Eltern. Mutters arbeitet noch als Kindergärtnerin. Vaters, der ist jetzt seit, mhm, wann ist er? Nächste Woche ist er arbeitslos. Er ist auch Glas- und Gebäudereiniger. Auch so wie ich. Er hat auch seinen Facharbeiter, schon zu DDR-Zeiten gemacht.«

Und warum wird er jetzt arbeitslos?

»Der war krank. Hat einen epileptischen Anfall gehabt. War dann oben im Krankenhaus, und aus gesundheitlichen Gründen wurde ihm der Führerschein weggenommen. Den braucht er natürlich. Er ist ja nur mit Auto unterwegs, jeden Tag. Den Tag musste er ein Schaufenster reinigen, da waren 80 Grad drinne. Hat er halt einen Kollaps gekriegt. War zuviel. Da hat er auch schon morgens um 3 angefangen. Dann nachmittags da reingegangen bei der Hitze, kriegst echt einen zuviel..«

Wie alt ist er?

»42. Wird nächstes Jahr 43. Noch kein Alter eigentlich aufzuhören. jetzt muss er erst mal ein halbes Jahr 'ne Therapie machen. In Lübstorf hinten. Da muss er hin. Und danach kann er seinen Führerschein wahrscheinlich wiederkriegen. Also erst mal haben sie ihm zwei Jahre gegeben. Weil sie nicht genau wissen, aber kann er auch schon früher wiederbekommen.«

Was ist das für eine Therapie?

»Die sind davon ausgegangen bei meinem Vater, dass er Alkohol getrunken hat. Dass er Alkoholiker wär'. Was er aber gar nicht ist. Wenn, denn höchstens mal zum Geburtstag oder so. Sein Chef hat ihn einmal erwischt, wie er mit seinen Arbeitskollegen halt einen getrunken hat, und da er ewig keinen getrunken hat, hat ihm schon die Hälfte davon gereicht, von der Flasche, und da war er ... da hat er sich in sein Auto gelegt, Türen zugeschlossen, dann hat er gepennt. Und der Chef hat das mitbekommen, und der Chef hat das gleich natürlich dem Arzt erzählt, schon bisschen blöd.«

Es verwundert nicht, dass Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft vermutet haben, die bei Bleisch drehenden Jungen wären mit Drogen gelockt worden oder hätten bei den Dreharbeiten unter Drogeneinfluss gestanden. »Die wollten wissen, was wir da gemacht haben, wieviel Geld wir bekommen haben, ob er uns Drogen gegeben hat und alles solch Zeug«, erzählt uns Christian J. von seiner Vernehmung. In den Zeugenvernehmungsprotokollen der KPI Schwerin steht davon nichts; im ersten, noch in Ludwigslust aufgenommenen, nicht, weil Christian J. die Aussage verweigerte, im zweiten Protokoll vom 25. September 1996 ebenfalls nicht. Stattdessen berichtet Christian J. dem Kriminalbeamten, was er mit dem erarbeiteten Geld gemacht hat: »Das Geld habe ich für Zigaretten, Alkohol und Essen ausgegeben.«

Nein, Drogen haben bei den Dreharbeiten keine Rolle gespielt, die Jungen haben sie nicht gebraucht. Vielleicht haben sie mal ein Bier getrunken, vielleicht ein zweites - das war alles. Trotzdem sind Bastian, Christian und die anderen keine Kinder von Traurigkeit, und es hat uns schon erstaunt, wieviel Alkohol sie

mitunter konsumieren: mit 15, mit 16, mit 17 Jahren. Und daran jedenfalls trägt Bleisch keine Schuld.

4 Lage der Kinder und Jugendlichen in Schwerin

Das Berichtswesen in der Landeshauptstadt ist, wir haben darauf verwiesen, gut entwickelt. Im November 1996 publiziert das Amt für Jugend, Soziales und Wohnen einen *Bericht zur sozialen Lage der Kinder und Jugendlichen in der Landeshauptstadt Schwerin*. »Die soziale Lage von Kindern und Jugendlichen ist durch Ungleichheiten gekennzeichnet, durch die ihre Lebens- und Handlungschancen individuell stark unterschiedlich ausfallen«, verkündet die Präambel eine Binsenweisheit. »Es ist von einer existenzprägenden Wirkung dieses Gesellschaftsphänomens auszugehen. Diese soziale Ungleichheit kann das Entstehen von Verhaltensweisen begünstigen, die die Betroffenen an den Rand der gesellschaftlichen Normen führen.« Dann kommen die Zahlen. Sie überraschen nicht. Ob sie auch etwas erklären, steht auf einem anderen Blatt.

»Die gegenwärtige Situation in der Landeshauptstadt Schwerin ist durch eine relativ hohe Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen gekennzeichnet«, heißt es zum einen. »Die Zahl der so genannten offenen Bewerbungen« (Personen, denen keine Lehrstelle zur Verfügung steht) betrug am 31.7.1996 im Arbeitsamtsbezirk Schwerin etwa 1.800, in der Stadt Schwerin genau 408 Personen. Demgegenüber war eine Vergabe von 61 offenen Stellen in Schwerin möglich.«

Noch bitterer als die Unmöglichkeit für viele Jugendliche, Fuß auf dem Arbeitsmarkt zu fassen, ist die Armut, in der viele Kinder und Jugendliche aufwachsen müssen. Im Kapitel *Armuterscheinungen unter Jugendlichen* fasst der Bericht zusammen, »dass in Schwerin im ersten Halbjahr 1996 durchschnittlich 1.963 Kinder und Jugendliche von Sozialhilfe gelebt haben. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Sozialhilfeempfänger dieser Altersgruppe um durchschnittlich 10 % gestiegen.« Und auch Fälle drohender Wohnungslosigkeit hat der Bericht ausgemacht: 1995 befanden sich immerhin 273 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in der Gefahr, obdachlos zu werden. Das Amt resümiert: »Auf der Grundlage der geführten problemzentrierten Interviews ergab sich als Ursache direkter Betroffenheit Jugendlicher oftmals eine familiäre Zerrüttung, die durch die Trennung der Eltern eingeleitet wurde und im Verstoßen des Jugendlichen bzw. jungen Menschen gipfelte. In der Folge leben die Betroffenen häufig bei Freunden. Wenn jedoch durch die Dauer der eigenen Wohnungslosigkeit auch diese Möglichkeit entfällt, bleibt vielfach nur noch die Alternative des Bewohnens leerstehender Häuser bzw. das Übernachten in Obdachlosenunterkünften.«

Um die *Selbsteinschätzungen Kinder und Jugendlicher Schwerins* darstellen zu können, haben die Autoren der Studie 116 Kinder der Körner-Schule, der Gutenberg-Schule und der Gerhart-Hauptmann-Schule befragt. (»Die jugendli-

chen Darsteller rekrutiert der Beschuldigte mit Unterstützung des B. B. insbesondere in der Theodor-Körner-Schelle in Schwerin«, heißt es im Haftbefehl.) Einige der Ergebnisse: »Weiterhin wurde erneut bestätigt, dass die Kinder und Jugendlichen Schwerins der Meinung sind, dass der Staat nicht ausreichend für sie tätig wird.« Und: »Die Rangfolge der Lebensorientierungen zeigt nach wie vor die Sicherheitsorientierung in Form eines sicheren Einkommens als vorderstes Ziel Jugendlicher ...«

Ein sicheres Einkommen nicht, aber ein Einkommen hat Bleisch seinen Darstellern bieten können. Und er ist, anders als der Staat, für sie tätig geworden, wenn auch aus eigennützigen Motiven. Der große Sozialarbeiter ist er nicht gewesen. Als Sozialarbeiter hätte er keine Chance gehabt, denn wie die Statistik zeigt, wenden sich Schweriner Kinder und Jugendliche, wenn sie Probleme haben, nur in den seltensten Fällen an Sozialarbeiter. Da war Bleisch eine bessere Adresse, für 160 Jugendliche immerhin. Reich geworden ist keiner von ihnen, denn wie das so ist mit dem schnell verdienten Geld, es wird auch rasch wieder ausgegeben. Trotzdem würden etliche gern wieder mit ihm drehen. Für den kleinen Nebenverdienst.

Schwerin, das ist eine ganz normale, ein wenig verschlafene ostdeutsche (Noch)-Großstadt, und unter den Großstädten eine der kleinen. Es gibt Arbeitslosigkeit, Lehrstellenmangel, Armut, drohende Wohnungslosigkeit wie überall. Am 31.5.1996 leben genau 4589 dreizehn- bis achtzehnjährige Jugendliche in der Stadt. Mit wievielen von ihnen man hätte Pornofilme drehen können, wissen wir nicht. Mit sehr vielen vermutlich. Und womöglich ist Schwerin sogar in dieser Hinsicht nichts Besonderes.

Außergewöhnlich hingegen ist die kürzlich eröffnete Privatschule Pädagogium: Schüler, die hier lernen wollen, müssen sich einem Drogentest unterziehen. Die Stichprobe per Urinuntersuchung soll monatlich an vier bis sechs Schülern vorgenommen werden; wer die feuchten Spiele vor dem Vertrauenslehrer verweigert, muss die Schule verlassen. Pornographie an allen Orten.

IX. Recherchebericht 2

Ein aktives Einschreiten von Schulleitern, Schulräten oder gar der obersten Schulaufsichtsbehörde war nicht möglich, da den Verantwortlichen in den Schulen, den Schulämtern bzw. im Ministerium weder Art noch Umfang der Aktivitäten des Bleisch bekannt waren.

Aus einem Schreiben der Kultusministerin
des Landes Mecklenburg-Vorpommern,
Regine Marquardt, an die Autoren

1 Die Nachbarn

In der *Schweriner Volkszeitung* vom 21. September 1996 lesen wir: »Auch gestern berichteten Schweriner, dass sie schon vor Jahren die Behörden von den Aktivitäten des Filmers informiert hätten. Ein Familienvater, der in der Nachbarschaft von Bleisch wohnt, gab an, dass am 10. Juni 1993 irrtümlich eine Postsendung für Bleisch vom Zusteller bei ihm abgegeben wurde. Die Verwechslung wurde auch vom Familienvater nicht sofort bemerkt, da er denselben Vornamen und einen ähnlichen Familiennamen wie der Filmer trägt. Außerdem befand er sich in Eile, er wollte gerade mit der Familie in den Urlaub fahren. Beim Öffnen merkte der Mann überrascht, dass das Päckchen wohl doch nicht für ihn bestimmt war, >24 Pornofotos und ein Verrechnungsscheck über 7500 Mark kamen zum Vorschein<, so der Mann. Nach dem Urlaub habe er das Päckchen nebst Inhalt sofort an die Schweriner Polizei geschickt, weil die Darsteller auf den Fotos zum Teil Jugendliche gewesen sein sollen. >Aber ich habe von der Polizei nicht einmal eine Antwort bekommen, wundert sich der Schweriner noch heute.«

Die Nachbarschaft eines Mannes, »der jahrelang von den Behörden nahezu unbehelligt Pornoaufnahmen mit Minderjährigen drehen konnte«, wie es in dem WZ-Artikel ebenfalls heißt, erscheint auch uns interessant. An acht Anrainer haben wir einen Brief geschrieben, in dem wir ihnen unser Anliegen darstellen, um ein Gespräch bitten und natürlich Anonymität zusichern. Wir lassen den Brief ein paar Tage wirken, dann rufen wir die Nachbarn an. Schroffe Ablehnung erfahren wir nur in einem Fall. Es ist Bärbel R. aus der Wasserstraße, die mit einem knappen *Kein Interesse* reagiert und das Telefonat damit beendet.

Wolfgang P. aus der Lilienthalstraße, dessen Garten an den von Bleisch stößt, sagt uns, dass er den Brief im Familienkreise besprochen habe und man ihn sehr interessant fand. Leider könne er uns nicht viel sagen, aber er gibt uns den Tipp, es einmal an der Fritz-Reuter-Schule zu versuchen, denn er habe gehört, dass Schüler von dort bei Bleisch mitgewirkt haben. Leider nicht viel sagen können uns auch andere Nachbarn, etwa Jörg Sche., der ebenfalls in der Lilienthalstraße wohnt. Er sei mit seinen Angehörigen erst vor kurzem nach Görries gezogen und habe nichts Auffälliges bemerkt, jedenfalls keine jugendlichen Gäste auf Bleischs Anwesen. Immerhin hätten Bekannte immer mal gesagt, dass in der Nachbarschaft komische Leute wohnten, Genaueres habe man aber erst aus unserem Schreiben erfahren. Natürlich, man habe schon gesehen, dass in der Wasserstraße 3 keine normalen Leute, keine normale Familie lebte, sondern ein allein stehender Künstler. Und bei Spaziergängen seien einem die teuren Autos vor dem Grundstück aufgefallen und Männer in Anzügen, von denen man annahm, dass es Kriminelle oder Großindustrielle seien. Ein Thema von Nachbargaesprächen sei Bleisch nicht gewesen.

Auch Frau S., die unmittelbare Nachbarin, betont, nicht viel sagen zu können. Dann erfahren wir immerhin doch, dass das Haus, in dem Bleisch gelebt hat, nicht sein Eigentum gewesen sei, sondern ein Mietshaus. Vor allem, wenn es Probleme gab mit der Steuer, habe Bleisch hingegen immer so getan, als sei es sein Haus. Jetzt ist es übrigens verkauft.

Ja, viele Jugendliche hätten Herrn Bleisch besucht. Man selbst habe zu ihm aber keine nähere Beziehung unterhalten, nicht mehr als *Guten Tag* und *Guten Weg*, nicht einmal gewusst, dass er Schriftsteller sei.

Gegenüber Presse und Rundfunk hätten sie immer geschwiegen, als die Sache dann publik wurde. Aber in Zeitungsartikeln und Funkberichten wurde immer wieder zitiert: Nachbarn von Bleisch hätten dies und jenes gesagt, und dann hätten sie immer Anrufe von Bekannten bekommen, die fragten, ob sie es wirklich getan hätten. Manchmal hätten sie jetzt Angst, dass jemand Bomben schmeißt. Und eigentlich wisse man nichts und könne uns nicht helfen. Es gelingt uns dennoch, eine Verabredung zu einem Gespräch zu treffen, unser erster kleiner Erfolg. Am Abend des 26. Februar 1997 befinden wir uns auf dem Weg zur Nachbarsfamilie S.

Wir werden freundlich aufgenommen von dem Ehepaar und in die Küche geführt, wo man uns Kaffee und Bier anbietet. Wir entscheiden uns für Kaffee. Der Enkel ist gerade da, ein Dreikäsehoch, den wir begrüßen und der dann von seiner Großmutter ins Bett gebracht wird; alldieweil plaudern wir mit Herrn S. über all die Dinge, über die man redet in den Minuten, in denen man sich gegenseitig beriecht. Als die Frau des Hauses zurückkehrt, schildern wir, wie wir auf Bleisch gestoßen sind und was wir vorhaben. Frau S. betont noch einmal, dass man natürlich nicht allzu viel wisse. Wir versichern, dass auch Details für uns nützlich sein können, weil wir uns ein umfassendes Bild des Schriftstellers und Pornofilms Norbert Bleisch machen wollten, schließlich seien wir ja nicht die Boulevardpresse. Von allen Nachbarn, meint Frau S., hätten sie Bleisch sicherlich noch am besten gekannt. Er war ein umgänglicher, aber eher reservierter und zurückhaltender Mensch, der zu den Nachbarn auf Distanz hielt. Allerdings waren schon relativ früh Gerüchte im Umlauf, dass etwas mit ihm nicht stimme, dass er seltsame Dinge treibe. Frau S. wurde des öfteren, etwa auf dem Weg zur Arbeit an der Bushaltestelle, gefragt, was mit dem Bleisch denn los sei, ob sie nichts bemerkt hätte. Aber die S.s sagen, sie hätten nie etwas bemerkt und seien ganz entsetzt gewesen, als sie erfuhren, dass ihr Nachbar Pornovideos hergestellt hätte. Bleisch habe sich als Werbefilmer für BMW ausgegeben, der innerhalb von drei Tagen 40.000 DM verdienen würde. Erst nach der Wende hat er seinen Führerschein gemacht und fuhr immer BMW, zuletzt ein teures Supermodell für 200.000 Mark, von dem es in Schwerin nur zwei Exemplare gegeben hat. Für dieses Auto hat er 25.000 DM Steuern und Versicherung im Jahr zahlen müssen.

Das Auto war für Bleisch wohl auch ein Statussymbol. Bleisch putzte es nach jeder Benutzung, auch nachts. Bei schlechtem Wetter blieb der Wagen in der Garage, etwa im Winter oder bei Regen. Dann ließ er sich immer mit einem Taxi durch Schwerin chauffieren, zum Einkaufen etwa, aber auch jeden Tag

zum Mittagessen. Bleisch kochte nämlich nicht selbst, sondern er fuhr täglich zum Essen außer Haus.

Da Bleisch eine technische Niete war, hat er hin und wieder Herrn S. gebeten, ihm zu helfen, etwa bei der Reparatur des Rasenmähers. Es war ein gutnachbarschaftliches Verhältnis von beiden Seiten, wenn auch mit einer gewissen Distanz. So verkehrte man immer per Sie,

Bleisch sammelte im übrigen auch Antiquitäten. Er hatte sehr viele wertvolle Gemälde und andere Kunstgegenstände in seinem Haus. Die Wände waren mit schwerem Brokat abgehängt.

Dreimal ist in das Bleisch-Haus eingebrochen worden, das letzte Mal nach seiner Verhaftung. Die Diebe hatten es immer auf die Antiquitäten und Kunstgegenstände abgesehen; so lagen einmal 5.000 Mark im Haus, die sie nicht mitnahmen.

Bleisch versuchte von Anfang an, sein Grundstück gegen Einblicke 'von außen zu schützen, indem er verschiedene Bäume und Hecken anpflanzte; das muss nicht unbedingt etwas mit der Pornoproduktion zu tun gehabt haben, meint Frau S., er wollte wohl generell zurückgezogen leben. Mit einer Nachbarin habe er ständig Streit gehabt, weil er sich von ihr beobachtet fühlte, sie hinwiederum durch ihn. Außerdem gab es Auseinandersetzungen, weil Bleisch die Grundstücksgrenze nicht säuberte und das Unkraut auf die Nebenparzellen wucherte.

Aber eigentlich sei Bleisch ein väterlicher und eher weichlicher Typ gewesen, der ein gutes Herz hatte. So wollte er Obst aus seinem Garten an das in der Nachbarschaft befindliche Kinderheim verschenken. Er war immer sehr freundlich zu Kindern, so auch zu dem Enkel seiner Nachbarn. Der Junge durfte sich auch mal in sein Auto setzen, aber die Großeltern haben immer aufgepasst.

Da fragen wir uns natürlich, warum sie eigentlich aufgepasst haben, wenn sie doch nichts wussten. Vorsichtig wollen wir also noch einmal wissen, ob es denn tatsächlich nichts Auffälliges zu beobachten gegeben habe.

Nun, einiges schon, so dass oft Jugendliche bei Bleisch ein- und ausgingen, aber das habe man ja schon gesagt. Und dann hätten des öfteren große, teure Limousinen vor dem Haus geparkt, und zwar mit Kennzeichen aus der gesamten Bundesrepublik. Aber was genau in dem Haus vor sich gegangen sei, das habe man erst aus den Medien erfahren. In der Nachbarschaft war Bleisch jedoch umstritten, und Gerüchte gab es immer. Als nach der Verhaftung der Norddeutsche Rundfunk sich in der Wasserstraße umtat, rief zum Beispiel Nachbar R., der Gatten jener Bärbel R., die kein Interesse an einem Gespräch mit uns hatte, laut aus dem Fenster: »Diesen Mann hätte man schon vor Jahren verhaften müssen.« Auf Nachfrage durch das NDR-Team habe er dann aber nur noch herumgedruckt.

Bleisch war ein Sportler. Er fuhr oft mit dem Fahrrad, hat an Fahrradrennen teilgenommen und belegte dort sogar vordere Plätze. Er trieb generell viel Sport und lebte gesundheitsbewusst, trank kaum Alkohol, höchstens mal ein wenig Wein. Und er war wohl auch ein empfindsamer bis empfindlicher Mensch; die Nachbarn berichten, dass er beim geringsten Wind mit Schal he-

rumlief, dafür aber seltsamerweise barfuss. Ja, und eine Freundin habe er auch gehabt, die ihn aber selten besuchte, weil sie sich offenbar in dem Haus oder der Gegend nicht wohlfühlte.

Das Ehepaar S. ist mit uns warm geworden, wir haben eine Menge erfahren, eigentlich könnten wir nun gehen, zumal der Bus in die Innenstadt zu später Stunde nur selten verkehrt. Herr S. sagt uns, dass Norbert Bleisch ihm eigentlich leid tue. Er habe schließlich selbst einmal im Gefängnis gesessen, er wisse, wie das sei.

Der Grund seiner Inhaftierung sei ein politischer gewesen, und Herrn S. glauben wir dies auf Anhieb; er ist kein Mensch, der sich mit einer politischen Verfolgung in der DDR schmücken will. Obwohl sie nichts mit Norbert Bleisch zu tun hat, ermuntern wir ihn, seine Geschichte zu erzählen, wir sind ja ohnehin beim gemütlichen Teil angelangt. Die Geschichte ist alles andere als gemütlich: Herr S. ist ein gebürtiger Schweriner, aber als die DDR zwar bereits existierte, die Grenzen jedoch noch passierbar waren, entschloss er sich, lieber im Westen leben zu wollen. Jahre später dann, die Grenze war mittlerweile undurchlässig, fuhr er in die DDR, um seine Mutter zu besuchen. Er war mit allen Papieren versehen, die ihm nicht nur die ungehinderte Einreise, sondern auch die ungehinderte Ausreise gestatteten. Zur Ausreise kam es jedoch nicht mehr, er wurde verhaftet, später verurteilt. Aus Gründen, die kaum nachzuvollziehen sind und die gewiss jeder Vernunft Hohn sprechen, hatte man ihm seine Übersiedlung in den Westen krumm genommen und wertete sie im Nachhinein als Republikflucht. Und dass jemand, der seine Mutter besuchen will, auch der Spionage verdächtig ist, versteht sich angesichts dieser Absurdität von selbst. Herr S. jedenfalls hat seine Jahre im DDR-Knast abgesessen, zuerst im Gefängnis und dann, weil ihm der Rückweg abgeschnitten war, in Schwerin. Er hat das Leben eines DDR-Bürgers gelebt, ohne jemals einer geworden zu sein. Seine berufliche Zukunft, die er im Westen geplant hatte, war jedenfalls verdorben. Wir haben den Eindruck, dass er bis heute darunter leidet.

Irgendwann müssen wir aufbrechen. Herr S. hätte uns gern noch mehr gesagt, das spüren wir; vielleicht, weil keiner seine Geschichte mehr hören will, sie ist ja nur das Schicksal eines »Kleinen Mannes«. Als wir uns schon erhoben haben, fällt ihm noch etwas ein, das Bleisch betrifft. Natürlich ist die Kripo auch bei Familie S. gewesen, um sich über den gefährlichen Nachbarn zu erkundigen. Und da habe einer der Kripobeamen doch gefragt, ob die S.s nie Angst um ihren Enkel gehabt hätten, Bleisch habe schließlich auch mit Kindern »gearbeitet«.

Nein, sie bleiben dabei, dass Bleisch ihnen eigentlich leid tue. Und Herr S. erwägt sogar, ihn in der Untersuchungshaft zu besuchen. Das wird er nicht tun. Und auch während des Prozesses halten wir vergeblich nach den Nachbarn Ausschau.

2 „Mecklenburger Aufbruch“

Unser Quartier ist der *Saitensprung*, die Pension, die sich als umgebaute Wohnung erweist. Wir verbringen noch zwei Stunden im Gastraum, aber auch der Mittwoch scheint kein guter Tag für die schwule Gastronomie zu sein. Einige der Anwesenden kennen wir schon. Auch das stone-washed Pärchen ist wieder da, das immer so aussieht, als ob es von Mutti käme, wieder liegt das Handy auf dem Tisch, wieder ruft niemand an. Die Billardkugeln klacken, die Musik ist uns bekannt. Nach einiger Zeit entscheiden wir uns, das Geheimnis der unterirdischen Nebengasse zu lüften. Wir entdecken einen schmalen Schlauch von Zimmer, in dem man sich Pornovideos anschauen kann. Auch eine Couch ist da, für dringende Fälle. Wilde Orgien werden nicht gefeiert.

Gut ein Monat liegt zwischen unseren Besuchen. Redakteur Volgmann von der SVZ hatte uns erzählt, Bleisch sei in einem Kreis von Kulturschaffenden um die Redaktion des Nachwendekindes *Mecklenburger Aufbruch* tätig gewesen, also haben wir in der Universitätsbibliothek Rostock die wenigen Jahrgänge durchgeschaut, denn nur dort und an der Unibibliothek Greifswald sind sie vorhanden. Norbert Bleisch taucht im *Mecklenburger Aufbruch* sage und schreibe vier Mal auf, vielleicht auch ein-, zweimal mehr, es gibt ein paar geringfügige Lücken im Bibliotheksbestand. Zum ersten Mal in der Ausgabe Nr. 6 vom 21.2.1990 mit einer »Stellungnahme« folgenden Wortlauts:

»Am 3. Januar 1990 bat mich die Redaktion des >Mecklenburger Aufbruch< um die Übernahme eines Anteils (es muss wohl Artikel heißen - d.A.) der Bonner Zeitung >Die Welt< vom 21. Dezember 1989. Dieser Aufsatz ist eine Zusammenfassung eines von mir dem ZDF gegebenen Interviews.

>Die Welt< hat zu diesem meinem Aufsatz einen Vorspann geschrieben, den ich erst nach Erscheinen des Artikels zur Kenntnis nehmen konnte. Gleichwohl habe ich dem >Mecklenburger Aufbruch< meines; Aufsatz kostenlos zur Verfügung gestellt, ohne allerdings darauf hinzuweisen, dass der Vorspann von >Die Welt< 1. nicht von mir, 2. so falsch ist. Denn wegen des Buches oder überhaupt aus politischen Gründen bin ich nicht verurteilt worden. Tatsache aber ist, dass ich zu keinem Zeitpunkt an einem Ort - auch nicht im Ausland - von mir als politisch Verfolgtem gesprochen habe.

Vielmehr bin ich vor über zehn Jahren wegen eines Diebstahls verurteilt worden, zu 2 ½ Jahren. Dennoch spielt ein derartiges Erlebnis im Leben eines 20jährigen eine weitläufige Rolle, weshalb ich den Fakt erwähnt habe, zumal ich dieses Thema literarisch bearbeite. Die Unterstellung, mich politisch oder künstlerisch dergestalt aufbessern zu wollen, ist absurd und spricht eher gegen jene, die das behaupten, Denn, wie gesagt: Von mir ist so ein Zusammenhang nie hergestellt worden, weil es ihn nicht gab. N. Bleisch«

Die erwähnte Januarausgabe des MA gehört zu denen, die verschollen sind. Interessant ist diese Stellungnahme jedoch im Zusammenhang mit einer späteren Behauptung von Volgmann. Hier nur soviel: *vo* wird unterstellen,

Bleisch habe sich immer als DDR-Widerständler ausgegeben. Außerdem ist anzumerken, dass Bleisch, als er die Stellungnahme verfasste, noch keine Pornos drehte.

Dann taucht der Name Bleisch im November 1990 wieder auf: am 27.11. wird in einer Notiz auf eine Lesung des Schriftstellers hingewiesen, Am 5. Februar 1991 verfasst Bleisch für den MA eine Rezension zu dem Buch *Weißer Löwen müssen sterben. Spielregeln der Macht im Tierreich* von Vitus B. Dröscher. Die Rezension ist, sagen wir es ehrlich, keine Sternstunde der Literaturkritik. Es gibt ein paar bemerkenswerte Sätze, die halb Dröscher und halb Bleisch sind. »Die Natur favorisiert geradezu Mangelhaftigkeit und Mittelmaß«, lesen wir. »Fragen der Soziobiologie, bspw. Altruismus, dessen Untersuchung immer mehr Bedeutung gewinnt, werden ... von Dröscher angesprochen, und es scheint, dass es unter Tieren mehr Nächstenliebe als unter Menschen gibt.« Und weiter: »Auch Außenseiter werden beschrieben. Während schwarze Schafe von ihrer Herde nichts zu befürchten haben, gibt es für weiße Löwen keine Chance.«

Vielleicht hat sich Norbert Bleisch als weißer Löwe gefühlt, als er im April 1991 einen Artikel über das 1. Filmfest in Schwerin lesen muss. Den Artikel hat Wolfram Pilz verfasst, den man uns immer wieder als den Mann offerieren wird, der alles über Bleisch weiß. *Am Anfang war der Flop*, hatte Pilz seinen Bericht überschrieben, und im Text heißt es: »Das begleitende Drumherum machte das Festival interessant ... Unter der Zusammenfassung >Multimedia-Forum< liefen Kunstaktionen ... als auch Superflops wie Norbert Bleichs >Die Kinder des Maquis de Sade< ...«. (Besonders abfällig wirkt die falsche Schreibung des Namens; Pilz hätte es zu diesem Zeitpunkt eigentlich besser wissen müssen.)

Am 4.9.1991 erscheint dann noch ein Interview, das ein Thomas Schmidt mit Norbert Bleisch führt, aus Anlass der Preisverleihung im April und auch wegen Bleichs Teilnahme am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb, und dann hat es sich mit Bleisch auf den Seiten des MA. Ein Jahr und ein paar Monate später hat es sich dann auch mit dem *Mecklenburger Aufbruch*.

Als wir den Behelfscontainer verlassen, in dem die Katalogräume und Lesesäle der Universitätsbibliothek Rostock wegen des Aufschwungs Ost vorübergehend lange untergebracht sind, da sind wir zumindest verwundert. Bleisch, der doch angeblich über so heftige Beziehungen zur Redaktion des MA verfügt haben soll, war in dem Blatt recht spärlich vertreten. So überaus innig, wie Volkmann uns die Beziehung beschrieben hat, scheint sie wohl doch nicht gewesen zu sein.

Wir sind in Rostock, es liegt also nahe, einmal den Verlag aufzusuchen, in dem immerhin zwei Romane Bleichs erschienen sind. Der Hinstorff Verlag, bereits im vorigen Jahrhundert gegründet, ist ein so genannter Traditionsverlag. In der DDR und als volkseigener Betrieb genoss er den Ruf, hin und wieder einmal belletristisch wider die Stachelspitze zu löcken. Nun ist er natürlich eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung und lebt von Mundart, Regionalia und Telefonbüchern. Mundart und Regionalia erwärmen das Herz, Telefonbücher

sind praktisch. Und Bildbände sind immer gut geeignet zum Verschenken: Bildbände voller Fotos, die erschreckend blaue Himmel zeigen, erschreckend sattes Grün, einschüchternd weiße Bauwerke und eine einschüchternd postkartenfarbige Heimat.

Wir kommen unangemeldet, aber die Frauen, die das Herz des Verlages vor dem Infarkt bewahren, die Sekretärinnen also, beweisen ihr Entgegenkommen. Um unsere Frage nach dem Lektor, der Bleisch betreut hat, zu beantworten, erscheint ihnen jene Lektorin am geeignetsten, die bereits zu DDR-Zeiten bei Hinstorff diente. Frau M., deren Markenzeichen dicke Augenringe sind, empfängt uns freundlich. Ihre Domäne ist die Mundartliteratur. Mit Mundartliteratur kann man wohl alle Systeme überleben, aber dieses Überdauern macht offenbar nicht glücklich. Frau M. ist eine behutsame, vorsichtige Frau. Die Pornofilmerei von Norbert Bleisch hat sie erschüttert und noch trauriger gemacht, als sie ohnehin zeitlebens gewesen zu sein scheint. Gern würde sie uns helfen, aber der Name des damaligen Lektors darf nicht herausgegeben werden. Datenschutz, das ist nach den Interessen der Arbeiterklasse der neue Tarnname für Angst. Wir sollen doch einen Brief an die Verlagsleiterin schreiben und unser Anliegen darstellen. Den Brief schreiben wir. Beantwortet wird er nicht.

Der VEB Hinstorff Verlag Rostock war nicht allein Norbert Bleischs erster Verlag, er hat von dem Roman »Kontrollverlust« auch Lizenzen nach Frankreich, Skandinavien und in die ehemalige Bundesrepublik verkauft. Die Hinstorff Verlag GmbH, so scheint es, hat sich von ihrem Autor nicht nur losgesagt, sondern ihn auch schnell - nach den üblichen Sekunden der Erschütterung - vergessen. Er passt eben nicht mehr zu den ewig blauen Himmeln Mecklenburg-Vorpommerns und nicht zum ewig satten Grün des Strandhafers.

3 Auf der Jagd nach Zahlen

Von einem so prosaischen Ding wie einem Landeskriminalamt erwartet niemand, dass es sich an einem poetischen Ort befindet; das LKA Schwerin jedenfalls hat sein Domizil in *Rampe Objekt*. Wir sind nicht motorisiert und fahren mit dem Bus. Rampe Objekt war ehemals eine Einrichtung des Ministeriums für Staatssicherheit. Zur Mittagsstunde fungiert der Bus auch als Gefährt für die Schüler aus dem Schweriner Umland, Es steigen ein paar Jungen zu, die gut und gern Darsteller bei Bleisch gewesen sein könnten. Das gibt der Fahrt schon einen gewissen Kick.

Dort, wo früher Geheimdienstoffiziere ihre selbstgesteckte historische Mission vermasselten, werden heute neben der Kriminalität im Bundesland MVP auch Behinderte betreut. Die Diakonie betreibt Wohnheime und Werkstätten, die Telekom ist auch dabei. Wir sind wieder einmal ohne Anmeldung am Platz, allerdings keine Unbekannten: Der Pressesprecher kennt unser Konzept und unsere Namen. Wir sind in Rampe Objekt, um unseren Antrittsbesuch zu

machen, schließlich wissen wir nicht, ob wir das LKA nicht noch einmal brauchen werden. Leider ist der Pressesprecher sehr beschäftigt.

Aber seine Mitarbeiterin, sie trägt den schönen Namen Rosenheinrich, hat Zeit für uns. Wir bitten sie um die LKA-Berichte *Jugendkriminalität und Jugendgefährdung in Mecklenburg-Vorpommern* der Jahre 1993 bis 1995 und bekommen sie prompt. Die Berichte möchten wir aus einem gewissen Komplettierungswahn heraus besitzen, wir wissen noch nicht, ob und wie wir sie verwendet werden. Und wir wissen auch nicht, was sie enthalten. Sie enthalten Zahlen. In den zwei Stunden, die wir an der Bushaltestelle von Rampe Objekt frierend verbringen, können wir uns die vielen Zahlen anschauen.

Da wir nun schon einmal auf der Jagd nach Zahlen sind, suchen wir auch noch das Schweriner Amt für Jugend, Soziales und Wohnen auf: In der SVZ haben wir gelesen, dass dieses Amt gerade den Bericht zur sozialen Lage in der Landeshauptstadt Schwerin sowie den *Bericht zur sozialen Lage der Kinder und Jugendlichen in der Landeshauptstadt Schwerin* veröffentlicht habe, und diese Berichte, so überlegen wir, können uns womöglich von Nutzen sein, um die sozialen und pekuniären Gründe für eine Mitwirkung von Jugendlichen in Pornofilmen zu verstehen. Im Amt für Jugend, Soziales und Wohnen sind die Sachbearbeiter irritiert. Niemand vermag zu sagen, wie diese Berichte zu beschaffen sind. Sie existieren, das ist bekannt, aber wo? Eine Mitarbeiterin hat den rettenden Gedanken: Wir sollen es doch in der Pressestelle der Stadtverwaltung versuchen, bei Herrn Barthel.

Herr Barthel, der Pressechef der Stadtverwaltung, ist offenbar nicht gewohnt, dass Journalisten und andere Skribenten die Pressestelle aufsuchen, denn er weiß mit uns nichts anzufangen. Von der Existenz der Berichte, um deren Aushändigung wir bitten, hat er zwar gehört, aber mehr könne er dazu nicht sagen, und leider sei auch seine Sekretärin momentan nicht da. Wir unterbreiten den Vorschlag, uns die Berichte gelegentlich zuzuschicken. Herr Barthel empfindet die Idee, für die Presse und andere Multiplikatoren bestimmte Berichte dem Postweg anzuvertrauen, zwar als unorthodox, aber er notiert sich unsere Anschrift. Ein paar Wochen später bekommen wir die Berichte tatsächlich.

Den Abend verbringen wir im *Saitensprung*, Uns wird vom Wirt zuge-
raunt, dass Ingo gelegentlich in der Gaststätte verkehre, Ingo, der für Bleischs Filme komponiert habe. Wenn Ingo wieder auftauche, könne man eine *connection* machen. Wir erklären, dass wir an dieser *connection* interessiert seien. Sie kommt nie zustande. Aber auch das Handy des Schwulenpärchens, das gern im *Saitensprung* zu Abend isst, klingelt schließlich nie.

4 Noch einmal „Mecklenburger Aufbruch“

Literaturbeflissene werden die Kreisstadt Grevesmühlen aus Uwe Johnsons Roman *Jahrestage* kennen, Zeitungsleser zumindest, weil Grevesmühlener Rechts-

radikale eine Zeitlang des Brandanschlages auf ein Asylbewerberheim in Lübeck verdächtigt wurden. Als die DDR noch existierte, war der Kreis Grevesmühlen ein Grenzkreis, und in Holm, einem Flecken innerhalb dieses Kreises, wurde den wehrdienstleistenden Jugendlichen der MfS-Wacheinheit Rostock der Schliff verpasst. Nach der Gebietsreform wurde Grevesmühlen das Verwaltungszentrum von Nordwestmecklenburg. 1949 wurde in Grevesmühlen Regine Marquardt geboren. Regine Marquardt ist zum Zeitpunkt unserer Recherche und des Erscheinens dieses Buches die Kultusministerin des Landes Mecklenburg Vorpommern.

Für die Laufbahn zum Politiker hat sie sich durch ein Studium der Theologie in Rostock qualifiziert; die Fähigkeit, zu predigen und zu belehren, steht in Deutschlands Parteien bekanntlich hoch im Kurs. Sie war als Sachbearbeiterin der evangelisch-lutherischen Kirche für Fragen der Gemeindepädagogik und der Frauenarbeit zuständig, außerdem für die Bautätigkeit der DDR-Kirche in Nordostdeutschland. »In der Wendezeit engagierte sie sich beim Neuen Forum«, heißt es in einer Broschüre der Landesregierung, und von 1990 bis 1993 war sie Herausgeberin und Chefredakteurin des *Mecklenburger Aufbruch*. Einer ihrer für Kultur zuständigen Mitarbeiter hieß Wolfram Pilz. Wir haben oft versucht, ihn telefonisch zu erreichen, aber offenbar ist er unablässig im Einsatz.

Im *Schleswig-Holstein-Haus* stoßen wir wieder auf seinen Namen. Das *Schleswig-Holstein-Haus* ist ein Ort der Kulturpflege, wie man aus Schaukästen entnehmen kann. Da Bleisch ein Schriftsteller ist, denken wir, wird man an einem Ort der Kulturpflege von ihm wissen. Wir versuchen unser Glück und treffen Menschen an, die Stühle hin und her tragen oder stricken. Die Strickerin verweist uns in die erste Etage, wo die Büros sind. Nur ein Büro ist besetzt. Dort ist eine Frau beschäftigt, die viel zu tun hat. Die Adresse von Wolfram Pilz kann sie uns nicht geben; dafür bekommen wir die neue Anschrift und Rufnummer von Jürgen Seidel. Jürgen Seidel, der Schweriner Korrespondent der Nachrichtenagentur *adn* war, kennen wir seit Jahren flüchtig. Auch ihn, überlegen wir, könnte man zu Bleisch befragen. Wir bekommen noch eine Broschüre mit dem Titel *Streitkultur/Kulturstreit* in die Hand gedrückt. Herausgegeben wird sie vom Kulturrat Mecklenburg-Vorpommern, ihre Redakteure sind Wolfram Pilz und Michael Will. Michael Will, so erinnern wir uns, hat ebenfalls eine Zeitlang beim *Mecklenburger Aufbruch* gearbeitet.

Dies ist der Tag der Zufälle. Es erscheinen zwei Anzeigenzeitungen in der Landeshauptstadt, der *Schweriner Express* und *Unser Schwerin*. Redakteur bei *Unser Schwerin* ist Michael Will.

In der Redaktion treffen wir zunächst nur einen Hiwi an, der uns sagt, wir mögen doch am Abend wiederkommen. Am Abend geht es hektisch zu, die neue Ausgabe von *Unser Schwerin* befindet sich in der Endredaktion. Michael Will nimmt sich trotzdem ein paar Minuten für uns Zeit, inmitten von Telefongeklingel und aufgeregten agierenden Mitarbeitern. Er ist aufgeschwemmt, schwitzt unmäßig und sieht aus, als ob er am Vorabend gesoffen hätte. Wenn wir etwas über Bleisch in Erfahrung bringen wollten, sagt er, müssten wir uns mit Wolfram

Pilz in Verbindung setzen, der wisse alles. Nun sei er zwar gerade umgezogen, aber die neue Anschrift könne man rasch in Erfahrung bringen. Michael Will greift zum Telefonhörer. Der Umzugerklärt, dass wir Wolfram Pilz nicht erreichen konnten. Wir bekommen seine aktuelle Adresse, Rufnummern inklusive. Pilz würde jetzt bei einem privaten Rundfunksender arbeiten. Das sind so ostdeutsche Karrieren: Von einer der Bürgerbewegung nahe stehenden Wochenzeitung zu Anzeigenblatt oder Dudelfunk. Bei Pilz geht nur der Anrufbeantworter ran.

Im *Saitensprung* gibt es nichts Neues, aber ein Telefon. Es ist Freitagabend. Wolfram Pilz ist nicht daheim, aber wir vereinbaren einen Treff mit Jürgen Seidel.

5 Jürgen Seidel

Der 1. März war in der DDR der Tag der Nationalen Volksarmee. Jetzt ist es ein ganz gewöhnlicher Tag. Jürgen Seidel hat in der DDR bei adn gearbeitet, und wir trafen ihn bei den alljährlich im August in Schwerin stattfindenden Zentralen Poetenseminaren der Freien Deutschen Jugend. Die Poetenseminare gibt es schon lange nicht mehr, und Seidel ist ein freier Journalist.

Kaffee, Champagnerkugeln und Cognac begleiten unser Gespräch. Und auch Seidels Lebensgefährtin ist dabei, eine Mitarbeiterin des Schweriner Theaters. Sie hat einen Sohn, Manuel. Manuel ist mit Michel befreundet. Michel hat bei Bleisch Pornos gedreht. Vielleicht könne man eine *connection* machen, später, denn Manuel ist nicht daheim. Die *connection* kommt dann aber nicht zustande.

Wir lassen unsere Gesprächspartner in der Mappe mit den Videoprints blättern. Einen der Jungen, Darsteller in »Der Mörder ist nicht der Gärtner«, glaubt Seidels Lebensgefährtin aus dem Stadtbild zu kennen. Ansonsten erfahren wir mehr Stimmungen als Fakten.

Jürgen Seidel hat Bleisch einmal im Zusammenhang mit der Verleihung des Döblin-Förderpreises für die nunmehr eingestellte *Norddeutsche Zeitung* interviewt. Nach seiner Erinnerung wohnte Bleisch seinerzeit in der von-Thünen-Str. 11 oder 19 in einer große, mit Stilmöbeln eingerichtete Wohnung unter dem Dach. Als Autor war Bleisch eine in Schwerin bekannte Erscheinung, zumindest unter den kulturbeflissenen und im Kulturbetrieb tätigen Schwerinern. Er war bei allen wichtigen kulturellen Highlights dabei, beispielsweise bei Ausstellungseröffnungen in der Galerie am Pfaffenteich. Nach der Preisverleihung und dem Erscheinen von *Viertes Deutschland* bei Suhrkamp nahm man allgemein an, er befinde sich auf dem besten Weg zur Autorenspitze, auf einem unaufhaltsamen Erfolgsweg.

Bleisch kleidete sich elegant; »das war bestimmt ein sehr gutes Tuch«, sagt Seidel. Und er fuhr ein großes, teures Auto. Zuerst vermutete der Schweri-

ner Journalist, dies habe mit der Veröffentlichung bei Suhrkamp zu tun. Doch plötzlich machte sich Bleisch in der Kulturszene rar. Seidel nahm an, Bleisch würde viel an literarischen Texten arbeiten, wie er es immer vorgegeben habe; vor allem nach seiner ersten Haftstrafe. Überhaupt sei er wohl im Knast zum Schreiben gekommen. Dann tauchten IM-Gerüchte auf, der Vorfall an der Friedensschule machte in Schwerin die Runde. Von diesem Zeitpunkt an kursierte überall, dass Bleisch sich mit schmutzigen Dingen sein Geld verdient, mit Pornos. Alle sprachen davon, niemand wusste Genaues. Dr. Werner Stockfisch, langjähriger Feuilletonchef der Norddeutschen Zeitung und Förderer von Bleisch, zog sich schnell und wütend von seinem Schützling zurück.

Als dann die ersten Nachrichten von der Verhaftung von Bleisch erschienen, war niemand verwundert. Es war zuerst nur von Norbert B. die Rede, aber allen war klar, wer damit gemeint war.

Zwischen Seidel und Bleisch hat es nie einen engeren Kontakt gegeben. Seidel sah den Schriftsteller gelegentlich in der Stadt, von fern sozusagen, aber nie in Begleitung einer Freundin oder eines Jungen. Auch er und seine Lebensgefährtin finden Bleischs Aktivitäten nicht besonders dramatisch. Sie stimmen zu, dass er die Jugendlichen beschäftigt und so vielleicht kriminelle Handlungen verhindert hat. Die Lebensgefährtin sagt allerdings, dass es sie schockiert hätte, wäre ihr Sohn Manuel an Pornofilmaufnahmen beteiligt gewesen wie sein Freund Michel. Dieser würde ungezwungen über seine Mitwirkung sprechen, und auch dessen Eltern würden locker damit umgehen.

6 Den Jungen kennen wir doch!

Der 1. März 1997 ist schon ein Frühlingstag. Der Himmel ist blau wie in den Bildbänden, und als wir uns gegen 16 Uhr auf den Weg zum Bahnhof machen, fällt unser Blick auf das Schloss. Die Landesregierung hat begonnen, es restaurieren zu lassen, und das Blattgold auf den Kuppeln, Türmen und Türmchen reflektiert das Sonnenlicht.

Wir gehen zu Fuß und haben ein ungutes Gefühl im Bauch: Wieder sind wir Bleisch und seinen jugendlichen Darstellern nur ein Schrittchen näher gekommen, wenn überhaupt. Manuels Kumpel Michel ist nur eine vage Hoffnung. Wir durchqueren die Altstadt, erreichen den Markt. Drei Jungen vollführen dort Kunststücke auf ihren Skateboards, sie nehmen Anlauf und springen eine Treppe hinauf. Die Jungen nehmen wir nur aus den Augenwinkeln wahr. Plötzlich erstarren wir: Den kennen wir doch!

Wir zweifeln noch. Aber als er einmal ganz nah an uns vorbeirollt, sind wir sicher: Das Gesicht mit den dunklen Augen unter dunklen Brauen haben wir schon gesehen. Aber nicht live. In einem Film. In einem der Videos von Bleisch. Jetzt trägt er Bluejeans, einen grünen Blouson, einen orangen Rucksack auf dem Rücken. Wir haben ihn schon nackt gesehen. Wir haben gesehen, wie er mastur-

bierte. In dem Film »Der Mörder ist nicht der Gärtner«. Im Film heißt er Martin Prenzlin. Zweimal steht der Name Prenzlin im Schweriner Telefonbuch, das wissen wir schon. Und nun, auf dem Schweriner Marktplatz, wissen wir nicht, was wir machen sollen,

Die Jungen entheben uns einer Entscheidung, sie fahren schnell davon. Nachdem wir uns besonnen haben, folgen wir ihnen. Aber wir sind zu Fuß, die Jungen auf Skateboards, sie hängen uns ab. Noch eine halbe Stunde streifen wir durch die Straßen und überlegen, ob wir wohl den Mut aufgebracht hätten, den Jungen anzusprechen Eine Antwort finden wir nicht.

Zum ersten Mal haben wir erfahren, dass die Jungen, die sich bei Bleisch als Pornodarsteller verdingten, wirklich sind, dass sie existieren. Dass sie in dieser Stadt leben, in dieser Stadt zur Schule gehen oder in die Lehrwerkstatt oder aufs Arbeitsamt, dass sie hier essen, reden, schlafen, spielen. Dass sie die Straßen der Stadt benutzen, ganz ungezwungen. Und dass es Menschen geben könnte wie uns, die diese Jungen sehen und feststellen, sie bereits unter anderen Umständen kennen gelernt zu haben, unter entfremdeten, wenn man so will. Wir wissen zwar, aber der Junge weiß nicht.

Diese Erfahrung berührt uns, verwirrt uns auch, lässt uns noch einmal die Dimension der ganzen Sache erahnen. Wir sind wieder optimistisch. Irgendwie wird es uns schon gelingen, in Kontakt zu den Darstellern zu treten.

Noch in der Nacht, wir sind seit einigen Stunden wieder in Berlin, ruft zum ersten Mal der Bleisch-Fan Aaron S. bei uns an.

X. Andy K. und Matthias P.

Norbert gab mal den Tipp, öfters am Tag selber, damit sich der Körper darauf einstellt, und dann kann man auch mehrmals hintereinander.

Andy K. im Interview

1 Interview I.

Am 21 Juli 1997 sind wir zum ersten Mal mit zwei der jugendlichen Bleisch-Darsteller verabredet, mit Andy K. und Matthias P. Das Treffen hat Bleisch für uns arrangiert, und wir haben als Ort für die Begegnung das Chinarestaurant Pekingente ausgewählt. Die Pekingente, im Stadtzentrum gelegen, ist ein idealer Ort für Interviews, da der Appetit der Schweriner auf chinesische Kost nur gering entwickelt ist. Die Konsequenz daraus: Wir haben ein permanentes, einförmiges Gedudel chinoiser Musik auf unseren Tonbändern.

Andy K. kennen wir schon, nicht persönlich zwar, aber aus dem Pornofilm »Der Mörder ist nicht der Gärtner«. Dort wird er Martin Prenzlin genannt, er ist der Junge, der sich beim Baron um eine Stelle bewirbt und beim Warten auf das Vorstellungsgespräch mit einem Jungenporträt von Gloedens onaniert. Und dann haben wir ihn leibhaftig beim Skaten in Schwerins City gesehen, Wir sind nicht befangen, als die Jungen pünktlich zu unserer Verabredung erscheinen, aber merkwürdig ist es doch, einem Menschen zu begegnen, über dessen Empfindungen und dessen Denken man nichts weiß, aber den man schon bei sexuellen Handlungen beobachtet hat.

Norbert Bleisch, der nach seiner Verurteilung eine Zeitlang auf freiem Fuß ist und die Begegnung arrangiert hat, muss ein recht positives Bild von uns gezeichnet haben, denn es gibt keinerlei Berührungsängste. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir uns nicht gegenseitig abtasten und erst einmal allgemein über das Buch sprechen, für das wir hier Material sammeln. Ab und zu werden wir gestört, und das nicht nur von der Kellnerin. Beide Jungen haben Handys, die oft anschlagen: Freunde wollen etwas wissen oder sich verabreden, und vielleicht ist auch mal die Freundin dran.

Ein Handy besitzt auch Norbert Bleisch. Zu Beginn unseres Gespräches ist er noch dabei und zeigt uns, mit welchem organisatorischen Geschick er seine Jungs nach wie vor dirigieren kann. Wie der Manager eines Großkonzerns koordiniert er seine Trefftermine. Dann stellt er den beiden Jungen noch seinen Traum für die Zeit nach der Haft vor: Er würde gern mit ihnen und anderen der jugendlichen Schönen eine Nacktshow an der Reeperbahn ins Leben rufen; eine Nacktshow mit ein wenig Gefummel und Gewichse. Viel Geld stellt er für die Mitarbeit in Aussicht, aber überschwänglich begeistert sind Andy und Matthias nicht. Das mag darin begründet sein, dass sie gerade ins Berufsleben gestartet sind und sich eine Übersiedlung nach Hamburg nicht so recht vorstellen können. Sie sollen es sich überlegen. Wie Meister Proper wirbelt Norbert Bleisch aus dem Gasträum.

Zum Zeitpunkt unseres Gespräches ist Andy K. achtzehn Jahre alt; Matthias P. feiert wenig später seinen 18. Geburtstag. Andy lebt allein mit seiner Mutter, denn Geschwister hat er nicht, und der Vater ist fort. Matthias hingegen hat einen zwei Jahre älteren Bruder und beide Eltern noch daheim. Sein Vater arbeitet bei einer Firma für Gas- und Wasserinstallation, die Mutter ist Industriekauffrau.

Andy ist bei der Gebäudereinigung beschäftigt, Matthias wird Kfz-Mechaniker. Ein Jahr lang und in sechs Filmen von Bleisch hat Andy mitgewirkt, Matthias ein halbes Jahr und in drei Filmen.

Wie ist der Kontakt zu Bleisch zustande gekommen?

Andy K.: »Ja, 'n Kumpel hat mich drauf angesprochen. Dass Norbert so was macht und wenn ich will, auch so was machen könnte. Und, ja ich hab mir das erst mal überlegt gehabt, mich nachher mit Norbert verabredet, und er hat mir denn erzählt, worum es geht, was ich machen kann und wieviel und, ja, und denn hab ich nach 'ner Zeit Ja gesagt.«

Hat der Kumpel auch in Filmen mitgewirkt?

Andy K.: »Nein, der nich. Er wusste das durch noch 'nen Kumpel. Der das gemacht hat.«

Wie hast du dich mit Norbert verabredet?

Andy K.: »Wir haben telefoniert. Und dann haben wir uns in 'ner Gaststätte getroffen.« (Funktelefon läutet, Bleisch unterbricht Gespräch, um sich zu verabschieden.)

Wie hat Norbert dir verklickert, was er von dir will?

Andy K.: »Ja, der, der mir das gesagt hat, hat mir schon so einiges erzählt gehabt. Worum's geht und warum und weshalb. Und Norbert hat mir nu die Einzelheiten noch mal erzählt. Was ich machen kann und was ich machen will und ja ... und was für mich dabei rausspringt, mal ganz blöd gesagt. Und das hab ich mir danach dann noch mal überlegt. «

Welche Preise wurden dir angeboten?

Andy K.: »Mhm.«

Also es ging doch um bestimmte sexuelle Praktiken.

Andy K.: »Ja. Ich kann mit weiblichen Personen machen, ich kann mit männlichen Personen machen, ich kann selber, ich kann ... Zuerst abgelehnt habe ich mit männlichen Personen. Zuerst war ich eigentlich noch ganz scheu, weil hab ich vorher nicht gemacht und keine Ahnung davon gehabt. Auch noch nicht viel Erfahrung gehabt, sag ich mal so, und ja, er sagte selber, mir selber einen hochholen, hundert bis hundertfünfzig Mark, und dann mit einem Mädchen schlafen, 250 und aufwärts, ja, und nach den Schwulen pornos hab ich weiter eigentlich

gar nicht gefragt. Weil mich das zuerst eigentlich gar nicht interessiert hat. Weil ich's gleich abgelehnt hab erstmal.«

Also hat Norbert dann dazu auch weiter nichts gesagt?

Andy K: »Nein. Er sagte, wenn ich Fragen hab, soll ich ihn sofort fragen, und das, was ich ihn gefragt hab, hat er mir dann beantwortet, bis ins kleinste Detail ...«

Matthias, wie war es bei dir?

Matthias P.: »Ja, also bei mir war es so, ich hab zwei Kumpels - ich sag mal so, die kannte ich so noch nicht weiter, ich hab sie erst kurz vorher kennen gelernt gehabt, und die hatten mir das erzählt gehabt, und zuerst, weiß ich nich, hab ich das abgelehnt und so. Hab dem einen meine Telefonnummer gegeben. Ja, und weiß nich, nachher irgendwie hab ich mir das so überlegt, dann hatte ich ihn noch mal getroffen, bisschen erzählt darüber, was da so abgeht, wann sie drehen und wo und ... na, und dann hab ich mir das überlegt und so. Dann hatte er mich mal angerufen, ob ich mich nicht mal mit Norbert irgendwo treffen wollte. Ja, dann hab ich einfach mal gesagt, ja, warum nicht. Und dann hatten wir uns getroffen. Das war jetzt nicht hier in so 'nem Restaurant, wir hatten uns an der Tankstelle getroffen. Ja, und dann hat er mir gleich erzählt, worum's geht, was ich machen muss, wenn ... Preise halt ... Ja, und dann hab ich mir das dann irgendwie überlegt und sollte mich dann bei Norbert melden, wenn ich entweder dazu bereit bin oder halt nicht. Ja, und dann hab ich mich halt bei ihm gemeldet.«

Du warst also bereit?

Matthias P.: »Ja, ich hatte mir das so bisschen überlegt gehabt und so, aber denn nachher, sag ich mal, wegen Geld, die Verlockung und so, denn hat man doch zugegriffen.«

Und hast du es für dich überlegt oder hast du mit jemandem darüber gesprochen?

Matthias P.: »Nee, ich hab das nur so für mich überlegt.« (sein Funktelefon klingelt)

Hat Norbert dir an der Tankstelle schon konkrete Preise genannt?

Matthias P.: »Ja, also er hat nicht über was verhandelt oder so. Gleich so gesagt, wie's ist. Preise und so. Und daraufhin sollte ich's mir ja überlegen.«

Hast du gefragt, was es bedeutet, zum Beispiel mit anderen Jungen zu wichsen oder in den Mund nehmen oder von hinten ... Wart ihr schon so konkret an der Tankstelle?

Matthias P.: »Ja, na gut, meine Kumpels hatten vorher schon was gesagt gehabt, was da so abgeht, weil die haben auch bei ihm gedreht.« (Andys Funktelefon klingelt. Unterbrechung)

Hat Norbert Bleisch dir an der Tankstelle schon erzählt: Wenn du das und das machst., kriegst du so und so viel?

Matthias R.: »Ja, also, er sagte gleich, für Blasen 150, selber vor der Kamera 100, und für irgendwelche Fickszenen so 200 aufwärts. «

So oder so ähnlich ist es nahezu immer abgelaufen, und je mehr Norbert Bleisch die Herstellung der Videos professionalisierte und kommerzialisierte, desto größer wurde der Zulauf. Es hatte sich rasch herumgesprochen unter der männlichen Jugend Schwerins, dass man bei dem Schriftsteller für Sex vor der Kamera zumindest sein Taschengeld aufbessern konnte: »Ich habe ungefähr 1000.- DM für onanieren, blasen und einmal Analverkehr, den ich durchführte aber passiv«*, erwiderte Andy K. auf die Frage des vernehmenden Kriminalbeamten, wieviel Geld er von Bleisch erhalten habe. Das war, vorausgesetzt, es trifft zu, für die Mitwirkung in sechs Filmen zwar nicht viel, vor allem, wenn man es mit den Gagen professioneller Pornodarsteller vergleicht. Und dennoch, gerade für 14-, 15-, 16jährige, die wirtschaftlich von ihren Eltern abhängig sind, können auch tausend Mark schon eine erhebliche Summe sein.

Wir werden an anderer Stelle sehen, dass nicht nur Andy K. und Matthias P über Freunde zu Norbert Bleisch und die Pornofilmerei gekommen sind. Mitunter haben Jugendliche an ihren Schulen ihre Mitschüler animiert, sie regelrecht angeworben, und nicht immer stand dahinter ein expliziter Auftrag von Bleisch. Da ist das Beispiel von Michael Sch., der die Theodor-Körner-Schule besuchte, ein wichtiges Rekrutierungsfeld für das Schweriner Pornobusiness. Sch., so heißt es, sei als Schulsprecher zu seinem Direktor zitiert worden, der ihm seine Vermutung mitteilte, auch Schüler seiner Schule könnten sich an Bleischs Aktivitäten beteiligen. Michael Sch. wurde gebeten, sich umzuhören und alle Mitschüler zu melden, von denen man besorgen müsse, sie praktizierten Sex für Entgelt. Sch. hatte bislang nichts davon gehört. Er meldete nicht wie verlangt seine Mitschüler, sondern sich freiwillig bei Bleisch. Auch er wollte drehen, tat es dann für mehrere Filme. Und er brachte weitere, »unverbrauchte« Darsteller mit.

Wir möchten mit Michael ein Interview machen, schreiben ihm also am 28. August 1997 einen Brief. Der Brief wird nicht beantwortet. Mehrere Versuche, mit dem nunmehr volljährigen jungen Mann zu telefonieren, scheitern am Vater, der seinen Sohn offenbar vollkommen gegen jegliche Anrufer abschirmt. Wir stehen

unmittelbar davor, das Handtuch zu werfen, vereinbaren, dass Andreas Schmidt noch einen allerletzten Versuch unternimmt. Am 7. September kurz vor 22 Uhr ist es soweit, der Testballon startet.

Vater:

(meldet sich mit Namen) Sch ...

Schmidt:

Kann ich mit Michael sprechen?

Vater:

Nein. (Pause)

Schmidt:

Warum nicht?

Vater:

Weil er nicht da ist. (Pause)

Schmidt:

Ist er denn zu einer bestimmten Zeit erreichbar? (Pause)

Vater:

Worum geht es denn?

Schmidt:

Das wollte ich eigentlich mit Michael besprechen.

Vater:

Der ist aber nicht zu sprechen. (Pause)

Schmidt:

Wir haben ihm einen Brief geschrieben. Es geht um ein literarisches Projekt, bei dem er uns vielleicht helfen kann.

Vater:

Ach ja, dann weiß ich Bescheid. (Pause) Was springt denn dabei heraus?

Schmidt:

Ich werde das recherchieren. (Pause) Aber wenn etwas herausspringt, ist Michael dann im Laufe der nächsten Woche zu sprechen?

Vater:

Bestimmt.

2 Anfrage an Kultusministerin Regine Marquardt

Der damalige Direktor der Theodor-Körner-Schule arbeitet mittlerweile im Kultusministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern, ist also aufgestiegen. Dieser Umstand, aber auch eine Bemerkung im Haftbefehl des Amtsgerichts Hagenow veranlassten uns, an die Kultusministerin des Landes, Regine Marquardt (SPD), eine Anfrage zu richten.

Kultusministerin des Landes
Mecklenburg-Vorpommern
Frau Ministerin
Regine Marquardt

Werderstraße 124 19055 Schwerin

Berlin, 7. Oktober 1997

Sehr geehrte Frau Ministerin,

wie Ihnen bekannt sein dürfte, ist am 20. Mai 1997 der Schweriner Autor und Pornofilmer Norbert Bleisch vom Jugendschöffengericht Schwerin wegen der Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten verurteilt worden. Als Autoren recherchieren wir für eine umfangreiche Reportage, die in Buchform erscheinen wird, den Gesamtkomplex »Pornoaffäre Bleisch«, wobei nun auch zunehmend Fragen nach der moralischen (nicht juristischen) Mitverantwortung 'von politischen Funktionsträgern in den Mittelpunkt rücken.

In diesem Zusammenhang wurde uns von Informanten - die selbstverständlich auch falsch informieren bzw. bloße Gerüchte kolportieren könnten - mehrfach mitgeteilt, dass Ihnen bereits als Herausgeberin und Chefredakteurin des *Mecklenburger Aufbruch* bekannt gewesen sein soll, mit welchen Aktivitäten sich Norbert Bleisch seinen Lebensunterhalt verdiente. Darüber hinaus erscheint uns eine Formulierung im Haftbefehl des Amtsgerichts Hagenow vom 17.9.1996 durchaus geeignet, danach zu fragen, inwieweit im Kultusministerium bekannt war, dass Norbert Bleisch mit Minderjährigen von 1990 bis 1996 Pornofilme drehte. Im Haftbefehl heißt es wie folgt: »Die jugendlichen Darsteller rekrutiert der Beschuldigte ... insbesondere in der Theodor-Körner-Schule in Schwerin, wobei dies unter Eltern und Lehrerschaft auch anderer Schweriner Schulen für erhebliche Unruhe sorgt.«

Wir müssen davon ausgehen, dass ein sexueller Missbrauch von Jugendlichen, der an Schweriner Schulen »für erhebliche Unruhe« sorgte, dem für die Schulen zuständigen Kultusministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern nicht verborgen geblieben sein kann, zumal der damalige Direktor der Theodor-Körner-Schule nachweislich Kenntnis hatte und nach unserem Wissen mittler-

weile im Kultusministerium beschäftigt ist. Zum Zwecke einer sachgerechten Darstellung in unserem Buch bitten wir Sie herzlich um die Beantwortung folgender Fragen (wobei wir Ihnen gern für eine mündliche Beantwortung zur Verfügung stehen):

1. Trifft es zu, dass Ihnen bereits als Herausgeberin und Chefredakteurin des *Mecklenburger Aufbruch* zur Kenntnis gelangt ist, dass der Schweriner Schriftsteller Norbert Bleisch auch mit minderjährigen Jugendlichen Pornofilme dreht?

2. Ist den für den Schulbereich Verantwortlichen des Kultusministeriums frühestens nach den Ereignissen im Videozirkel an der Friedensschule, spätestens jedoch im Verlauf der folgenden Jahre bekannt gemacht worden, dass Norbert Bleisch mit Schülern verschiedener Schweriner Schulen Pornofilme herstellt?

Wenn nicht, wie ist es möglich, dass Ereignisse, die jahrelang Eltern und Lehrer beschäftigt haben, den zuständigen Ministerialen nicht bekannt wurden? Wurden hier Aufsichtspflichten verletzt? Welche Konsequenzen haben Sie aus der Verletzung dieser Aufsichtspflichten gezogene

Wenn ja, warum wurde nicht gehandelt?

Unsere Anfrage wurde wie folgt beantwortet:

»Bezüglich ihrer Annahme, dass dem Kultusministerium ein sexueller Missbrauch von Jugendlichen von Schweriner Schulen nicht verborgen geblieben sein kann, steile ich fest, dass das Kultusministerium erst im Zuge der Ermittlungen durch die Strafverfolgungsbehörden Kenntnis von den Straftaten des Bleisch erlangte. Ebenfalls unrichtig ist ihre Tatsachenbehauptung, dass der damalige Leiter der Theodor-Körner-Schule nachweislich Kenntnis von den Aktivitäten des vorgenannten Straftäters gehabt haben soll.

Tatsächlich erhielt der Schulleiter im Frühjahr 1994 sehr vage Hinweise von einem Schüler, dass es Jugendliche gäbe, die sich in ihrer Freizeit gegen Bezahlung bei sexuellen Handlungen filmen ließen. Die Angaben waren damals so vage, dass eine offizielle Anzeige bei der Polizei nicht möglich war. Den Hinweis trotzdem ernst nehmend, hat der damalige Schulleiter die Klassenlehrer aller in Frage kommenden Klassen der Theodor-Körner-Schule in angemessener Weise darüber informiert. Sie wurden angewiesen, besondere Auffälligkeiten von Schülern, die sexuellen Missbrauch vermuten lassen könnten bzw. der Besitz ungewöhnlich großer Geldmengen, deren Besitz nicht ohne weiteres erklärbar wäre, unverzüglich der Schulleitung zu melden. Die Schulkonferenz ist damals unter Wahrung des Grundsatzes der Vertraulichkeit von dieser Weisung unterrichtet worden. Die Reaktion der Schulleitung war angesichts der damaligen Sach- und Faktenlage korrekt und angemessen.«

3 Interview II

»Gegen den Angeklagten spricht«, hält das Urteil des Jugendschöffengerichts vom 20. Mai 1997 fest, »dass er aus geschäftlichem Interesse und auch zur Befriedigung der eigenen sexuellen Bedürfnisse das Vertrauen der jugendlichen Darsteller und deren Eltern skrupellos missbrauchte. Er nutzte gezielt und bewusst die Naivität und finanzielle Unerfahrenheit der Jugendlichen aus. Für geringe Geldbeträge filmte er sie bis ins intimste Detail.«

Es trifft schon zu, bei der Pornofilmerei standen geschäftliche, standen finanzielle Interessen im Vordergrund. Viele haben an der Lust der Kunden am jugendlichen Körper verdient, der Vertreiber, Bleisch und auch die Jungen. Schon bei der ersten Begegnung hat Bleisch die Karten offen auf den Tisch gelegt und die Preise genannt. Darüber, ob es sich um »geringe Geldbeträge« handelte, kann man geteilter Meinung sein, das ist eine Frage der Perspektive: Für jemanden, der seine Miete nicht bezahlen kann, sind zweihundert Mark mehr Geld als für einen milliardenschweren Industriellen. Damit soll nicht gesagt werden, dass sich die jungen Darsteller in finanzieller Not befanden. Aber sie haben Ansprüche. Diese Ansprüche sind nicht genetisch bedingt. Und sie werden auch nicht nur durch die Werbung geweckt, wie man so rasch und leichtfertig behauptet; auch die Eltern, die das Taschengeld zumessen, sind daran beteiligt.

»Aus Ihrer Beobachtung und Kenntnis heraus: Was hat die jungen Leute eigentlich in Bleischs Arme getrieben?« hatten wir von Hauptkommissar Mähler, der das kriminalpolizeiliche Untersuchungsteam leitete, wissen wollen. »Konsumdenken, über Geldsummen verfügen, die vorher nicht erträumt wurden, schicke Sachen kaufen«, notierte er für uns. Nun haben wir die Gelegenheit, zwei der Darsteller selbst zu fragen.

Aus welchen Gründen habt ihr überhaupt mitgemacht?

Matthias P.: »Hauptsächlicher Grund war Geld. Weil, ich sag mal, man kriegt zwar Taschengeld von seinen Eltern, kriegt mal hier und da Geld, aber es ist nie so, dass es ausreichend ist, dass man, sag ich mal, als Jugendlicher 'n gutes Leben führen kann. Durch den Film, da hat man immer Geld in'n Taschen gehabt, da konnte man spontan sagen, ich will mir jetzt 'ne Anlage kaufen, kauf' ich mir halt 'ne Anlage. Weil das Geld war ja da. Und die Eltern hatten ja auch nicht so viel Geld, dass sie jeden Tag mal 'ne Anlage kaufen können oder hier oder da mal 'n Hunni, war nicht.«

Andy K.: »Bei mir war es zuerst wegen Geld. Aber dann hat man das Geld gar nicht mehr gesehen. Es war nachher nur noch, weil's Spaß gemacht hat. Man hat das Geld gerne genommen, sicherlich, macht man ja immer, aber irgendwo hat's nachher richtig Spaß gemacht, zu drehen, und die ganzen Leute ...

Es war manchmal auch oft genug lustig. Manchmal ist auch Stress dabei gewesen, aber das gehört halt dazu.« (Funktelefon läutet)

Worin bestand der Spaß?

Andy K.: »Das Drumherum, die Leute. Ja, wir haben das nie so ernst gesehen. Das lief nie so ernst ab: So, jetzt müssen wir und arbeiten, arbeiten, arbeiten und so, sondern wir haben aus allem meistens immer Spaß gemacht.«

Wenn du eine Idee hattest, wurde sie ausprobiert?

Andy K.: »Ja, genau. Selber Ideen mit einbringen oder ...Es hat einfach Spaß gemacht, ich weiß nicht ... Das Geld hat man dann irgendwann vergessen.«

Dass die Arbeit Spaß gemacht habe, bestätigen neben Andy K. und Matthias P. auch die anderen Darsteller, mit denen wir haben sprechen können. Sie beschreiben Bleisch als einen Menschen, aus dem die witzigen und verrückten Einfälle nur so hervorsprudelten, und es muss sehr heiter zugegangen sein beim Drehen. Das Geld war gewiss ein wichtiger Aspekt, aber hinzukommen noch andere Motivationen. Da ist die Lust am Darstellen des eigenen Körpers, der ja zumindest von Bleisch als ein schöner Körper empfunden worden sein muss, sonst hätte er die Jungen nicht beschäftigt. Der Wunsch nach Selbstdarstellung spielt eine Rolle und natürlich auch die Überlegung, Star eines Films zu sein - so unprofessionell das Ergebnis auch immer ausgefallen sein mag, aber das konnten die Jungen nun wirklich nicht einschätzen, und im übrigen war die mangelnde technische Professionalität ja der Schlüssel zum Erfolg; nur deshalb ließen sich Bleischs Videos mit dem Hinweis auf die Natürlichkeit der Jungen so gut vermarkten. Im Urteil und in der spröden Sprache der Justiz liest sich das so: »Der Angeklagte nutzte skrupellos (ein Lieblingswort übrigens auch der Presse - d.A.) die erwachende Sexualität dieser Jugendlichen, ihre Neugierde, Orientierungslosigkeit und den natürlichen Geltungsdrang aus.«

Dem muss widersprochen werden. Ohne die Neugierde und den natürlichen Geltungsdrang der Jungen hätte Bleisch seine Videos sicher nicht drehen können, nur, eines können wir nach unseren Interviews mit den Jugendlichen voller Überzeugung konstatieren: Er hat die psychischen Besonderheiten von Pubertierenden benutzt, aber nicht ausgenutzt.

Noch ein Umstand ist wichtig: Dass Jungen im fraglichen Alter ein starkes Bedürfnis haben, mit anderen Jungen Gemeinschaften zu bilden, und wenn es sogar noch verschworene, weil unter einem bestimmten Tabu stehende Gemeinschaften sind, umso besser. »Es sind meistens Cliques gewesen, die dabei waren. Komplette Cliques«, hat Bleisch uns gesagt. »Wenn einer in der Clique oder, sagen wir, wenn drei in der Clique dabei waren, dann hat es nicht lange gedauert, da waren es fünf, sechs, sieben, neun.« Aber darüber hinaus sind beim Drehen auch neue Jungenfreundschaften entstanden.

Spaß also hätten sie gehabt beim Drehen, sagen uns Andy K. und Matthias P. und werden uns auch Bastian M. und Christian J. später sagen. Während wir dieses notieren, müssen wir an Aaron S. und Stefan R. denken, die beiden Berliner Bleisch-Liebhaber. Man sähe doch, dass die Jungen Spaß beim Sex haben, hatte Aaron S. uns gesagt und vermutet, die meisten Darsteller seien homosexuell. Das ist ein Wunsch, und sicherlich kein frommer; einmal ganz davon abgesehen, dass einige Sexszenen Simulationen sind und der Analverkehr, den man im Film »bewundern« kann, gar nicht wirklich stattgefunden hat. Dass die meisten der Darsteller nicht schwul sind, war uns von Anfang an klar, dass die meisten Pädophilen dies aber erhoffen, ebenfalls. Dennoch möchten wir wissen, wie es denn für die Jungen war, vor laufender Kamera Sex mit anderen Jungen zu praktizieren. Zuerst fragen wir Matthias P.:

War es auch bei dir so: Mit Jungs nicht?

Matthias P.: »Ja, zu Anfang ja. Ich sag mal, man hat sich nachher irgendwie geändert, nachher war es einfach egal. Weil ja das Geld dann da war. Na ja gut, wenn's einem so moralisch eben nicht gefallen hätte, oder wenn ich was dagegen gehabt hätte, hätte ich auch Nein gesagt. Aber ich sag mal so, es ging. Hat auch nachher so manches Mal Spaß gemacht.«

Andy, du musst dich ebenfalls schließlich dafür entschieden haben, es auch mit Jungs zu machen. Wie kam denn diese Entscheidung zustande?

Andy K.: »Ich konnt mir das vorher nicht vorstellen, mit Jungs zu drehen. In der Zwischenzeit hatte ich jemand kennen gelernt, der schwul war, und mich zuerst nur so im Freundeskreis mit ihm unterhalten und mit ihm was unternommen, und irgendwo hat sich da denn auch was entwickelt. Und dadurch kam das nachher, dass ich auch mit Jungs gedreht hab.«

Hattet ihr vor der Filmarbeit bereits sexuelle Erfahrungen?

Andy K.: »Davor nicht. Ich hab angefangen zu drehen, zuerst nur mit Mädchen. Und Norbert fragte, ob ich nicht mal auch mit Jungs drehen würde.«

Und mit Mädchen hattest du zuvor auch keine sexuellen Erfahrungen?

Andy K.: »Doch, hatte ich. Ich hatte Erfahrungen. Ich sag mal, eigentlich viele sexuelle Erfahrungen mit Mädchen. Aber halt nicht sehr viele. Ausprobieren. Nicht sehr ausgeprägt.«

Und mit Jungs?

Andy K.: »Nee, noch nie. Davor hatte ich das nicht. Das kam erst im Laufe des Drehens. War das dann nachher mit den ... mit den Jungen. Wo ich dann nachher den kennen gelernt hab und halt auch irgendwo neugierig war.«

Über das Drehen hinaus habt ihr euch getroffen?

Andy K.: »Nee, er hat nicht gedreht. Er hat gar nichts mit dem Drehen zu tun gehabt. Er war halt schwul. Und ich hab mich oft mit ihm über alle möglichen Sachen unterhalten. Und irgendwo hat sich dann da - ich weiß nicht warum - aber irgendwo hat sich dann da was aufgebaut. Zwischen mir und ihm. Diese Neugier ... dadurch hab ich das dann ausprobiert.«

Du bist ein Mensch, der eher intellektuell, also über Gespräche dazu gekommen ist.

Andy K.: »Ja.«

Matthias, wie war es bei dir?

Matthias P.: »Ja, ich sag mal so, in etwa also wie bei ihm. Vorher auch so paar Erfahrungen mit Mädchen gehabt und so. Mit Jungs, na gut, Erfahrungen kann man dazu nicht sagen ... weiß nicht, ganz seltsam halt ... aber ich sag mal, im großen und ganzen eigentlich nicht so. Das kam ja alles nur durchs Drehen, viel Leute kennen gelernt und so, ja.«

4 Interview III

Alle Jungen, mit denen wir sprachen, sind von ihren Eltern nicht sexuell aufgeklärt worden. »Die Eltern haben oft zuviel Scheu davor«, meint Matthias P. »Trauen sich nicht so darauf zuzugehen und zu sagen, pass auf, so und so läuft das.« Trotzdem wissen die Jungen natürlich einiges über Sexualität. »Das bringt man sich alles selber bei«, sagt Andy K. »Oder man hört vieles von Kumfels«, ergänzt Matthias.

Er habe darauf geachtet, dass alle Darsteller sexuelle Erfahrungen mitbrachten, betont Bleisch mehrfach vor Gericht. Angelernt hat er niemanden. Das bestätigen auch die jugendlichen Darsteller, soweit wir mit ihnen sprechen konnten. Zumeist waren es Mädchen, mit denen sie die ersten Schritte auf diesem Gebiet unternahmen. Und viele haben auch eine Freundin oder sehnen sich zumindest danach, wie Matthias P., eine Freundin zu haben. Dennoch vermuten wir, dass die Dreharbeiten Einfluss auf die Sexualität der Beteiligten gehabt haben müssen.

Hat die Filmarbeit eure eigene Sexualität beeinflusst oder verändert?

Andy K.: »Man lernt dazu. Man lernt vieles dazu ... Man lernt auch, was es alles gibt. Was zum Beispiel mit Jungs oder so. Wo andere früher nie den Mut dazu gehabt hätten. Man sieht halt was Neues, und man muss halt selber was daraus machen, und das haben ja auch die meisten gemacht. Ich sag jetzt mal, nicht unbedingt wenn nun einer Schwulenfilme gedreht hat, dass er nun gleich zum Schwulen geworden ist oder so. Bloß wenn es einer wird, dann ist es seine eigene Entscheidung. Und irgendwo muss er denn auch was Reizvolles daran finden oder muss es schön finden. Schöner als beim Mädchen oder so. Man sieht halt was Neues, und wenn es einem gefällt, dann bleibt man dabei, und wenn es einem nicht gefällt, dann bleibt man halt nicht dabei. Und ich hab mehr mitgekriegt, dass so mit Jungs doch nicht meine Welt ist. Es ist zwar irgendwo schön, aber so auf die Dauer ist es nicht so. Ich fühl mich doch mehr zu Mädchen hingezogen als zu Jungs.«

Matthias P.: »Man wird offener so für manche Sachen. Weil so grad Schwule und so, damit wurde man vorher so nie konfrontiert. Nur dann halt durch den Film und so, und dadurch hat man das auch irgendwo, na ich weiß nicht, verstehen gelernt. So auf die Art.«

Nein, homosexuell sind unseres Wissens die wenigsten der Bleisch-Darsteller gewesen, als sie zu drehen begannen, und niemand ist homosexuell geworden allein dadurch, dass er vor der Kamera Sex mit anderen Jungen praktizierte - homoerotische Erlebnisse gehören ja ohnehin für viele Jungen zur Pubertät. »Nur in einem Fall war ein Schüler homosexuell«, erklärt der Kriminalbeamte Mähler. Aber gelernt haben sie etwas während der Dreharbeiten: gelernt, dass es mehr gibt unter dem weiten Himmel der Sexualität, als sie sich ausgemalt haben, dass dieses Mehr auch Spaß machen und lustvoll sein kann. Und sie haben Toleranz gelernt: Keiner der Jungen, mit denen wir sprachen, wird sich vermutlich dazu bereitfinden, Schwule aufzuklatschen. Dafür gehört Bleisch keine Verdienstmedaille ans Revers geheftet, diese Toleranz ist nur ein Nebenprodukt seiner Tätigkeit und hat letztlich weniger mit ihm als mit der Offenheit der Jungen zu tun. Bei ihren Eltern allerdings, so fürchten wir, hätten sie diese Toleranz gegenüber Homosexuellen nicht erwerben können.

Dass er das Vertrauen nicht nur der Jugendlichen, sondern auch das der Eltern missbraucht habe, wirft das Gericht Bleisch vor. Das würde bedeuten, die Eltern haben ihm ihre Söhne anvertraut, ohne zu wissen, dass sie einen Bock zum Kindergärtner machen. »Bei vielen 15 - 16jährigen war es möglich, auch ein ganzes Wochenende zu Hause nicht zu erscheinen«, notiert Hauptkommissar Mähler für uns. »Nur in wenigen Fällen wurde durch Eltern überprüft oder kontrolliert, wo sie sich tatsächlich aufhalten.« Das könnte natürlich bedeuten, die Eltern hätten Vertrauen in ihre Söhne gesetzt; es kann aber auch heißen, dass ihre Kinder ihnen schlichtweg gleichgültig sind.

Wenn ihr euch etwas gekauft habt, müssen eure Eltern doch gefragt haben, woher das Geld stammt.

Matthias P.: »Ich sag mal, das war eigentlich egal. Man hat sich vorher nie so'n Kopp drüber gemacht. Also was erzählst du deinen Eltern, wo hab ich die Hose her, wo hab ich das her. Man kam damit zu Hause an ... Bei mir war's so, meine Eltern haben's bei manchen Sachen gar nicht mitgekriegt. Bei manchen, ja gut. Sie haben eigentlich auch nie weiter nachgefragt. War egal einfach.«

Andy K.: »Bei mir ist das nachher aufgefallen ... Ich hab mir 'n sehr, sehr teures Fahrrad gekauft. Und meine Mutter wusste das zuerst nicht. Das war nachher, sie hatte nachher den Kassenzettel davon bei mir im Zimmer gefunden und mich dann gefragt, wo ich das her hab. Ja, und ich wusste natürlich erst nicht, was ich sagen sollte, und da hab ich einfach gesagt, ich hab so nebenbei 'n Job und so. Aber das hat sie nicht so richtig geglaubt, weil so viel Geld auf einmal verdient man nicht beim Nebenjob. Ja, und dann hat sie ... wollt sie's halt genau wissen, Hab ich ihr gesagt, ich dreh Filme. Hat sie sich schon gedacht, was für Filme. Ja, ich mein, sie hat eigentlich sehr schockiert darauf reagiert. Und eigentlich auch nie wieder was dazu gesagt, weil, weiß ich nicht, sie wollte darüber einfach nicht reden. Sie war zwar nie dafür, aber ...«

Es war ihr kein angenehmes Thema, und darüber wurde einfach geschwiegen?

Andy K.: »Es wurde nie weiter ein Wort darüber verloren, sie hat nie weiter nachgefragt.«

Sie musste aber damit rechnen, dass du weitermachst.

Andy K.: »Ja, das wusste sie auch. Ich denk mal, egal war's ihr nicht, aber vielleicht war's ihr selber auch unangenehm, darüber zu reden.«

Spätestens mit der Verhaftung von Bleisch im September 1996 wurde es allerdings schwierig, das Schweigen zu wahren. Die Medien nahmen sich des Pornofilms eine Zeitlang ausgiebig an, im Fernsehen wurden sogar einige seiner Covers gezeigt, ohne Rücksicht auf die Schutzinteressen der jugendlichen Darsteller: Man erregte sich über den Jugendverführer und seine Schmuddelpornos, aber man wollte zugleich wollüstig das nackte Fleisch präsentieren, zumindest in fotografischer Abbildung.

Das Gerichtsverfahren gegen Bleisch ging durch alle Medien. Wurde darüber gesprochen?

Andy K.: »Das kam ja im Fernsehen, und ich weiß nicht genau, ich glaube, die haben bloß ein Cover gezeigt. Und gerade das Cover, wo ich drauf war. Zuerst hat's meine Tante gesehen, abends bei Pro 7. Und dann wollte sie's wohl zuerst nicht glauben, dass ich das war, und hat sich morgens wieder vor'n Fernseher gesetzt, Wiederholung, und da hat sie's denn aufgenommen. Ja, und so kam das, dass meine Familie es denn auch wusste.«

Wie hat die Familie reagiert?

Andy K.: »Ja, zuerst ging alles mächtig in die Brüche. Aber ich hab denn auch gesagt, dass ist mir egal, was ihr von mir denkt oder was ihr davon haltet, macht, was ihr wollt, und ich hab mich nachher 'n bisschen abgeseilt. Und dann kam das ... Es war genauso, es wurde nachher nicht mehr drüber geredet, und es war nachher alles wieder normal.«

Matthias P.: »Nee, wissen sie bis heute nicht. Ich hatte auch nie den Mut, es ihnen zu sagen. Ich wusste einfach nicht, wie sie drauf reagieren. Und deswegen habe ich's einfach lieber gelassen.«

Aber wie war es denn für dich, als Bleisch durch die Medien ging?

Matthias P.: »Meine Eltern haben darüber nicht gesprochen. Ich hab dann einen Brief von den Bullen gekriegt, dass ich dahin musste und so, stand auch der Name Bleisch denn drinne, aber meine Mutter hat das nicht weiter verfolgt. Und hat das eigentlich auch gar nicht so ernst genommen. Ich hab ihr dann irgendwas erzählt halt, warum ich zu den Bullen muss. Aber die hat sich nie dafür interessiert, hat es auch nicht weiter verfolgt gehabt. Hat sie nie angesprochen.«

Wo hast du die innere Kraft hergenommen, das Gerede in der Verwandtschaft zu ignorieren?

Andy K.: »Es haben alle so getan, und ja und ach, das ist eklig, wie kann man so was machen. Und ich hab manchmal auch nach dem Grund gesucht, warum die so denken, was daran eklig ist. Was daran so abstoßend sein kann, wie die alle sagen. Ich hab nie 'nen Grund gefunden. Ich steh einfach dazu, und ich hab damit überhaupt kein Problem gehabt. Es gibt ja andere, die das machen. Das ist ja kein Verbrechen. Jeder hat 'ne andere Meinung darüber. Der eine sieht das als schön, faszinierend, anregend an, und der andere sagt dann, ich würd so was nicht machen, aber ich bewundere die Leute, die das machen, wieder andere sagen dann, komplett tabu, ich red darüber gar nicht oder ich guck mir so was gar nicht erst an.«

Matthias, und deine Eltern wissen es bis heute nicht?

5 Interview IV

Skrupellosigkeit ist neben Missbrauch das Wort, das im Zusammenhang mit Bleisch und seiner Pornofilmerei am häufigsten gefallen ist. In seinem Kommentar zu einem Interview mit »betroffenen« Eltern schreibt Volgmann im September 1996: »Skrupellos wurde die erwachende Sexualität ihres Sohnes, seine Neugier, seine Orientierungssuche und der natürliche Geltungsdrang des Heranwachsenden missbraucht. Skrupellos wurde der Junge den Eltern entfremdet, um gewinnbringende Pornoproduktionen erst möglich werden zu lassen.« Das klingt Monate vor dem Prozess bereits wie eine Anklageschrift - die vermeidet allerdings bewusst jede wertende Formulierung - oder gar wie ein Urteil, in dem das Wort ja auch auftaucht.

Folgt man dieser Argumentation, so heißt das, wir sitzen am Abend des 21. Juli 1997 zwei Jungen gegenüber, die Opfer eines skrupellosen Missbrauchs geworden sind. Von Andy K. wissen wir, dass er Bleisch immer wieder anbot, selbst einmal ein Drehbuch zu schreiben: für die Pornofilme. Der Missbrauch hatte seine Phantasie entzündet, ein bemerkenswerter Vorgang, bei dem sich das Opfer selbst die Szenarien seiner Opferung schreiben möchte.

Wie war euer Verhältnis zu Norbert Bleisch? Wie hat es sich nach dem ersten Gespräch entwickelt? Hat er mit euch auch über anderes als die Filme geredet?

Andy K.: »Wenn wir irgendwie 'n Problem hatten, egal was für eins, konnten wir immer zu ihm kommen. Über Freundin, Eltern. Er hatte eigentlich immer für alles eine Antwort. Und eine Lösung.«

Vielleicht fällt dir ein Beispiel ein, wie Norbert dir bei einem Problem half? Außerhalb der Filme, wo es um dein Leben ging?

Andy K.: »Ja. Beispiel Freundin. Ich hab den Tick gehabt immer zu ... zu Jüngeren. Die waren halt meistens drei oder manchmal vier Jahre jünger als ich. Und ich hab ihm dann erzählt, das klappt nicht, und halt was da so gelaufen ist, und irgendwo hab ich mich dann mit ihm unterhalten, und meistens hat mir das dann immer weitergeholfen. Zum Beispiel, ich hatte das Problem, dass sie halt immer jünger waren als ich. Nie genauso alt oder älter.«

Und welches Problem ist daraus erwachsen? Du warst sechzehn, die Mädchen dreizehn oder zwölf...

Andy K.: »Vierzehn ... Das war ja nicht zu dem Zeitpunkt. Das kam erst nachher, wo ich 18 war. Da waren sie nachher vier Jahre jünger. Die meisten

sahen gar nicht so aus. Vom Aussehen waren's keine Kinder mehr, echt nicht, aber vom Verhalten halt her.«

Was hat Norbert dir für einen Tipp gegeben?

A: »Ältere Mädchen. Ganz simpel.«

Das mag nun tatsächlich eine simple, weil nahe liegende Lösung sein, und vermutlich ist dieser Tipp auch gar nicht das Entscheidende; viel wichtiger, Andy K. sagt es selbst, ist gewesen, dass Bleisch ihm zugehört hat. Wir fragen uns schon, mit wem der Junge sonst über seinen Drang zu jüngeren Mädchen hätte sprechen können: Mit der Mutter etwa, die lieber weg- als zuhört? Mit gleichaltrigen Freunden, die damit beschäftigt gewesen sind, ihre eigene Sexualität zu definieren? Mit Lehrern oder Lehrmeistern, die noch zig andere Schüler oder Lehrlinge zu betreuen haben? Oder mit einem Psychologen gar, der einem als Fremder gegenüber sitzt und der doch nur einen Rat geben wird: ältere Mädchen? Vertrauen haben sie also gehabt zu ihm, die Darsteller von Bleisch, denn was Andy K. mit ihm besprach, waren doch recht intime Dinge, die man nicht jedem auf die Nase bindet,

Auch Matthias P. hebt die Offenheit hervor, die in Gesprächen mit Bleisch möglich war. Er nennt uns zwar kein Beispiel, aber wir haben keinen Grund, ihm nicht zu glauben. Natürlich liegt es uns fern, Bleisch in den Himmel zu heben; feststellen möchten wir aber immerhin, dass offenbar kein anderer Mensch da war, dem sich die Jungen anvertrauen konnten, als jener, der dieses Vertrauen doch angeblich skrupellos missbrauchte.

Keine Antwort, keine Lösung ist bei Bleisch zu finden, wenn es um die Zukunft der Jungen geht. Es steht zwar die vage Idee mit der Nacktshow an der Reeperbahn im Raum, aber falls sie überhaupt realisiert wird, werden die Jungen über zwanzig sein und in absehbarer Zeit - so schmerzhaft das ist - jenes Kapital verlieren, das sie in einer solchen Show einsetzen können. Wir möchten wissen, wovon Andy K. und Matthias P. träumen.

Andy K.: »Mein Wunschtraum? Doch, Schauspieler, ja. In die Richtung. Schauspieler und dann in alle Richtungen. Alles, was so mit Film und Fernsehen zu tun hat eigentlich.«

Matthias P.: »Meine Vorstellung geht auch in die Richtung, was mit Film zu machen. Ich schätze zwar nicht, dass ich es schaffen werden...

Das ist unwichtig. Wobei es auch ehrenwert wäre, etwas in Richtung deines jetzigen Berufes zu machen. Vielleicht die größte Mercedes-Werkstatt eröffnen...

Matthias P.: »Na gut, ich sag mal, Autos spielen schon 'ne Rolle in meinem Leben. Aber so die Träume, das werd ich eh nicht schaffen. So Grafikdesigner. Also Autos entwerfen.«

Es ist uns nicht wichtig, was du schaffen wirst, sondern was du träumst zu schaffen.

Matthias P.: »Ja, so mit Autos wäre auch 'ne Richtung. Autos entwerfen, Motoren entwerfen. Oder 'ne Werkstatt aufbauen halt. Aber ich denk mal, so weit werd ich's eh nicht bringen.«

Sie verachten Bleisch nicht, sie stehen zu dieser Zeit zwischen Untersuchungshaft und Antritt der Freiheitsstrafe, die Bleisch auf freiem Fuß verbringt, in Kontakt mit ihm, sie bezeichnen ihr Verhältnis zu ihm als freundschaftlich, ein psychischer Schaden ist für uns nicht zu erkennen. Keine Frage, dass sie das Gerichtsurteil für übertrieben und ungerecht halten und die Medienkampagne ihnen gegen den Strich ging. Sie haben Pornos gedreht, das ist nun vorbei. Vorläufig jedenfalls. Wir wollen wissen, ob sie wieder in derartigen Produktionen mitwirken würden. »Also ich würd wieder drehn«, sagt Matthias überzeugt. »Ja, würd ich auch«, ist Andy d'accord. »Vielleicht 'n bisschen professioneller.«

* Originalfehler Vernehmungsprotokoll

XI. Recherchebericht 3

Wir, die Schriftstellerinnen und Schriftsteller Mecklenburg-Vorpommerns, die wir allen Misslichkeiten zum Trotz um gute Literatur und saubere Moral kämpfen, sprechen ihm den Ehrentitel Schriftsteller ab, damit der unsere geachtet bleibt.

Manfred Kubowsky,
Vorsitzender des Verbandes der Schriftsteller,
Landesverband M-V

1 Erste Annäherung an Norbert Bleisch

Norbert Bleisch begegnen wir zum ersten Mal am 29. April 1997. Es ist der 2. Verhandlungstag vor dem Jugendschöffengericht, und wir kommen zu spät, weil wir einen Anschlusszug verpasst haben. Weil die Verhandlung also läuft und wir nicht stören wollen, warten wir auf dem Flur vor Saal 1. Außer uns sitzt nur ein Mann auf den Stühlen, der Mitte dreißig ist, ungefähr. Dann kommt ein Jugendlicher aus der Tür, im typischen Outfit seiner Generation, Jeans, Turnschuhe, Bomberjacke, und der Mann springt auf. »Wie war's?« fragt er den Jungen, seinen Sohn vielleicht. »Ging so«, erwidert der Junge. Die beiden verlassen das Gerichtsgebäude. Erst viel später werden wir erfahren, welcher Jugendliche vor der ersten Verhandlungspause am 27. April 1997 vernommen worden ist.

Noch einmal geht die Tür auf, nun zur Pause. Der Gerichtsdienstler erscheint, weil er rauchen will. Dann der Angeklagte. Er ist klein, hat einen Haarkranz, trägt einen gedeckt farbigen Strickpullover. Seine Hände sind gefesselt, zwei Justizvollzugsbeamte begleiten ihn in den Aufenthaltsraum. In ein paar Stunden werden wir wissen, wo die Angeklagten in den Pausen verwahrt werden.

Der Blick, den uns Norbert Bleisch zuwirft, ist nur ganz kurz. Er streift uns nur. Unser erster Eindruck von seinen Augen: zugleich wach, lauernd und leer. Tot. Aber womöglich nur ein Zeichen von Erschöpfung. Wir schauen in den Gerichtssaal. Er ist klein, die Richterin legt gerade ihre Robe ab. »Kommen Sie doch rein«, lädt sie uns ein, freundlich wie zu einer Familienparty. Auch Verteidiger und Ankläger steigen aus ihren Rohen. Der Verteidiger geht auf den Flur, um zu rauchen, der Ankläger, um mit seinem Handy zu telefonieren. Wir haben befürchtet, keinen Platz im Gerichtssaal zu bekommen. Die Zuschauerbänke sind leer.

Die Hauptverhandlung wird fortgesetzt. Eine Praktikantin ist noch da, macht sich hin und wieder Notizen. Es sind die Augen des Angeklagten, die uns nicht loslassen. Doch, sie sind leblos, obwohl er natürlich dem Geschehen aufmerksam folgt. Sogar zu uns, die wir emsig mitschreiben, schaut er manchmal. Einmal bekommen wir sogar ein feines Lächeln: als es vor Gericht besonders albern zugeht und der Staatsanwalt wie so oft den Faden verliert, weil er schlecht vorbereitet ist.

Es wird noch viele Pausen geben an diesem Tag, noch oft wird der gefesselte Norbert Bleisch an uns vorbeigeführt, bekommen wir zu spüren, dass er uns wahrnimmt, dass er eine Frage an uns hat. Er wird sie erst stellen, nachdem er weiß: Wir sind bei jedem Prozesstag dabei, wir können also nicht von der einheimischen Presse sein.

In einer Pause schlendern wir durch das Gerichtsgebäude. In dem neoklassizistischen Bauwerk waren einst die Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit und die MfS-Untersuchungshaftanstalt untergebracht. Der

Trakt mit den Zellen könne besichtigt werden, sagt uns einer der Vollzugsbeamten. Man nutze jetzt nur noch ein paar Zellen für die aus der Haft vorgeführten Angeklagten. Gleich in der ersten Zelle rechts sitzt Bleisch. Wir schmullen durch eine Ritze.

Bleisch spricht mit seinem Anwalt. Wir machen die Besichtigungstour.

Auf drei Etagen ziehen sich die Zellen um einen Lichthof, und man erreicht die Galerien vor den Zellen über eine Eisentreppe. Wir sind allein, eine der Zellen öffnen wir. Sie ist klein, schmutzig, mit hässlicher Ölfarbe sind die Wände bestrichen, der Farbton war wohl mal Ocker. In der Ecke gibt es ein Klo ohne Brille. Wir wissen nicht, ob es so verdreckt war, als die Haftanstalt noch genutzt wurde. Jahre sind vergangen. Aber die Spülung funktioniert noch. Wir bemerken es, als wir, albern und beklommen wie kleine Jungen, die etwas Verbotenes tun, sie ausprobieren. Erschrocken ziehen wir uns zurück.

In der Zeit seit unserem letzten Besuch in Schwerin haben wir mehrere Fahrten verfolgt, die zu nichts führten. Unsere Versuche, mit dem offenbar sehr fleißigen Journalisten Pilz - derjenige, der alles über Bleisch weiß - telefonisch in Kontakt zu treten, waren erfolglos. Wir haben im Theaterarchiv der Akademie der Künste zu Berlin alte DDR-Ensemblebücher und aktuelle Ensembleverzeichnisse durchforstet und eine Liste aller Mitarbeiter des Staatstheaters Schwerin erstellt, die in den 80er Jahren, als Bleisch dort gearbeitet haben muss, ebenfalls am Theater angestellt waren und es bis heute noch sind. Eine Handvoll haben wir gefunden. Und einen treffen wir dann tatsächlich in der Theatermeisterei an. Ja, er könne sich an Bleisch noch erinnern, sagt er uns mit einem untergründigen, aber keineswegs hämischen Lächeln. Er habe im Malsaal gearbeitet, dort seien auch noch Kolleginnen von früher beschäftigt, wir sollten dort mal nachfragen: *Denn irgendetwas sei damals vorgefallen!* Wir können im Malsaal nicht nachfragen. Er ist verschlossen. Freitagnachmittag.

Den Abend des 2. Verhandlungstages im Verfahren mit dem Aktenzeichen 31 LS (101/97) jug - 159 JS 25355/96 verbringen wir wieder im *Saitensprung*. Es ist recht leer. Und zu unserem großen Entsetzen werden wir mit einem Küsschen begrüßt.

2 Die Verabredung

Ohne menschliche Nähe leben zu müssen, ist ein emotionales Todesurteil, aber ungewollte Nähe kann auch erdrückend sein. Als wir uns am Morgen in der Pension auf den 3. Verhandlungstag vorbereiten, lähmt uns die Furcht, auch mit Küsschen verabschiedet zu werden. Wir sind zahlende Gäste, mehr nicht. Ob wir selbst homosexuell sind, steht nicht zur Debatte. Wir schmullen nicht mit jedem. Wir werden mit Küsschen verabschiedet. Das soll wohl signalisieren: *Wir Schwulen sitzen alle in einem Boot und müssen uns solidarisch verhalten.* An Bleisch hat sich dieses nette Prinzip nicht bewährt, aber sein Boot, zeitweise

eine Hochseeyacht, ist ja auch versunken, und Solidarität endet eben schnell, wenn mehr als ein rasches Busserl verlangt wird.

Die Verhandlung schleppt sich mit einem endlosen verfahrenstechnischen Heckmeck träge dahin und wird ständig unterbrochen, und wir haben jetzt mitunter schon einen intensiveren Blickkontakt mit Norbert Bleisch. Seine Augen gefallen uns noch immer nicht. Aber manchmal, wenn sich Staatsanwalt und Verteidiger am Richtertisch gewichtig über die Akten beugen, um eine aufgebauschte Nichtigkeit zu klären, machen wir verstohlen Faxen miteinander, die natürlich unbemerkt bleiben.

Und dann, in einer weiteren Pause an diesem pausenreichen Tag, spricht er uns auf dem Gang einfach an. *Wer wir seien? Von welcher Zeitung?* Wir sind so überrascht, dass wir zu stottern beginnen. Bleisch ist Untersuchungshäftling, wir haben gedacht, er dürfe keinen Kontakt zu uns aufnehmen. Vielleicht darf er auch nicht. Er tut es einfach. Keine Zeitung, das bringen wir heraus. Das Wort Sachbuch noch. Dann wird er schon fortgeführt. Wir beschließen, ihm einen Brief zu schreiben und ihm darzulegen, wer wir sind und was wir wollen.

Am Tag der Urteilsverkündung, so haben wir beschlossen, wollen wir den Brief an Bleischs Anwalt, Andreas Mroß, übergeben. Diesmal hat es mit dem Anschlusszug geklappt, wir sind zu früh im Gerichtsgebäude am Demmlerplatz. Die Urteilsverkündung findet in einem anderen Saal statt als die bisherigen Verhandlungen. Vor dem Saal warten wir. Die Richterin, Frau Rauch, kommt auf uns zu. Wir grüßen. *Wer wir denn seien? Was wir vorhätten?* Wir erklären es: ein literarisches Sachbuch eben, vielleicht eher eine Reportage. »Lassen Sie aber das Gericht nicht so schlecht dabei wegkommen«, sagt die Richterin und rauscht davon. Ein paar Wochen später, als wir mit ihr sprechen wollen, lehnt sie ein Interview ab. Alles, was sie zu sagen habe, hätte sie in der Urteilsbegründung gesagt.

Am 20. Mai 1997 wird Norbert Bleisch verurteilt. Zur Urteilsverkündung immerhin sind ein paar Journalisten da, auch einige Kriminalbeamte, aber keine Jugendlichen, keine Eltern, weder Freund noch Feind. Der Haftbefehl gegen Norbert Bleisch wird außer Vollzug gesetzt, er verlässt den Gerichtssaal als freier Mann auf Zeit. Wir haben unseren Brief dem Anwalt übergeben, und dabei belassen wir es auch: Bleisch soll Zeit haben, sich zu bedenken. Nach vierzehn Tagen bekommen wir einen Anruf. Und die Antwort lautet: Ja.

3 Unsere erste Begegnung

Unsere erste Begegnung findet unter semikonspirativen Umständen am 8. Juli 1997 statt. Wir haben den Pavillon im Schlossgarten als Treffort vorgeschlagen, ein kleines Restaurant außerhalb der City, oder an ihrem Rande, wie man will. Norbert Bleisch wohnt mittlerweile in Schleswig-Holstein, aber am Telefon hat er uns gesagt, er würde seine Wochenenden in Schwerin verbringen,

sich allerdings ein wenig verkleiden. Die Verkleidung besteht in einer Baseballmütze und einer Sonnenbrille. Wir begrüßen uns mit Handschlag, per Du sind wir durch die Telefongespräche. Das hat sich ergeben, unkompliziert: Das Du war dann einfach da. Auf unserem Fragebogen steht noch: Sie. Aber so weit sind wir ja noch nicht, dass wir das Gerät einschalten und diesen Bogen abarbeiten.

Wir wollen wissen, wo Bleisch in Schwerin wohnt. Er übernachtet bei seiner Mutter, bei einem Freund oder im Schlafsack am Zippendorfer Strand. Letzteres beeindruckt uns ein wenig, obgleich es natürlich Sommer ist. Wir möchten etwas bestellen, ein Getränk, eine Speise. Bleisch wählt ein Steak, hat allerdings hohe Ansprüche und will vom Kellner wissen, ob man das Fleisch frisch von einer Metzgerei beziehe. Der Kellner wirkt überfordert, bestätigt dies aber. Wir finden dieses Spektakel um ein Stück Fleisch ein wenig aufgesetzt, aber andererseits muss man sich ja nicht, wenn man in einer Gaststätte isst, mit allem abpeisen lassen. Das Fleisch ist im übrigen nicht besonders gut. Bleisch verzehrt es trotzdem, nicht ohne die miserable Qualität von Steak und Kellner ständig zu betonen. Das ist ein Spiel, wie wir vermuten, um uns den Mann von Welt vorzuführen. Es irritiert uns, aber das lassen wir uns nicht anmerken, stattdessen sprechen wir über unser Projekt. Nach einiger Zeit nimmt Bleisch die Sonnenbrille ab. Das ist ein erster Schritt zur Offenheit.

Wir wechseln an einen anderen Ort, gehen ins *Schlosscafé*, dort bauen wir unser Tonband auf. Bleisch ist locker, witzig, wirkt keinesfalls gehetzt. Manchmal senkt er die Stimme zu einem verschwörerischen Ton, obwohl das Café fast leer ist. Wir reden fast zwei Stunden, dann kreuzt eine lärmende Rentner-Reisegruppe auf. Da Bleisch ohnehin noch etwas vorhat, verschieben wir die Fortsetzung des Interviews auf den folgenden Tag.

Wir sind zufrieden. Wir haben zwei Bänder in der Tasche, wir sind endlich ein gutes Stück Weges vorangekommen. Außerdem hat Norbert Bleisch uns versprochen, den Kontakt zu einigen seiner jugendlichen Darsteller herzustellen. Wir, die wir immer wieder daran gezweifelt hatten, ob wir unser Buch überhaupt zustande bringen, haben allen Grund zur Freude. Diese Freude lässt uns die Küsschen zum Empfang im *Saitensprung* etwas leichter ertragen.

Als wir unsere Gefühle besprechen, wird uns klar, dass ein Nach-mittag ausgereicht hat, unsere Haltung zu Bleisch stark zu verändern.

Bereits am 7.12.1996, als wir von allem noch sehr wenig wussten, hatten wir die folgenden Überlegungen zu Papier gebracht:

Notizen zum Fall Norbert B.

Hypothesen zu den Mechanismen

1. Der ältere Mann, der halbwüchsige Jungen liebt. Das Entstehen eines Beziehungsgeflechts zwischen Mann und Jungen während der Arbeit. Die Vaterersatz-Rolle des Älteren, mit dem man über Dinge sprechen kann, die zu be-

sprechen bei den Eltern nicht möglich ist (weil man sich vor den Eltern seiner Gefühle schämt, weil die Eltern sie nicht verstehen würden, weil Vater fehlt etc.) Sympathien und Kumpelhaftigkeit.

Es entsteht ein starkes emotionales Geflecht zwischen Mann und Jungen, das insgesamt eine positive Ausrichtung hat (Vertrauen, Rat geben, Helfen).

2. Hinzu tritt das Begehren des Mannes. Angst davor, zu verletzen und verletzt zu werden, auf beiden Seiten. (Die Jungen spüren natürlich, was los ist. Außerdem ist unter Pubertierenden die Angst weit verbreitet, schwul zu sein. Aber sie wollen den Älteren auch nicht vor den Kopf stoßen, falls er sie denn anrührt, aber zugleich müssen sie es, denn sie werden ihn zurückweisen. Vor dieser Zurückweisung fürchten sich der potentiell Zurückgewiesene und der pot. Abweisende.) Älterer wünscht, begehrt den jüngeren Körper. Er nähert sich ihm, ohne jemals die Distanz zu überwinden (durch den »objektivierenden« Faktor Videokamera).

3. Videos mehr oder minder pornographischen Inhalts für den Hausgebrauch des Älteren. Dessen finanzielle Schwierigkeiten. Versuch, das erste Video zu vermarkten. Plötzlich ist Geld da. Vielleicht mehr, als der Ältere je hatte. Zugleich aber auch das Gefühl, die Jungen und die eigenen Gefühle verraten zu haben. Das Gefühl des Verrats wird durch das »Gefühl« kompensiert, seinen Lebensunterhalt zu verdienen/verdienen zu müssen. Die distanzierte Annäherung an den jugendlichen Körper wird zum Geschäft.

Das nimmt sich zweifellos abstrakt aus, aber es war der erste Schritt unserer Annäherung, und der vollzog sich vor allem im Kopf. je tiefer wir in die Materie eindringen, desto mehr entfernten wir uns wieder. Das Anschauen der Videos, die große Zahl der Beteiligten, das Bild, das uns andere von Norbert Bleisch malten, das Leugnen der IM-Verstrickung (die tatsächlich nie bestand) - all das hat diese Distanz hervorgerufen. Vielleicht, so hatten wir manchmal gedacht, ist Bleisch doch nur ein geldgeiler Krimineller, der es gar nicht verdient, dass sich außer den Behörden jemand mit ihm beschäftigt, womöglich hat er die jungen wirklich nur missbraucht und benutzt. Auch Menschen, die sich so verhielten, hatten wir inzwischen kennen gelernt.

Doch an diesem ersten Nachmittag hat sich nicht allein Sympathie entwickelt, sondern auch Nähe. Eine gefährliche Sympathie, eine gefährliche Nähe; weil Nähe auch erdrücken kann: die Kritikfähigkeit etwa. Und eines hatte uns Bleisch doch gesagt: Dass er keine Schuldgefühle hege. Wir nahmen uns vor, auf der Hut zu sein. Um den Finger wickeln lassen wollten wir uns nicht.

4 Saitensprung mit René

In den folgenden Tagen und Wochen sahen wir Bleisch des öfteren. Er war kooperativ, half uns, wo er nur konnte. Wir sahen einen agilen Mann mit einem nahezu perfekten Organisationstalent, einen echten Wirbelwind. Alles, so schien es, vermochte er zu koordinieren: das Ordnen seiner persönlichen Dinge, die Vorbereitung auf den Haftantritt, das Knüpfen von Verlagskontakten für seinen neuen Roman, seine Begegnungen mit den jungen und unsere Interviewtermine. Wir sprachen mit Andy K., Matthias P., Christian J., Bastian M., und all diese Gespräche wären ohne Bleischs Hilfe nie zustande gekommen. Manchmal hatten wir ein schlechtes Gewissen, einen Menschen, dem eine lange Haft ins Haus steht, derart zu belasten:

In seiner Situation musste er doch Besseres zu tun haben, als Zeit und Energie für uns zu opfern. Sicher, so überlegten wir, wir waren uns nahe gekommen in den Wochen, wir hatten bewiesen, dass auch wir erhebliche Kraft, viel Zeit und auch viel Geld einsetzten für dieses Buch, und, so überlegten wir, vielleicht empfindet Bleisch uns auch als eine Art letzter treuer Freunde. Doch dann, eines Abends, wir erinnern uns nicht genau, wann es war, doch eines Abends schreckten wir zurück: Bleisch sprach plötzlich von unserem Buch und meinte damit, es wäre auch seins. Da hatten wir verstanden. Es sollte ein Buch in seinem Sinne werden, vielleicht keine Verteidigungsschrift, aber etwas in dieser Richtung. Er hatte doch oft genug betont, dar er sich auch in der Rolle eines Opfers sah. Und wir, so überlegten wir, sollten wohl benutzt werden, ihn in dieser Rolle zu beschreiben.

Kurz vor seinem Haftantritt sehen wir Bleisch zum letzten Mal. Obwohl wir uns dagegen wehren, ist unsere Stimmung doch traurig, fast sentimental. Was immer er auch getan haben mag, der Weg in den Knast ist für niemanden ein leichter Weg, das wissen auch wir, die wir diesen Weg nie gehen mussten - aber man soll ja niemals Nie sagen. Der Abschied fällt uns nicht leicht. Bleisch wünscht uns alles Gute für das Buch, und wir haben natürlich im Hinterkopf, dass wir seine Erwartungen nicht erfüllen werden und nicht erfüllen können, wollen wir uns selbst gegenüber ehrlich bleiben. Natürlich werden wir ihn nicht in die Pfanne hauen. Aber wir werden ihn auch nicht so sehen, wie er es gern hätte.

An diesem Abend begegnen wir René wieder. Er betritt den Saitensprung mit einem Kumpel, zieht sich mit dem Kumpel in eine Ecke zurück, bemerkt uns nicht, vorerst. Erst als der Kumpel geht und René den Raum durchquert, um zur Toilette zu gelangen, zum Billardraum, in den Abgrund, nimmt er uns wahr. Er setzt sich zu uns, wir reden über dies und das, nicht übers Wetter, aber auch nicht über die Weltgeschichte. René hat sich gerade den Oberarm tätowieren lassen, die Stelle tut noch etwas weh. Wir dürfen die Tätowierung bewundern. Der Wirt kommt. Wir bestellen Bier. Das Bier kommt. Jovial legt der Wirt seine Hand auf René's Schulter. Ja, sagt der Wirt zu uns, und der Junge ist dabei, der

René, der sei ja bisexuell. Und, sagt der Wirt, und der Junge ist noch immer dabei, der René, wenn er sich das zu sagen erlauben dürfe, der mache es gern mit älteren Herrschaften. Die älteren Herrschaften, das sind wir. Wir erwarten augenblicklich, dass der Junge wieder zu zittern beginnt, aber heute zittert er nicht.

Umgetrieben wirkt er dennoch. Wir reden. Er erklärt, er sei ein Rechter. Wir wollen wissen, was er damit meint. Er springt auf, verschwindet in einem der Nebengelasse. Kehrt zurück. Der Wirt kommt, nimmt eine Bestellung auf. Er finde ja, sagt er vertraulich, und seine Hand liegt wieder auf René, er finde, dass es die Bisexuellen am schwersten hätten. René springt auf, verschwindet, kommt. Wieso ein Rechter? Nun, er hätte eben seine Meinung. Auf, weg, zurück. Und der René hätte es besonders schwer. Aber mit Älteren mache er es gerne. Wieso ein Rechter? Na, sagt René, die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg. Ob er denn das Dritte Reich wiederhaben wolle? Nein, das wolle er nicht. Gegen die Homosexuellenverfolgung ist er auch. Das wundert uns nicht. Wir sollten ihn getrost mitnehmen aufs Zimmer, meint der Wirt. Da sollten wir uns keinen Zwang antun. Sagt er. Augenzwinkernd. Der René brauche das ab und zu.

Wir fragen uns, ob der Wirt es auch ab und zu braucht. Ob wir hier eine Brücke bauen sollen. Nein, wirklich nicht leicht, sagt der Wirt, immer zwischen den Fronten. In der Woche die Freundin, an den Wochenenden die Kerle. Und ist doch erst achtzehn. Aber wir könnten ihn wirklich mitnehmen aufs Zimmer, sagt der Wirt, das mache ihm gar nichts. Auch sein Lebensgefährte und Hausbesitzer bestätigt es uns. Mitnehmen. Macht nichts. Keinen Zwang antun. René bleibt fort.

Der sei schon unten, sagt der Wirt. Unten, das ist nicht auf unserem Zimmer. Es ist der Raum neben der Toilette. Wir gehen nachschauen. René liegt auf der Couch. Bereit zur Hingabe. Ihn muss man nicht einmal bezahlen.

Der Wirt kommt. Will sehen, wie weit wir sind. Im Fernseher läuft ein Pornovideo. Es gibt kein Küsschen am nächsten Morgen. Wir legen das Geld für die Übernachtung auf den Tisch und gehen grußlos.

Am 23. September 1997 tritt Norbert Bleisch seine Haft an.

5 Manfred Kubowsky und „Unser Wort“

Im *Saitensprung* sind wir nicht mehr gewesen und nur einmal noch in Schwerin. Unsere Recherche, die so zäh begann, bei der sich aber seit der ersten Begegnung mit Bleisch die Ereignisse überschlugen, ist nahezu beendet. Unsere Gefühle schwankten beständig hin und her, am Ende überwiegt jedoch wieder der Widerwillen. Nun sind wir aber zu verstrickt, um noch zurückzutreten. Wir beginnen mit der Niederschrift. Fast zeitgleich beginnt ein Alptraum.

Manfred Kubowsky ist der Vorsitzende des Verbandes der Schriftsteller (VS) in Mecklenburg-Vorpommern. Der Landesverband gibt ein Informations-

blatt heraus, das Blatt heißt *Unser Wort*. Fast alle Artikel und Grafiken stammen aus der Feder Kubowskys, und er druckt das Blättchen auch; man kann zwischen dem Heft und Kubowsky getrost ein Gleichheitszeichen setzen. In seinem Blatt informiert Kubowsky über Verbandsfragen, aber er veröffentlicht auch Meinungen. Seine Meinung vor allem. Und wenn er seine Meinung veröffentlicht, geht es um Geld. Um Geld vom Staat. Für die Kultur, für die Literaturförderung. Vor allem aber für die Schriftsteller. Für Kubowsky vermutlich. Früher ist der Mann SED-Kulturfunktionär gewesen. Jetzt leitet er die Druckerei der Landesbehörden.

Vielen seiner Kollegen in Mecklenburg-Vorpommern, denen es seit der Wende an Publikationsmöglichkeiten gebricht, spricht er sicher aus der Seele, wenn er die angebliche Geldgier der Verleger maßregelt. Nur Erfolgstitel, so sagt er, würden sie produzieren. Wir wissen nicht, ob Manfred Kubowsky jemals auf einer Buchmesse war und wieviele Erfolgstitel zwischen den Unmenigen an Büchern er ausgemacht hat. Wir lesen, wie er vom Geld schreibt. Um Literatur geht es in *Unser Wort* nie, aber der VS ist schließlich eine Gewerkschaft.

Es gibt Werke von Kubowsky. Sie werden nicht gedruckt. Gedruckt wird, was in *Unser Wort* steht. In der Ausgabe 5/97 veröffentlicht Manfred Kubowsky einen Traktat gegen Bleisch. Wir bitten ihn brieflich um die Zusendung des Heftes. Wir bekommen es, allerdings mit dem ausdrücklichen Verbot, den Artikel zu verwenden. Über das Verbot können wir uns hinwegsetzen. Auszüge aus dem Artikel *Bleisch wie Fleisch* sind in der Presse erschienen. Aus dem redaktionellen Teil des Anzeigenblattes *Schwerin Extra* vom 18.6.1997 zitieren wir.

»Wir, die Schriftstellerinnen und Schriftsteller Mecklenburg-Vorpommerns«, schreibt Kubowsky, »die wir allen Misslichkeiten zum Trotz um gute Literatur und saubere Moral kämpfen, wir verachten ihn und sprechen ihm den Ehrentitel Schriftsteller ab, auch, damit der unsere geachtet bleibt.«

Nun ist darüber, inwieweit der Schriftsteller als öffentliche moralische Kontrollinstanz der Gesellschaft in allen seinen Lebensäußerungen selbst zutiefst moralisch sein müsse, viel geschrieben, geredet und nachgedacht worden, und es gibt weltliterarische Beispiele in der einen und der anderen Richtung (mehr in der anderen, zur »Unmoral« hin); darauf wollen wir nicht eingehen. Wir wollen auch nur am Rande streifen, dass selbst die Tschekisten in der DDR für sich in Anspruch nahmen, »saubere Hände« zu haben, wir wollen die Frage nicht erörtern, was denn saubere von unsauberer Moral unterscheidet: Der Artikel ist in Rage geschrieben, da gehört nicht jedes - auch nicht *Unser* - Wort auf die Goldwaage. Schriftsteller haben wir allerdings immer für einen Beruf gehalten, einen besonderen vielleicht, aber nicht für einen Ehrentitel, den man zu- und aberkennen kann. Doch schauen wir, was Manfred Kubowsky zum »Ferkel« Bleisch noch alles eingefallen ist, und zwar, als er aus der Zeitung erfahren hat, Fleisch-Bleisch würde an einem Roman mit dem Titel »Porno« arbeiten: »Während anständige, richtige Dichter Geld für Brötchen zusammenkratzen, für Papier auch, um darauf ihre Werke zu schreiben, die dann in die Schublade ver-

bannt werden müssen, weil geile Verlage die Bestsellerschaft von Bleischs Porno schon vorprogrammieren, kann er in Ruhe und Geborgenheit kreativ sein.«

Davon abgesehen, dass die geilen Verlage die Bestsellerschaft des Romans bis heute keineswegs programmiert haben, davon abgesehen, dass wir lieber gute Bücher von unanständigen Dichtern als schlechte von anständigen lesen, davon abgesehen, dass auch Autoren Miete bezahlen müssen, Gas, Licht, Porto und vieles mehr, ist es schlichtweg zynisch, eine Haftanstalt als Hort von Ruhe und Geborgenheit zu bezeichnen. Man spürt natürlich, wie der Hase läuft: Ein erfolgloser Schriftsteller wird von Neid zerfressen.

Für den Artikel ist Manfred Kubowsky von seinen Schriftstellerkollegen gescholten worden, weil er den Fehler gemacht hat, »im Namen aller Schriftstellerinnen und Schriftsteller Mecklenburg-Vorpommerns zu sprechen«. So steht es in seinem Brief an uns: Schriftstellerinnen und Schriftsteller, politisch korrekt ist der Mann also immerhin. Lind weiter: »Ich habe Bleisch schon Mitte der achtziger Jahre kennen gelernt, halte ihn für einen begabten Schriftsteller. Menschlich bin ich mit ihm nicht klargekommen, allerdings hätte ich früher nie vermutet, dass er sich zu solchen Handlungen hinreißen lässt.«

Ein ehemaliger Kulturfunktionär und jetziger Verbandsfunktionär, der Bleisch also seit Mitte der achtziger Jahre kennt, mag über ihn etwas wissen, was uns noch unbekannt ist. »An Ihrer Arbeit bzw. an dem Sachbuch selbst bin ich sehr interessiert. Sollte es Sie einmal in die Schweriner Gegend verschlagen, so würde ich Sie herzlich gerne bei mir zu einem lockeren Gespräch begrüßen wollen.« Die Einladung zu diesem lockeren Gespräch nehmen wir an.

Wir treffen uns im Innenministerium, in dem sich die Landesdruckerei befindet, und Kubowsky nimmt uns im Wagen mit nach Hundorf, einem kleinen Ort bei Schwerin. Er bewohnt dort ein Haus, das er mit viel Liebe und Arbeit eingerichtet hat. Das Haus ist nicht luxuriös, aber auch nicht armselig, und ein armer Poet jedenfalls lebt hier nicht. Aber Manfred Kubowsky hat ja einen Job neben der Schreiberei und dem Verbandswesen, oder Schreiberei und Verbandswesen neben dem Job.

Wir sitzen im Arbeitszimmer am runden Tisch, es gibt Kaffee und Kuchen und Papier aus der Schublade; vom Munde absparen muss sich Manfred Kubowsky das Papier wohl nicht, er geht sehr verschwenderisch damit um. Alle Papiere behandeln im wesentlichen Kubowsky und seine Gedanken. Ein Buch von ihm ist immerhin erschienen, in einem Schweriner Kleinstverlag, was durchaus nichts Ehrenrühriges ist. Das Buch heißt Winter in Deutschland. Kein Märchen. Man kann von Glück sagen, dass der Olymp weit genug von der Erde weg ist: Heinrich Heine würde ein zweites Mal sterben, läse er auch nur eine Zeile.

Bei Kaffee und Kuchen werden wir einer moralischen Prüfung unterzogen, werden die moralischen Ansprüche unserer Arbeit »hirnerfragt«. Wir wollen noch Informationen von dem Mann, sind also moderat und murmeln etwas von Objektivität in der Sache, Subjektivität beim Beschreiben unserer Annäherung an sie. Objektivität, Subjektivität sind nicht moralisch genug. Wir lassen

uns bei der Arbeit auch von unseren Gefühlen leiten, bekennen wir und spüren sofort, dass wir uns damit als Tröpfe entlarvt haben. Moral ist eben etwas Ehernes wie die Monumente von Arno Breker. Unsere kleinen Gefühle sind wohl nicht groß genug, um zu den Höhen der Moral zu reichen. Aber wir kriegen doch noch die Kurve, indem wir ablenken. Ein langer Vortrag über den moralischen Niedergang des Kapitalismus ist die Folge, bewirkt durch die absolute Herrschaft des Geldes. Oh wir denn meinten, mit unserem Buch gut zu verdienen? Ein bisschen schon, sagen wir zaghaft, aber wir hätten auch eine Menge investiert; weil wir es unbedingt machen wollen und ohne Auftrag übrigens. Das klingt wohl nicht zu unmoralisch. Ein paar Ausführungen über die Schrecken der Pornographie gibt es auch noch, wir hören nur noch: Schrecken der Sexualität. Die Tiefenpsychologie des Manfred Kubowsky interessiert uns nicht. Wir wollen etwas über Bleisch hören. Über Bleisch weiß Manfred Kubowsky, der uns eingeladen hat zu einem lockeren Gespräch exakt zu diesem Thema, nicht das Geringste. Gar nichts. Null. Da muss also noch eine Katze im Sack sein. Und als Kubowsky uns seine private Druckerei zeigt, lässt er sie endlich heraus.

Die Ausstattung seiner Druckerei hat Manfred Kubowsky über Jahre zusammengetragen, und sie ist wirklich beachtlich. Gerade produziert er das Buch eines Kollegen, das kein Verlag haben wollte. Natürlich macht er das nicht umsonst. Aber zum Freundschaftspreis. Über Freundschaftspreise kann man geteilter Meinung sein.

Zwei Stunden sind wir nun hier und haben eine raue Kehle vom verzweifelten Kettenrauchen. Und die Katze ist dann nur ein ganz erbärmliches, schwanzloses Tier. Manfred Kubowsky möchte, dass wir unsere Verbindungen zur Berliner Presse nutzen - die wir gar nicht haben - und mal einen Reporter vorbeischicken: Das müsste doch interessant sein, wie ein gebürtiger Berliner sich in Mecklenburg etabliert hat mit seiner Druckerei, seinem Landesvorsitz, seinen Reimchen. Das ist alles.

Nicht ganz. Auf der Rückfahrt nach Schwerin, chauffiert vorn freundlichen Manfred K., zeigt uns das Schicksal noch einmal seine Neigung zum zynischen Witz. Wir müssen nämlich am Kinderheim Wendenhof vorbei. An jenem Kinderheim, in das sich zwei Darsteller von Bleisch freiwillig begaben, weil sie ihre Mütter und Väter nicht mehr ertragen. Weil sie von ihnen wie Dreck behandelt wurden. Erniedrigt, verletzt, zerstört. Aber das sind ja bloß kleine Geschichten für kleine Gefühle.

Auf dem Bahnhof von Schwerin atmen wir durch. Auch das Wetter ist Teil der Inszenierung, es ist sehr kalt geworden. Auf dem zugigen Bahnsteig auf den Zug wartend, lieben wir es plötzlich fast, das »Ferkel« Bleisch. Viele der Jungen hat er immerhin gemocht. Und sie ihn. Das kommt uns jetzt vor wie der Plot für einen Bestseller.

6 Die Zeit wird uns knapp

Ein Alptraum war die Begegnung mit Kubowsky nicht, höchstens ein Alpträumchen. Ein lächerlicher Trittbrettfahrer hat uns einen Tag geraubt, mehr nicht. Die Zeit wird uns zwar knapp, der Verlag hat das Buch bereits angekündigt und auch einen Erscheinungstermin festgelegt, aber einen Tag Zeitverlust können wir verschmerzen. Das wirklich Niederschmetternde steht uns noch bevor: Im Dezember 1997 zieht Norbert Bleisch seine Interviews zurück.

XII. Christian J. und Bastian M.

Ich habe nur dazugelernt. Gerade in sexuellen Dingen bin ich viel lockerer geworden eigentlich. Ich respektiere auch viel mehr. Nicht, dass ich schwul bin, aber ich verstehe die Leute einfach. Das ist heute eine wesentlich bessere Situation, in der ich mich befinde.

Christian J., 16 Jahre, im Interview

1 Erstes Treffen

Durch Bleischs »Vermittlung« sind wir zwei weitere Male nach Schwerin gefahren, um Interviews mit jugendlichen Darstellern seiner Filme zu führen. Ein einziger Junge versetzte uns, andere signalisierten gleich, dass sie uns kein Interview geben wollten. Am 1. August 1997 trafen wir uns im Restaurant Knall und Schall um 11 Uhr mit dem 16jährigen Christian J. Christian macht gerade eine Lehre als Fachgehilfe im Gastronomiebereich. Seine Eltern sind berufstätig, und seine ältere Schwester erlernt zurzeit in Hamburg den Beruf einer Bürokauffrau. Christian ist ein gutaussehender, selbstbewusster Junge. Von Anfang an hat er keine Berührungsängste und gibt sich sehr aufgeschlossen. Er ist auf uns vorbereitet. Wir fragen ihn, was er trinken möchte. Er will Bier. Er wirkt ein wenig müde. Christian erzählt uns, dass er den Abend zuvor mit Norbert verbracht hat. (Bleisch befindet sich zwischen Verurteilung und Haftantritt für einige Wochen auf freiem Fuß, um seine persönlichen Dinge zu regeln. Er fährt fast jedes Wochenende nach Schwerin, wo er keinen Wohnsitz mehr hat, um sich mit etlichen »seiner« Jungen zu treffen.) »Wir waren halt Federballspielen. So ein bisschen im flachen Wasser denn. Da konnte man natürlich schön hechten und so. Er hat immer gute Ideen, was man machen kann. Dann waren wir essen und dann sind wir noch so ein bisschen Auto gefahren, bzw. er hat meiner Freundin das Autofahren so ein bisschen beigebracht auf dem Parkplatz. Und dann haben wir sie nachher zu Hause abgesetzt, und dann war ich noch mal kurz zu Hause und hab mir ein bisschen was anderes angezogen, und dann haben wir uns so ein bisschen ans Lagerfeuer gesetzt und uns gut unterhalten.« Sie unterhielten sich bis halb sieben Uhr früh, erfahren wir, und Christian hat dabei einige Biere verzehrt.

Am 20. September 1997 trafen wir uns am frühen Abend mit Bastian M. Er ist 17 Jahre alt, groß, dunkelhaarig. Er macht gerade eine Glas- und Gebäudereinigerlehre, hat einen älteren Bruder. Seine Mutter arbeitet als Kindergärtnerin. Sein Vater, ebenfalls Glas- und Gebäudereiniger, steht kurz vor der Arbeitslosigkeit. Auch Bastian ist von Norbert gut auf uns vorbereitet worden. Er hat »blindes« Vertrauen zu uns. Noch bevor wir die obligatorischen biografischen Fragen gestellt haben, erzählt er uns freudig: »Ich seh Norbert heut Abend noch. Ich treff mich mit ihm noch. Ich hab damit auch kein Problem. Viele machen ja auch wieder mit.« Das interessiert uns: Aber Norbert macht doch jetzt gar nichts? »Nee, jetzt nix. Wenn er wieder rauskommt. Aber denn nur mit 18jährigen. In der Zeit sind wir nachher alle 18. Mancher macht denn nicht mehr, weil er 'ne Freundin hat, man weiß es nicht. Solange da nichts weiter kommt bei mir, würde ich da auch wieder mitmachen. Ich mein, is zwar 'n bisschen blöd, aber Spaß hatte man trotzdem. Ich mein, das eine muss man ja vom anderen unterscheiden können. Das eine tut man, weil man Geld braucht, das andere, weil man seinen Spaß haben will.« Bastian wirkt körperlich schon sehr erwachsen, sehr stattlich. Er ist der Junge, der im Film »Leiche gesucht« auf die Frage eines anderen Jungen, ob er »Bock auf'n bisschen Sex« habe, antwortet:

»Aber nur, wenn du mich piekst.« Worauf der andere sagt: »Also wenn du gefickt werden willst ...«, und er wieder antwortet: »Ja, mir macht das Spaß.« Noch an diesem Abend werden wir erfahren, dass er nicht gelogen hat.

Auch Bastian trinkt Bier. Und er hat es eigentlich eilig. Nach eineinhalb Stunden muss er weg. Er wird auch gehen. Aber wir werden uns an diesem Abend noch einmal sehen.

2 Interview I

Das Phänomen, dass Norbert Bleisch über die Jahre mit circa 160 Jugendlichen gedreht hat - nicht alle von ihnen waren minderjährig --, erscheint uns nun gar nicht mehr so phänomenal. Zumal, wenn man bedenkt, welche Selbstverständlichkeit und Eigendynamik der Zulauf »unverbraucher Models« erlangte. Wir fragten die Jungen, wie sie zum Bleisch Team stießen:

Bastian M.: »Norbert hab ich kennen gelernt ... bin ich mit einem Kumpel, mit F.C., so'n bisschen durch die Gegend gefahren. Mit'm Moped. Hab mir von 'nem anderen Kumpel 'n Moped ausgeliehen. So, da sind wir so'n bisschen durch Görries da hinten lang, und denn sagte F.C. auf einmal so: Da! Norbert! Ich wusste ja gar nicht, wer das war. Mach mal ran, mach mal ran! Mal fragen, ob er uns Spritgeld geben kann, weil der Tank war schon 'n bisschen runter. Und dann ran, denn hat F.C. einfach mal gefragt, und da hat Norbert mich darauf angesprochen, was ich denn so davon halte. Hab ich gesagt, hört sich ja nicht schlecht an, ne? Sind wir kurz hoch, haben 'ne kleine Aufnahme gemacht, nur mal so als Test, in der Hängematte, einen gekloppt, und dann sind wir wieder runter.«

Einen gekloppt?

»Ja, einen runtergeholt. So, ja, danach ging's immer so weiter. Dann hab ich nachher seine Nummer gekriegt, hab ich ihn angerufen, haben wir uns je nachdem irgendwo getroffen, haben das ausgemacht, wo wir uns treffen, lief eigentlich ganz gut. Habe auch viele kennen gelernt, und viele kannte ich ja schon, aber von denen hätte ich das echt nie gedacht, dass die so was machen. Ich war größtenteils mit F.C. da zusammen. Ja, dadurch fing das nachher eigentlich alles an. Da mal getroffen, da mal halt was gedreht, bisschen Taschengeld verdient.«

Nach einmal zurück. Ihr wart mit dem Moped unterwegs, habt Norbert getroffen, F.C. bat ihn um Benzingeld. Hat Norbert gleich gesagt: Kommt mit hoch?

»Nee, nee, da hat er mich angesprochen, da hat er mich gefragt, ob F.C. was erzählt hat über ihn. Ich so: Ja, weil er mir den Namen gesagt hatte, wie er heißt, Norbert. Ja, sag ich. F.C. hatte mich schon gefragt, was ich davon halte, er hatte mich schon drauf angesprochen, was ich davon hielte, mal mitzumachen. Hab ich so überlegt, wär ja nicht so schlecht. Bisschen Geld kann man immer gut gebrauchen. Erst recht als Schüler, hast eh nix, Taschengeld kriegst du auch nicht so viel. Warum nicht? Nachher hat Norbert mich gefragt, ja, und so, wie das so abläuft und so. Dass da keine Namen erwähnt werden. Da hat Norbert gesagt, ja, wollen wir denn mal kurz oben hoch? Ganz schnell mal, ganz kurz. Hab ich okay gesagt und bin mit F.C. hoch, haben wir uns ausgezogen, und denn ging's los.«

Habt ihr da jeder einzeln?

»Ja, jeder einzeln und denn jeder beim anderen. Mit der Hand. Wie war das? Bis zum Abschluss eigentlich. Und denn war gut. Hat er sich gefreut. Wieder angezogen ... Wie ich angefangen hab zu drehen, das war zwei Wochen später. Wurd ich grad 16. Jetzt bin ich fast 18.«

Wir fragten auch Christian J.:

Wie kam der erste Kontakt zu Norbert zustande?

»Das war durch 'nen Kumpel, der harte ihn schon kennen gelernt gehabt, und der hat uns drauf angesprochen, ob wir nicht auch wollen und so. Klar, dann haben wir uns mit ihm getroffen im Theater, uns dann bisschen mit ihm unterhalten und so, was man verdienen könnte, was in dem Film passiert. Dann waren wir auch einverstanden.«

Wer ist wir?

»Ich und noch 'n paar Kumpel. Wir waren 'ne große Clique, und davon 'n paar, die wollten denn da mitdrehen auch.«

Und der euch angesprochen hat, war der aus eurer Schule?

»Nee, der war auch mit in der Clique, der ist da so mit reingerutscht, der kannte ihn schon vorher.«

Ihr traft euch also im Theater mit Norbert...

»Vorm Theater. Vorm großen Staatstheater. Da haben wir uns 'n bisschen unterhalten.«

Im Stehen?

»Nee, wir saßen auf der Treppe, und da hat er sich mit zugesetzt.«

Und hat er euch dann gleich erzählt, dieses und jenes hätte ich ganz gern? Hat er gleich ausgepackt?

»Ja, was er so zahlen würde, was man machen kann. Nicht was man muss oder so. Muss war ja so und so nicht. Sind wir ja alle mit klargekommen.«

Ihr wart vorbereitet durch den Kumpel?

»Ja. Wir wussten schon im Groben, worauf es ankommt in den Filmen. Dann hat er noch 'n bisschen erklärt, seine Späße gemacht, wie immer.«

Hattet ihr vorher schon etwas von Bleisch gehört? Gerüchte oder dergleichen?

»Also ich nicht.«

Nun hat er euch also angesprochen. Wie ging es dann weiter?

»Er hat mir seine Telefonnummer gegeben, und dann haben wir einen Termin ausgemacht. Und dann sind wir mit vier Mann losgefahren und haben gleich mal getestet, wie weit wir gehen würden, ob es klappt und so.«

Vor der Kamera schon?

»Ja. Gleich mit der Kamera.«

Wie lange habt ihr überlegt, ob ihr mitmacht oder nicht?

»Eigentlich gar nicht groß weiter.«

3 Interview II

Bleisch hatte uns gegenüber erwähnt, dass das Schwierigste an einem solchen Film immer die Logistik seiner Vorbereitung sei. Wie so ein Drehtag organisiert wurde, dazu werden wir später noch kommen. Aber wie bekommt man ein »neues, unverbrauchtes Model« zum ersten Mal vor die Kamera? Andy K. und Matthias P. hatten schon erzählt, dass es nach, dem ersten Gespräch eigentlich gleich losging. Man verabredete sich telefonisch. Es gab keinen Zwang.

Wenn man wollte, konnte man auch erst zuschauen. Christian J. berichtet über den ersten Drehtag, an dem vier Jugendliche, alle aus seiner Clique, und Norbert Bleisch selbst beteiligt waren:

»Wir waren vier Mann und er. Wir waren auf 'ner Kuhkoppel, und die Kühe kamen natürlich an, und wir gleich hintern Zaun wieder zurück. Da hat er erst mal auf den Boden getreten, und die Kühe sind gleich abgehauen; das fanden wir natürlich gut. Gleich nachgemacht, und dadurch wurde die Atmosphäre auch schon schön locker. Das hat er immer im Griff gehabt, die Atmosphäre zu lockern und so. Ja, . und dann: Was haltet ihr denn davon, wenn wir das und das machen? Jagt mal die Kühe und ... immer so total verrückte Ideen im Prinzip.

Gedreht hat er selber?

»Ja, er hat immer die Kamera in der Hand gehabt. Er hat ja auch mit uns nichts gemacht oder so.«

Sexuell, meinst du?

»Ja.«

Das Spiel mit den Kühen war ja ganz schön. Aber wenn man sich ausziehen muss, ist doch eine Hemmschwelle zu überwinden. Wie hat er euch dazu gekriegt?

»Das war uns ja von vornherein klar, dass wir uns auch ausziehen müssen. Na ja, natürlich erst mal die Texte aufgenommen und so, weil man muss erst mal hinkommen, damit man sich auszieht und so. Das kam dann so. Erst mal haben wir schon drüber nachgedacht, na gut, ziehst du dich jetzt aus, wie weit ziehst du dich aus und so, dann hat's aber trotzdem ganz gut geklappt.«

Wenn man sich auszieht, heißt das noch nicht, dass das Ding schon steht.

»Nö, das muss ja auch nicht gleich stehen.«

Aber wie steht es dann überhaupt?

»Ja, wahrscheinlich, indem du da selber mit Hand anpackst. Am ersten Tag hat sowieso nur jeder bei sich selber. Wir waren noch nicht beim anderen oder so. Das kam dann nachher beim zweiten Drehtag, dass du 'n anderen Mal anfassen solltest, konntest, durftest.«

Gab es ähnliche Erfahrungen zuvor in der Clique schon?

»Nee.«

Das war für dich das erste Mal mit anderen Jungen?

»Ja, ja. Das ist 'ne Überwindung, aber wenn man erst mal soweit ist, denn schadet's einem auch nicht. So wie die Zeitungen zum Beispiel berichtet hatten, teilweise haben welche seelische Schäden, das kann ich mir absolut nicht vorstellen. Denn ich hab eigentlich eher dazugelernt, als dass ich da irgendwelche Schäden davongetragen hätte.«

Dir war nichts unangenehm?

»Nö, das haben ja alle gemacht im Prinzip. Es war ein bisschen komisch, weil er nun noch mit da war, wenn sich alle ausgezogen haben, und die Kamera war natürlich auch dabei, aber ansonsten war es total angenehm. Das Geld hat logischerweise auch eine Rolle gespielt. Daran hat man dann auch gedacht, aber irgendwo war auch im Vordergrund, wenn wir uns getroffen haben, der Spaß. Weil wir haben eigentlich nur gelacht, wenn er dabei war, weil er der absolut lustige Mensch ist.«

Also war das Geld gar nicht so wichtig?

»Man hat sich mit ihm getroffen, weil man Geld brauchte. Daran hatte man sich ja ganz schnell gewöhnt. Wir hatten nur unser Taschengeld, und das war ja nicht so viel im Monat. Deswegen haben wir uns getroffen. Aber wenn wir dann zusammen waren, stand eigentlich der Spaß im Vordergrund.«

Christian J. gehörte zu denjenigen, die am 16. September 1996 in Techen-
tin drehten, als Norbert Bleisch observiert und auf frischer Tat verhaftet wurde. Auch er wurde in Handschellen gelegt und musste einige Stunden warten, bis um 21.50 Uhr in Ludwigslust seine Zeugenvernehmung begann. Er machte da von seinem Recht Gebrauch, die Aussage zu verweigern. Am 25. September 1996 um 10.00 Uhr wird er in Schwerin von Kriminalhauptkommissar Mähler zum zweiten Mal vernommen. Diesmal sagt er aus, um nicht unbedingt vor Gericht zitiert zu werden. Auf die Frage, wie er in die Rolle eines Darstellers kam, antwortet er:

»Durch A.B., ca. 15 Jahre, Schüler an der gleichen Schule wie ich, wurde ich angesprochen. Er erzählte mir, dass er die Absicht hat bei Pornofilmen mitzumachen. Dafür soll es Geld geben. Ich habe den A.B. gefragt, ob ich nicht auch mitmachen kann, weil ich auch gerne Geld verdienen wollte. Der Zeitpunkt war etwa Mitte August 1996. Danach fand dann ein Treffen mit A.B. und Herrn Bleisch statt. Der Treffpunkt war am Theater, Alter Garten Schwerin, ungefähr

Ende August 1996. Herr Bleisch sagte zu mir, dass man bis 500 DM verdienen kann.

Frage: Welche Angaben machte Herr Bleisch dazu, wofür dieses Geld verdient werden kann?

4

Er sagte, dass es um homosexuelle Sachen geht mit allem drum und dran. Es ging um blasen, blasen lassen, Arsch ficken und ficken lassen usw. Je nachdem sollte dann auch bezahlt werden.

Frage: Wann haben Sie wo das 1-Mal als Darsteller mitgewirkt?

Ende August, bzw. Anfang September habe ich dann das 1. Mal bei Dreharbeiten teilgenommen. Einmal war das in Schwerin/Mueß auf einer Kuhweide. Ich musste den Kühen hinterherlaufen. Danach habe ich dann vor der Kamera, die Bleisch bediente, onaniert. Es waren dabei, C.D., ca. 15 Jahre, E.F., z. Zt. in der ...-Schule, G.H., ca. 15 Jahre, I.J., geht in die ...-Schule in Schwerin, K.L., weitere Personalien bekannt. An diesem Tag wurde nur onaniert, jeder selbst. Der zweite Drehtag war dann in den Lankower Bergen. Ich glaube dort wurde der zweite Teil des Filmes von Mueß gedreht. Dort musste ich mir vor der laufenden Kamera, die Bleisch bediente, einen Blasen lassen und es wurde ein >Arschfick< vorgetäuscht. Geblasen hat mir der M.N. Es war noch O.P., Personalien bekannt, dabei. Weiter waren Freunde von Bleisch dabei. Diese waren aus Holland. Dabei handelte es sich um eine Frau, zum Alter kann ich keine Angaben machen, sowie um einen Mann, Alter ca. 25 - 30 Jahre. Die Frau durften wir dann alle ficken, nach den Dreharbeiten. Der Mann war wohl der Freund der Frau. Der dritte Drehtag war der 16.09.1996, da kam die Polizei ... Ich musste mir einen >blasen< lassen und habe onaniert. Der Bleisch hat dabei gefilmt ...«*

Die Polizei übrigens auch.

4 Interview III

Neben dem Talent, junge Leute aufzuschließen, ist Norbert »Sebastian« Bleischs Talent, so einen Drehtag zu organisieren, unbestritten. Andy K. und Matthias P. haben uns Vorbereitung und Ablauf eines solchen Drehtages beschrieben:

Wie habt ihr euch überhaupt zum Dreh verabredet und getroffen? Wie wurde ein Dreh vorbereitet, organisiert? Wie wurde er abgesprochen?

Andy K.: »Eigentlich immer telefonisch. Wie das nun gedreht wird die Klamotten harte er meistens immer.«

Wenn deine Mutter am Telefon war, hat er gesagt, er will dich sprechen?

Andy K.: »Ja. Natürlich unter einem anderen Vornamen.«

Matthias, bei dir auch per Telefon?

Matthias P.: »Ja. Ich sag mal, ich mein, wenn man jetzt grad im Film drinne war, da wurde dann ja fast jeden Tag oder so oft wie möglich gedreht. Da wurde es eigentlich alles so am letzten Drehtag gesagt, wie das dann weiterläuft, wann man sich wieder trifft, wann man wieder dreht und so. Und dann wurde das entweder so ausgemacht, dass man sich telefonisch meldet, dass er sich dann meldet, anruft und sagt, hier, es ist Zeit. Oder dass er so einfach spontan mal angerufen hat und gefragt hat, hast du Zeit, können wir drehen?«

Beschreibt uns doch mal einen Drehtag. Ihr musstet doch noch zur Schule gehen, nicht wahr?

Matthias R.: »Ja. Man hat sich dann irgendwie, wenn's in der Woche war, nach der Schule getroffen, weiß ich, um vier oder so, und da hat er kurz erklärt, wie's abläuft, also das Drehbuch, erzählt, warum's geht, was wir erzählen sollen, was da in der Szene genau passieren soll. Ja, und dann haben wir einfach drauflos gedreht. Weil, ich sag mal so, die meisten Leute haben eh gesagt, ja dann und dann haben wir da was vor und da was vor, also es war eigentlich immer auch Zeitdruck. Und dann, gut, es kam vor, manche Szenen wurden dann halt zweimal gedreht, weil's dann halt nicht geklappt hat. Wenn einer irgendwie was anderes anziehen sollte, hatte er halt die Klamotten mit, und dann wurde einfach drauflos gedreht.«

Auch Christian J. haben wir danach gefragt:

Vielleicht kannst du uns mal einen Drehtag beschreiben. Wie habt ihr euch getroffen? Wie seid ihr zum Drehort gekommen? Wie lief so ein Drehtag ab? Solltet ihr irgendwelche Requisiten mitbringen?

»Wenn, dann hat er das mitgebracht. Wir haben aber selten mit Requisiten gedreht, Er hatte immer schon eine gewisse Vorstellung über den Drehtag. Die hing aber auch davon ab, wie wir drauf waren.«

Wie habt ihr euch verabredet? Hat er euch angerufen oder ihr ihn?

»Meistens haben wir ihn angerufen. Wir haben ihn angerufen und Termine ausgemacht. Und wenn er gerade keine Zeit hatte, dann haben wir einen neuen Anruftermin ausgemacht. Er hat bei uns ganz selten angerufen. Er besaß zwar unsere Telefonnummern, aber er rief ganz selten an.«

Habt ihr euch vorher verständigt oder getroffen?

»Wenn wir vier oder fünf Jungen waren, haben wir uns was ausgedacht und sind dann alle oder zwei von uns zur Telefonzelle gegangen und haben ihn angerufen.«

Das heißt, der Termin hat sich immer danach gerichtet, wann ihr Zeit habt.

»Ja. Wenn er nicht anderweitig beschäftigt war, haben wir das so gemacht. Er hat gefragt, wer kann, und gesagt, dass er mit denen, die können, dreht. Und wenn einer mal in einer Szene nicht dabei ist, ist das nicht so schlimm. Dann haben wir eine kompakte Szene gedreht, und wenn dann in der nächsten einer gefehlt hat, dann war das nicht so schlimm. Dann hat er mit dem eben einen Tag später noch gedreht und mit ein paar ganz anderen auch noch. Je nachdem.«

Beim Drehen: habt ihr da auch eigene Ideen entwickelt?

»Also wenn es um Texte ging, da haben wir logischerweise auch immer mal gesagt, was hältst du denn hiervon oder davon. Aber die Texte hatten meistens eh keinen Sinn oder kaum einen Sinn. Da entstanden unlogische Texte teilweise. Das war mehr Rumgespinne als irgendwie sinnvoll. Nein, die Texte sind ganz spontan entstanden. So in der Situation, in der wir gerade waren, da sagte Norbert: Was haltet ihr davon, wenn ihr das und das sagt? Dann haben wir unsere Meinung dazu gesagt und uns irgendwie geeinigt. Wenn wir dann aber den Text etwas anders gesagt haben, war es auch nicht so schlimm. Es ging im Prinzip nur um den Inhalt dessen, was man sagen könnte.«

Da hat man ja eure Gesichter gesehen, oder ganze Figurengruppen. Bei den Sexszenen gab es ja keinen Text.

»Dabei gab es keinen Text. Da hätte ja dann die Konzentration aufs Eigentliche gefehlt.«

Wie lange habt ihr an einem Tag so ungefähr gedreht?

»Ich denke mal, so zwei Stunden, drei Stunden. Mehr nicht. Das war immer so ein Nachmittag. Wenn wir uns um drei getroffen haben, waren wir um sechs oder sieben eigentlich immer wieder zu Hause.«

Wie war dann das Feeling nach so einem Drehtag. Ihr habt zwei, drei Stunden gedreht, und was habt ihr dann gemacht?

»Das Geld wurde erst mal in die Kneipe getragen. Von daher war der Abend dann erst mal gesichert. Wir waren richtig locker in der Kneipe, die Stimmung war ja noch da. Die haben wir eben noch weitergetragen. Wir waren den ganzen Abend lustig drauf und haben überall, wohin wir gekommen sind, bisschen abgelacht.«

Nicht, dass ihr das Gefühl hattet, oh Gott, was haben wir jetzt gemacht?

»Nein, nein. Wir waren ja von vornherein drauf abgestimmt, das machst du jetzt. Ekelgefühle oder derartiges gab es eigentlich überhaupt nicht.«

5 Interview IV

Aus verschiedenen Gründen haben die meisten Jungen ihren »Nebenjob« verschwiegen, solange es ging. Und da sie keinem Zwang unterlagen, meinen wir: zu recht. Seit der Festnahme Bleischs ereifern sich Öffentlichkeit und Presse vor allem im Namen der armen, schwer gebeutelten Opfer. Kein Zweifel: die gibt es auch. Aber die meisten der Opfer hat keiner gefragt. Man wollte sie auch nicht fragen, weil die Opfertheorie, die für das Monster unabdingbar ist, jämmerlich zusammengebrochen wäre und also das Bild vom Monster selbst. Unter den nachträglich zu Opfern erklärten Jungen herrschte eine ganz andere Stimmung, die Kriminalhauptkommissar Mähler auf unsere Anfrage freundlicherweise notierte: »Es hatte sich so etwas wie eine Mund-zu-Mund-Propaganda entwickelt. Jeder, der Geld verdienen wollte, konnte sich an B. wenden und entscheiden. Dazu hielt lange Zeit eine Mauer des Schweigens. Bei vielen 15-16jährigen war es möglich, auch ein ganzes Wochenende zu Hause nicht zu erscheinen. Nur in wenigen Fällen wurde durch Eltern überprüft oder kontrolliert, wo sie sich tatsächlich aufhalten. Legenden zur Herkunft von Geld wurden geglaubt ... Untereinander wurde vermieden, darüber zu erzählen, gute Freunde wurden nicht über die Geldquelle informiert, da man sich schämte ... B. wurde immer mehr übel genommen, dass sich der Kreis der Jugendlichen ständig vergrößerte. Geldinteresse war Hauptantrieb, man bedrängte teils B., pünktlich und verabredungsgemäß zu zahlen.«

Wir hatten schon in einem anderen Zusammenhang erwähnt, wie groß die Bereitschaft des Opfers zur eigenen Opferung war; die Scham steht auf einem

anderen Blatt. Und die Moral auch. Moral ist, wenn man's trotzdem macht. Wir wissen, dass beispielsweise Sven R. wirklich ein Opfer von Bleisch ist. Aber war er nicht schon von Kindheit an ein Opfer seiner Eltern? Und diese Eltern beschwören das Monster Bleisch geradezu apokalyptisch herauf. Reden im Nachhinein von Selbstjustiz. Wollen ihre Verantwortung, da sie ihren Sohn schon verloren hatten, bevor dieser Bleisch überhaupt kennen lernte, auch noch auf Bleisch abschieben. Dieses Spiel ist falsch und leicht durchschaubar. Aber viele wird es erleichtern, dass Polizei und Justiz ihnen abgenommen haben, was sie eigentlich selbst hätten tun müssen. Wir haben aber auch solche Stimmen in Schwerin gehört: Was ist Schlimmes daran, wenn die Jungen Filme drehen. So waren sie wenigstens von der Straße verschwunden; jetzt klauen sie wieder.

Auf unsere Frage, was KHK Mähler und seine Kollegen im Zuge der Ermittlungen gegen Bleisch (immerhin wurden mehr als 500 Videos von der Polizei durchgesehen und davon cirka 120 als so genannte S.B.-Filme identifiziert) empfunden haben, schrieb er uns: »Es wurde Abscheu und Ekel empfunden. Es war teilweise eine Zumutung. Wie können sich normal empfindende Jugendliche dafür hergeben, wie wurde das erreicht? Die Vorstellung, dass eigene Kinder sich dafür hergeben könnten, wurde teilweise verdrängt, aber kursierte ständig, je nachdem wie man den Freizeitbereich der eigenen Kinder kannte oder auch aus beruflichen Gründen u.a. nicht.« KHK Mähler hat selbst zwei Söhne, 24 und 16 (!) Jahre alt.

Trotz einiger Versuche ist es uns nicht gelungen, mit Eltern oder erwachsenen Verwandten von betroffenen Jungen zu reden. Aber sie selbst haben uns erzählt, wie diese ihren »Nebenjob« erfahren und aufgenommen haben. Wir fragten Christian J., ob seine Eltern Bescheid gewusst haben:

»Die wussten das. Und die haben eigentlich auch gar nichts dagegen gesagt. Die meinten immer, ich soll meine eigenen Erfahrungen machen. Und ich finde das auch ganz gut.«

Wussten sie es von Anfang an oder haben sie es mitbekommen?

»Nein. Ich habe ihnen von Anfang an Bescheid gesagt. Ansonsten wäre es auch ein bisschen schwierig gewesen, das Geld vor ihnen zu verbergen. Wenn du dir Klamotten und so gekauft hättest, hätten sie dich gefragt, wo hast du die denn schon wieder her. Das wäre ein bisschen problematisch geworden. Ansonsten haben sie sich auch weiter keine große Rübe gemacht.«

Sie wussten, dass es sich um Pornofilme handelt?

»Ja. Das wussten sie.«

Und deine Eltern haben gesagt, mach mal deine Erfahrungen, weil sie sicher waren, dass da nichts passieren kann? Sie haben dir zugetraut, dass du damit allein fertig wirst.

»Ja. Weil ich bin für mein Alter schon sehr weit voraus. Ich sehe ja auch nicht mehr aus wie 16. Das sagen mir auch sehr viele. Ich habe meinen Körper auch sehr gut unter Kontrolle. Das wissen ja meine Eltern auch. Da machen sie sich nicht so die Rübe drüber.«

Und wie war das bei anderen Verwandten?

»Ein Teil wusste es und hat sich ein bisschen lustig gemacht. Aber darüber hab ich auch wieder meine Scherze gemacht.«

Aber da gab es bestimmt auch andere. Hast du den Eindruck, dass die alle so locker damit umgehen konnten?

»Ja. Die ich kenne, sind alle sehr locker damit umgegangen. Wir haben unsere Scherze über uns selbst gemacht. Der eine hatte dann ab und zu mal auch einen geblasen, dann haben wir ihn >Hallo, Blasebalg!< gerufen. Er hat das natürlich auch als Scherz aufgefasst. So blieb die Stimmung immer locker bei uns.«

Das heißt, ihr habt euch gegenseitig hochgehalten?

»Ja. Wenn einer wirklich mal >Trauer< hatte, zum Beispiel wegen der Familie, dann haben wir uns gegenseitig geholfen. Wir haben ihn wieder aufgepäppelt.«

Hast du ein gutes Verhältnis zu deinen Eltern?

»Ja. Grad jetzt seit dem Urlaub. Vorher bin ich mit meinem Vater nicht so recht klargekommen. Also nach meiner Mutters Meinung komme ich sehr nach meinem Vater. Und das ist dann immer so gleich und gleich. Jetzt sagt meine Mutter auch schon immer: Scheißfamilienmobbing, wenn mein Vater und ich gegen sie losgehen.«

Aber du hast dich nicht verändert?

»Nein. Dann hätte ich's auch nicht gemacht. Wenn meine Mutter jetzt gesagt hätte, du hast dich total zum Negativen verändert, dann hätte ich's nicht gemacht, nicht weitergemacht.«

Bastian M. gehörte zu denen, die die Pornofilmerei ihren Eltern verschweigen wollten. Das ging auch eine ganze Weile gut. Aber irgendwann kam es, wie es kommen musste:

»Und denn kamen meine Eltern irgendwann dahinter. Da hab ich bisschen mehr Geld dann auf einmal in der Hosentasche gehabt als sonst immer. Hab ich gleich was gekauft, was weiß ich, da 'n Pullover, so dass es nicht allzu lange da war. Oder weiß ich, mal irgendwo hingbracht oder so. Oder es auch mit nach Hause genommen, gut versteckt. So, und einen Tag hab ich von Norbert Geld bekommen gehabt, hin ich losgegangen, hab mir so 'ne Tarnhose gekauft, da hat meine Mutter natürlich gefragt, woher hast du das ganze Geld für die Tarnhose? Da hab ich 'ne Zeit bei einem Freund auf'm Bau gearbeitet, hab ich gesagt, ich hab von dem Geld gekriegt. Ich hab auf dem Bau den ganzen Sommer mitgeholfen, Dachboden ausbauen, sind wir auch mit fertig geworden, so, dann hab ich gesagt, das hab ich halt von denen bekommen. Meine Mutter natürlich angerufen nächsten Tag, nachgefragt: Stimmt nicht, Bastian! Was hast du gemacht? Hat sie erst mal gesagt: Verkaufst du Drogen? Drehst Pornofilme, ne? Hab ich gesagt: Ja, ich dreh Pornofilme. Und sie denn so: Ja, richtige Filme? Nee, hab ich gesagt, nur mal fotografieren lassen; hat mich jemand so im Schlosspark angesprochen, was ich davon hielt. Gibt 50 Mark für 'n Foto. Hab ich okay gesagt. Da hat meine Mutter mich halt gefragt: Ja, hast du dich ausgezogen? Nö, hab mich da nicht ausgezogen. Hab mich halt dahin gestellt, so ohne Hose, aber den Schlüpfer noch immer angehabt. So, dann hab ich gleich am nächsten Tag Norbert angerufen, Norbert Bescheid gesagt, gleich nach der Schule hin erst mal, hoch zum Plaza-Hotel, erst mal angerufen bei Norbert. Shit, jetzt gibt's Schwierigkeiten. Na, hat er so gesagt: Mhm, kriegen wir hin. Hab ich mich mit Norbert getroffen, bin ich mit Norbert losgefahren, runter zum Neumühler See, da haben wir denn mal so 'n paar Schnappschüsse genommen, denn hat er den Film halt mir gegeben. Und dann hab ich meinen Eltern den Film gegeben, dann ist mein Vater aber ganz frech gewesen, hat er da angerufen und wollt' sich da bewerben.«

Wo? Bei Norbert?

»Bei Norbert. Hat er angerufen, ja, ich bin so und so, möchte gerne bei dir Pornofilme drehen. Hat Norbert gesagt, ja, dann schick' mir deine Adresse, eine Kopie vom Personalausweis und so was. Hat Norbert mir das natürlich erzählt. Da hab ich nicht schlecht geguckt, wie er das gesagt hatte. Und denn nachher dachten meine Eltern, weil denn auch Ruhe war und sie kein Geld mehr gesehen haben: das war's. Ich hab das Geld immer gut hinten inner Hosentasche gehabt, und immer wenn ich ins Bett gegangen bin, hab ich die Hose immer kurzzeitig mit reingenommen. Und denn nachher hab ich 'nen Schlüsselbund gehabt, da hing so 'ne schwarze Tasche dran. Hab ich das Geld da rein, Schlüsselbund mitgenommen, hingelegt... Dann sind sie nicht mehr dahinter gekommen.«

1995/96, in der Zeit, da du beim Drehen beteiligt warst, haben da die Leute in der Stadt schon geredet über Bleisch? Und die Pornofilme?

»Die einzige, die das nachher noch wusste, war die Zielke (die nicht betroffene Postbotin - d.A.). Die hat mich denn auch drauf angesprochen. Als ich andauernd blaue Briefe bekommen habe. Hast ja schon wieder einen blauen Brief, Bastian! Nachher, wo die Sache ja nun bekannt war, konnt' sie sich ja denken, dass ich mit dabei war. Stand nun mal Polizeiinspektion da und da, und die Adresse kennt sie ja nun. Wusste sie ja gleich Bescheid. Vorher hab ich nichts gehört.«

Was haben deine Freundinnen gesagt zu der Pornofilmerei?

»Die Freundinnen von mir wussten das nicht.«

Aber deine jetzige Freundin?

»Ja, wann hab ich ihr das erzählt? Ich hab ihr das nämlich mal erzählt gehabt. Das war, ach, wie lange war ich dabei? Da war ich auf jeden Fall schon 'ne ganze Weile dabei. Lieber sagst es ihr mal, bevor sie da irgendwann dahinter kommt. Weil sie wusste das von F.C. ja. Dass er so was macht. Da hab ich dann so getan: Nee, nee! Nee, nee! Und dann hat sie sich das fast gedacht, und da hab ich ihr das erzählt. Sie hat okay gesagt. Muss ich selber wissen.«

Wie sah es bei Bekannten und Verwandten aus, etwa deinem Bruder?

»Meinen Bruder hab ich ja mit hingebacht. Da saß ich den einen Abend hei uns zu Hause mit meinem Bruder: Gib mal 'n paar Hefte rüber! Da saßen wir beide da und haben uns einen runtergeholt, hab ich zu ihm gesagt: Wieso machst du nicht mit? Wenn du hier mit mir sitzt und es klappt, kannst du doch auch mit anderen sitzen und dir einen reinkloppen. Ja, mach' ich, klar. Gehst einfach mal hin, und gut. Und so war die Sache fertig. War er da. Man muss halt nur wissen, wie man Leute anspricht.«

Gibt es denn Leute, bei denen du unter keinen Umständen möchtest, dass sie von deiner Mitwirkung bei Norbert Bleisch erfahren?

»Ja, wo ich denn wirklich ein Problem kriegen würde, wäre, wenn's meine Verwandtschaft erfährt, also meine Tante und so, mit denen ich jetzt aber richtig super stehe, zu denen ich gern hinfahr'. Also dass die mich denn 'n bisschen zur Seite schieben würden. Aber bis jetzt, muss ich sagen, toi, toi, toi. War nichts ... Mein Chef weiß das sogar.«

Dein Chef weiß es?

»Mein Chef weiß das.«

Und was sagt er dazu?

»Der ärgert mich bloß damit.«

6 Interview V

Nun hatten Bleisch und GERO es ja tatsächlich bis 1996 geschafft, die Filme des deutschen »King of Gay Video« den Schweriner Videotheken, vorzuhalten. Aber wir haben aus dem Artikel über Bleisch in Du & Ich die Episode zitiert, wie zwei Herren in Schwerin auftauchten und sich als Bleisch-Mitarbeiter auf der Suche nach Models ausgaben, um auf diese Weise zu versuchen, an Jungen heranzukommen, die ihnen aus den Videos bekannt waren. Wir haben über die unausgesprochenen Ambitionen von Aaron S. und Stefan R. berichtet, Telefonnummern und Adressen von Jungen zu erfahren, deren Körper, »Schwänze und Ärsche« sie schon kannten, ohne die Jungen auch nur ein einziges Mal in natura gesehen zu haben. Dieses Missverständnis {oder auch nicht?}, von der Ware Video auf die Ware Mensch zu schließen, schien uns nicht ungefährlich, aber das Wissen um die Dinge könnte die Jungen auch erpressbar machen. Wir wollten wissen, inwieweit solche Überlegungen bei ihnen eine Rolle gespielt haben.

Hast du dir jemals darüber Gedanken gemacht, wer die Filme später sieht, für welche Kundenklientel sie hergestellt werden? Oder hat Norbert mit dir darüber gesprochen?

Christian J.: »Das ist mir eigentlich relativ egal. Wer Lust hat, sich die Filme anzusehen, der soll sie sich angucken.«

Wusstest du, dass jeder die Filme kaufen kann und jeder dich sehen kann, und zwar so, wie du dich noch nie selbst gesehen hast?

Christian J.: »Ja. Dass die Filme kommerziell vertrieben werden, das wusste ich, ja. Das war ja von vornherein klar, dass die auf den Markt kommen.«

Bastian M.: »Ist ja logisch. Das wird ein Video, ist ja klar, dass es in die Öffentlichkeit kommt, sonst würd' ich da ja nicht mitdrehen. Davon gehe ich ja aus. Norbert hat ja selber gesagt, sofern du in 'ner Videothek in Schwerin, in der Gegend um Schwerin ein Video siehst, kriegst du 200 Mark von mir. Wenn du wirklich 'n Video siehst.«

Und die Vorstellung, dass jeder, der will, dich so sehen kann ...

Christian J.: »Stört mich nicht. Auch wenn ich in der Disko bin, kann mich jeder sehen. Und da tanze ich auch ohne T-Shirt und so.«

Es gibt einen Unterschied.

Christian J.: »Dass man da meinen Genitalbereich sehen kann.«

Noch mehr. Es gibt Leute, die dich sehen und die du nicht kennst. Sie glauben aber, dich zu kennen. Würden sie dich auf der Straße treffen, hielten sie dich an und würden dir glatt gegen Geld eine Nummer vorschlagen...

Christian J.: »Auf so was würde ich mich nie einlassen. Weil das eine ist Film und das andere ist privat. Dass so was passieren könnte, ist mir schon klar.«

Bastian M.: »Würde das einer machen, würde ich wieso sagen, was willst du denn von mir? Weil ich den komplett ignorier. Weil ich von gar nichts weiß.«

Aber zum Beispiel: Stell dir vor, dein Lehrausbilder hat Filme mit dir gesehen und will dich in sein Bett haben und versucht, dich zu erpressen...

Christian J.: »Ich stehe zu meiner Vergangenheit. Die könnten das ganz groß in der Zeitung schreiben. Ja, ich hab es gemacht. Dazu würde ich auch jederzeit stehen. Nur wenn ich Straftaten begangen habe ... naja, ich hab ja nicht nur bei Norbert gearbeitet, ich hatte ja auch schon aus ganz anderen Gründen mit der Polizei zu tun. Ich meine, wenn die Polizei gesagt hat, dass wir dadurch mit Drogen angefangen hätten, weil wir die Filmerei nicht verkraften könnten, dann ist das totaler Quatsch. Das hätte man auch so verkraften können oder das konnte man auch so gut verkraften. Und wenn mein Chef gesagt hätte, dass er mich da gesehen hat, dann hätte ich ganz spontan geantwortet: Ach, so was schauen Sie sich auch an? Da hätte ich ihn im Prinzip auch wieder erpressen können. Ich meine, von den Hollywood-Stars haben ja auch viele mit Pornos angefangen. Da würde ich mich voll dazu bekennen.«

7 Interview VI

»Psychische Schäden« können wir bei den Jungen nicht feststellen. Die Filmerei erfolgte ohne Zwang, absolut freiwillig und offensichtlich auch mit beträchtlichem Spaß. Und sie brachte Geld, das niemandem gestohlen werden musste. Verdientes Geld. Allenfalls unversteuert. Aber laut Bleisch wurde es ja

schon bei ihm versteuert. Und wir betonen: Wir meinen die Jungen, mit denen wir gesprochen haben. Einige mögen wesentlich andere Erfahrungen gemacht haben.

Vielleicht. Interessant erschien uns, dass die Jungen sich offensichtlich infolge der Filmerei mit ihrer Sexualität auseinandersetzten.

Bevor du Norbert kennen gelernt hast: Hattest du schon in irgendeiner Weise sexuelle Erfahrungen mit Mädchen oder Jungen?

Christian J.: »Ja. Schon ein Jahr vorher. Da wurde ich entjungfert. Das hat mir auch immer Spaß gemacht. Das Schärfste war ja, als ich dann bei der Polizei war, da sagte ich während der Befragung dann auch, dass es mir Spaß gemacht hätte. Und da fragte mich der Polizist natürlich auch: Hatten Sie denn schon mal Kontakt zu einer Frau? Anstatt zu fragen, was mir Spaß gemacht hat, hat er gleich darauf geschlossen, dass ich schwul sei. Dass mir die Atmosphäre vielleicht Spaß gemacht hat, darauf ist er gar nicht gekommen. Da waren sie im Prinzip schon darauf aus, etwas ganz Schlimmes zu unterstellen.«

Bastian M.: »Mit Mädchen. Mit meiner Freundin.«

Du hattest schon eine Freundin?

Bastian M.: »Ja. Die hab ich bei ihr zu Hause bei ihren Eltern auf 'm Fußboden inner Stube entjungfert sozusagen. Ich hab mich nämlich bloß gewundert nachher, denn auf einmal fing sie an zu bluten. Ich dachte, die läuft aus oder so. Alles rot! Aber darüber hab ich mich gewundert, dass nichts auf den Teppich gelaufen ist. Na, denn ist sie schnell duschen gegangen, und denn war Ruhe. So, und zwei Tage später, da haben wir's noch mal gemacht, bei mir denn.«

Wie alt warst du?

Bastian M.: »Da bin ich grad 15 geworden. Kurz danach.«

Manchmal entdecken Jungen auch die Sexualität mit anderen Jungen.

Bastian M.: »Nö. Ich hab das von meinem Bruder. Mein Bruder hat immer bei sich unterm Bett da Pornozeitschriften gehabt, und dann abends hab ich mich immer gewundert, warum liegt der so komisch ... Na, wenn man solche Kumpels hatte ... ich hab ja auch nicht gerade so den Umgang gehabt. Habe auch Kumpels gehabt, die immer so ficken gehen wollten. Also es ist eigentlich von allein gekommen. «

Bist du von deinen Eltern aufgeklärt worden?

Bastian M.: »Nee. Mit der Freundin, mit der Ichs zum ersten Mal hatte, da hat mein Vater mich denn ja erwischt. Zu Hause. Da war mein Vater so was von enttäuscht von mir, dass ich das jetzt mach', und denn schon in dem Alter. Und denn, auf jeden Fall, macht er die Tür auf und guckt rein: Bastian! Und ich hing da. Wollten uns grade anziehen. Kondom schon runtergestriffen, und denn, disch, flog der ganze Samen quer durch das Zimmer, richtig mit einem Streich, und dann ging das an den Schreibtisch von meinem Bruder, an den Monitor, an den Fernseher, ging richtig so 'nen Streifen lang. Zack! Und ich hab gesagt: Hallo, Papa! Und sie so: Oh, Herr M.! Die ist echt nie wiedergekommen. Das war das erste Mal, dass wir so richtig lange gemacht haben.«

Jedenfalls warst du nicht unerfahren, als du bei Norbert begannst.

Bastian M.: »Nee, unerfahren war ich schon mal nicht. Das erste Erlebnis halt war für mich, das mal mit Jungs. Das war für mich neu. Und denn hab' ich mich ja nur pieken lassen, ich hab selbst nicht gepickt, ich hab denn immer nur machen lassen, weil ich, nein, rein, ich mach' das heute noch nicht. Ich mein', wenn das 'n anderer bei mir macht und damit klarkommt, soll er's machen.«

Ja, wenn das nicht wehtut ...

Bastian M.: »Na, wehtun tut das schon. Tat's 'ne Zeitlang, auch. Eine ganze Weile, ehrlich gesagt. Bloß nachher, da dachten die alle immer, der muss nichts merken. Der wird nachher immer größer, die kamen dann schon mit so 'nem Ding, und das tat nachher schon weh. Hab ich mir dann immer verdrückt, hab aber auch schon mal gesagt, mach' mal sachte oder so. Tut ja weh. So ging das alles.«

Natürlich wollten wir von den Jungen auch erfahren, was sie über Norbert Bleischs Sexualität wissen, ob darüber gesprochen wurde, ob das eine Rolle spielte.

Hat er euch denn was über sein Sexuelleben erzählt? Ich meine, weißt du zum Beispiel, ob er schwul ist oder auf Frauen steht?

Christian J.: »Naja. Er ist bisexuell. Er mag wohl schöne Körper. So doll hat er da auch nicht drauf geachtet. Wenn ihm wirklich ein Körper gefallen hat, dann hat er immer gesagt, nun zeig doch mal ein bisschen von deinem Körper und so, aber dass er dann irgendwelche Andeutungen gemacht hätte, dass er mit uns auch ins Bett will, das war bei uns nicht so. Uns verband eigentlich mehr die Arbeit. Und er konnte das auch gut trennen. Soweit ich weiß, hat er auch keinen von uns angesprochen, ob er mit ihm allein nach Hause fahren möchte. Das hat er nicht gemacht, soweit ich weiß.«

Kannst du dir vorstellen, dass Norbert mit 13-, 14jährigen Jungen Sex hatte?

Christian J.: »Nein. Das kann ich mir bei ihm nicht vorstellen. Nein. Und das, hat er mir gestern erzählt, haben sie nur hochgezogen wegen dem Kinderschänderskandal in Belgien. Nun ist er natürlich dran, weil er ja vorher auch schon eine Ordnungsstrafe hatte, weil er 16 - 18jährige bezahlt hatte. Da hatte er auch nichts weiter gemacht. Und jetzt habe ich das Gefühl gehabt, dass die Schweriner Polizei auch mal zeigen wollte, wir haben hier auch einen Kinderschänder. So kam mir das vor.«

Bastian M.: »Nö, absolut nicht. Weil ich das auch, ehrlich gesagt, nicht glauben würde.«

Wollte Norbert mit dir mal Sex haben?

Bastian M.: »Mit mir?«

Ja. Mit dir.

Bastian M.: »Nee. Nicht, dass ich wüsste.«

Das würdest du schon wissen.

Bastian M.: «Wenn, dann hätte er mich angesprochen. Und wenn's so wäre, wäre ja egal, ne? Würde ich mir auch gar keinen Kopp machen.«

Natürlich nicht. Wir wollen nur wissen, ob er dich dahingehend angesprochen hat.

Bastian M.: »Ja, angesprochen hat er mich mal.«

Und du hast was gesagt?

Bastian M.: »Nö, nicht so richtig. Weil ich ihn mehr hinter der Kamera sehe als wie vor der Kamera. Aber ich kam mit ihm trotzdem einwandfrei klar. Ich mein', F., was weiß ich, der soll auch mal ... Erzählen tun ja viele etwas. Ob's stimmt, ist wieder die andere Sache. Ich erzähl' jetzt so, und nachher 'n anderer sagt, das war so. Das kann man nie so genau sagen.«

Norbert Bleisch habe, so schreibt Helmut Schultz in seinem SVZ-Kommentar, »minderjährige Jungen zwischen 14 und 16 Jahren als Darsteller für Schwulen-Pornos missbraucht, sie geradezu dafür ab-(ge)richtet ...« Miss-

braucht, ja sogar abgerichtet - das muss bei den Darstellern doch zu Schäden geführt haben. Danach fragen wir Christian:

Christian J.: »Im Gegenteil. Ich habe nur dazugelernt. Gerade in sexuellen Dingen bin ich viel lockerer geworden eigentlich. Ich respektiere auch viel mehr. Früher ging das ja nach dem Motto, guck mal, die gehen ja Hand in Hand, ih, die sind ja schwul. Da würde ich mich heute eher anschließen. Nicht dass ich schwul hin, aber ich verstehe die Leute einfach. Das ist heute eine wesentlich bessere Situation, in der ich mich befinde. Also seelische Schäden, nein, nein! Damals hatte ich auch eine Freundin, und der habe ich gesagt, ich mache das und das und das passiert da und da. Ich hab zwar keinen großen Wert darauf gelegt, ihr zu sagen, dass wir das mit Jungs machen. Sie war nicht grade stolz drauf, aber sie wusste es. Sie war noch ein bisschen jünger als ich, und das Geld hätte sie auch nicht gerade gestört.«

8 Der Maulheld

Auf dem Wege zum Interview mit Bastian M. treffen wir vor einer Telefonzelle zwei Jugendliche, die ein Fünfmärkstück gewechselt haben wollen. Den einen kennen wir; es ist F.C., der »Pieker« und Kumpel von Bastian M., mit dem wir gleich sprechen werden. F.C. hat sich äußerlich sehr verändert. Er ist nicht nur älter geworden, sondern auch verstörter. Während des Interviews mit Bastian trinken wir nicht nur Bier, wir reden uns auch in eine gewisse Euphorie, ein Grund, sich für den Abend in der mexikanischen Kneipe zu verabreden, in der uns der rasende Reporter Thomas Volgmann zweimal versetzt hatte. Bastian versetzt uns nicht. Aber Norbert Bleisch sagt er ab.

Nach einiger Zeit bemerken wir, dass uns F.C. und der andere Junge von der Telefonzelle durchs Fenster beobachten. F.C., der ein Stammkunde bei Georg G. in Düsseldorf war, der auch Bastian und Georg G. zusammenbrachte, F.C., der manchmal nach Holland reiste, steht am Fenster und bemerkt unseren Blick. F.C., der in etlichen Bleisch-Filmen eine sehr aktive Rolle spielte, mit Bastian zusammen zum Beispiel im von uns beschriebenen Video »Der Mörder ist nicht der Gärtner«, F.C., der so gelenkig ist, dass er es im Film »Der Maulheld« viermal schafft, in seinen Mund zu ejakulieren. Wir laden ihn und den anderen Jungen - auch ein Bleisch-Darsteller - zu uns ein. Wir versuchen sie zu überzeugen, mit uns und Bastian ein Bier zu trinken. Aber F.C. hat Angst. Wir haben das Gefühl, er will und kann nicht sprechen. Er zittert und will weglaufen. Er ist psychisch gestört, keine Frage. Nur wissen wir nicht, ob er es nicht auch vor den Dreharbeiten schon gewesen ist.

* Originalfehler Zeugenvernehmung Christian J.

XIII. Die vierte Gewalt

Nach dem, was ich vor und während des Verfahrens an einzelnen Berichten bekommen habe, stellte sich die Situation für mich so dar: Die Boulevardpresse wollte einen »Reißer« präsentieren, um die Auflage zu steigern.

Rechtsanwalt Andreas Mroß,
der Verteidiger von Bleisch, im Interview

1 Schweriner Volkszeitung

Am 30.4.1997, es ist der 3. Verhandlungstag, befindet sich auch ein einheimischer Journalist auf der Zuschauerbank. Es wäre zu viel gesagt, dass wir ins Gespräch gekommen sind, aber wir erfahren immerhin, dass der junge Mann für die *Schweriner Volkszeitung* arbeitet. Er weiß nicht viel über den Prozess und nichts von strafprozessualen Fragen, was man von einem Gerichts- oder Polizeireporter eigentlich erwarten sollte, aber womöglich ist er nur ein Volontär, der von der Redaktion mal hierhin und mal dorthin geschickt wird, um sich einzuarbeiten. Der Verhandlungstag beginnt wieder mit vielen Unterbrechungen zur Klärung verfahrenstechnischer Fragen, das ist nicht gerade aufregend, aber auch Spannendes steht an: Der Kriminalbeamte Mähler soll als Zeuge gehört werden, um die Widersprüche in den Zeugenaussagen der Jugendlichen vor der Polizei und in der Hauptverhandlung zu lösen - was nicht recht gelingt. Während der Zeugenvernehmung ist der junge, vielleicht auch erst zukünftige Journalist nicht dabei, ihm ist wohl langweilig geworden. Dennoch erscheint am kommenden Tag in der SVZ über die Fortsetzung des Prozesses eine Notiz. Ihr Verfasser erwähnt, und das nicht unberechtigt, der Prozess sei fortgesetzt worden. Und zwar damit, dass sich das Gericht etliche Pornovideos von Bleisch anschauen musste.

Nun könnte man dies als kleine, lässliche Sünde von jemandem betrachten, der um 9 Uhr über einen Prozess, um 13 Uhr über die Eröffnung eines Kindergartens und um 15 Uhr über einen tödlichen Verkehrsunfall berichten soll, um abends noch eine Laientheaterpremiere mitzunehmen, oder als kleine, lässliche Sünde von jemandem, der einfach mal keine Lust hatte und nachmittags mit Freunden ein Bier trinken wollte, haftete dieser Notiz nicht etwas Bezeichnendes an. Sie ist zweifellos eine Lüge, oder, wie Zeitungsleute milder sagen, eine Ente. Denn so knapp sie auch gehalten war, erzeugt die Notiz doch eine bestimmte Wirkung: Man bekommt Mitleid mit dem Gericht, dass sich diesen »Schmuddelkram« anschauen muss, und es regt sich Widerwillen gegen den Mann, der das Gericht dazu zwingt. Da ist jemand, der produziert Pornovideos, und dann müssen sich normale Menschen diese Videos von Amts wegen ansehen. Und Kosten verursacht das sicher auch noch.

Es war Reichspropagandaminister Joseph Goebbels höchstselbst, der einmal meinte, die größten Lügen seien die wirkungsvollsten, weil sie am ehesten geglaubt würden; doch auch die kleinen wirken, wenngleich schleichender. Große Lügen hat die Presse im Fall von Bleisch nicht wenige verbreitet, aber auch viele der feinen kleinen.

Am 26. April 1997, der Prozess gegen Bleisch hat gerade begonnen, veröffentlicht die *Schweriner Volkszeitung* auf der Basis einer ADN-Meldung den Artikel *Kripo ist einem internationalen Kinderporno-Ring auf der Spur*. »Nach zweijährigen Ermittlungen war am 11. April der 53 Jahre alte Leiter eines Jugend- und Freizeitzentrums aus Sassnitz (Insel Rügen) festgenommen worden.

In seiner Wohnung beschlagnahmten die Ermittler Fotos, Software, Schriftmaterial und 107 Videokassetten, darunter viele Kinder pornos mit Jungen, wie es hieß. Der offensichtlich pädophil veranlagte Mann habe jahrelang unter Ausnutzung seiner Tätigkeit im Sozialbereich Kinder sexuell missbraucht sowie Pornos gedreht und weitergegeben.« So weit, so schlimm. Ein paar Zeilen weiter lesen wir dies: »Handelsverbindungen hätten auch zu dem jetzt in Schwerin vor Gericht stehenden Schriftsteller Norbert Bleisch bestanden, der nach der Anklage von 1990 bis 96 Pornofilme mit vor allem männlichen Jugendlichen und Kindern gedreht ... haben soll.« In der *Ostsee-Zeitung* vorn gleichen Tage klingt das schon etwas abgeschwächt: »Bei dem Sassnitzer Jugendbetreuer fanden die Polizisten eines der Kinderpornobänder, die der Schweriner Schriftsteller Norbert B. gedreht ... hatte«, aber die Redaktion der OZ ist ja auch etliche Kilometer von Schwerin und Bleisch entfernt. Kriminalkommissar Mähler, der es am besten wissen muss, nennt das Ganze eine »Zeitungsente - es gab hier keine Anfragen!«

Dass ein Film von Bleisch bei dem Sassnitzer gefunden wurde, ist sicher wahr; Filme von Bleisch sind weit verbreitet. Die in der *Schweriner Volkszeitung* verbreitete Behauptung, zwischen dem Sassnitzer und Bleisch hätten Handelsbeziehungen bestanden, steht zwar hier im Konjunktiv, aber eine Lüge bleibt es doch. Wir glauben nicht, dass einem Journalisten solche Unwahrheiten unterlaufen; sie verfolgen eine bestimmte Absicht. Zum einen sollen sie natürlich den Mythos von den pädophilen Netzwerken stärken, der im Zusammenhang mit jeder Kinderpornoaffäre aufs Tapet gebracht wird, um den Eindruck zu erwecken, diese Gesellschaft werde systematisch von Pädophilen untergraben: Am Ende des 20. Jahrhunderts, so wird der hysterisierten Sozietät weisgemacht, arbeitet eine Internationale von Kinderschändern an dem teuflischen Plan, die kommenden Generationen auszulöschen. (An dem Plan arbeiten wir alle, indem wir für unseren kleinkarierten Wohlstand Millionen Kinder zur Armut verdammen. Lange Zeit wurde uns von linken Spinnern deswegen ein schlechtes Gewissen eingeredet, aber nun haben wir endlich einen Sündenbock.) Im konkreten Schweriner Fall jedoch muss noch etwas anderes dahinterstecken, wenn Bleisch einige Tage nach dem Prozessauftritt als Teil eines solchen kinderschänderischen Netzwerkes bezeichnet wird. Wir können davon ausgehen, dass auch der Staatsanwalt und die Richter Zeitung lesen, und das bedeutet: Irgendjemand muss Bleisch so sehr hassen, dass er versucht hat, via Presstext das Gericht auf seine Hasslinie einzustimmen. Es ist ihm nicht gelungen, doch dazu später.

»Für die Zeitung war es endlich das gefundene Fressen«, sagt Bleisch. »BILD und SVZ arbeiteten mit den Ermittlern fruchtbar zusammen, es galt ein Monster zu kreieren, allerdings wechselten die Fronten ... so überraschend schnell, und die daraus entstehenden Meldungen waren so widersprüchlich, dass der ganze Popanz, aufgeblasen wie eine Seifenblase, irgendwann nach wochenlangem Dauerfeuer in sich zusammenfiel. Den erfundenen Feind gab es nicht. Man war nicht einmal in der Lage, typisch Schwerin, einen handfesten Skandal, Ursache ich, zu inszenieren. Stattdessen suchte man nach Dingen, die ich ge-

macht haben könnte, nach Leuten, die schützend ihre Hand< über mich hielten, und das mussten angesichts dieses >europaweiten Skandals< naturgemäß Minister sein; in Belgien war das auch so. Tatsächlich war aber alles, was ich bis dahin als Pornofilmer gemacht hatte, seitens der Behörden bestens bekannt. Meine Filme wurden ständig dort >geprüft<. Sie werden ja nach wie vor völlig legal in den Shops gehandelt.«

Ein gefundenes Fressen sind die Festnahme von Bleisch und seine Aktivitäten als Pornofilmer insbesondere für die lokale Presse tatsächlich gewesen, zumal nachdem der Leiter des Landeskriminalamtes, Weitemeier, kurz zuvor erklärt hatte, es gäbe keine Fälle von Kinderpornografie in Mecklenburg-Vorpommern; nun hatte man einen, mit dem man das Gegenteil beweisen konnte, indem man Bleisch zu einem Kinderpornofilmer erklärte, der er nicht gewesen ist. Und dann war da noch die »Affäre Dutroux« in Belgien: Die Berichterstattung stellte zwar nie direkte Bezüge her, aber es ist bei allem Betroffenheitsgesülze schon ein gewisses Frohlocken zu spüren, endlich einen einheimischen »Dutroux« zu haben.

In Belgien hatte Dutroux höchste Protektion genossen, aus diesem, aber auch aus behördeninternen Gründen hatte die Justiz bei ihren Ermittlungen vollkommen versagt; nun musste auch für Schwerin ein solcher Fall konstruiert werden - das Publikum liebt nun einmal Geschichten über Verschwörungen auf höchster Ebene und Geschichten über das Versagen der Behörden, weil diese vom eigenen Versagen ablenken. »Selbst Staat und Kommune gefielen sich in ihrer Hilflosigkeit«, schreibt Thomas Volgmann in seinem Kommentar Weggeschaut. »Die Behörden hätten vermutlich mit den Hinweisen ganze Akten-schränke füllen können. Warum ermittelten sie nicht, oder so schlecht, wenn ihnen noch Beweise fehlten?«

Dann geht es Schlag auf Schlag. Am 20. September 1996 heißt es in der *Schweriner Volkszeitung*: »Die Porno-Affäre um den Schweriner Schriftsteller Norbert Bleisch weitet sich aus. Der am Montag Festgenommene soll jahrelang nahezu unbehelligt pornographische Filme mit Schweriner Jugendlichen produziert haben.« Einen Tag später, am 21.9., wieder SVZ: »Immer noch scheint ungeklärt, ob der am Montag verhaftete Schweriner Schriftsteller Norbert Bleisch jahrelang von den Behörden nahezu unbehelligt Pornoaufnahmen mit Minderjährigen drehen konnte.« Dann am 24.9.: »Die Behörden bleiben weiterhin die Antwort auf die Frage schuldig, warum der Porno-Filmer Norbert Bleisch jahrelang unbehelligt sein Unwesen treiben konnte, obwohl es seit Beginn der 90er Jahre Hinweise und sogar Anzeigen gegen Bleisch gegeben hat.« Und Helmut Schultz kommentiert, ebenfalls in der WZ: »Man denkt, man sitzt im absurden Theater: Da gibt es Anzeigen, die Polizei ermittelt, und die Staatsanwaltschaft stellt 1995 ein Verfahren ein, obwohl es sich bei der Pornofilmerei eindeutig um Straftaten handelt. Denn hierzulande ist es sogar verboten, Minderjährigen Pornographie überhaupt nur zu über-lassen, geschweige denn sie zu Akteuren solchen Schweinkrams zu machen. Aber was passierte? Nichts! Hielt da vielleicht jemand eine schützende Hand über den Schmuddelfilmer?«

Nun ist es heraus: Da ist ein Mann, der hat »jahrelang unbehelligt« Pornofilme mit Minderjährigen gedreht, es muss also jemanden geben, der eine schützende Hand über ihn hält. Nur, wer soll das sein? Hierzu schweigen sich die Blätter aus. Unsere Phantasie wird dem freien Lauf überlassen; man kann sich einen Leitenden Staatsanwalt vorstellen, den Justizminister, gar den Ministerpräsidenten - und der unterschwellige Vorwurf lautet ja, dass sie womöglich den »Schmuddelfilmer« protegieren, weil sie zu seinen Kunden gehörten. Das wird nie ausgesprochen, so klug sind die Journalisten immerhin, aber denken kann man es sich schon.

Bei unserer ersten Begegnung in der WZ-Redaktion gibt uns der hartnäckigste Bleisch Verfolger Thomas Volgmann einen Tipp. Er erwähnt den Staatssekretär im Kultusministerium, Dr. Ehmann, von dem es Gerüchte gäbe, er sei ein heimlicher Knabenliebhaber. Und Eltern, die Bleisch aufgesucht haben, um ihn zur Rede zu stellen, hätten gehört, wie der Pornofilmers mit einem Staatssekretär telefoniert habe. Nur, die Frage stellen wir nicht Volgmann, sondern uns: Wie kann ein Staatssekretär im Kultusministerium die Ermittlungen von Polizei und Staatsanwaltschaft nicht nur beeinflussen, sondern sie sogar verhindern? Und mit welchem Ziel, da gegen ihn ja nicht ermittelt wurde und der Besitz von Bleisch Videos nicht strafbar ist? Erst im Zusammenhang mit der Unterstellung, Bleisch habe in seinem Haus auch Jungen an solvente Kunden vermittelt, macht die Beschuldigung Sinn; sie suggeriert, eine der angeblich so häufig vor Bleichs Haus stehenden Limousinen könne diesem Staatssekretär gehört haben.

Während unseres nur kurzen Gesprächs haben wir zu spüren bekommen, dass Volgmann mit dem Kultusministerium aus uns unbekanntem Gründen ein Hühnchen zu rupfen hat. Auf den Seiten seiner Zeitung hat er es aber nicht getan.

Am 8. Oktober 1996 vernimmt die Schweriner Kriminalpolizei einen Zeugen. Dieser, Bodo R., ist Vater eines der Bleisch-Darsteller, und er berichtet von einem Besuch bei Bleisch. »In der Zwischenzeit«, erklärt Bodo R., »klingelte bei dem das Telefon und ich hörte nur wie Bleisch sagte, jawohl Herr Staatssekretär, ich rufe gleich zurück.«

Das kann vielerlei bedeuten; wir nehmen an, dass Bleisch aufschneiden und sich vor dem Vater als eine hochgestellte Persönlichkeit darstellen wollte, schließlich hatte er auch behauptet, dass Haus Wasserstraße 3 würde ihm gehören, er mache für die Industrie Filme, schreibe Bücher und doziere in Berlin (selbst das Bücherschreiben stimmt zu diesem Zeitpunkt nicht mehr). Volgmann hat mit Bodo R. und dessen Frau ein Interview geführt, nehmen wir einmal an, Bodo R. hat ihm die Geschichte mit dem Staatssekretär auch erzählt. In dem veröffentlichten Interview taucht sie aber nicht auf, dabei wäre sie doch wirklich ein gefundenes Fressen gewesen und eine Antwort auf die Frage von Helmut Schultz: »Hielt da vielleicht jemand eine schützende Hand über den Pornofilmers?« Es hätte so gut gepasst.

Bedenklich wird die Sache, wenn man sich etwas anderes vorstellt: Volgmann hatte die Gelegenheit, während eines schwebenden Ermittlungsver-

fahrens Einsicht in die Akten zu nehmen, und er hat den fraglichen Passus aus der Zeugenvernehmung gelesen. Das wäre ungeheuerlich, möchte man ausrufen, und rechtswidrig. Die Frage ist, ob Volgmann die Gelegenheit dazu gehabt hätte. Bei unserem ersten Gespräch erwähnte er seine guten Kontakte zu einem Kripo-Mitarbeiter. Und Bleisch schrieb uns zu Thomas Volgmann: »Mehr als absurd ist, dass eben dieser Moralhüter mit einem alkoholkranken Kripomenschen (das ist nicht der Kriminalkommissar Mähler! -d.A.) in Schwerin den >Weißen Ring< - ein Verein für Opfer von Gewalt - leitet.«

Vielleicht gibt es in Schwerin wirklich einen Filz. Nicht die große Verschwörung in den Ministerien, die man so gern enthüllt sieht, sondern nur einen Filz von Stammtischformat.

2 Weggeschaut?

Ist ein Vorwurf erst einmal in der Welt, bleibt immer etwas von ihm hängen, zumal wenn es ein so vager Vorwurf ist, dass man ihn kaum entkräften kann. Bleisch, so will man uns glauben machen, saß wie eine gefährliche Spinne in einem pädophilen Netz, und er genoss Protektion »von oben«. Wieder drängen sich, ohne dass der Name fällt, Parallelen zu Belgien und zum Fall Dutroux auf. Und wir können dem keine Beweise entgegensetzen, sondern nur unsere Skepsis und unsere Überzeugung.

Wir jedenfalls glauben nicht, dass Bleisch protegiert wurde, weil er solche Protektion gar nicht nötig hatte. Weder haben die polizeilichen oder staatsanwaltschaftlichen Untersuchungen irgendeinen Hinweis auf Protektion erbracht - aber hier könnte man als Verschwörungstheoretiker noch sagen, Polizei und Staatsanwaltschaft saßen mit im Boot -, noch wurde während der gerichtlichen Hauptverhandlung ein entsprechender Beweis aufgenommen. Der später wegen Alkoholproblemen zurückgetretene Staatssekretär mag ein Knabenliebhaber sein oder nicht; wenn er einer wäre, dann ist er zugleich ein Idiot, hielte er seine schützende Hand ausgerechnet über einen Pornofilmer, gegen den zweimal bereits ermittelt wurde; das ist politischer Suizid. Nein, wir halten all das Gerede über Protektion für eine bewusst verbreitete Mär, um das Publikum hei der Stange zu halten. Und uns drängt sich an dieser Stelle eine ganz andere Frage auf: Hatten die Behörden wirklich ganze Aktenschränke voller Hinweise? Wir fragen Bleisch:

Du hast über einen langen Zeitraum gedreht, da muss es doch Eltern gegeben haben, die informiert waren? Haben sie dir nicht ständig die Bude eingearannt? Angerufen, Briefe geschrieben?

»Nein, das ist nie passiert. Manche haben nachgefragt, ob es stimmt, dass ich Pornos drehe. Und okay, dann stimmt's, dann bin ich ja beruhigt. Acht Mäd-

chen haben in all den Jahren vor dem Drehbeginn mit ihren Eltern darüber gesprochen, und die Eltern waren einverstanden. Acht von den Mädchen, die »Teensex« gemacht haben. Von den Jungs hat das vorm Drehen keiner erzählt, aber während des Drehens. Ein Großteil der Jungs hat den Eltern gesagt, ich mach' Casting, ich mach' Fotos, ich mach' auch 'n bisschen Video. Also das Wort knallharten Porno haben sie umschifft; mit erotischen Filmen, erotischen Aufnahmen. Und das wurde auch toleriert. Wo es gesagt wurde, war es auch gegessen. Bezeichnenderweise sind es auch Jugendliche, die so viel Vertrauen zu den Eltern haben, dass sie es sagen können, ohne Angst haben zu müssen. Während es die anderen eben nicht gesagt haben, weil sie nicht einschätzen können, was das für Konsequenzen hat.«

So ist es tatsächlich gewesen: Viele Eltern haben die Pornofilmerei ihrer Sprösslinge toleriert, aus den unterschiedlichsten Motiven. Sie hatten Vertrauen zu ihren Kindern, sie fanden es gut, dass ihre Kinder nebenbei etwas Geld verdienten, sie begrüßten, dass sie beschäftigt waren und daher keine »Dummheiten« machten, oder ihre Kinder waren ihnen gleichgültig. Und viele Eltern wussten nichts oder ahnten vielleicht und wollten nichts wissen. Nur ein verschwindend geringer Teil war so aufgebracht, dass sie etwas gegen Bleisch zu unternehmen trachteten. Die beiden (eingestellten) Ermittlungsverfahren gegen Bleisch sind nicht durch Anzeigen von Eltern ausgelöst worden, sondern beim ersten Mal durch den Inhaber eines Fotogeschäfts, beim zweiten Mal durch ein Amtshilfeersuchen aus Hannover. Weggeschaut, hat Volgmann seinen Kommentar betitelt. »Viele wussten seit Jahren vom Treiben des Schriftstellers. Ehemalige Freunde aus der Kulturszene wandten sich schon Anfang der neunziger Jahre angewidert von ihm ab, taten aber nichts.« Volgmanns Kommentar erschien anlässlich seines Interviews mit den Eltern R. Aus pragmatischen - oder demagogischen - Gründen hat er in seinem Kommentar Eltern nur als bedauerenswerte Opfer dargestellt: »Pornofilmer vernichtete das Glück von Schweriner Eltern.« Aber wenn jemand seit Jahren von dem »Treiben des Schriftstellers« gewusst, wenn jemand weggeschaut hat, sind es die Eltern gewesen. Und die waren nicht miteinander verschworen.

3 Die gute Presse

Es hat Zeiten gegeben, da hatte Bleisch auch als Pornofilmer eine gute Presse. »Bekannt wurden 18 weibliche und 121 männliche Darsteller, die in den Filmen des Angeschuldigten mitgewirkt haben«, heißt es in der Anklageschrift, und damit ist klar, dass sich vor allem die schwule Presse des Schweriners annahm. Besonders hervorzuheben ob seines geradezu devoten Tones ist ein vierseitiger Artikel von Markus Groß im Hannoveraner Schwulenmagazin *Du & Ich*

vom Juli 1994, der sich im übrigen auch durch völlige Missachtung der deutschen Orthographie und Grammatik auszeichnet.

»Sebastian Bleisch - schreibender Regisseur oder filmender Literat?« fragt der Autor in seinem Titel und stellt damit klar, dass er das Porträt eines Künstlers zu verfassen gedenkt. Und er beginnt mit einer diskutablen Präambel: »Kaum jemand kommt heute noch ohne ihn aus: dem Pornofilm!« (ohne dem Pornofilm!) Uns hat dieser Einstieg beleidigt, weil er uns zu »kaum jemand« degradiert, aber lassen wir unsere persönlichen Empfindlichkeiten einmal beiseite. Groß feiert erst einmal den französischen Porno-Künstler Jean Daniel Cadino, in dessen Filmen »neben gutaussehenden Darstellern die anspruchsvollen Rahmenhandlungen« bestechen (gerammelt wird aber auch). »Ähnlich sieht es bei dem Filmemacher Sebastian Bleisch aus«, meint Groß. »Der einfache Ablauf eines Pornos ist nicht sein Fall, der Film muss eine realistische Handlung aufweisen« (Schlösser, Barone, Herr Groß verkehrt in anspruchsvollen Milieus).

»Auch wenn er in seinen Büchern Gefühle und Empfindungen beschreiben kann, so ist es nur in bewegten Bildern möglich, das Liebesleben realitätsnah nachzuzeichnen«, behauptet der Autor in Unkenntnis einer seit Jahrhunderten existierenden erotischen Literatur. »Dabei spielen die Gesten der Modelle eine entscheidende Rolle, der Gesichtsausdruck eines Menschen spiegelt sehr viele Eindrücke wieder.« Das ist nicht von der Hand zu weisen. In den Videos sieht man zum Beispiel, wie die Jungen in die Kamera schauen, weil sie von dem Mann hinter der Kamera eine Regieanweisung erwarten: Groß hat aber nicht so genau in die Gesichter gesehen. Bleisch, solcherart gebauchpinselt, erwidert: »In einigen Produktionen erlebe ich, dass der Boy, der meinerwegen blasen muss (muss? - d.A.), oder dem ins Gesicht gespritzt wird, unsicher und angeekelt darauf reagiert. Solche Szenen werden Sie in meinen Filmen nicht erleben ...« Im Gegensatz zu uns hat Groß solche Szenen offenbar nicht erlebt, denn er fährt fort: »Das Anliegen von Bleisch ist es, alle Facetten des Lebens zu zeigen«, was den Pornofilm nun endgültig auf das Niveau von - sagen wir - Thomas Manns Tetralogie. *Joseph und seine Brüder* hebt, er führt als Beispiel den Film »Manuel« an und stellt fest: »Auch wenn die technische Qualität nicht ganz so perfekt ist, entschädigt die Handlung.«

Die Handlung also entschädigt. Dass einer der großen Vorzüge der GAY-VIDEO SEBASTIAN BLEISCH darin bestünde, sie würden eine Handlung haben, behauptete sein Vertrieb, aber der muss schließlich ein Produkt bewerben, aber die Fans behaupten es auch. Möglich, dass die übergroße Mehrzahl der Bevölkerung, die nicht ohne den Pornofilm auskommt, in Bezug auf (mit)erzählte Stories anspruchslos ist, aber wir halten es kraft unserer Arroganz und auf die Gefahr hin, als ihr Erfüllungsgehilfe entlarvt zu werden, mit der Schweriner Staatsanwaltschaft, die in ihrer Anklageschrift schreibt: »Die Filme, in denen ein tatsächlicher Handlungsverlauf nicht zu erkennen ist, wurden regelmäßig nur an wenigen Tagen aufgenommen ... Der Ablauf der Filme ging zurück auf vage Drehbücher, die der Angeschuldigte entworfen hatte.«

Nach einigen Ausführungen darüber, dass Bleisch sehr viel Zeit in seine Produktionen investiert - wie ein Filmemacher eben, der in Cannes eine Palme gewinnen will -, öffnet Groß den Sack und lässt uns einen Blick auf die Katze werfen. »Dabei ist das jugendliche Aussehen der Darsteller von Bedeutung. Sie sind noch zu sexuellen Erkundungsfahrten bereit, wirken auf den Zuschauer >unverbraucht<.«

Dass sich Modelle -- also Jugendliche - verbrauchen, haben wir in dem Forderungskatalog von GERO an Bleisch, der vor Gericht zitiert wurde, schon gehört. Dass sich Jugendliche verbrauchen, wissen wir von Stefan R. und Aaron S. Aber so, wie die Regale in den Supermärkten ständig aufgefüllt werden, gibt es ja glücklicherweise auch bei der Jugend Nachschub.

Nachschub gibt es auch für *Du & Ich*. Das Blatt leistet sich eine Rubrik kontrovers, und im Heft 10194 ist die Rubrik überschrieben mit *In Gay-Pornos sollen ruhig Hetero-Boys mitspielen ... Eine Glosse von Alex Peschke* (Alex Peschke weiß nicht, was eine Glosse ist, denn in seinem Beitrag wird absolut nichts glossiert). Im Vorspruch heißt es: »DU&ICH-Autor Alex Peschke stellt in dieser Reihe monatlich eine These auf. Dabei handelt es sich um aktuelle Themen, die uns Schwule betreffen. Politik, Beruf und Probleme des täglichen Lebens bieten ein breites Spektrum ... Pornofilme erfreuen sich immer größer werdender Beliebtheit. Das haben auch die Reaktionen auf das Interview mit Sebastian Bleisch gezeigt. Heute kommt einer seiner Darsteller, der 19jährige Christian B., zu Wort. Obwohl er hetero ist, spielt er in Gay-Pornos mit. Ein Widerspruch?«

Es ist keiner, das haben wir gezeigt. Und wenn es einer wäre, Hetero-Boys sind ja dank der Gnade von Herrn Peschke als Darsteller von Gay-Pornos zugelassen. Die Reaktionen der Leser kennen wir nicht, sie sind nicht veröffentlicht worden, und so recht kommt die Debatte nicht in Gang; den Kunden ist es vermutlich gleichgültig, ob sie heterosexuellen oder schwulen Boys beim Kopulieren zuschauen; Hauptsache, sie sind unverbraucht.

Wir sind keine Moralapostel, wir haben nichts gegen Pornovideos, Wir lehnen nicht einmal Pornovideos ab, in denen Jugendliche agieren. Aber die Einteilung von Menschen, egal, wie alt sie sind, in »unverbraucht« und »verbraucht« widert uns an. Weil sie die Frage aufwirft: Wohin mit den Verbrauchten? Müll oder Recycling?

4 Die Schlammschlacht

»Die Aufregung ist eine erfundene«, meint Bleisch, als wir ihn nach den Reaktionen der Medien befragen. »Die Presse, allen voran Volkmann, brauchte Opfer. Also muss die Presse Täter produzieren. Es werden so lange Täter produziert, bis die Auflage, die Quote stimmt. Und gibt es, aus welchem Grund auch immer, derzeit keinen Täter, der eine Auflage puscht, wird über gewesene Täter

berichtet. Auch über die Opfer. Ziel der Übung ist, endlich irgendjemanden zu finden, der auch zum Täter wird. Zum Mörder an Kindern, zum Sexualmörder am Besten. Ich kenne einen BILD-Reporter. Er sagt mir: Das wollen die Leute lesen. Wir sind nur Dienstleister. Ich behaupte, ohne diese >Journalisten(gäbe es von den jährlich drei bis vier Sexualverbrechen an Kindern zwei nicht. Übrigens haben Leute wie Volgmann mit ihrer Berichterstattung bewirkt, dass die Nachfrage nach meinen Videos sprunghaft anstieg. Niemand hat für mich eine bessere PR gemacht als Volgmann und die BILD.«

Ja und nein, könnte man salomonisch erwidern - was ja gar nicht salomonisch ist. Nachdem die Nachricht von Bleischs Verhaftung nicht nur durch die Medien, sondern auch durch Mund-zu-Mund-Propaganda verbreitet wurde, löste sie unter vielen Fans eine unglaubliche Hysterie aus. Manche von ihnen, das haben uns Mitarbeiter oder Besitzer von Videotheken versichert, wollten ihre Sebastian-Bleisch-Kollektion zurückverkaufen. Andere hinwiederum wurden nun erst recht mobil. Um noch rasch vor der *deadline* ihre Sammlung zu komplettieren, liehen sie diverse Bleisch-Videos aus und brachten sie nicht mehr zurück. »Liegt alles beim Anwalt«, sagte uns der Mitarbeiter einer bekannten Berliner Homo-Videothek. An Bleisch-Videos wird also noch immer verdient. Andere Videotheken hinwiederum haben in vorauseilendem Gehorsam alle Bleisch-Videos aus dem Sortiment genommen: »Wir sind sauber«, erfahren wir in einem anderen Gay-Shop. Es ist kein Witz, und Manfred Kubowsky hätte an diesem Satz sicher seine Freude.

»Ich bin kein Held«, schreibt Bleisch. »Ich bin auch nicht unschuldig verurteilt. Aber ich bin nicht das Monster, das je nach Belieben gerade gebraucht wurde, um damit Politik zu machen. Der BILD-Reporter Mark-Oliver Kühne, jetzt bei einem Skandalmagazin von SAT.1 arbeitend, erklärte, weil er es dringend brauchte, mit der Überschrift: >160 Kinder missbraucht<, alle meine volljährigen Darsteller kurzerhand zu Kindern. Für meine Taten habe ich mich zu verantworten, nicht aber für die Taten der Medien. Und die gehen bekanntlich über Leichen.«

Dass die Berichterstattung über Bleisch insbesondere in den regionalen Medien - aus welchen Gründen auch immer - verlogen war, haben wir gezeigt und werden es an einem exemplarischen Beispiel beweisen. Über die Motive eines Thomas Volgmann, offensichtliche Lügen zu verbreiten, können wir nur spekulieren. Er härte von uns, nicht weil wir so grandios sind, sondern weil wir eine große Portion Glück hatten, einiges Objektivierende erfahren können. Wir waren zweimal verabredet, beide Termine hat er platzen lassen. Er wollte nichts wissen. Sein Hass hat ihm als Antriebsmittel genügt. Und für diesen Hass kann es nur, wie im Falle Kubowskys, ein Motiv geben: Neid. Denn Norbert oder Sebastian Bleisch kennen viele. Volgmann oder Kubowsky kennt kein Mensch. Aber als der Zug zu rollen begann, wollten sie einen Platz auf dem Trittbrett.

Sie haben Pech gehabt. Den Zug haben viele gesehen. Die Trittbrettfahrer nicht.

Legt man die Artikel aus der *Schweriner Volkszeitung* nebeneinander, wird einem schon deutlich, welchen Zweck sie verfolgten: auf die Ermittlungsbehörden und das Gericht öffentlichen Druck auszuüben. Besonders beweiskräftig wird dies anhand der Berichterstattung über die Urteilsverkündung. *Mildes Urteil gegen Pornofilmer*, titelte die SVZ am Tag danach. Autor des Artikels war Thomas Volgmann. Und er ließ sich nicht entgehen hinzuzufügen: »Das Gericht kritisierte mit harten Worten die Ermittlungsbehörden. Die Ermittlungen seien >so schlecht geführt worden, dass während des Prozesses immer wieder Mängel in der Beweisführung auftraten«, sagte die Richterin ... Ein Teil der Pornofilme aus Bleischs Gesamtwerk blieb während des Prozesses ohnehin unberücksichtigt, weil diese Videos bereits 1992 und 1994 Gegenstand staatsanwalt-schaftlicher Ermittlungen waren. Ein Verfahren war damals mit 4000 Mark Geldbuße eingestellt worden, das andere blieb unverständlicherweise ohne Sanktion.«

Auf eine entsprechende Frage von uns erklärt der Ermittlungsführer der Kriminalpolizei, Hauptkommissar Mähler: »Nein, Berichterstattung beeinflusste nicht die Arbeit.« Und auch von Bleischs Lübecker Anwalt, Andreas Mroß, möchten wir wissen:

Sie haben einmal Ihren Antrag auf Ausschluss der Öffentlichkeit von der Hauptverhandlung mit der Gefahr einer unsachgemäßen Berichterstattung durch die Medien begründet. Es ist zeitweise viel in den Medien berichtet worden. Wie haben Sie die Medienberichterstattung empfunden?

»Nach dem, was ich dann vor und während des Verfahrens an einzelnen Berichten mitbekommen habe, stellte sich für mich die Situation so dar: Die Boulevardpresse wollte einen >Reißer< präsentieren, um die Auflage zu steigern. Ich kann diesbezüglich, jedenfalls was meinen Kenntnisstand über die Berichterstattung über das Verfahren anbetrifft zwischen den großen Boulevardzeitungen und lokalen Blättern nicht differenzieren. Das Ganze ist möglicherweise hier eine Idee seriöser als dort; letztendlich hat es aber den gleichen Tenor. Wenn die Eltern eines Jungen in einem Interview in einer Zeitung über mehr als eine halbe Seite mehr oder weniger unverhohlen dazu auffordern, derartige Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen und die Strafverfolgung nicht alleine den Ermittlungsbehörden zu überlassen, dann frage ich mich, was das noch mit seriöser Gerichtsreportage zu tun hat. Wie gesagt: das kann man mit großen Lettern schreiben, man kann es mit kleinen Lettern schreiben. Wenn der Inhalt der gleiche ist, dann bleibt der Unterschied einzig in der Schreibweise bestehen. Dass die Berichterstattung bei einem derartig prominenten Angeklagten massiv war, bedarf sicherlich keiner weiteren Erläuterung.«

Hatten Sie den Eindruck, dass die Ermittlungsbehörden und das Gericht unter starkem öffentlichen Druck standen?

»Den Eindruck hatte ich in der Tat. Allerdings muss ich sagen, dass das Gericht sich diesem Druck zu keinem Zeitpunkt gebeugt hat. Ich denke, dass das Schöffengericht die Sache tatsächlich so verhandelt hat, wie es seine allgemeinen Strafsachen behandelt, und sich nicht von der gesamten öffentlichen Diskussion hat beeindrucken lassen. Was im Hause der Staatsanwaltschaft vorgefallen ist, weiß ich nicht. Ich kann hier nur mutmaßen und Rückschlüsse ziehen aus dem, wie sich der Sitzungsvertreter der Staatsanwaltschaft in der Hauptverhandlung verhalten hat und was in der Zeitung zu lesen war. So hatte der Justizminister und der Innenminister die Sache auf dem Tisch, wie man jedenfalls der Zeitung entnehmen konnte. Der Leitende Oberstaatsanwalt hat die Sache ebenfalls auf dem Tisch gehabt und über den Pressesprecher der Staatsanwaltschaft eine Erklärung abgegeben. Da die Staatsanwaltschaft als hierarchisch organisierte Behörde darauf bedacht sein muss, dass ihr Bild in der Öffentlichkeit nicht beschädigt wird, muss man wohl davon ausgehen, dass hier der öffentliche Druck sehr groß war.«

Aber es ist der Presse mit ihrer mehr oder weniger provinziellen Kampagne nicht gelungen, Druck auf das Gericht auszuüben und es in seiner Urteilsfindung zu beeinflussen. Und so schwingt auch ein gerüttelt Maß an Enttäuschung über den eigenen Misserfolg mit, wenn Volkmann, der den Prozess im übrigen nur sporadisch verfolgte, am 21. Mai 1997 schreibt: »Mildes Urteil gegen Pornofilmer«.

XIV. Das Ermittlungsverfahren und die Hauptverhandlung

*Kontrolle der Freizeitbereiche. Sofort bei Bekannt werden
entsprechende Behörden informieren. Nicht vorwurfsvoll
reagieren, gar mit Abscheu. Darüber reden und helfen!*

Kriminalhauptkommissar Rudolf Mähler auf die Frage,
welchen Rat er Eltern geben würde, deren Kinder
in ähnliche Verstrickungen geraten wie im Falle Bleisch

1 Die Ermittlungen

Hauptkommissar Rudolf Mähler von der Kriminalpolizeiinspektion Schwerin ist ein erfolgreicher und anerkannter Ermittler, dessen Integrität über jeden Zweifel erhaben ist. 1954 wurde er geboren, und zwar in der DDR. Er wurde Facharbeiter für geologische Bohrungen, absolvierte, für die meisten DDR-Bürger selbstverständlich, seinen Wehrdienst und ging 1976 zur Volkspolizei, das heißt, als er im Sommer 1996 das Ermittlungsverfahren gegen Norbert Bleisch eröffnete, konnte er auf einen zwanzigjährigen Polizeidienst zurückblicken. Seit 1982 ist er Kriminalpolizist, von 1982 bis 1984 hat er an der Fachschule für Kriminalistik in Aschersleben studiert, er hat also im Gegensatz zu den Kriminalisten der alten Bundesrepublik, die zumeist eine Qualifikation als Verwaltungswirt haben, sein Handwerk wirklich intensiv erlernt. Daher ist ihm auch die qualvolle Beamtenmentalität - um 17 Uhr fällt der Hammer! - eher fremd. Ein Kriminalpolizist wie Rudolf Mähler, und das vermerkt auch Bleischs (West-)Anwalt Mroß anerkennend, wird alles daransetzen, einen Sachverhalt auszuermitteln.

Polizisten sind absurderweise in einer Bevölkerung, die nach immer mehr Polizei schreit, nicht besonders beliebt. Mit den »Bullen« will niemand etwas zu tun haben - es sei denn, er befindet sich in höchster Not. Nach überstandener höchster Not wird selbst der größte »Bullenfresser« erklären, dass die von ihm gerufene Polizei wieder einmal zu spät gekommen sei. In allerhöchster Not erwarten plötzlich alle von der Polizei Übermenschliches.

KHK Mähler ist dieses Dilemma sicher bewusst. Aber er arbeitet seit 1982 in jenem Dienstzweig der Polizei, der seit Anfang dieses Jahrhunderts als literaturfähig gilt und seit Jahrzehnten auch als film- und fernsehfähig: bei der Kripo. Der Kriminalpolizei wird immerhin ein gewisser Respekt gezollt, und man denkt dabei an Maigret, an Colombo, an Schmuddelkommissar Schimanski und an Saubermann Derrick. Einer der größten Exporterfolge der deutschen Fernsehindustrie ist ein Oberinspektor, der die Welt von der Seriosität deutscher Kriminalbeamter überzeugt, obwohl es Oberinspektoren nicht bei der Polizei, sondern bei der Post gibt (deswegen überzeugt er wohl). KHK Mähler ist ein realer Polizeibeamter; er ist einer von den Männern, die wissen, dass eine Leiche nach einem Kopfschuss nicht so schön aussieht wie im Fernsehen, weil da kein Kopf mehr ist. KHK Mähler ist keine literarische und keine Fernsehfigur. Er ist real. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder, jetzt 16 und 23 Jahre alt, jedermann kann hochrechnen, wie alt sie waren, als Norbert Bleisch Pornofilme zu drehen begann. Die eigenen Kinder dürfen einen Kriminalbeamten bei der Sicherung von Beweisen nicht beeinflussen. Aber dass sie dabei in seinem Kopf sind - Rudolf Mähler bestätigt dies ausdrücklich - wird wohl niemand bezweifeln.

Am 19. August 1996 ruft die Mutter einer Schülerin der Theodor-Körner-Schule beim Kriminaldauerdienst der Schweriner Polizei an und schüttet dort ihr Herz aus. Sie sei in Sorge, sagt die Mutter der Zehnklässlerin, in Sorge auch um

ihre Tochter, und dann berichtet sie von einem »Norbert« und dessen Aktivitäten. Sie nennt dem Mitarbeiter des Kriminalkommissariats Schwerin die Namen von vier Schülern, die ständig größere Geldbeträge bei sich hätten; dieses Geld sollen sie bei Dreharbeiten für Pornofilme erhalten haben. Ein »Norbert« habe diese vier Jungen selbst angesprochen. Einer der Jungen, so sagt die Mutter noch, benötige das Geld für Drogen.

Nachdem also der Kriminaldauerdienst die Anzeige von Amts wegen aufgenommen hat, wird sie am 22. August 1997 an das zuständige Fachkommissariat 2.24 der Schweriner Kripo weitergeleitet und landet somit auf dem Tisch der FK-Leiters, Rudolf Mähler. Dieser erinnert sich: 1994, das FK 2.24 war noch nicht für Straftaten nach § 180 StGB - Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger - zuständig, gab es aufgrund eines Ermittlungsersuchens der Kripo Hannover eine Hausdurchsuchung (HD) bei Norbert Bleisch, und Hauptkommissar Mähler hatte die Weisung erhalten, diese HD zu unterstützen. Seinerzeit waren die Ergebnisse der kriminalpolizeilichen Ermittlungen in Hannover auch der damals zuständigen Fachabteilung der Kripo Schwerin zugestellt worden, das Ermittlungsverfahren aber später gegen eine Geldbuße eingestellt worden. Zur Begründung erklärt uns KHK Mähler: »Material war nicht so ergiebig wie 96!«

Als der Kriminalbeamte Mähler in der Anzeige den Namen »Norbert« liest, schrillen bei ihm sofort die Alarmglocken. Ihm wird rasch klar, dass es sich dabei um Norbert Bleisch handeln muss, den er von der HD 1994 kennt. Seine ersten Ermittlungshandlungen bestehen darin, die vollständigen Personalien der bewussten vier Jungen festzustellen, um sie als mögliche Anlaufpunkte von Bleisch zu lokalisieren. Etwa zwei Wochen nach Eingang der Anzeige, am 5. September 1997, fordert KHK Mähler dann bei der Inspektion Zentrale Dienste (IZD) in Bad Kleinen die Kräfte für die Observation an. Der Auftrag: »Observierung des Bleisch zur Feststellung von Anlaufpunkten, Filmstudios und Kontakten zu Kindern und Jugendlichen. Sicherung von Beweismaterial durch Einsatz einer Videokamera.« Und der Kriminalhauptkommissar begründet seine Kräfteanforderung wie folgt: »B. wird verdächtigt, Minderjährige für pornographische Filmaufnahmen zu missbrauchen. Des Weiteren wurde bekannt, dass junge Mädchen aus Holland bei dem Bleisch sich aufhalten sollen und ebenfalls für pornographische Filmaufnahmen benutzt werden (Ereignisse in Belgien, Missbrauch und Verschleppung könnten hier eine Rolle spielen).« Hier ist KHK Mähler weit übers Ziel hinausgeschossen, hier hat er sich auch möglicherweise anstecken lassen von der Berichterstattung der Medien, auch wenn er das leugnet; bei seiner späteren Einvernahme vor Gericht lässt er sich nicht gern daran erinnern, dass er einmal auch in diese Richtung gedacht hat. Aber er soll unvoreingenommen in alle denkbaren Richtungen ermitteln, das wird von ihm erwartet. Allerdings hat er die Vermutung, es könne Verbindungen von Bleisch nach Holland gehen, nicht aus der Luft gegriffen; als wir ihn danach fragen, erwidert Hauptkommissar Mähler: »Hinweise zu Kontakten nach Holland gab die mittei-

lende Mutter, es sollte bei den Dreharbeiten ein Mädchen, vermutlich aus Holland, dabei sein.«

Dass Norbert Bleisch eine andere Sicht auf das gegen ihn geführte Ermittlungsverfahren (EV) hat als die Ermittler, liegt in der Natur der Sache. Wir fragen ihn also:

Wodurch sind eigentlich die Ermittlungen der KPI und der Staatsanwaltschaft ausgelöst worden? Warum fingen die Ermittler ausgerechnet im Sommer 1996 an, sich so intensiv mit dem »Fall B.« zu befassen? Was hat es mit der zwar unsinnigen, aber wohl handlungsauslösenden Parallele zum Fall Dutroux/Belgien auf sich?

Nur durch die Behauptung des Ermittlers Mähler, Bleisch könnte vielleicht etwas mit Dutroux zu tun haben, nahm der Fall diese Dimensionen an. Hätte Mähler im Beisein der Presse laut über eventuellen Plutoniumschmuggel durch mich phantasiert, wäre ich halt zum gefährlichsten Plutoniumschmuggler avanciert. Die Perversion liegt in der Beliebigkeit. Wie absurd das ist, zeigt der Haftgrund der Fluchtgefahr. In meinem Haftbefehl wird die Fluchtgefahr mit meinem häufigen Wohnortwechsel und meinen internationalen Kontakten begründet. Tatsächlich habe ich in meinem Leben zweimal meinen Wohnort gewechselt, und zwar innerhalb Schwerins.

Natürlich habe ich internationale Kontakte. Freunde, Einladungen zu Lesungen, mit Porno in überhaupt keinem Zusammenhang stehend, aber wer Post von einem Schweizer Musikprofessor erhält und mit ihm über alte Musik und deren Aufführungspraxis korrespondiert, macht sich höchst verdächtig, wenn die Kripo oder die Presse das gerade so braucht. Der Professor wurde natürlich ausfindig gemacht. Die Schweriner Kripo wollte die Bedeutung der von uns benutzten Codes wissen. Zum Beispiel bedanke ich mich in einem Brief für eine CD »Der zufriedene gestellte Äolus« von Bach. Die Kripo setzte Äolus, den Gott der Winde, mit Obulus, dem Geld, gleich. Also wofür das Geld?

Bleisch hat, das wollen wir ausdrücklich festhalten, nicht nur Kontakte zu Schweizer Musikprofessoren unterhalten, und wir möchten an dieser Stelle noch einmal auf das verweisen, was der 16jährige Christian J. in seiner Zeugenvernehmung am 25.9.96 dem Kriminalbeamten Mähler über einen Drehtag erzählt hat: »Weiter waren Freunde von Bleisch dabei. Diese waren aus Holland. Dabei handelte es sich um eine Frau ... und einen Mann ... Die Frau durften wir dann alle ficken, nach den Dreharbeiten.« Und Bastian M. erklärt uns in seinem Interview über seinen Freund F.C. und dessen Besuch bei Georg G., dem Vertreiber der Bleisch-Videos: »C. war einmal unten (in Düsseldorf - d.A.), der ist mit nach Holland mitgefahren, hat er erzählt gehabt, war ganz lustig wohl.« Und auf unsere Frage, was C. denn mit Georg G. in Holland gemacht habe: »Einfach nur mal so. Hat er 'ne Olle gefickt ...«

Von Fiktionen also hat sich der Hauptkommissar Mähler nicht leiten lassen, als er in der Kräfteanforderung auf Beziehungen nach Holland verwies. Und wie auch immer diese Beziehungen nun zu werten sind, die Niederlande sind bekannt als Paradies für Kinderpornohersteller. Auch von Bleischs Verteidiger möchten wir wissen, was es mit Holland auf sich hatte:

»Wir hatten bei Herrn Bleisch mit dem Problem zu kämpfen gehabt, dass zunächst von einigen Zeugen behauptet wurde, dass Herr Bleisch Kontakte ins Ausland habe. Es sollte einmal konkrete Kontakte nach Holland und zum zweiten, vermittelt über den Vertreiber der Videos, auch Kontakte ins sonstige europäische Ausland gegeben haben. Außerdem bestand die Annahme, dass das Verhältnis zwischen Herrn Bleisch, als Hersteller der Filme, enger sei, als sich nachher als richtig herausgestellt hat. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass man bei der Beantwortung der Frage auf den Zeitpunkt der damaligen Ermittlungen abstellen muss. Es ist hier nicht möglich, über die damalige Situation retrospektiv so zu reden, als ob das, was wir jetzt wissen, damals schon alles bekannt gewesen sei. Es hätte sicherlich mehr bekannt sein müssen. Das ist richtig. Es war ja auch aus den 1992 und 1994 geführten Verfahren bereits mehr bekannt. Diese Verfahren hätten frühzeitiger beigezogen und ausgewertet werden müssen. Dann hätte man gesehen, dass diese Kontakte nach Holland nicht den Haftgrund der Fluchtgefahr zu rechtfertigen vermochten.«

Die Altakten sind nicht beigezogen worden. Weder das Jugendschöffengericht noch wir durch unsere eigenen Recherchen haben klären können, warum dies nicht geschah. Thomas Volgmann bietet in seinen Artikeln eine Lesart an, die offenbar durch Informationen aus der Staatsanwaltschaft gedeckt war. Am 21.9.96 heißt es mir Bezug auf die früheren Verfahren: »Ermittlungen wurden offenbar eingestellt. Dazu Oberstaatsanwalt Ernst Jäger gestern: >Wir können zu den Vorgängen von damals nichts sagen, die Akten befinden sich beim Bundeskriminalamt.« Und vier Tage später lesen wir: »Aus den Akten zu Bleisch, die sich zwischenzeitlich beim Bundeskriminalamt befanden und gestern an die Staatsanwaltschaft zurückgeschickt wurden, geht weiter hervor, dass bereits 1991/92 gegen den Porno-Produzenten ermittelt wurde.«

Was das angebliche Verschwinden der Altakten und die Rolle des BKA in dieser Angelegenheit betrifft, hat sich auch hier das Gericht vergeblich bemüht, Licht in das Dunkel zu bringen. Ein Kriminalfall mit internationalen Verwicklungen könnte zwar durchaus in die Zuständigkeit des Bundeskriminalamtes fallen, aber das BKA hat die Ermittlungen nie an sich gezogen, also fragt sich schon, was man dort mit den Altakten zu Bleisch eigentlich hätte anfangen wollen. Fest steht jedenfalls, dass sich während der Ermittlungen zeitweise ein Praktikant des BKA in der KPI Schwerin herumtrieb, von dem nicht viel mehr zu erfahren war, als dass er eben sein Praktikum machte.

Die »Nur für die Handakte« bestimmten Kräfteanforderung vom 5.9.1996 schließt mit der »Bemerkung: Das BKA Wiesbaden ermittelt ebenfalls gegen

Bleisch, eine Absprache ist erfolgt.« Und im Haftbefehl des Amtsgerichtes Hagenow vom 17.9.1996 lesen wir nach der Begründung der Fluchtgefahr mit weitreichenden Kontakten: »Angesichts der Mitteilung des Bundeskriminalamtes, wonach die Filme des Beschuldigten zu ständigen Anfragen aus dem Ausland führen, ist davon auszugehen, dass sich diese Kontakte auch auf das Ausland erstrecken.« Hierzu haben wir Rechtsanwalt Mroß um eine Stellungnahme gebeten.

Ebenfalls seltsam mutet im ersten Haftbefehl die Formulierung an, dass es nach Mitteilung des BKA ständige Anfragen zu Bleisch aus dem Ausland gegeben habe. Bei GERO würde man das ja verstehen, aber beim BKA? Gab es solche Mitteilung überhaupt? Und spielte diese (angebliche) Mitteilung auch im Verfahren eine Rolle?

»Zunächst einmal ist es wohl eine Mitteilung auf Anfrage gewesen; das ist die erste Unterscheidung, die man machen muss. Wenn man fragt, kriegt man auch eine Antwort. Im Haftbefehl ist es so dargestellt, als würde ungefragt vom Bundeskriminalamt eine Mitteilung erteilt worden sein. So ist es nicht gewesen. Es ist, zu diesem Zeitpunkt jedenfalls, wohl bekannt gewesen, dass zumindest ein Ermittlungsverfahren gegen die Vertreiberfirma geführt worden ist, was einen von Herrn Bleisch hergestellten Film anbetrifft. Darauf bezieht sich diese Passage. Mir ist es aber dann gelungen, durch eigene Ermittlungen in der Hauptverhandlung die entsprechende Einstellungsnachricht zu präsentieren. Es gab also Ermittlungen des Bundeskriminalamtes, die sich aber gegen die Vertreiberfirma der Videos gerichtet haben und eingestellt wurden. Aber selbstverständlich muss in diesem Zusammenhang auch eine etwaige Strafbarkeit von Herrn Bleisch überprüft worden sein, so dass sich die Einstellung des Verfahrens gleichsam auf ihn erstreckte.«

2 Legenden

Es liegt wohl in der Natur des Menschen, dass unmittelbar nach einem Ereignis schon die Legendenbildung beginnt, und so ranken sich auch um Bleischs Festnahme am 16.9.1996 um 18.10 Uhr einige Legenden. Die erste bezieht sich darauf, dass angeblich bereits vor dem Eintreffen von Bleisch und den Jugendlichen in Techentin Polizei vor Ort gewesen sein soll, was ja bedeutet, den Einsatzkräften muss von vornherein bekannt gewesen sein, wohin Bleisch mit seinem Darstellern zu fahren beabsichtigt. Und dafür kann es eigentlich nur eine Erklärung geben: eine illegale, da richterlich nicht bewilligte Telefonüberwachung.

Norbert Bleisch selbst hat diese Legende gepflegt. In seiner Zeugenvernehmung hat KHK Mähler ausdrücklich betont, dass es keine Telefonüberwachung gegeben habe, in den Akten findet sich darüber auch kein Vermerk, aber bei einer illegalen Aktion darf man das auch nicht erwarten. Rechtsanwalt Mroß hat während der Hauptverhandlung eine Zeitlang versucht, seinen Verdacht einer Telefonüberwachung zu belegen. Der Zeuge Mähler hat dies immer wieder dementiert. Wir haben Rechtsanwalt Mroß gefragt, wie er mittlerweile zu seiner Vermutung steht.

Ist geklärt worden, welche Informationen die Polizei im Vorfeld hatte, um observieren und dann gleich zugreifen zu können?

»Dass von mir, aufgrund bestimmter Anhaltspunkte, zwischendurch vermutet wurde, was sich aber nach meinem jetzigen Wissensstand als falsch erwiesen hat, ist, dass es eine Telefonüberwachung gegeben hat. Die Situation war so, dass sich kurzfristig verabredet und kurzfristig getroffen wurde, und niemand von den Darstellern zu diesem Zeitpunkt des Treffens genau wusste, wo es später hingehen soll. Herr Bleisch mag sich Gedanken darüber gemacht haben; mehr aber auch nicht. Nun kommt man an diesem ehemaligen Flughafengelände an, richtet sich ein und beginnt mit dem Filmen. Jetzt erscheint jemand, der möglicherweise schon dagewesen ist, als man eintraf. Die Vermutung, die zwischendurch existierte, ist die, dass es sich hier um einen Beamten der Sondereinsatzgruppe gehandelt hat, der versehentlich auf die Gruppe jugendlicher und den Beschuldigten trifft. Aus dem später bekannt gewordenen Observationsbericht geht aber unwiderlegbar hervor, dass es sich bei dieser Person wohl um den 'Hausmeister, gehandelt hat, der da vor Ort war. jedenfalls war es niemand, der zur Einsatzgruppe gehörte, so dass die Vermutung, dass abgehört wurde und schon jemand vorausgefahren ist, durch den Observationsbericht nicht bestätigt wurde.«

Die Wachschützer vom Flugplatz Techentin sagten uns aber, dass schon jemand von der Polizei vorher dagewesen wäre. Sie wussten es allerdings auch nur vom Hörensagen, von dem Kollegen, der am fraglichen Tag Dienst hatte. Wenn nun aber keine Telefonüberwachung stattgefunden hat (oder diese nicht beweisbar ist), dann müsste ja das Observationsteam hinter den Jugendlichen und Bleisch hergefahren sein. Ist denn das in der Verhandlung genau rekonstruiert worden?

»Das ist nicht bis ins Einzelne rekonstruiert worden. Das wäre sicherlich mit dem erforderlichen Aufwand möglich gewesen. Wir haben ja, was diese Observationsmaßnahme anbetrifft, in der Hauptverhandlung die Situation gehabt, dass der Observationsbericht zunächst gar nicht zur Akte gelangt war und der Beamte Mähler, auf meine Vorhalte, in der Hauptverhandlung zugeben musste, dass er zwar diesen Observationsbericht von den Einsatzkräften bekommen ha-

be, er dann aber verabsäumte, ihn zur Akte zu reichen. Mit diesem Erkenntnisstand muss ich nun als Verteidiger eine Abwägung treffen: Wie wichtig ist die vollständige Aufklärung dieses Sachverhaltes für meinen Mandanten, und wie intensiv versuche ich mit meinen Möglichkeiten hier weiter zu ermitteln. In welchem Verhältnis steht diese Vorgehensweise zu dem Nutzen für das Verfahren? Mein Standpunkt, der sich, glaube ich, auch als richtig herausgestellt hat, war zu diesem Zeitpunkt: Ich muss das nicht bis ins Detail aufklären.«

Eine zweite, ebenfalls von Bleisch verbreitete Legende hat zum Gegenstand, der Kriminalkommissar Mähler und der für das EV gegen Bleisch zuständige Staatsanwalt, Nitschke, hätten sich während der Observation und der Festnahme - während des »Zugriffs« - in der Polizeistation Ludwigslust aufgehalten, was nun wieder für eine Telefonüberwachung spricht. Sowohl in seiner Zeugenaussage vor Gericht als auch in seinem Schreiben an uns hat KHK Mähler betont, er könne nicht in Ludwigslust gewesen sein, denn: »Nachweisbar war ich am 16.09.96 Verantwortlicher der Bereitschaftskräfte der KPI (Bereitschaftskräfte gibt es täglich von Dienstschluss bis, zum morgendlichen Dienstbeginn.)« Gemeint ist hier die KPI Schwerin, und der Kriminalbeamte, der Führungsdienst hat, hält sich natürlich in Schwerin auf. Weiter führt KHK Mähler aus: »Somit begab ich mich mit Bereitschaftskräften nach Ludwigslust in die dortige Polizeiinspektion, wohin B., nach seiner Festnahme verbracht wurde. Der Diensthabende Sta. war Herr Nitschke, mit dem weitere Ermittlungshandlungen abgesprochen wurden (telefonisch). Herr Nitschke war nicht in Ludwigslust, sondern ordnete die Hausdurchsuchung bei B. (Gefahr im Verzuge) an. Herr Nitschke war in Schwerin bei der HD vor Ort (macht Hinzuziehung von Zeugen nicht erforderlich).«

Das bedeutet, es ist schon möglich, dass Bleisch nach seiner Festnahme KHK Mähler in der Ludwigsluster Polizeidienststelle gesehen hat; einen Beweis dafür, dass der ermittlungsführende Kripobeamte schon vorher in Ludwigslust gewesen ist, stellt dies aber nicht dar. KHK Mähler zu der Festnahme: »Zugriff erfolgte nach Absprache mit mir, durch den Verantwortlichen, der mich, vom Feststellungsort aus, anrief und mich zunächst nicht erreichen konnte. Straftat sollte nicht geduldet werden, Beweismaterial schien ausreichend.«

Wir halten diese Darstellung für glaubwürdig. Ludwigslust ist nicht allzu weit von Schwerin entfernt, so dass Rudolf Mähler mit seinen Kollegen zu einem Zeitpunkt dort eingetroffen sein kann, der Bleisch das Gefühl gab, der Schweriner Ermittler könne bereits vor ihm in der Polizeiinspektion gewesen sein. Dass Staatsanwalt Nitschke an diesem Abend bei der HD in Schwerin anwesend war, ist sicher durch Dokumente belegt, die uns nicht zur Verfügung stehen. So, wie wir KHK Mähler einschätzen, hält er sich an die gesetzlichen Vorgaben und lässt keine illegalen Telefonüberwachungen durchführen. Und wenn doch, ändert eine Telefonüberwachung nichts an der Tatsache, dass Bleisch Straftaten begangen hat und der Legenden bedarf, um nicht nur sich,

sondern gleich die ganze Gesellschaft für schuldig zu erklären. Vielleicht ist sie es auch, mitschuldig zumindest: Es gibt aber kein Gericht, vor das man sie stellen kann.

3 Anzeige

Am 17. September 1996 wird Bleisch vorn Richter am Amtsgericht Hagenow, Hackbarth, der Haftbefehl verkündet, und er wird in die Untersuchungshaftabteilung der JVA Bützow verbracht. Das ist eine Haftanstalt mit einer langen Geschichte: Sie existierte bereits im vorigen Jahrhundert, die Nazis haben sie genutzt, die DDR-Justiz, und sie ist noch immer in Betrieb. Etliche der Bediensteten sind schon zu DDR-Zeiten »Schließer« gewesen, und es ist allgemein bekannt, was diese Leute für eine Auffassung von den Menschenrechten und der Demokratie hatten und womöglich noch haben. Bleisch nennt das Klima in Bützow faschistoid. Wir haben keinen Anlass, ihm nicht zu glauben. Es gibt Todesfälle unter den Inhaftierten, die das Landesparlament beschäftigt haben sollen. Und die, so haben wir gehört, schnell vergessen worden sind.

Mit der Anzeige vom 19. August 1997 begannen die Ermittlungen des FK 2.24 und der Staatsanwaltschaft Schwerin, und sie waren ungeheuer gründlich; zumindest für die Kripo muss man das konstatieren, denn der zuständige Staatsanwalt hat von seiner Aufsichtspflicht nicht gerade viel Gebrauch gemacht. Entschuldigbar ist das nicht, aber erklärlich: Bei der Staatsanwaltschaft Schwerin sind - ohne Abteilungs- und Behördenleiter - 41 Staatsanwälte beschäftigt, die 1997 insgesamt etwa 37.000 Ermittlungsverfahren bearbeiten mussten. Wir haben gehört, dafür aber keine Bestätigung bekommen, dass die durchschnittliche Bearbeitungszeit für einen Vorgang ganze sieben Minuten beträgt. Natürlich hat Staatsanwalt Nitschke dem »Fall Bleisch« mehr als sieben Minuten gewidmet. Aber er zeigte sich während der Gerichtsverhandlung oftmals so unvorbereitet, dass uns Zweifel daran kamen, es könne vor deutschen Gerichten mit rechten Dingen zugehen - dem Gericht allerdings muss man gründliche Arbeit zugestehen. Kriminalhauptkommissar Mähler und seinen Mitarbeitern ebenfalls. »Die Gründlichkeit der Bearbeitung des Verfahrens ist althergebracht und wurde so erlernt«, teilt uns Rudolf Mähler mit. Reichlich fünf Monate haben die Spezialisten des Fachkommissariats 2.24 an dem Fall gearbeitet, drei ständige Mitarbeiter waren mit dem EV befasst, je nach Arbeitsanfall wurden auch weitere Kollegen zu Vernehmungen hinzugezogen. Die Kriminalbeamten haben mehr als 500 Videos durchgesehen, sie haben 120 Sebastian-Bleisch-Videos minutiös für die Fallakten ausgewertet, und wir können uns vorstellen, dass Kriminalbeamte nicht unbedingt Fans von Schwulenpornos sind. Im Gegenzug ist Bleisch auch kein Fan der Kriminalpolizei. Bei der Hausdurchsuchung nach der Festnahme beschlagnahmten Polizei und Staatsanwaltschaft auch die Terminkalen-

der von Bleisch und entdeckten bei deren Durchsicht eine absurde Eintragung vom Herbst 1995, die sinngemäß lautete: »KHK Mähler erschienen

mit ihm reden.« Dazu erklärt Rudolf Mähler: »Nachweislich wurden durch mich, nach der HD 94, bis zum August 96 keine Ermittlungshandlungen zu B. geführt!« Was also hat diese ominöse Eintragung zu bedeuten? Und mehr noch: Für wen war sie bestimmt? Diese Fragen bleiben wohl unbeantwortet, wie andere auch.

Wie gesagt, es wurde mehr als fünf Monate ermittelt, und natürlich wurden nicht nur Videos ausgewertet, es wurden auch »ca. 120 Jugendliche, zum Teil mehrfach, als Zeugen gehört.« Im Ergebnis der Ermittlungen konnte die Staatsanwaltschaft am 15. März 1997 ihre Anklageschrift aufsetzen und beim Amtsgericht Schwerin einreichen. Trotz des Vermerks »Haft!«, der im Interesse des Angeklagten eine Beschleunigung des Verfahrens erreichen soll, setzte die Richterin den 1. Verhandlungstag für den 24. April an, so dass sich eine Verlängerung der U-Haft notwendig machte; das Oberlandesgericht (OLG) Rostock hat dieser Haftverlängerung zugestimmt, mit den bereits bekannten Argumenten. Nach mehr als einem halben Jahr in Bützow verbrachter Untersuchungshaft stellte sich Bleisch am 24.4. erstmals seinen Richtern. Er war weitgehend geständig. Das hat das Gericht auch zu seinen Gunsten gewertet. Zur Dauer von EV und Haft fragten wir Anwalt Andreas Mroß:

Gegen Norbert Bleisch ist schon zweimal ermittelt worden. Beide Ermittlungsverfahren wurden eingestellt, eines gegen Geldbuße. 1996 wurde dann erneut ermittelt, aber mit ungeheurer Intensität und Hartnäckigkeit. Wie erklären Sie sich das?

»So unerwartet und über die Maßen intensiv wie es in Ihrer Frage anklingt, sind die Ermittlungen nicht gewesen. Sie sind zum Teil überflüssig gewesen, weil doppelt durchgeführt. Wenn man sich die gegen Herrn Bleisch in den Jahren 1992 und 1994 geführten Ermittlungsverfahren ansieht, wäre ein Großteil - nach meiner vorsichtigen Schätzung circa ein Drittel - der Ermittlungen gar nicht notwendig gewesen. Dass man nun mit ungeheurer Intensität und Hartnäckigkeit ermittelt haben, kann man selbst vor diesem Hintergrund nicht sagen. Denn das, was von den Ermittlungsbehörden getan wurde, muss man grundsätzlich erwarten können. Es muss bis ins Detail ermittelt werden. Als Strafverteidiger habe ich häufiger mit unzulänglicher und unvollständiger Ermittlungsarbeit zu tun, so dass der hier vorliegende Umfang und Inhalt nicht grundsätzlich so negativ zu beurteilen ist, wie es in der Frage anklingt.«

Hier schwingen sowohl Anerkennung als auch Kritik mit, und beides ist berechtigt. Es ist durchaus gründlich ermittelt worden, und dennoch war die Beweisdecke bei bestimmten Anklagepunkte dermaßen dünn, dass sie während der Hauptverhandlung (HV) vom Vertreter der Anklagebehörde fallengelassen werden mussten. Vollmundig hatte Staatsanwalt Nitschke am 1. Verhandlungs-

tag erklärt: »Den Norbert Bleisch ... klage ich an, in Schwerin und anderenorts zwischen Sommer 1990 und dem 16.09.1996 ...1. in drei Fällen sexuelle Handlungen an einer Person unter 14 Jahren vorgenommen zu haben oder an sich von dem Kind vornehmen zu lassen ...« Im einzelnen führte der Staatsanwalt dazu aus: »Am 05. Oktober 1990 lernte der Angeschuldigte den seinerzeit 13 Jahre alten H. Sch. kennen ... Am darauf folgenden 06. Oktober 1990 begann der Angeschuldigte während des Betrachtens eines heterosexuellen Pornofilms den Zeugen zu streicheln und zu entkleiden. Anschließend masturbierten sich beide gegenseitig nacheinander zum Samenerguss ... Am darauf folgenden Tag besuchte der 13jährige den Angeschuldigten erneut. Auch hier kam es auf Initiative des Angeschuldigten zu sexuellen Handlungen, beide führten gegenseitig Oral- und Analverkehr durch.«

Als Beweismittel legte die Staatsanwaltschaft einen Terminkalender von Bleisch vor. Dort hatte er, mit Abkürzungen, notiert: »H. Sch. kennen gelernt, geblasen, ficken lassen, geschluckt.« Das hat stattgefunden, Bleisch hat es gestanden. Dass die Anklage trotzdem fiel, war darin begründet, dass nicht bewiesen werden konnte, er habe zu diesem Zeitpunkt das Alter des Jungen gekannt. Für uns ist das zwar nicht unwichtig, aber sekundär. Wir hätten gern in diesem Zusammenhang etwas von Zuneigung oder Liebe oder nur von Verliebtheit gehört. Wir hören stattdessen: Geblasen, ficken lassen, geschluckt. Dann wurde H. Sch. in Pornofilmen eingesetzt.

4 Das Urteil

»Bleisch arbeitet für eine Videofirma (GERO Video) und gehört zur Szene der Homosexuellen«, hatte KHK Mähler in seiner Kräfteanforderung geschrieben. Das ist nicht ganz richtig, Bleisch gehört zu keiner Szene, und wir sind uns bis heute nicht sicher, wie es um seine Sexualität und Liebesfähigkeit bestellt ist. Eigentlich geht uns das auch nichts an, wir sind nicht seine Therapeuten und auch nicht bestellt, seine Interessen zu verfechten. Der teuflische Kindesmissbraucher, als den ihn die Presse gern gesehen hätte, ist er nicht gewesen. Es hat 13jährige Jungen in seinem Leben gegeben, die vielleicht tatsächlich reifer und älter wirkten - wir werden aus dem Glashaus nicht mit Steinen werfen. Wir hätten uns gewünscht, dass er sie geliebt hätte, aber Wünschen hilft ja nicht, und wir glauben mittlerweile, dass er sie nicht geliebt hat. Aber eine emotionale Beziehung war schon da, zu vielen seiner Darsteller. Und die haben diese Zuwendung genossen, wenn nicht gebraucht. Bleisch hat ihnen das Gefühl gegeben, wichtig zu sein, und man benötigt nicht viel Phantasie, um zu verstehen, dass beispielsweise für einen Jungen wie Matthias P. die Anerkennung durch den Älteren sehr wichtig gewesen ist. »Na gut, ich sag mal, Autos spielen schon 'ne Rolle in meinem Leben. Aber so die Träume, das werd ich eh nicht schaffen. So Grafikdesigner. Also Autos entwerfen«, hatte er uns auf unsere

Frage nach seinen Träumen entgegnet. »Ja, so mit Autos wäre auch 'ne Richtung. Autos entwerfen, Motoren entwerfen. Oder 'ne Werkstatt aufbauen halt. Aber ich denk mal, so weit werd ich's eh nicht bringen.« Darsteller in Filmen zu sein, und wenn es Pornofilme sind, das hat er jedenfalls »gebracht«.

Wir geben gern zu, dass wir während unserer Recherchen mitunter aufgebracht waren und manchmal auch traurig. Auch Richter haben Gefühle, es ist nicht verboten, wenn sie diese äußern, aber bei ihrer Urteilsfindung müssen sie sich von der Beweisaufnahme und vom Gesetzestext leiten lassen. Und der Gesetzestext lässt zwar Spielräume zu, aber er ist verbindlich.

Erst kürzlich hatten wir gelesen, dass ein englischer Nobelpreisträger in Haft genommen worden war, weil er zu zwölfjährigen Jungen sexuelle Kontakte pflegte. Ein Wissenschaftler von Cambridge schlug in diesem Zusammenhang vor, und ist dafür gefeuert worden, man müssen jedem 12jährigen, der die entsprechende intellektuelle und körperliche Reife hat, solche sexuellen Beziehungen zubilligen. Natürlich, wie misst man Reife? Aber die Sache ist in der Diskussion... Uns bewegt die Frage der Altersbegrenzungen, der gesetzlich geregelten Schutzalter. Lange schon wissen wir, dass sie immer wieder öffentlich und nicht zuletzt unter Juristen zur Debatte steht. Wir sind überzeugt, dass der Gesetzgeber bestimmte Grenzen schaffen muss, diese aber auch immer etwas Willkürliches haben, weil sie den Entwicklungsstand eines Menschen immer nur an seinem Alter messen und im Grunde keine weiteren Faktoren berücksichtigt werden können.

Am 20. Mai 1997 fällt das Amtsgericht Schwerin sein Urteil in der Strafsache gegen Norbert Bleisch wegen Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger. Das Gericht erkennt für Recht: »Der Angeklagte Norbert Bleisch wird wegen Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger in 16 Fällen zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten verurteilt. Im übrigen wird er freigesprochen.« Und unbeeindruckt von der öffentlichen Kampagne resümieren die Richter: »Zugunsten des Angeklagten wurde vor allen Dingen bewertet, dass er nicht vorbestraft ist. Er übte weder physischen noch psychischen Druck auf die Jugendlichen aus an der Darstellung von Sexualpraktiken mitzuwirken. Diese warben sich zum Teil untereinander und boten sich dem Angeklagten für Filmaufnahmen an. Sämtliche Jugendliche vollzogen nur solche Sexualpraktiken, die sie selber auch wollten. Der darzustellende Inhalt der Filme galt weder der Verherrlichung von Brutalität noch sexueller Gewalt. Der Angeklagte selbst unternahm nur geringe Anstrengungen, um seine Straftaten zu verdecken. Die geschädigten Jugendlichen bildeten auf Nachfrage von Eltern und Lehrern eine Mauer des Schweigens. (...)

Gegen den Angeklagten spricht, dass er aus geschäftlichem Interesse und auch zur Befriedigung der eigenen sexuellen Bedürfnisse das Vertrauen der jugendlichen Darsteller und deren Eltern skrupellos missbrauchte. Er nutzte ge-

zielt und bewusst die Naivität und finanzielle Unerfahrenheit der Jugendlichen aus. Für geringe Geldbeträge filmte er sie bis ins intimste Detail.

Bei der Auswahl der Darsteller ist dem Angeklagten vorzuwerfen, dass er sich bewusst an die unterste Altersgrenze hielt, um einen besseren Absatz und damit höheren Gewinn zu erzielen. Der Angeklagte nutzte skrupellos die erwachende Sexualität der Jugendlichen, ihre Neugierde, Orientierungslosigkeit und den natürlichen Geltungsdrang aus. Gegen den Angeklagten spricht auch, dass er die beiden gegen ihn eingestellten Ermittlungsverfahren nicht als Warnung verstanden hat.«

Norbert Bleisch hat dieses Urteil vorbehaltlos angenommen.

XV Der dicke Reiche mit der Peitsche

Wenn ihr mich nach dem Verhältnis zu meinem früheren Geschäftspartner fragt, sage ich: Gott sei Dank, es ist vorbei.

Norbert Bleisch im Interview

1 Das Haus Wasserstraße 3

Als wir am Abend des 26. Februar 1997 die Wasserstraße in Schwerin-Görries betreten, hat *PROFIL Immobilien* das Objekt Wasserstraße 3 bereits verkauft. Noch nehmen wir an, dass der Erlös in Bleischs Taschen fließt und er damit die Anwalts- und Prozesskosten begleichen kann. Unser Irrtum wird wenig später aufgeklärt. Das Haus Wasserstraße 3, in dem Bleisch seit 1993 lebte, hat ihm nie gehört.

Seine Nachbarn öffnen uns die Augen. Vor der Wende nämlich ist das Grundstück Wasserstraße 3 viel größer gewesen und befand sich komplett im Besitz der Familie S.. Als aber die Dinge ihren natürlichen Lauf nahmen, die Kinder erwachsen wurden und das elterliche Heim verließen, teilten die S.s die Liegenschaft, errichteten ein neues Haus und boten das alte samt der Grundstückshälfte zum Kauf an. Als Kaufinteressent trat Norbert Bleisch auf, nur, er suchte keine Immobilien für sich selbst, sondern für einen Dritten. Einen Düsseldorfer, wie Frau S. sagt. Und der Düsseldorfer erwarb sie dann auch. Woraufhin Bleisch das Haus bezog: als Mieter wohlgemerkt.

Auf unsere Bemerkung, bei Düsseldorf fiele uns Bleischs Vertriebsfirma GERO ein, reagiert die Nachbarin mit einem vielsagenden Lächeln. Eine ausdrückliche Bestätigung, dass es sich bei dem Käufer um den Inhaber von GERO handelt, um Georg G., bekommen wir nicht. Aber das Lächeln ist uns Ansporn genug, etwas mehr Licht in das Halbdunkel zu bringen. Wir laufen deshalb das Schweriner Grundbuchamt an und hoffen, mit etwas Charme dem Datenschutz ein Schnippchen schlagen zu können. Im Grundbuchamt treffen wir auf eine junge Sachbearbeiterin, die uns bereits Misstrauen entgegenbringt, weil wir eine Frage haben. Wir übereichen ihr dennoch eine unserer Visitenkarten, auf denen wir auf Deutsch, Englisch und Französisch mit der Berufsbezeichnung *Schriftsteller* protzen; hier gedenken wir den Nimbus dieser Berufsgruppe auszunutzen. Als wir der Sachbearbeiterin unser Vorhaben erklären, wissen wir, dass wir verloren haben, Datenschutz hin oder her. Für ein Sachbuch würden wir recherchieren. »Was ist das?« möchte die Sachbearbeiterin wissen.

Unsere Überzeugung, nur Georg G. könne der ehemalige Besitzer der Liegenschaft Wasserstraße 3 sein, kann ein solcher Schlag in die Magenröhre nicht schmälern. Als wir das Fiasko im Schweriner Grundbuchamt erleben, haben wir den Namen G. im Prozess gegen Bleisch schon häufig gehört. Georg G., so scheint es, ist der Teufel höchstpersönlich. Während wir im Gerichtssaal sitzen, ermittelt die Schweriner Staatsanwaltschaft auch gegen ihn: wegen des Verdachts des sexuellen Missbrauchs Jugendlicher. Nunmehr, zum Zeitpunkt unserer Niederschrift, hat das Amtsgericht Schwerin einen Prozess gegen ihn vorbereitet: Sogar eine psychiatrische Begutachtung hat die Richterin Rauch, die auch die Hauptverhandlung gegen Bleisch leitete, angeordnet. Das Haus Wasserstraße 3 hat ihm tatsächlich gehört.

2 Georg G. hat in Schwerin ein Haus gekauft

Die Pornofilmerei, sagt Bleisch, habe sich aus Spielerei entwickelt, aus der Lust der Jungen am Entdecken ihres Körpers. Irgendwann hat Bleisch mit dem Einverständnis der Jungen die Filmschnipsel, die während dieser Spielereien entstanden sind - ob mit oder ohne Hintergedanken, sei dahingestellt -, an die Düsseldorfer Firma GERO geschickt. Die Antwort soll euphorisch ausgefallen sein. »Wir sind entzückt«, so zitiert Bleisch Georg G., »wir sind interessiert an Zusammenarbeit.« Georg G. wollte nach Lübeck geflogen kommen und fragte Bleisch, ob er dorthin kommen könne oder ob er gar in Schwerin landen könne. In Schwerin landen konnte G. schon, aber nicht mit dem Flugzeug; eines der Lieblingsprojekte des jetzigen Ministerpräsidenten, der extrem defizitäre Flughafen Parchim, war seinerzeit, wenn überhaupt, höchstens »angedacht«. Also traf man sich in Lübeck, und G. unterbreitete Bleisch ein auf den ersten Blick verführerisches Angebot, wenn auch eines mit Haken: Pro Film versprach G. Bleisch 6.000 Mark bei 60 Minuten, in jedem Streifen sollten fünf neue Models, Alter über 16, zu sehen sein, und wären sie jünger, sollten ihre Ausweise gefälscht werden. So jedenfalls gibt Bleisch das erste Gespräch mit G. wieder. G. wird sicher abstreiten. G., das deutet sich längst an, wird die Fälschung von Ausweisen, die durch die kriminalpolizeilichen und staatsanwaltlichen Ermittlungen bewiesen worden ist, auf Bleisch abwälzen. G. wird, wenn es denn hart auf hart kommt, nichts gewusst haben, wie so viele.

Georg G. hat in Schwerin ein Haus gekauft. In diesem Haus hat Norbert Bleisch gewohnt, in diesem Haus hat er Pornofilme gedreht. G. hat das Haus nicht für den Menschen, sondern für den Pornofilmer Bleisch erworben. Dieses Haus war ein Widerspruch in sich, einerseits klandestin, andererseits außerordentlich gastfrei. Jungen, die eine Zuflucht suchten, konnten hier wohnen, ohne auch nur berührt zu werden. Jungen, die eine Zuflucht suchten, konnten hier wohnen, um berührt zu werden. Georg G., wenn er denn in Schwerin weilte, wohnte hier auch.

3 Georg G. aus Düsseldorf

Millionenschwer, so hat Norbert Bleisch Georg G. genannt, einmal auch die Zahl dreißig gemurmelt. Eine Villa besitze er, in dieser Villa habe eine Zeitlang auch GERO den Vertrieb der Videos organisiert, bevor die Firma ins Gewerbegebiet am Flughafen gezogen sei. G. sei dick und gehe auf die sechzig zu, und natürlich fährt er einen Mercedes der Oberklasse, silbermetallic zu allem Überfluss. Uni das Klischee vollkommen zu machen: G. trüge gern goldene Siegelringe; ob er auch dicke Zigarren raucht, wissen wir nicht. Dass G. bei seinen Schwerin-Aufenthalten Bleischs Domizil bezog, beruhte offenbar auf einer Ver-

einbarung auf Gegenseitigkeit, denn auf seine Reisen nach Düsseldorf angesprochen, sagt Bleisch: »Ich war ja Gast. Ich wohnte bei dem G. im Haus, und ich brauchte auch, kein Essen zu bezahlen, das war alles selbstverständlich.« Von den Jungen, die Bleisch an den Rhein begleiteten, gilt dieses vermutlich auch. Und noch etwas: G. hatte fast immer auch ein Interesse daran, die neuen Models, die für jeden Film rekrutiert werden sollten, persönlich in Augenschein zu nehmen, und zwar entweder in Schwerin oder in Düsseldorf. Das mag für Norbert Bleisch ein unangenehmes Procedere gewesen sein, aber widersprochen hat er unseres Wissens nie. In Schwerin zumindest hat Georg G. viele der Darsteller kennen gelernt, wie einige der von uns interviewten Jungen bestätigen. Und etliche Jungen sind auch nach Düsseldorf gefahren, um dort Filme zu drehen, oder nach Holland, oder nach Südfrankreich, wo G. ein Haus sein eigen nennt. Die Vermutung, er habe an den Jungen mehr als bloße geschäftliche Interessen gehabt, liegt nahe. Bleisch hat es im Laufe der Jahre auf schmerzhaft Weise erfahren müssen. Am 18. November 1997 schreibt uns Norbert Bleisch aus dem Gefängnis, nachdem wir ihm eine Frage zu Michael Sch. gestellt haben (jenem Sch., dessen Vater für ein Interview mit uns ein Entgelt verlangte): »Michael hatte nicht viel mit G. am Hut, war mit seinem Kumpel einmal in Düsseldorf. Aber Michael nimmt mir diese - wenn für ihn bedeutungslose - Vermittlung übel, mehr noch, jede andere betreffend. Das ist Michael, vom Schulsprecher zum >Darstellervertreter< avanciert... Michael war G. vom ersten Moment an widerlich. Der erste Moment war die Art der Begrüßung (Und was ist ER für einer?)*, die Art der Mittagseinladung (Ich zahle, ER isst, was ich bezahle)*, die Weise, wie G. dann mit dem Auto nach Hause fuhr (Ich habe einen Rolls und kann bei Rot über die Kreuzung oder mit 1,3 im Blut.)*. *(Laut Bleisch Original-Ton G.) Das stößt ab, gepaart mit paarigen, ständig piependen Handys.«

Auch wenn Bleisch das Wort Vermittlung selbst benutzt, muss darauf hingewiesen werden, dass es sich nie um eine Vermittlung im geschäftlichen oder gar strafrechtlichen Sinne handelte, sondern eher um ein Miteinander-Bekanntmachen. Dennoch sieht Bleisch gerade in diesem Miteinander-Bekanntmachen seine schwerste - moralische - Schuld. Er habe seinerzeit nicht gewusst, was er jetzt, im Zuge der kriminalpolizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen Georg G., erfahren musste. Das mag zutreffen, denn die Jungen, die es mit G. intensiver zu tun bekamen, haben aus Scham geschwiegen.

Offenkundig, weil nicht zu verschweigen, ist hingegen, dass die beiden Jungen Sven R. und Patrick M., jeder mit einer Heimkarriere hinter sich, heute in Düsseldorf leben, abhängig von Georg G.'s Gnade und Vermögen. Beide wohnen sogar im Haus des Pornoproduzenten, S. R. arbeitet in der Firma GE-RO, die. Abhängigkeit ist also doppelt und dreifach gestrickt, P.M. holt zurzeit in Düsseldorf seine zehnte Klasse nach. Beide Jungen müssen G. für sexuelle Dienstleistungen zur Verfügung stehen. Sie werden dafür bezahlt, aber da sie nicht bereit sind, mit uns zu sprechen, wissen wir nicht, mit welcher Summe G. den Ekel und den Widerstand der Jungen überwindet. Sie muss wohl beträcht-

lich sein. Denn dafür, dass G. Sexualpraktiken bevorzugt, die, gelinde gesagt, nicht die üblichen sind, spricht allein schon die vom Gericht angeordnete psychiatrische Begutachtung.

Für uns zum ersten Mal fiel der Name Georg G. in der öffentlichen Verhandlung der Strafsache Bleisch vor dem Jugendschöffengericht Schwerin am 29. April 1997. Zur Klärung stand der von der Anklagebehörde erhobene Vorwurf, Bleisch habe Patrick M. aufgefordert, sich gegenüber G. ein Jahr älter zu machen. Patrick M. hat darüber widersprüchliche Angaben gemacht; in der während des Ermittlungsverfahrens durchgeführten Vernehmung durch den Sitzungsvertreter der Staatsanwaltschaft, Nitschke, hat er den Vorwurf bestätigt, in der gerichtlichen Zeugenvernehmung während der Hauptverhandlung hat er seine Aussage zurückgenommen - ein für dieses Verfahren typischer Vorgang, wobei auch das Gericht die Widersprüche zwischen den Aussagen vor den Ermittlern und den Aussagen in der Hauptverhandlung nie auflösen konnte. Immerhin hat Bleisch bestätigt, von G. aufgefordert worden zu sein, notfalls Ausweise zu fälschen, womit sich Bleisch in die Nesseln setzte, nicht G., der das selbstredend abstreitet (auch ein nicht untypisches Verhalten). Vor Gericht konnte Bleisch entlastet werden, was bedeutet, dass damit auch Georg G. entlastet ist: Juristisch betrachtet hat nie stattgefunden, was nicht bewiesen werden kann, und Meinungen und Ansichten sind kein Schuldbeweis. Allerdings, auch das soll nicht vergessen werden, liegt es hin und wieder im Ermessensspielraum eines Gerichtes, einem so unsicheren Beweismittel wie einer Zeugenaussage Glauben zu schenken oder auch nicht. Bleischs Anwalt, Andreas Mroß, im übrigen ein sehr kluger und nachdenklicher Mensch, erklärt uns an einem anderen Beispiel die Bedeutung von Erfahrung und Menschenkenntnis für ein Gerichtsverfahren:

Uns ist bei der Prozessbeobachtung aufgefallen, dass es teilweise erhebliche Differenzen gab zwischen dem, was Jugendliche bei der Polizei ausgesagt haben, und dem, was sie vor Gericht sagten. War das sehr häufig der Fall, und welche Erklärung haben Sie dafür?

»In der Hauptverhandlung sind 6 Jugendliche als Zeugen gehört worden. Wirklich auffällig war der Widerspruch lediglich bei einem. Ich habe hier in diesem Zusammenhang beantragt - weil es als unauflösbarer Widerspruch dastand -, den jugendlichen Zeugen und seinen Vernehmungsbeamten in einer so genannten Vernehmungsgegenüberstellung erneut zu vernehmen. Der Jugendliche hatte ausgesagt, dass er dem Vernehmungsbeamten gleich gesagt habe, dass er einen bestimmten Punkt nicht erinnere bzw. es nicht mehr genau wisse, was sich dort zugetragen habe. Der Vernehmungsbeamte haben ihm dann aber bestimmte Gegenstände gezeigt und ihm bestimmte Aussagen quasi in den Mund gelegt. Um aus dieser Situation herauszukommen, habe er dann >Jas gesagt beziehungsweise von zwei zur Verfügung gestellten Alternativen sich sodann für eine entschlossen, obwohl ihm weder die eine noch die andere tatsächlich erinnerlich war. Um aber aus dieser Vernehmungssituation herauszukommen und

auch noch mit einem Termin hinterher unter Zeitdruck stehend, habe er dann gesagt, dass es so und so gewesen sei. Eine eigene Erinnerung habe er aber tatsächlich nicht gehabt. Der Vernehmungsbeamte andererseits hat angegeben, dass es sich bei dem Jugendlichen um einen ausgezeichneten Zeugen gehandelt habe. Auf Nachfrage der Vorsitzenden, ob der Vernehmungsbeamte der Meinung sei, dass es sich hier um einen >idealen< Zeugen gehandelt habe, hat der Vernehmungsbeamte mit >Ja< geantwortet. Der Jugendliche sei zunächst unsicher gewesen, habe aber sodann Vertrauen gefasst und freigiebig - fast zu schnell zum Mitschreiben - alles erzählt. Der Vernehmungsbeamte habe kaum nachfragen müssen. Ich meine, dass diese Begründungen sich gegenseitig ausschließen, letztendlich nur durch eine Vernehmungsgegenüberstellung aufzulösen gewesen wären. Den Spagat, den das Gericht nachher in der Urteilsbegründung gemacht hat, indem es gesagt hat; sie sind beide glaubwürdig, kann man meiner Meinung nach nicht machen. Ich bin allerdings auch der Auffassung, dass der jugendliche Zeuge Recht hatte und die Wahrheit gesagt hat. Welcher Jugendliche würde die Stirn haben, sich vor ein Gericht hinzustellen und zu sagen, das, was der Vernehmungsbeamte aufgeschrieben hat, ist gelogen. Dazu gehört nach meiner Erfahrung, eine so gehörige Portion Mut und Selbstvertrauen, dass dieser Umstand die Glaubwürdigkeit des Jugendlichen sehr hoch ansiedelt. Auch konnte er sich leicht ausrechnen, dass selbstverständlich der Vernehmungsbeamte zu dem Sachverhalt gefragt werden wird. Und dass der Polizeibeamte in der Regel eine größere Autorität darstellt und mehr Vertrauen genießt, muss dem Jugendlichen ebenfalls klar gewesen sein. Das war eine gravierende Sache. Ansonsten sind die Zeugen, soweit ich das erinnere, im Wesentlichen in der Hauptverhandlung d'accord gegangen, was sie bei der Polizei gesagt haben.«

4 Interview mit Christian J. und Bastian M.

Christian J. stieß als damals 15jähriger erst im Sommer 1996 zu Bleisch und wurde bei den Dreharbeiten in Techentin ebenfalls festgenommen. Er gehörte also nicht lange zu den Pornodarstellern, aber Georg G. ist er dennoch begegnet. Wir treffen uns mit Christian am 1.8.1997 im Schweriner Restaurant *Schall und Knall*.

Und G. War der hier in Schwerin?

»Ja, der war einmal hier in Schwerin.«

Wie hast du ihn getroffen? ist er mit zum Drehen gekommen?

»Nein. Norbert hat gesagt, es kommt ein Freund aus Düsseldorf, und wir wollen uns mal mit ihm treffen, wir sollten uns mal kennen lernen. Wir trafen

uns im Schlosspavillon. Erst haben wir uns an der Weißen Flotte getroffen, dann hat er den Vorschlag gemacht, dass wir in den Schlosspavillon gehen, und wir haben uns dorthin gesetzt.«

Warum wollte Norbert euch G. vorstellen?

»Naja, weil ein paar haben dann auch in Düsseldorf gedreht. Die sind dann ab und zu mal am Wochenende nach Düsseldorf und haben dort gedreht. Die konnten ja nicht immer die gleichen nehmen.«

Aber warum hat er ihn euch vorgestellt? Gab es da die Überlegung, dass ihr vielleicht auch mal nach Düsseldorf fahrt?

»Ja. Er sollte uns sehen, dass er sich vorstellen konnte, wer dort drehen könnte oder nicht.«

Was war dein erster Eindruck von G.?

»Reich. Der trug Goldringe und so. Aber ansonsten war er auch ein normaler Mensch. So wie jeder andere auch.«

Georg G. heißt er, kannst du dich daran noch erinnern?

»Ich kenne ihn unter Georg. Wir haben nur kurz besprochen, wie der nächste Film vielleicht laufen könnte. Wir haben dann noch ein paar eigene Ideen eingebracht.«

Für den nächste Film bei Norbert?

»Ja. Er hat da auch ein bisschen reingeredet, was man da machen könnte.«

Aber beim Drehen war G. nie dabei?

»Nein, gedreht haben wir nur mit Norbert bzw. in Tschentin war noch der Fahrer mit Trabbi dabei, der blieb aber immer im Abseits und hat nicht mitgedreht. Ansonsten waren wir allein.«

Hat von deinen Kumpels jemand in Düsseldorf gedreht?

»Also direkt aus unserer Clique war keiner in Düsseldorf. Aber die, die ich so noch kenne, die waren auch schon in Düsseldorf. G. hat sich die ausgesucht, die er gebrauchen konnte. Dabei war auch ein Bruder von einer Klassenkameradin.«

Noch einmal: Kannst du dich erinnern, wie Norbert euch den Herrn aus Düsseldorf vorgestellt hat, als wen er ihn euch vorgestellt hat?

»Wir wussten, dass er in Düsseldorf arbeitet, dass er die Filme vertreibt. Dass er die Firma hat und die Filme dorthin gehen. Er kannte uns auch aus dem einen Film, der ja schon fertig war. So hat er ihn uns vorgestellt, und so sind wir auch ins Gespräch gekommen.«

Und er hat sich nur mit euch, deiner Truppe, getroffen? Es waren keine anderen Darsteller dabei?

»Nein. Nur wir. Immer, wenn wir uns getroffen haben, war das nur unsere Truppe. Ein anderer war nie dabei.«

Auch Bastian M. kann uns etwas über Georg G. erzählen. Sein Kontakt zu G. war bei weitem intensiver, und was er uns berichtet, lässt unseren Atem stocken.

Und wann hast du G. zum ersten Mal gesehen?

»Den Dicken hab ich ein halbes Jahr später kennen gelernt als Norbert. Da hatt' ich den getroffen. F.C. hat sich mit ihm verabredet gehabt bei Norbert, und dann sind wir hingefahren. F.C. wollte nun nicht unbedingt allein hin. Da hat er mich gefragt, ob ich mitkomme. Klar, komm ich mit. Also ich guck dann Video in der Zeit. Bin ich mit Norbert nach oben, Video geguckt, und er war denn unten mit G., und ich hab den G. halt auch kennen gelernt. Hat er mich gefragt, was ich machen würde mit ihm, was ich anfangen würde, hab ich gesagt, so richtig jetzt noch gar nichts, aber vielleicht, mal sehn.«

Hat Norbert da schon im Haus gewohnt oder noch in der von-Thünen-Straße?

»Schon im Haus, hinten in Görries.«

Du warst mit Norbert oben, und unten war E mit G. Was haben die beiden dort gemacht? Weißt du davon?

»EG. hat nur erzählt, dass er unbedingt an den Zehnägeln geleck werden wollte. Zwischen den Zehen so geleck werden will. Und in die Brustwarzen kneifen und lang ziehen und so was. Ich hab' mit dem Dicken auch zwei-, dreimal was gehabt nachher. Denn hat sich das nachher so entwickelt, dass er mich auch gefragt hat, ob mit der Peitsche, pro Schlag zehn Mark oder so. Der Dicke wollt' mit der Peitsche raufschlagen, hat er gesagt, pro Schlag denn zehn Mark, und denn immer pro Schlag, wenn's doller wird, immer mehr. Bisschen höher,

ne? Denn hat er uns mal eingeladen nach Düsseldorf zu sich, hab ich immer keine Zeit gehabt, weil ich auch echt keine Lust hatte. Wollt eigentlich schon immer runter. Denn nachher irgendwie nicht mehr. F. war einmal unten, der ist mit nach Holland gefahren, hat er erzählt gehabt, war ganz lustig wohl.«

Was haben sie in Holland gemacht?

»Einfach nur mal so. Hat er 'ne Olle gefickt, is er wieder los, hat da welche kennen gelernt. Jetzt will er ja wieder hin, F.C. Nicht jetzt zu dem Dicken, sondern nach Holland rüber zu dem Mädchen, was er da kennen gelernt hat.«

Und dich hat der Dicke auch geschlagen mit der Peitsche?

»Ja, ja. Der Dicke hat mich auch geschlagen mit der Peitsche.«

Und er haut auch richtig zu?

»Nö, eigentlich nicht. So ganz lasch paarmal, so drei-, viermal, dann wurd's bisschen dölller. Wo es nachher zu doll wurde, hab ich gesagt, jetzt ist gut, jetzt tut mir ja schon der Arsch weh. Und dann wollte er unbedingt, dass man, was weiß ich, dass er ins Maul abwichsen kann. Dass ich das Maul aufmache, und er kann reinspritzen.«

War er nackt?

»Ja. Ist er sich duschen gegangen, kam er rein ins Zimmer, denn ging's los. Das erste Mal, ich hab ihn ja bloß kennen gelernt, hat er mir auch gleich Geld gegeben. Weil ich mitgekommen bin, weil F. sich nicht getraut hatte allein.«

Und der Dicke war dann öfter bei Norbert zu Besuch?

»Nö, öfter nicht. Aber er kam auch ab und zu mal hoch.«

G. hat ja einen richtigen Vertrieb.

»Ja. Den hat er jetzt verkauft an 'nen Engländer. Hat er verkauft, sonst wär er das alles losgewesen, komplett. Das ist 'n Freund von ihm, soll das wohl sein. Er hat das an den Freund verkauft ...«

Wohl ein Strohmänn.

»Ja, und wenn er wieder rauskommt, hat er das Ding trotzdem wieder, kassiert trotzdem seine Millionen.«

Diese Millionen sind es auch, mit denen G. die Jungen zu beeindrucken sucht. Er ist, jedenfalls erweckt er diesen Eindruck, ein Mensch, der sich alles leisten kann, was für die jungen noch lange, wenn nicht ein Leben lang Traum bleiben muss: teure Wagen, ein Haus hier und ein Haus da, Reisen, kostspielige Restaurantbesuche. Das Geld verleiht ihm Macht, die er immer wieder ausspielt, um die jungen zu erniedrigen, ihnen zu zeigen, dass sie nur kleine, erbarmungswürdige Lichter sind, die ihm Kosten verursachen. Aber er zahlt gut für sexuelle Dienstleistungen, die einige der Jungen erbringen: vom Zehenlecken bis zu teilweise lebensbedrohlichen S/M-Spielen.

Die Anschrift von Georg G. ausfindig zu machen, ist eine einfache Übung: Der Mann steht im Düsseldorfer Telefonbuch. Wir finden alles vor, wie es uns beschrieben wurde. Vor dem Haus stehen tatsächlich der protzige silbermetallische Mercedes der 5-Klasse und der rote Golf des nunmehr 18jährigen Patrick M. Das Klingelschild verrät uns, dass Georg G. dem Jungen offenbar eine eigene Wohnung in dem Haus zur Verfügung gestellt hat. Im Haus brennt Licht. Wir wagen dennoch nicht zu läuten. Lieber schreiben wir, da wir nun sicher sind, wie wir ihn erreichen, einen Brief an Patrick M. Wir ahnen schon, dass Georg G. diesen Brief öffnen, dass Patrick M. ihn zumindest zeigen wird. Eine Antwort bekommen wir nicht, aber über einen Umweg erhalten wir die Bestätigung für das vermutlich symbiotische Verhältnis des alten Mannes zu dem Jüngling.

5 Immer einen Revolver unterm Kopfkissen

Heute, nachdem Norbert Bleisch Hauptverhandlung und Ermittlungsverfahren hinter sich hat und seine Haftstrafe antreten musste, wollten wir von ihm wissen, wie er denn nunmehr zu seinem ehemaligen Geschäftspartner steht:

»Wenn ihr mich nach dem Verhältnis zu meinem früheren Geschäftspartner fragt, sage ich: Gott sei Dank, es ist vorbei. Dem goldenen Kalb dienend, habe ich mich grundlos in eine Abhängigkeit und Hörigkeit begeben, aus der ich ohne diesen radikalen Schnitt nicht so leicht herausgekommen wäre. Dem System, wie ich es in Düsseldorf kennen lernte, also dem System der Produktion und des Vertriebs nach ausschließlich kommerziellen Aspekten, steht jeder Anspruch auf Würde entgegen. Nicht jeder Porno muss, bloß weil er Porno ist, die Darsteller zu Funktionsmaschinen degradieren. Und ich glaube auch nicht, dass das Publikum ausschließlich die nackte, blanke harte Nummer sehen will ... Dieses Bild produziert der Vertrieb, weil er glaubt, so zu drehen bedeutet erfolgreichen Absatz. Extremes ist gefragt. Und ständig Jüngerer ... Kinder als frei verfügbares Objekt. Und es funktioniert, die Produkte werden gekauft. Also funktioniert das und erst recht im Pornogeschäft ...«

In einem früheren Gespräch hatte Bleisch uns von dem perversen Millionär erzählt, welcher in seinem neuen Romanmanuskript »Porno« über Internet erfährt, dass sich in der Wolfsschanze ein Jungenstrich befindet. Er fährt dorthin, um mit den Strichern seinen Spaß zu haben. Dieser Mann riskiert in seiner Perversion immer das Leben der Jungen. Er stranguliert sie zum Beispiel, weil er den Kick braucht, um seinen Abgang zu bekommen. Sie dürfen eben nur nicht vom Stuhl abrutschen. Mit Geld ist das alles zu machen. Dieser Mann ist sich bewusst: wenn etwas schief geht, muss ich den Toten entsprechend entsorgen. Für den Notfall habe ich immer einen Revolver unterm Kopfkissen. Und wir wissen, dass die wichtigsten Figuren in Bleischs Romanen realen Menschen immer sehr ähneln.

G. schrieb mir vor drei Wochen, wie ich dazu käme, dem P.M. zwei Journalisten auf den Hals zu hetzen, die »uns verfolgen«, heißt es in einem Brief von Norbert Bleisch an uns, geschrieben am 8. Dezember 1997. Da schwingt Angst mit, und nicht einmal mit dreißig Millionen kann man sich von der Angst freikaufen.

XVI. Sven R.

Mein Gefühl zu meinem Vater ist immer gleich Null. Ich hasse ihn.

Sven. R., Darsteller bei Bleisch, in seinem Tagebuch

1 Aus dem Tagebuch

Am Dienstag, dem 29. Dezember 1992, also in der Zeit der Sentimentalitäten zwischen Fest der Familie und Jahreswechsel, beginnt ein Junge, Tagebuch zu schreiben: »Ich vertraue diesem Tagebuch meine Geheimnisse, Gefühle u.s.w. an. Möge es sie behaltend bewahren.« Unter diesen Eröffnungssatz hat der Junge, er heißt Sven, mit Bleistift gezeichnet. Ein blankes Gehirn, hoffnungslos eingekeilt von martialischen und gewöhnlichen Instrumentarien der Gewalt, von einer Pistole, einem Krummschwert, einer Keule. Und da ist noch etwas: eine Taschenlampe, deren Licht auf ein Buch fällt, das diesem Tagebuch sehr ähnelt. Dieses Licht deutet auf Heimlichkeit hin, aber auch auf die Gefahr der Entdeckung durch einen beständigen Verfolger. »Fremde Augen haben hier drin nichts zu suchen!« schreibt der Junge. Er schreibt es mit gutem, sehr gutem Grund.

Bevor Sven seine Geheimnisse und Gefühle dem Papier anvertraut, weist er sein Tagebuch auf folgenden Umstand hin: »Ich bin noch 13 Jahre alt. Im März werde ich 14.«* Diese beiden Sätze haben, unterzieht man das Leben des Sven R. einer genaueren Betrachtung, nicht den Charakter einer Feststellung. Sie sind der Aufschrei eines Jungen, der auch in den folgenden Jahren gegenüber seinen besten Freunden immer wieder ebenso erstaunt wie verängstigt feststellen wird, er sei doch noch zu jung für all das, was ihm angetan werde. Von Erwachsenen. Von den Eltern. Über die es in einem Beitrag der *Schweriner Volkszeitung* kurz nach der Verhaftung Bleischs heißen wird: »Ihre Wohnung in einem Schweriner Neubaugebiet ist geschmackvoll eingerichtet. Äußerlich unterscheiden sich die Eltern durch nichts von Tausenden anderen Menschen in der Stadt.« Wer hier einen Untertext vermutet, der irrt: Der Kommentator des Beitrages »Erst die Familie, dann das Kind zerstört« hatte nicht im Sinn, dass sich diese Eltern womöglich *innerlich* von Tausenden anderen Menschen unterscheiden könnten und dass man auch eine Hölle geschmackvoll möblieren kann.

Am 29.12.1992 schreibt Sven R. an sein »liebes Tagebuch«: »Zwei sehr traurige Dinge sind passiert. Ich, wurde heute von meiner Schwester Gabi weggeholt, Mein Hampster Murphie ist schon wieder krank. Diesmal aber wird sie sterben. Gabi hat mir schon am Sonnabend die Augen über meinen Vater geöffnet.« Und einen Tag später: »Mein Hampster ist heute gestorben. Mein Gefühl zu meinem Vater ist immer gleich Null. Ich weiß nicht was ich machen soll. Ich hasse ihn.«

In dem im September 1996 der SVZ gewährten Interview - Unterzeile *Pornofilmer vernichtete das Glück Schweriner Eltern*- erklärt Svens Mutter: »Wir waren einmal eine völlig intakte Familie und hatten ein ausgezeichnetes Verhältnis zu unserem Sohn. Er war ein nettes und sehr fürsorgliches Kind«, woraufhin Vater Bodo R. ergänzt: »Mit Bleisch wurde alles anders.«

Tagebuch, 4.1.1993: »Ich habe mich schon wieder etwas beruhigt. Ich meine den Satz >Wir schaf(f)en alles, Sven< hasse ich jetzt noch mehr als zuvor.

Für meinen Hampster habe ich einen Abschiedssong ausgesucht. (Please don't go).« Am 21.1.1993 endet das Tagebuch, das kurz zuvor auf den Namen Alfred getauft wurde, abrupt und für immer. Ob die Eltern einen Abschiedssong ausgesucht haben, als ihr Sohn sie für immer verließ, wissen wir nicht, halten es aber für wenig wahrscheinlich. Gesucht haben sie einen Schuldigen. Und den fanden sie auch bald.

2 Ein Schuldiger wird installiert

Am 21. September 1996, also fünf Tage nach der Verhaftung von Bleisch in Techentin, schreibt Svens Mutter Annelies R. einen Brief an die Schweriner Staatsanwaltschaft, der den Empfänger »sehr betroffen gemacht hat«, bevor er ihn an den zuständigen Dezernenten weiterleitet; an Staatsanwalt Nitschke, der den Fall bearbeitet. Der Vater, Bodo R., wird zur Zeugenvernehmung bei der Kriminalpolizei gebeten und erscheint dort am B. Oktober 1996 um 7.00 Uhr. Zwischenzeitlich haben die »betroffenen Eltern« dem Reporter der *Schweriner Volkszeitung*, Thomas Volgmann, ein Interview gewährt. »Noch Freitagnacht war die betroffene Familie zu dem Interview mit unserer Redaktion bereit. Sie wollen keine Sensationshascherei, sie wollen Öffentlichkeit für das, was ihnen in den letzten drei Jahren passierte.« Freitag, das ist der 20. September. Einen Tag später schreibt die Mutter ihren Brief an die Staatsanwaltschaft. Eine Familie, so sieht es aus, kämpft mit allen Mitteln darum, dass der Mann, der den Sohn geschändet haben soll, hart bestraft wird. Ein Kampf für Gerechtigkeit, für den verlorenen Sohn oder ein Kampf für das eigene Seelenheil, unterstützt von einer solidarischen Presse.

»... mit großer Erleichterung«, schreibt Mutter Annelies an die Staatsanwaltschaft, »erfahren wir von der Verhaftung des Pornoherstellers, N. Bleisch. Wir haben uns umgehend mit der Kripo Schwerin in Verbindung gesetzt und bekamen die Bestätigung unseres 3-jährigen Verdachtes. Auch unser Sohn Sven gehört zum Kreis der Jugendlichen, die durch Herrn Bleisch missbraucht wurden. Vielleicht können wir mit der Schilderung unserer Tragödie mit zur Bestrafung dieses Menschen beitragen.«

Am 16.9. war Bleisch verhaftet worden, umgehend setzte sich Familie R. mit der Kripo in Verbindung, und in Windeseile war die Presse da. Der emsige Reporter, der da Freitagnacht an der Tür zur geschmackvoll eingerichteten Wohnung der Familie R. läutete, hatte Namen und Adresse von Zeugen eines schwebenden Ermittlungsverfahrens in der Tasche. Den Weg dieser wundersamen Datenübertragung haben wir nie aufklären können.

Eines der höchsten Rechtsgüter der (westlichen) Zivilisation, die Unschuldsvermutung - dass ein Beschuldigter so lange als unschuldig anzusehen sei, bis er von einem Gericht rechtskräftig verurteilt worden ist -, gilt für Ermittlungsverfahren und gerichtliche Hauptverhandlungen, aber nicht für die Bericht-

erstattung in den Medien. Kein Journalist, der einer Sache auf der Spur ist, die er für sensationell hält, wird sich gern der Unschuldsvermutung erinnern, und so verzichtet Thomas Volgmann von der SW von Anfang an bei seinen Berichten auf das schützende Beiwort »mutmaßlich«. Aber vielleicht hat er es, weil ihn das Schicksal der Familie R. und der in Pornofilmen geschändeten Jungen tief erschütterte, einfach vergessen. Für diese Erschütterung spricht sein Kommentar. »Dieses Schicksal hätte jede Familie treffen können. Die Habgier anderer hat ihr Leben zerstört. Skrupellos wurde die erwachsende Sexualität ihres Sohnes, seine Neugier, seine Orientierungssuche und der natürliche Geltungsdrang des Heranwachsenden missbraucht. Skrupellos wurde der junge den Eltern entfremdet, um geldbringende Pornoproduktion erst möglich werden zu lassen.«

Wer wollte den Eltern, deren Glück von einem Pornofilmer vernichtet wurde, ihre Verzweiflung, ihre Wut, ja ihren Hass verdenken? Eine dreijährige Tragödie, so hatte Annelies R. in ihrem Schreiben an die Staatsanwaltschaft genannt, was ihr, ihrem Mann und dem Sohn angetan worden war. Gegenüber dem Reporter *der Schweriner Volkszeitung* schildern die Eltern die Tragödie so:

»Frage: Seit wann wissen Sie, dass Ihr Sohn für Porno-Aufnahmen missbraucht wurde?

Mutter: Am letzten Freitag (der Tag, an dem auch das Interview geführt wurde - d.A.) waren wir bei der Polizei und haben unseren Sohn auf diesen Video-Hüllen identifizieren müssen. Ich war erschüttert und maßlos traurig.

Vater: Dann waren wir aber auch irgendwie erleichtert, weil wir nun wussten, woran wir waren, und weil diese Schweinereien jetzt hoffentlich ein Ende haben. Wir kämpfen schon seit drei Jahren um unseren Sohn.

Frage: Wann gab es erste Kontakte zwischen Bleisch und Ihrem Sohn?

Vater: Ich erinnere mich genau. Es war im Mai 1993, nur wenige Wochen nach dem 14. Geburtstag unseres Sohnes. Der Kontakt kam über einen Freund zustande. (...)

Frage: Was passierte dann?

Vater: Wir wurden misstrauisch. Als unser Sohn am nächsten Tag wieder bei Bleisch war, holte ich ihn von dort ab. Es waren mehrere Jungs auf dem Anwesen. Mir kam das Ganze sehr merkwürdig vor. Ich ging zu Bleisch ins Haus und sagte ihm, dass wir als Eltern diesen Kontakt nicht wünschen.

Frage: Warum nicht?

Vater: Wir waren in großer Sorge, dass unser Sohn dort sexuell missbraucht wird. Ich fand das Verhältnis der Jungen zu dem damals 36jährigen Mann nicht normal. (...) Der Mann gaukelte den Kindern eine Welt vor, die scheinbar so grenzenlos war. Wir sahen unseren Sohn in teuren Klamotten, woher er das Geld hatte, konnten wir ahnen. Schließlich kam es zu mächtigen Querelen zwischen dem Sohn und uns. Er wollte sich nicht mehr den familiären Normen unterordnen, fing an zu lügen, kam nachts spät oder überhaupt nicht. Wir wussten, dass er bei Bleisch war und konnten es nicht verhindern. Kinder in diesem Alter sind auf der Suche nach Orientierung. Das hat Bleisch ganz gezielt ausgenutzt. Erst hat er die Eltern-Kind-Beziehung kaputtgemacht, dann den jungen Menschen. (...)

Frage: Was dachten Sie damals?

Vater: Ich dachte oft an Selbstjustiz und habe diese Pläne genauso oft wieder verworfen. Aber ich war kurz davor.

Frage: Was sagte das Jugendamt?

Mutter: Unser Sohn beantragte noch 1993 beim Jugendamt seine eigene Einweisung in ein Kinderheim. Das war ein furchtbarer Tag. Das Jugendamt riet uns, die Kontakte zum Sohn für eine Zeit zu unterbrechen, das würde ihm gut tun. Im Oktober wurde unser Sohn in ein Heim eingewiesen.«

Es sollte noch schlimmer kommen: Bleisch, so sehen es die Eltern, hat ihnen ihren Sohn innerhalb einer Zeitspanne von vier Monaten nicht nur emotional vollkommen entzogen, sondern auch physisch. Dazu sagt die Mutter: »Der Kontakt meines Sohnes zu Bleisch brach nicht ab. Es kamen Reisen nach Portugal, Frankreich und Holland dazu. Heute vermuten wir, dass er als Begleitperson an Geschäftsleute oder zu Filmaufnahmen an andere Videofirmen ausgeliehen wurde.«

Bleisch selbst sagt dazu: »Übrigens bin ich nicht einmal mit diesem oder irgendeinem Darsteller ins Ausland gefahren.«

Aber der Vorwurf der Eltern ist so ungeheuerlich, dass er sofort die Schweriner Kripo auf den Plan ruft. Am 23. September 1996 macht sich der untersuchungsführende Kriminalkommissar Mähler auf den Weg ins Jugendheim Wendenhof, um dort Erkundigungen über die Reisen des Sven R. einzuziehen. Nachdem KHK Mähler mit dem Erzieher gesprochen hat, kehrt er in die Kriminalpolizeiinspektion Schwerin zurück und schreibt einen Aktenvermerk: »S. R. fuhr mehrmals, mit dem Einverständnis seiner Eltern, mit dem Bleisch in den Urlaub.«**

3 Elterliche Fürsorge?

»Mein Gefühl zu meinem Vater ist immer gleich Null«, hatte der 13jährige Sven kurz vor dem Jahreswechsel 1992 geschrieben. »Ich hasse ihn.« Bleisch lernt der Junge erst im Mai 1993 kennen, stellt später dann selbst den Antrag auf Einweisung in ein Kinderheim. Was ein Freund Svens uns über dessen Elternhaus berichtet, sträubt uns die Haare.

Sven R. ist das, was man einen späten Nachkommen nennt. Als er 1979 geboren wird, ist sein Vater 39 Jahre alt und hat schon eine gescheiterte Ehe hinter sich. Aus dieser Ehe bringt der Vater zwei Söhne und eine Tochter mit, die zehn bis fünfzehn Jahre älter sind als Sven, so dass der Junge zu seinen Halbgeschwistern keine starken emotionalen Beziehungen aufbauen kann - mit Ausnahme der Schwester. Die Brüder werden, als Sven noch klein ist, ihre eigenen Haushalte aufbauen, die Schwester zieht nach Cottbus, in der Ehe des Bodo und der Annelies R. ist Sven bald eine Art Einzelkind. Aber damit nicht genug. »Das sind nicht meine Eltern«, erzählt Sven seinen Freunden. »Mein Vater hat mich adoptiert.«

Die Adoptionslüge schwebt über Sven wie ein Damoklesschwert. Anfangs, meint einer von Svens Freunden, sei sie für Sven kein Problem gewesen, weil er es nicht anders kannte. Die Geschichte von der Adoption - es soll hier noch einmal wiederholt werden: von den leiblichen Eltern ihrem leiblichen Sohn stets vorgehalten - diente als Instrument der Disziplinierung: Ein adoptiertes Kind lässt sich mit der Drohung, es jederzeit bei mangelndem Wohlverhalten wieder ins Heim abschieben zu können, hervorragend in Schach halten. Vor allem Bodo R. hat von dieser Drohung gern Gebrauch gemacht und damit seinen Sohn zerbrochen.

In den entscheidenden Jahren 1992 und 1993 war Sven ein begeisterter Wasserballer, und sein Freund war es auch. Die Jungen gingen zwei- bis dreimal pro Woche zum Training, sie freudenten sich an. Von der Totalüberwachung durch die Eltern berichtet Svens Freund: »Die Eltern waren regelmäßig da, haben ihn abgeholt oder auch hingebacht. Das ist in Schwerin-Lankow gewesen, drei Kilometer von der Weststadt entfernt. Vor allem so in den Herbstmonaten haben sie ihn hingebacht und abgeholt. Und die Eltern haben auch regelmäßig Kontakt mit dem Trainer gehabt, die haben ihn ständig angerufen, gefragt, wie Sven sich macht, und ob alles pünktlich läuft.« Ob das Fürsorge war, wollen wir wissen. Der Freund schüttelt den Kopf.

Dass sich Jungen mit dem Beginn der Pubertät in Cliquen zusammentun, weil sie die Nähe gleichaltriger und älterer Freunde brauchen, ist ein alltägliches, aber nicht immer unproblematisches Vorgang. Eine dieser Cliquen, unter Schweriner Jugendlichen berühmt, ist die Demmlerclique. Diese Clique hat Tradition, man sagt von ihr, sie bestünde seit zehn Jahren und würde auch in den nächsten zehn Jahren weiter bestehen. Dreizehn- bis Achtzehnjährige treffen sich auf dem großen Spielplatz am Demmlerplatz, die Jungen orientieren sich an

den Älteren, bis sie selbst zu den Älteren gehören, an denen sich die nachfolgende Generation von Cliquesmitgliedern orientiert.

Sven R. war - wie sein Freund - bei der Demmlerclique gelandet. »Und dann ist der Vater da aufgetaucht und wollte mit mehr oder weniger jedem sprechen«, erzählt der Freund, »und ist dann auch rangenommen worden von paar Älteren, die haben gesagt: Was willst du hier? Bist 'n Bulle oder was? Verfatz dich hier! Da war Sven noch 13 oder gerade 14 geworden.«

Fürsorge, wenn auch übertriebene?

»Alle Freunde, die Sven hatte, musste er persönlich angeben, die Namen aufschreiben. Er musste die Namen aufschreiben, und die Eltern sind hingegangen. Bei uns waren die Eltern zwei-, dreimal. Beim ersten Mal haben es sich meine Eltern gefallen lassen, beim zweiten Mal auch, beim dritten Mal dann haben sie zu mir gesagt, du unterbrichst jetzt den Kontakt zu Sven, weil wir die Alten hier nicht mehr haben wollen im Haus. Das war dem Sven sehr, sehr peinlich. Er hat dann auch weiter keine Namen aus der Clique gesagt, in der er sich aufhält außerhalb des Schwimmens. Dann ist der Vater dorthin, darin musste Sven sagen, wo er sich eigentlich trifft und mit wem. Und der Vater ist zu unserem Treff hingefahren. Diese Totalkontrolle stand immer für Sven wie so'n rotes Tuch überm Kopf. Sven hat sich oft eingeschlossen, wenn er alleine war, einfach um sich zu schützen. In seinem Zimmer hat er sich zum Beispiel immer eingeschlossen.«

Häusliche Pflichten hat Adoptivsohn Sven natürlich gehabt, und hat er auch ernst genommen. Er trug den Mülleimer herunter, musste in der Wohnung saubermachen und einkaufen. Normale häusliche Pflichten für ein Kind, möchte man meinen. »Aber Sven musste auch die vollgeschissene Bettwäsche von seinen Eltern regelmäßig wechseln und waschen«, behauptet der Freund.

Spätestens jetzt wollen wir mit Bodo und Annelies R. selbst sprechen: Es ist an der Zeit, ihnen die Möglichkeit zu geben, ein möglicherweise verzerrtes Bild wieder zurechtzurücken. Am Abend des Sonntag, dem 31. August 1997, ruft Frank Goyke, der gerade bei seiner Mutter in Rostock weilt, bei Familie R. an. Es ist niemand daheim, aber er kann sein Anliegen und die Rostocker Rufnummer auf den Anrufbeantworter sprechen. Am Montagmorgen meldet sich prompt Bodo R. Er lässt sich noch einmal genauer erklären, worum es geht, gibt sich interessiert und verspricht, über das Ansinnen nachzudenken. Frank Goyke teilt ihm mit, dass er an diesem Tag nach Berlin fahren wird, übermittelt Bodo R. seine Berliner Rufnummer.

Am Mittwoch, dem 3. September, ruft Bodo R. dann tatsächlich an: in Rostock. Es entspinnt sich folgender kurzer Dialog:

Goykes Mutter: Mein Sohn ist wieder in Berlin. Rufen Sie ihn doch dort an.

Bodo R.: Das werde ich nicht tun. ich will mit der Sache nichts mehr zu tun haben.

Welche Sache er gemeint hat, werden wir wohl nie erfahren. Die Sache Bleisch? Oder die Sache Sohn?

4 Kontrolle total

Als Sven R. im Oktober 1993 im Jugendheim Wendenhof Aufnahme findet, endet für ihn eine mehr als 14jährige Tragödie. Zugleich beginnt eine neue.

»Angetroffen wurde Herr B.«, notiert Hauptkommissar Mähler am 23. September 1996 in seinem Vermerk zu den Ermittlungen im Jugendheim Wendenhof, »der bis vor 3 Monaten der Verantwortliche Erzieher des S. R. war. Herr B. gab über die aktuelle Erziehungssituation des S. R. Auskunft. S. R. holt zurzeit den Abschluss der 10. Klasse in der Theodor-Körner-Schule nach, nachdem er bereits den Hauptschulabschluss erfolgreich bestanden hat. Kontakte zu dem Bleisch bestehen seit mehreren Jahren. Man war sich jedoch nicht sicher, welche Art Kontakte es waren.«

In dem Interview für die *Schweriner Volkszeitung* erzählt Annelies R.: »Unser Sohn ging nach der Heimeinweisung immer unregelmäßiger zur Schule, blieb öfter sitzen und hatte ständig viel Geld in den Taschen. Bleisch war dabei ständig in seiner Nähe. Einmal verletzte sich der junge und musste ins Krankenhaus. Wir fuhren sofort hin, Bleisch war natürlich schon vor uns da.«

»Was wünschen Sie sich für die Zukunft?« fragt daraufhin der rasende SVZ-Reporter Thomas Volgmann am Freitag, dem 20. September 1996. »Dass unser Sohn die 10. Klasse schafft und zu seinem Leben zurückfindet.«

»Die häuslichen Probleme spitzten sich wirklich Weihnachten '92 zu«, meint Svens Freund. »Das lag daran, dass der Vater immer mehr kontrolliert hat. Und Sven immer mehr verstoßen hat. Nämlich wenn er fünf Minuten zu spät kam, sechs Minuten zu spät kam. Dann wurde mal 'ne Zigarette gefunden. Dann roch er nach Rauch. Musste er sich ausziehen; wie weit der Zigarettenrauch in die Kleidung eingezogen ist. Weil er sich in der Clique rumgetrieben hat, und die haben geraucht.«

»Im Sommer 1993 hab ich Sven kennen gelernt«, berichtet Bleisch, »und zwar, wie er gerade von der Clique kam und sich Bier holen wollte. Man muss dazu sagen, dass auf der Clique mindestens sieben Pornodarsteller waren, die bei mir gedreht haben. Von den zwanzig Leuten. Und das war in der Clique ständig Thema, das war akzeptiert, denn erstens waren es die mittleren bis älteren, die mitgemacht haben, und damit war es von allen Jungen automatisch akzeptiert, zweitens war es Geld, und drittens hatten die Älteren die ganze Sache im Griff. So war das Thema Porno und Bleisch völlig klar für Sven. Es war für ihn ein Begriff. Und sein zweitbesten Kumpel, Patrick M., hat große Probleme gehabt zu Hause. Mit seiner Mutter weniger, aber mit den Stiefvätern, die er hatte, also mit den ständig wechselnden Partnern seiner Mutter. Diese Stiefväter, wie alle Löwen, die neu ins Rudel kommen, beißen erst mal die Jungen tot. Das war auch bei Patrick M. so, der war ständig Repressalien ausgesetzt: Schlägen und Aussperren. Nun hat Patrick M. aber eine wesentlich stabilere Mitte als Sven R. und kann mit Repressionen relativ gut umgehen. An Patrick hat sich Sven sehr gehängt. Die haben gemeinsam überlegt, wie man Svens Vater eins

auswischen kann. Doch das ging nie gut, weil der Vater Sven weggeholt hat vom Spielplatz, wenn er auf dem Demmler war. Samstag ab 14 Uhr, das war immer die Stammzeit nach dem Essen, 14 bis 18 Uhr hing man da rum. Der Vater kam 15 Uhr vorgefahren mit seinem dicken Dienstwagen, hat den Jungen eingeladen, und dann musste er draußen in Hundorf, wo das Gartenhaus der Familie steht, Rasen mähen. Oder Hecken schneiden. Das wollte Sven überhaupt nicht, aber es hätte sofort Konsequenzen gehabt, hätte er sich geweigert.«

»Er wollte sich nicht mehr den familiären Normen unterordnen«, erklärte Bodo R. dem SW-Reporter Volgmann. »Unser Sohn beantragte 1993 beim Jugendamt seine eigene Einweisung ins Kinderheim«, fügte die Mutter später hinzu. Dieser Satz hat uns bereits misstrauisch gemacht, als wir ihn lasen: Welches Kind aus einer intakten Familie - ob es nun unter dem Einfluss eines Pornofilms steht oder nicht - ist zu einem solchen radikalen Schritt und Schnitt bereit?

Im März 1997 wollten wir mit Thomas Volgmann über sein Interview sprechen. Wir hatten ihn bei unserem ersten Besuch in Schwerin Ende Januar 1997 in der Redaktion kennen gelernt, er war uns dort als Spezialist in Sachen Bleisch vorgestellt worden. Was er uns frei von der Leber weg erzählte, haben wir bereits dargestellt.

Im März 1997 war Thomas Volgmann, wie uns sein Chef bedauernd mitteilte, an die Lokalredaktion Parchim »ausgeliehen« worden. Dort riefen wir ihn an. Volgmann war sofort zu einem Treffen bereit. »Aber lieber etwas später«, bat er uns. Und so verabredeten wir uns für Freitag, 21 Uhr, im Schweriner Tex-Mex-Restaurant Mr. Jones. Neunzig Minuten haben wir dort auf ihn gewartet. Umsonst.

5 Ich muss zu Hause das Arschloch zeigen

Wir sind noch einmal mit Thomas Volgmann verabredet, am 20. September 1997. »Aber lieber etwas später«, also um 21 Uhr. Der Tag ist ein Samstag» Wir wollen uns dort treffen, »wo wir uns schon mal getroffen haben«, sagt der rasende Reporter. Im *Mr. Jones* also. Wir beißen die Zähne zusammen, sagen nicht, dass wir dort von Volgmann versetzt worden sind: Höflichkeit und Akzeptanz sind unsere Arbeitsprinzipien. Wir wollen niemanden verletzen. Nach eineinhalb Stunden verlassen wir das *Mr. Jones*. Wir haben umsonst gewartet.

In ihrem Brief an die Schweriner Staatsanwaltschaft vom 21. September 1996 beschreibt Annelies R. die aus ihrer Sicht von Bleisch verschuldeten Wandlungen ihres Sohnes noch einmal und ähnlich wie im vorangegangenen Zeitungsinterview: »Aus Sven, der ein liebevolles, höfliches Kind war, ein guter Sportler, welcher zum Sportgymnasium wollte, wurde ein Jugendlicher, welcher sich über alles hinwegsetzte. Er ging unregelmäßig zur Schule, manchmal tageslang nicht. Er wurde trotzig und widersetzte sich all unseren Anordnungen.« Dass aus höflichen Kindern widersetzliche Jugendliche werden, die ihre Gren-

zen austesten, gar ausreizen wollen, ist an und für sich nichts Ungewöhnliches, sondern wohl eher der Lauf der Dinge; auch andere Eltern haben sich damit auseinanderzusetzen. Aber aus Sven R. war in vier Monaten Kontakt zu Bleisch, so jedenfalls der Eindruck nach der Lektüre dieses Briefes, ein Monster geworden: »Das Ganze eskalierte dann soweit, dass Sven sich an das Jugendamt Schwerin wandte mit der Bitte, ihn in ein Jugendheim einzuweisen. Als Grund nannte er, nicht mehr im Elternhaus leben zu können da man ihm den Spaß an allen Dingen nähme. Er würde in seiner Freiheit eingeschränkt, man verdächtige ihn, indem man ihm nachspioniere. Außerdem wolle er seine Eltern nicht mehr sehen, er wolle zur Adoption freigegeben werden. Hier kann man doch schon erkennen, wie kaputt dieser junge Mensch war.« Doch damit nicht genug, der kaputte junge Mensch setzte dem Leid seiner Eltern noch eine Krone auf. In seiner zeugenschaftlichen Vernehmung vor der Kripo Schwerin am B. Oktober 1996, bei dem auch seine Ehefrau zugegen ist, schildert Bodo R. dem entsetzten Vernehmungsbeamten folgende Episode: »Einmal rief mein Sohn an und sprach mit meiner Frau und sagte zu ihr, er habe schon Haare am Sack, ob sie es einmal sehen will. Damit möchte ich zum Ausdruck bringen, dass aus einem freundlichen, lustigen, ja fast problemlosen Kind, das gute schulische Leistungen hatte und sportinteressiert war, ein Junge wurde, der es fertig brachte, derartig mit seiner Mutter zu sprechen.«

Wie das ehemals fast problemlose Kind bereits Ende 1993 über seinen Vater dachte, wissen wir aus dem Tagebuch; die beleidigende telefonische Äußerung der Mutter gegenüber erscheint uns dennoch als mit dem Charakter eines Menschen nicht vereinbar, den Bleisch so beschreibt: »Das ist ein sensibler Junge, zurückgezogen, kein lautes Wort.« Wir möchten wissen, was dahintersteckt. Mit den Eltern können wir nicht sprechen, sie verweigern sich. Also fragen wir noch einmal den Freund von Sven.

»Damals war Sven noch in der Clique und hatte gleichzeitig Kontakt mit Norbert. Svens Eltern haben gedacht, Bleisch ist schwul und dreht Kinderpornos. Sie nahmen an, dass Sven mit Norbert fickt; von Filmen war noch gar nicht die Rede. Also die Eltern wussten, dass Norbert Pornos gedreht hat. Und Sven hat mir gesagt: Ich muss zu Hause das Arschloch zeigen. Die Mutter wollte das Arschloch sehen.«

6 Es sind immer die Nächsten, die einen verraten

Auf der einen Seite die liebenden, in ihrer Fürsorge auch strengen, fordernden Eltern, auf der anderen ein von einem Pornofilmer aufgehetzter renitenter Sohn, so sehen die Eltern R. die Verhältnisse im Jahre 1993. Die Sachbearbeiter im Schweriner Jugendamt jedenfalls gelangten rasch zu einer anderen Überzeugung, und bekanntlich brauchen deutsche Jugendämter lange, bis sie etwas für die Interessen ihrer Schützlinge unternehmen. Bodo R. erklärt in seiner

polizeilichen Zeugenvernehmung: »Das Jugendamt riet uns, uns von unserem Sohn fernzuhalten, da sie ausschließlich unserem Sohn glaubten ...« Und die Mutter beklagt in ihrem Brief an die Staatsanwaltschaft: »Unserer Bitte, unserem Jungen einen Psychologen zur Seite zu geben, wurde entsprochen. Die Betreuung durch Dr. A. war leider aber erfolglos.«

Wir kennen Dr. A. nicht, aber es sieht so aus, als ob er Sven dringend geraten hätte, sich von seinen Eltern zu trennen; für Sven selbst wird die Arbeit von Dr. A. also eher ein Erfolg gewesen sein. Dass es die Eltern waren, die eine psychologische Betreuung ihres Sohnes forderten, wagen wir zu bezweifeln, ebenso auch, dass sie unter der Heimeinweisung so sehr gelitten haben, schließlich haben sie die Drohung mit dem Heim als ständiges Disziplinierungsmittel eingesetzt und nun geerntet, was sie selbst säten.

Die Entscheidung jedenfalls, lieber ins Heim zu gehen als bei den Eltern zu bleiben, wurde Sven R. durch seinen Freund Patrick M. erleichtert. Auch diesem Jungen, der ebenfalls bei Bleisch drehte, sind im trauten Heim schwere Wunden zugefügt worden, neben den seelischen allerdings auch physische. Seiner Mutter und ihren ständig wechselnden Liebhabern war der Junge lästig, und statt Liebe gab es Schläge und Tritte. Als sich Patrick M. entschloss, ins Heim zu gehen, folgte Sven dem Beispiel des Freundes. Und beide Heimkinder drehten zusammen einen Film: »Manuel (1)«.

Der neunzigminütige Streifen, das bestätigt auch Bleisch, basiert auf den Erlebnissen des Sven R., und dieser habe auch mit Feuereifer an Buch und Darstellung mitgewirkt. Das spürt man an ihrer Intensität. Manuel und Patrick (Sven R. und Patrick M.) verbindet eine Jungenfreundschaft, die Sexualität einschließt und deshalb von Manuels Vater verboten wird. Der Vater ist ein Despot, der von seinem Sohn totales Funktionieren erwartet; kleinste Abweichungen werden mit schweren Sanktionen bestraft. Als Manuel wieder einmal mit seinem Freund Patrick geschlafen hat, kann er dies zwar vor seinem Vater halbwegs verbergen, aber da bestimmte Dinge nicht erledigt sind, wird er mit drei Tagen Hausarrest bestraft. Manuel entschließt sich daraufhin zur Flucht. Dänemark heißt sein Traum, aber da er auf dem Weg zum Wismarer Hafen überfallen und bestohlen wird, bleibt ihm vorerst nur, nach Hamburg zu trampen. Der Vater lässt ihn von der Polizei suchen, Patrick macht sich selbst auf den Weg, um den geliebten Freund zu finden. Diese Suche gleicht einer Odyssee, wobei die Stationen dieser Odyssee keine Prüfungen im antiken Sinne sind, sondern Sex und nochmals Sex (aber der Film ist schließlich ein Porno). Manuel wird beim Trampen von einem Autofahrer aufgegebelt, der nichts Eiligeres zu tun hat, als den Jungen zu fesseln und sogleich den Vater zu verständigen: das Motiv des missbrauchten Vertrauens, das nicht grundlos angeschlagen wird. Patrick, mittlerweile von einem aus der Jugendhaft entlassenen Burschen begleitet, kann Manuel befreien, und die drei feiern in einer Sexorgie ihr Glück.

Eine romantisierende, mit Klischees beladene Story, möchte man meinen, wenn man sie mit so dürren Worten wiedergegeben findet, und diese Einschätzung ist nicht falsch. Sven R. ist im übrigen kein besonders guter Pornodarstel-

ler, er hat Probleme mit der Ejakulation, drastischer formuliert: Er muss heftig an sich arbeiten, bevor es ihm kommt. Bemerkenswert sind dennoch zwei Dinge: Zum einen hat das Verhältnis zwischen Manuel und Patrick - die ja auch im wirklichen Leben« bis heute befreundet sind -in den Sexszenen eine echte, ehrliche Intimität, die man in Pornofilmen ansonsten selten findet, und zum zweiten ist Sven R. in den Spielszenen ohne Sex bemerkenswert authentisch. Der Stoff hat ihn bewegt, daran gibt es keinen Zweifel; ihn, den immerfort gedemütigten und verratenen Jungen.

Im August 1993 fährt der 14jährige zu seiner Schwester nach Cottbus. Diese Schwester ist die einzige Vertraute in seiner Familie, er hängt sehr an ihr und ist bereit, sich ihr gegenüber zu öffnen. Zu dieser Zeit hat er bereits Kontakt zu Bleisch, und da er nichts mehr braucht als Menschen, denen er vertrauen und sich anvertrauen kann, telefoniert er täglich mit ihm; den Mann mag er nämlich. Und auch seine besten Freunde, Patrick M. und X.Y., ruft er ständig an. Das bleibt der Schwester nicht verborgen, und es soll ihr ja auch nicht verborgen bleiben, denn dafür, meint Sven, gibt es keinen Grund. Ein paar Tage vor der vereinbarten Heimkehr nach Schwerin reist er bereits ab, er möchte Bleisch und die Freunde treffen. Als er noch im Zug sitzt, ruft die Schwester seine Eltern an. Sven R. wird am Bahnhof Schwerin von seinen Eltern erwartet und abgeführt. Sven hat tagelang geflennt, sagt Bleisch. Das glauben wir ihm: Ein 14jähriger weiß sicher noch nicht, dass es immer die Nächsten sind, die einen verraten.

7 Noch ein Verrat

Sven R. hat in Bleisch einen Freund und bei Bleisch ein Zuhause gefunden; er hatte ein Zimmer im Haus des Pornofilms, konnte dort aus- und eingehen, ohne dass dafür Gegenleistungen erwartet wurden, durfte sich am Kühlschrank bedienen, wurde angehört, getröstet, beraten. Vielleicht fühlte er sich verpflichtet, diese Zuwendung durch Mitwirkung an den Pornovideos zu entgelten; was Bleisch, dessen sind wir sicher, nie verlangt hätte. Wie gesagt, Sven R. ist in einigen der Sexszenen von »Manuel (1)« und auch »Manuel (2)« anzusehen, dass er sich in seiner Rolle nicht wohlfühlt. Bleisch war ihm ein väterlicher Freund und auch ein Helfer in der Not. Umso schwerer wiegt, dass auch Bleisch ihn verraten hat.

Die beiden Worte Profi und professionell haben unverdienterweise einen schalen Beigeschmack, was womöglich daran liegen mag, dass sich so ungeheuer viele Dilettanten mit diesen Worten schmücken; im Grunde genommen ist an dem Anspruch, seine Arbeit in bester Art und Weise zu machen, doch nichts auszusetzen. Im Verlaufe seiner Zusammenarbeit mit der Firma GERO muss auch Bleisch die Lust an der Rolle eines professionellen Geschäftsmannes angekommen sein, und die Talente dazu hat er gewiss; mit einem Schuss Naivität allerdings, der sympathisch wirkt, aber zerstörerisch sein kann.

Ein professioneller Geschäftsmann knüpft und pflegt Verbindungen, er ist ständig in Bewegung, er muss viele Stimmen wie ein Dirigent zu einer Stimme vereinigen (zu einem Gesamtkunstwerk), er ist aktiv, präsent, anerkannt; eine auf den ersten Blick sowohl aufregende wie beneidete Tätigkeit. In einer im Niedergang befindlichen Stadt wie Schwerin erscheint ein professioneller Geschäftsmann schon als etwas Außerordentliches. Bleisch muss den Verlockungen dieser Außerordentlichkeit erlegen sein, zumal sie sich im Pornobusiness mit seinem Bedürfnis nach Außer-Ordentlichkeit vereinbaren ließen. Er kann dirigieren, organisieren, Verbindungen herstellen, er ist agil, fleißig bis zur Erschöpfung - ein Macher eben, so scheint es.

Aber er ist auch naiv, lässt sich mit eher lächerlichen Verträgen abspeisen, fragt nicht nach Nebenrechtsverwertungen, Verleihgebühren, Prozentsätzen. GERO hat mit ihm, dem kometenhaften Aufsteiger aus dem Osten, der von etlichen Knabenliebhabern vergöttert wird, sicher Unsummen verdient, neben denen sich Bleischs von der Staatsanwaltschaft akribisch errechnete Umsätze milchmädchenhaft ausnehmen. Bleisch ist als Macher und Geschäftsmann sicher vielen, die es auch versucht haben, überlegen gewesen, Aber da war noch einer, der es viel, viel besser konnte: Georg G., der GERO-Boß.

Bleisch, so wie wir es sehen, hat in seine Arbeit mit den Jungen immer auch einen Schuss Liebe eingebracht. Georg G. kann nicht lieben. Er ist ein Zerstörer, angeblich dreißig und mehr Millionen schwer. So viel Geld ist von einer starken Verführungskraft. Und auch wenn man sich die Zuneigung eines Jungen nicht erkaufen kann, bestimmte sexuelle Praktiken allemal.

Nachdem G. den ersten Film mit Sven R. gesehen hatte, wünschte er, ihn kennen zu lernen; mit dessen Freund Patrick M., der vor Sven bei Bleisch zu drehen begonnen hatte, stand er bereits im Kontakt. Bleisch arrangierte ein Treffen zwischen seinem Geschäftspartner und dem Jungen, der Georg G. offenbar gefiel. Sven R. wusste, mit wem er es zu tun bekam: Patrick M. hatte zuvor bereits (bezahlten) Sex mit G. gehabt, sich auch ein paarmal an den »harten Spielen« beteiligt, allerdings nur widerwillig. Nicht dass Bleisch an G. Jungen für Sex vermittelt hätte, G. hat sich die Jungen genommen. Er hat mit einem großen Geldschein gewedelt, er hat, wenn das nicht wirkte, eine zweiten dazugelegt, und irgendwann wurden die Jungen schwach. Auch Sven R. ist schwach geworden. Auch Sven R. ist, wie sein Freund Patrick M., nach Düsseldorf gezogen und lebt im Haus von G.. Georg G. verschenkt nichts. Patrick und Sven mussten ihm zu Willen sein, wie der Prozess gegen G. vor dem Amtsgericht Schwerin hoffentlich beweisen wird; wenn dieses Buch erscheint, hat der Prozess gerade begonnen. Was aber wohl am schwersten wiegt: Patrick und Sven haben sich in die totale Abhängigkeit von einem Mann begeben, über den man sagt, er ginge notfalls und im Wortsinn über Leichen. Und das ist womöglich Bleischs eigentliche Schuld, die viel schwerer wiegt als die juristisch definierte: die Jungen und G. miteinander bekannt gemacht und dann die Folgen nicht verhindert zu haben. Das sieht er selbst so: »Ganz unbestritten war es mein Fehler, den Jungen in so einer heiklen Situation ins Pornogeschäft zu ziehen. Er ist dadurch, wie übrigens

kein Darsteller sonst, zum Stricher geworden ...« Und auch Hauptkommissar Mähler spricht vom »in einem Fall Abgleiten bis zum Strichjungen in einem homosexuellen Bordell.« Das erklärt nunmehr, was wir ursprünglich nicht verstanden haben, nämlich warum Sven R. in der Düsseldorfer Stricherkneipe Le Clou verkehrt, aber ein Bordell ist das Le Clou nicht. Nach unserer Vermutung meint KHK Mähler Patrick M.* * *, und das würde bedeuten, dass beide 1-leimjungen und Freunde eine »Stricherkarriere« mach(t)en, die womöglich in ihren häuslichen Lebensumständen vorgeformt war, durch die Pornofilmerei aber quasi katalysiert wurde.

Wie Sven R. mit der Vielzahl seiner traumatischen Erfahrungen weiterleben kann und wird, wissen wir natürlich nicht. Er hat eine Arbeit in Düsseldorf, allerdings ausgerechnet bei GERO; die Firma gehört zwar angeblich nicht mehr Georg G., der sie verkauft haben soll, aber der wohl noch die graue Eminenz ist. Svens in Schwerin zurückgebliebener Freund erzählt uns im September 1997: »G. lässt er nur selten an sich heran. Sven hat ja nun so viel durch, dass er nichts mehr mit sich machen lässt. So einfach lässt er sich nicht mehr rumschubsen. Und er will auch aus dem Haus raus, hat eine Freundin, die er seit einem halben Jahr sehr, sehr mag, und die will er heiraten. Das mag jetzt eine Kurzschlussreaktion sein. Zwei, die sich gefunden haben, allein sind, aber immerhin: zu zweit sind wir stärker als jeder für sich.«

Als wir im Oktober 1997 vor Georg G.'s Haus in der Rheinberger Straße stehen und die Klingelleiste betrachten, finden wir drei Schilder beschriftet. Wir lesen GERO Video. Wir lesen Patrick M. Wir lesen: Georg G. Sven R.'s Name taucht nicht auf, und wir wünschen uns für den Jungen, den wir nie kennen lernen konnten, dass dies eine Bedeutung hat.

8

Am 29. April 1997 tagt das Jugendschöffengericht Schwerin zum zweiten Mal in der Strafsache Bleisch. Einer der Darsteller von Bleisch - auch ein Sven, wir nennen ihn hier L. - soll zeugenschaftlich vernommen werden, und der Junge ist selbstbewusst genug, eine öffentliche Vernehmung zuzulassen. Auf der Zuschauerbank sitzt auch Bodo R., der Vater von Sven R. Der Zeuge Sven L. kennt den Mann. Deshalb beantragt der Verteidiger von Bleisch, Andreas Mroß, Herrn R. von der Einvernahme des Zeugen auszuschließen. Er hat gute Gründe, und die akzeptiert sogar der schlafmützige Vertreter der Staatsanwaltschaft. Bodo R. natürlich nicht. Er verlangt einen Beschluss des Gerichtes. Und siehe da, er bekommt diesen Beschluss umgehend. Das Gericht wird gewusst haben, warum es dem Antrag des Verteidigers, im Falle einer Anwesenheit von Bodo R. wäre der »Beweiswert einer möglichen Zeugenaussage stark eingeschränkt«, so rasch folgte. Die Richterin Rauch und die Beisitzer, Ilona Braun und Heinz-Georg Laganke, haben einem Mann, der öffentlich über Selbstjustiz nachdachte, eine Abfuhr erteilt. Nicht Privatpersonen und selbsternannte Richter, sondern ordentli-

che Gerichte sprechen Recht, fehlbar auch, und manchmal mutig. Wir haben gezeigt, dass das Klima in Schwerin durchaus zur Selbstjustiz ermuntert. Das Jugendschöffengericht Schwerin schließt am 29. April 1997 um 9 Uhr 10 Sven R.'s Vater Bodo von der Hauptverhandlung aus. Über Schuld und Mitschuld von Eltern hat es kein Urteil gefällt, dazu war es auch nicht berechtigt. Ob die Berufs- und Laienrichter darüber nachgedacht haben, wenn sie sich zur Beratung zurückzogen, wissen wir nicht. Dieser Beschluss spricht dafür, dass sie es taten. Sie haben, so scheint es, genau gewusst, mit wem sie es zu tun hatten, wie es auch der antragstellende Anwalt gewusst hat. Sie haben einem Mann, der das Leben seines Sohnes verpfuschte, die Tür gewiesen. Und wir, nachdem wir von diesem Mann abgewiesen worden sind, schreiben ihm am 13. November 1997 abermals einen Brief.

In einem Telefongespräch mit Kriminalhauptkommissar Mähler, der in Sachen Bleisch die Ermittlungen der Kripo geleitet hatte, sagte er uns, dass die Eltern von Sven R. alles unternähmen, um ihren Sohn wieder zu finden. Wir glauben KHK Mähler, dass er davon zutiefst überzeugt ist: Er ist Vater und würde so etwas sicher für seine Kinder tun. Glaubwürdig ist auch, dass er sich während seiner Ermittlungen beständig fragte, was er täte, wenn er seine Kinder auf einem Pornovideo entdecken würde, und dass ihm die Zerrüttung der Familie R. am meisten unter die Haut gegangen ist. In unserem Brief vom 13. November haben wir den Eltern von Sven R. mitgeteilt, dass wir wissen, wo sich ihr Sohn aufhält. Sie haben nicht geantwortet.

* Um gefährlichen Missverständnissen vorzubeugen: Sven R. kennt Bleisch auch im März 1993 noch nicht!

* *Fest steht, dass einige der Bleisch-Darsteller auch im Ausland, zumindest in Südfrankreich, gedreht haben. Nach unserem Kenntnisstand war bei diesen Dreharbeiten nur Georg G. anwesend, nie jedoch Bleisch. Womöglich irrt der Mitarbeiter des Wendenhof also.

* * * Bei einer Hausdurchsuchung in einem Essener Puff war eine Karteikarte mit dem Namen von Patrick M. sichergestellt worden. In einer Zeugenvernehmung erklärt M. zwar, er kenne durch Georg G. auch den Inhaber des Puffs, könne sich jedoch nicht erklären, wie sein Name auf die Karteikarte gekommen sei.

XVII. Bleisch, die letzte

Ich freue mich auf Euer Buch, und ich weiß nicht, ob es mir nicht enorm schaden wird ... Ich werde mit keinerlei Verständnis meiner Mitmenschen rechnen können, wenn ich mich, Ihr Euch zu weit herauslehnt.

Norbert Bleisch in einem Brief an die Autoren
vom 22. Oktober 1997 aus der
Justizvollzugsanstalt Neumünster

1 Und nun Manuel Schadwald!?

Am 22. September 1997 ruft Norbert Bleisch uns nacheinander in Hamburg und Berlin an. Er steht kurz vor dem Antritt seiner Haftstrafe. Es sind Gespräche des Abschieds aus der Freiheit. Er ist wehmütig, und wir spenden ihm ein paar Worte des Trostes. Seit dem 23. September 1997, 15 Uhr, befindet sich Norbert Bleisch in der Justizvollzugsanstalt Neumünster, um dort seine Strafe zu verbüßen.

In Bützow war er während der Untersuchungshaft zusammengeschlagen und bedroht worden. Die anderen Häftlinge hielten ihn für einen »Kinderficker«. Am 18. September war er in die JVA Bützow verbracht worden, schon am 20. war es passiert: zwei Mörder, die ihre Töchter umgebracht hatten, sollen es gewesen sein, erzählte er uns. »Kinderficken« ist eben schlimmer als Kindermorden. Dass auf Bleisch das Licht eines »Kinderfickers« fiel, dafür hatte innerhalb von nur drei Tagen die Presse gesorgt, deren Meldungen auch in den Knast gelangten. Auf der Behandlungskarte von Bleisch finden wir neben dem Stempel, der die Aufnahmeuntersuchung am 18. September quittiert, einen Eintrag vom 20. September: »Gegen 10.00 Uhr von anderen Gefangenen geschlagen worden. Hämatom rechtes Unterlid, Nasenrücken geschwollen. Nasenbeinfraktur möglich.« Bleisch bat um Einzelhaft. RA Andreas Mroß schlägt eine Versetzung nach einer anderen JVA vor. Bleisch will es nicht so recht. Im Urteil heißt es dann: »Strafmildernd werden auch die erschwerten Haftbedingungen berücksichtigt.« In dieser Hinsicht wünschen wir Bleisch aufrichtig mehr Glück in Neumünster. Ein gewisses Glück ist, dass die Presse zur Zeit seines Haftantritts über ihn nicht berichtet, dass alle Spekulation auf Sensationelles sich nicht bewahrheitet hat. Uns ist bewusst, wie schwierig das Leben für Bleisch nun wird: das Leben in der JVA und das Leben damit, dass wir an einem Buch über seine Pornoaffäre schreiben. Und jetzt, da wir es tun, führt die Presse unsere Hoffnung für Bleisch schon wieder ad absurdum. Am 17. Januar 1998, einem Samstag, erhalten wir kurz nach einem langen Telefongespräch mit Norbert Bleisch einen Anruf von zwei Journalisten der *Berliner Morgenpost*. Auch das ist absurd: Sie wollen mit uns gemeinsam den Bleisch-Porno »Manuel« anschauen, weil sie vermuten, dass dort der seit 1993 vermisste, damals 12jährige Manuel Schadwald aus Berlin Tempelhof mitwirkt. Sie wollen schon zwei Stunden später mit der Kassette in Frank Goykes Wohnung kommen. Nach einigem Überlegen beschließen wir, sie zunächst zu versetzen. Nichts deutet darauf hin, dass sie die sind, als die sie sich ausgeben. Uns befremdet, dass zwei Unbekannte mit einem Schwulenporno in eine unserer Wohnungen kommen und diesen mit uns anschauen wollen. Kurz darauf wird sich herausstellen, dass es sich tatsächlich um zwei Journalisten gehandelt hat, ihre Vermutung aber völlig aus der Luft gegriffen war. Sie beriefen sich auf die belgische Bürgerinitiative *Werkgroep Morkhoven*, die Schadwald in diesem Bleisch-Video entdeckt haben will.

Am 11. Dezember 1997 erschien in der *Berliner Morgenpost* ein Artikel unter dem Titel *Die Spur führt nach Berlin*. Darin heißt es: »In Amsterdam wird der Berliner Morgenpost ein Video zugespielt - Verkaufstitel >Manuel< Produzent ist ein Schweriner, der inzwischen in Haft sitzt. Der Experte in Amsterdam sah sich das Video an. Sein Urteil: >Das ist Manuel Schadwald.< Die Berliner Polizei erklärt, das Video schon seit langem zu kennen. Inspektionsleiter Klös: >Diesen Jungen haben wir identifiziert. Es handelt sich nicht um den Vermissten. Außerdem konnte sich die Mutter von Manuel Schadwald das Video bei uns anschauen. Sie sagte, es sei nicht ihr Sohn.< Die Mutter jedoch erklärt, nachdem sie jetzt das komplette Video sehen konnte: >Die Polizei hat mir dieses Video nicht gezeigt. Es könnte Manuel sein, aber auf dem Film ist er schon älter.< Jedoch erkennt die Mutter einige Körpermerkmale wieder. So zum Beispiel einen Leberfleck auf der linken Gesäßhälfte. Die Eltern wollen nun mit einem von der Polizei unabhängigen Gutachten herausfinden, ob es sich um ihren Sohn handeln könnte. Bislang wurden alle Filme, auf denen Manuel zu sehen sein soll, von behördlicher Seite begutachtet. Immer war das Ergebnis negativ.« Uns befremdet nicht nur, dass eine Mutter in einem Film, der etliche Großaufnahmen enthält, nicht sofort ihren Sohn identifizieren kann. Wir wissen, wer dieser norddeutschen Dialekt sprechende Junge ist, und das Schweriner Jugendgericht wusste es auch: es ist Patrick M., der zurzeit bei Georg G. in Düsseldorf lebt. Aber dennoch hatten wir, weil wir es für unsere Pflicht hielten, Bleischs Anwalt Andreas Mroß und Bleisch selbst von dem Vorgang informiert. Natürlich war Bleisch darüber nicht erfreut: »Soll ich oder der RA bei jedem dieser Fälle eine Erklärung abgeben: Nein, kennen wir nicht, nicht Bleischdarsteller? Das wäre absurd. Wenn die Kripo weiß, um wen es sich in >Manuel< handelt, ist alles o.k. Die Mutter wird nicht sagen können, es ist ihr Sohn, es sei denn, sie hat zuviel im Kaukasischen Kreidekreis gelesen«, schreibt er uns am 20. Januar 1998. Er sollte gar keine Erklärung abgeben, und seine Erregung verstehen wir.

2 Vorurteile

Nun können wir mit Bleisch nur noch korrespondieren. Es wird einige Monate dauern, bis er zum ersten Mal aus der JVA Neumünster telefonieren darf. Vier Tage nach seiner Inhaftierung schreibt er uns den ersten Brief aus der JVA:

»... ans Einleben kann es noch nicht gehen, dazu ist die Zeit zu kurz, und die Eindrücke von draußen sind zu tief - im Herzen vor allem. Meine >kleinen Orgien< mit Christian nächtens am Lagerfeuer oder auf einem Parkplatz, und Christian zugekiff auf der Suche nach Sternschnuppen -, meine Federballwochenenden mit Bastian im halbtiefen Wasser, bis es dunkel wird ..., meine langen Autofahrten mit Andy, mit dem ich mein verstreutes Eigentum eingesammelt habe - aus Düsseldorf, meine zu wenigen Touren mit Matthias, den ihr mit

Bier aus der Reserve gelockt habt, usf. Wäre schön, wenn Ihr auch mal die Kids grüßt, verdient haben sie es allemal ... Ich hoffe, nach 6 Monaten 1. Urlaub/Ausgang zu haben. Das wäre eine Gelegenheit. Und schreiben werden wir können, bis der Pinsel stumpf ist.« Er ist wieder an dem Punkt, da er schreiben kann. Mit dem gewaltsamen Ende der Pornofilmerei setzte das literarische Sprechen wieder ein. Schon in der Untersuchungshaft hatte er sein Romanmanuskript »Porno« geschrieben, an dem er jetzt weiter feilt. Er steht mit mehreren Verlagen im Kontakt. Er lässt uns wissen, dass unser Buchprojekt tödlich für das seine sei. Am 18. Dezember 1997 teilt er uns mit: »Krin Verlag wird mich als Autor drucken, wenn es ein, wie auch immer geschriebenes, Sachbuch über den Fall Bleisch gibt. Das muss ich leider so hinnehmen, und Ihr letztlich auch.« Eigentlich können wir das nicht glauben. Doch seine Besorgnis beeinflusst uns. Seine Besorgnis verstehen wir, auch wenn wir nicht wissen, ob sie angebracht ist. Auch wenn uns nun die Frage bewegt, was von dem übrig bleiben wird, was er und wir einmal gemeinsam wollten.

Am 22. Oktober 1997 schreibt er uns: »Heute komme ich Euch außerplanmäßig und formal dazu, aber das hat Gründe. ... Ich muss darauf bestehen, dass in Eurem Projekt >Pornoaffäre Bleisch< die Anklageschrift weder direkt noch indirekt zitiert wird, und zwar in keinem Punkt. Zwei Gründe will ich Euch nennen; für mein Projekt >Porno< haben sich derzeit mehrere Verlage per Vorvertrag interessiert, einen gültigen Vertrag habe ich noch nicht. U.a. weil jeder Verlag schriftlich von mir bestätigt will, dass ich mit den im Text geschilderten Handlungen nichts zu tun habe und dafür nicht angeklagt oder verurteilt bin. In der gegenwärtigen Situation - Sexualstrafrechtsreform und Wahlkampf - wird die Lage immer aufgeregter. Kein Verlag wird von einem Kinderschänder drucken ... Und noch einen Punkt will ich sagen; alles, was zum Fall Bleisch gesagt und geschrieben wird, nimmt natürlich auch die Strafvollstreckungskammer wahr. Einen, wenn auch freigesprochenen, Kinderschänder lässt man nach dem neuen Gesetz, wenn er länger als zwei Jahre Haft hat, nicht mehr so einfach bei 2/3 laufen, sondern er muss Therapie und Gutachten haben ... Ich bekomme keine kalten Füße, ich glaube, die nächsten zwei Jahre ist überhaupt keine sachliche Debatte zum Thema möglich. Keiner will diese sachliche Debatte.«

Die öffentlichen Vorurteile lähmen Bleisch, und sie sind ihm sehr wichtig. Er denkt an die Zukunft. Er sieht den wiedererwachten Literaten Norbert Bleisch gefährdet und möglicherweise von der Verlagslandschaft boykottiert. Aber Sebastian Bleisch möchte er zunehmend vergessen machen; vielleicht auch in sich selbst.

3 Ich hoffe, mit meinen Filmen einiges zu bewegen

Im Dezember senden wir Norbert Bleisch die abgeschriebenen ausführlichen Gespräche, die wir mit ihm geführt haben. Wir bitten ihn, wie vereinbart,

sie zu redigieren, auch zu korrigieren und zu autorisieren. Aber längst schon klaffen unsere Interessen, zumindest was das Erscheinungsdatum unseres Buches betrifft, weit auseinander. Am Heiligabend 1997 schreibt er uns aus der JVA: »Vom Anwalt kamen heute Eure Seiten zu meinem Interview. Euch kann ich für das Gesagte überhaupt keinen Vorwurf machen; nur mir, weil ich, das sage ich ehrlich, froh war, mit Interessierten über den für mich völlig unbewältigten >Fall Bleisch< zu reden ... Wenn es nach mir geht, würde das Projekt über Jahre aufgeschoben. Ich nehme gern Rücksicht auf Euch. Wären wir nicht befreundet, läge das Projekt längst auf Eis. Um es noch einmal zu sagen: Euer Buch rehabilitiert mich nicht. Das liegt weder an Euch, noch an mir, sondern an der Zeit. Es gibt derzeit nichts Schlimmeres, als Sex mit Minderjährigen. Im Allgemeinverständnis von 2 - 18 Jahren. Ich will aus dieser Hölle raus. Meine Äußerungen im Interview sind blanker Suizid. Ich will leben. Ohne Kinder, Porno, Schändung.«

Bleisch wird die umfänglichen Interviews so nicht autorisieren. Er wird uns vorschlagen, alle Fragen noch einmal schriftlich aus dem Gefängnis zu beantworten. Das wird er auch tun. Aber wir müssen schon jetzt unsere Arbeitsweise verändern, das Manuskript von vorn beginnen. Die Verabredung zwischen ihm und uns, die gerade von seiner Seite eine ziemlich euphorische in der Hinsicht war, dass er sich »ehrlich« machen wollte, beginnt sich schleichend aufzulösen. Zwar »freue ich mich letztlich auf Euer Buch«, doch er schreibt in seinen neuen Interviews die Chronik der Affäre und auch seine eigene Biografie teilweise um. Er beginnt, Tatsachen zu verschweigen oder zu schönen. Manche Fragen beantwortet er überhaupt nicht mehr oder sagt: »Mein Gott, das soll der Papst entscheiden.« bzw. »Müsst Ihr auch den Papst fragen, der weiß alles, der hat's von Gott.« Damit lässt sich schwierig umgehen. Es entsteht der Eindruck, als habe er vorrangig mit Mädchen gedreht (was den juristischen Sachverhalt gar nicht verändert). Und er spricht gern von einem Kreis der »18 - 20jährigen«. Aber etwas, wonach wir ihn gar nicht gefragt haben, will er uns unterjubeln: dass er auf Frauen stehe, dass er sich sexuell wohl doch mehr zu Frauen hingezogen fühle. Mehr und mehr wird vor unseren Augen das Bild der Persönlichkeit Norbert Bleischs gespalten; und zwar von ihm selbst. Nichts ist von Bleisch über die sexuelle Beziehung zu einer Frau bekannt. Er kann darüber auch nichts bekannt machen. Wir wissen nur, wie der ihm sehr ähnliche Konrad in seinem Roman »Kontrollverlust« zu Frauen steht, wir wissen, was Bleisch dazu im Interview des Mecklenburger Aufbruch gesagt hat, und wir wissen, wie er zu einer Frau, über die er unablässig reden kann, steht: zu seiner Mutter. In der Verhandlung vor dem Jugendschöffengericht in Schwerin fragte ihn die Richterin Rauch nach der so genannten Lebensgefährtin Jutta Sch., ob er je mir ihr zusammengelebt habe. Bleisch antwortet: Nein. Man habe immer in getrennten Haushalten gelebt. Richterin Rauch will auch wissen, ob er je »in Familie« gelebt habe. Die Antwort ist: Nein. Nach Sex fragt sie ihn natürlich nicht. Sexuelle Neigungen werden hier nicht verhandelt. In dieser Beziehung könnten weder Wahrheit noch Unwahrheit gegen den Angeklagten verwendet werden. Und dass Sex mit Dar-

stellerinnen stattgefunden haben könnte, es scheint schlicht undenkbar. Uns aber will er seine heterosexuelle Neigung suggerieren, obwohl Bleischs eigene Sexualität nur peripher Gegenstand unseres Buches sein kann. Er selbst hat sich gegenüber der Zeitschrift *Du & Ich* in dem schon mehrfach zitierten Porträt von Markus Groß indirekt geäußert. Auf die Frage, ob er auch in der Schwulenszene aktiv sei, antwortet er: »Nein, das hat auch seinen Grund. Seit der Öffnung der Grenzen hat sich in der ehemaligen DDR eine Szene entwickelt, die nicht meinen Vorstellungen entspricht. Da geht es nur um das Vergnügen. Allenfalls findet mal eine Disco statt. Theaterstücke oder Bildungsarbeit (Aufklärung) fehlen völlig. Mit dem Organisieren einer Disco ist es nicht getan. Daher bin ich in der Schwulenszene nicht aktiv.« Markus Groß will von ihm auch noch wissen, ob seine Arbeit eine Message beinhalte: »Ganz klar! Ich hoffe, mit meinen Filmen einiges zu bewegen, Schwulsein als etwas Selbstverständliches zu zeigen, Sexualität allgemein salonfähig zu machen. Das ist eines meiner Hauptanliegen.«

4 Unser Buch rehabilitiert ihn nicht

Aber das ist wirklich allein seine Sache. Nur zieht er uns durch seine neuerlichen Antworten in sie hinein. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass Bleisch das Bild, welches die Gesellschaft von ihm erwirbt, mehr interessiert als sein eigenes. Es interessiert ihn mehr, und nun will er es auch gleich noch therapieren. Er arbeitet fieberhaft daran, ein neues Bild von sich zu entwerfen. Dass er einem »Goldenen Kalb« gedient habe, bedauert er selbstkritisch. Wir fragen uns, ob er jetzt nicht wieder einem dient. Dient er nun endlich sich selbst? Wir jedenfalls müssen folglich oft im Konjunktiv reden. Wir wollen nicht einfach vergessen und weglassen, was uns wichtig erscheint. Verdrängung ist auch ein Lieblingswort von Norbert Bleisch, das er oft (in der Beschreibung anderer) anwendet. Aber eine wesentliche Erfahrung, die wir an ihm gemacht haben, ist das Vorschießen und wieder Zurücknehmen. Er hat nie einen Boden gefunden, auf dem er standhaft hätte bleiben können. Die Angst, die ihn treibt, ist mehr als verständlich, die Angst vor dem Teil der Bevölkerung, der diese Videos verabscheut. Aber dass er sie gemacht hat, ist nicht auszulöschen. So wie auch nicht auszulöschen war, dass er älter geworden ist. Uns scheint, dass es Hürden in seinem Leben gibt, die er einfach nicht überspringen will oder kann, hinter die es sich aber auch nicht so einfach zurückweichen lässt. Wenn das so bleibt, sorgen wir uns auch um den Autoren Norbert Bleisch. Wir wissen nicht, worüber Oscar Wilde im Gefängnis nachgedacht hat. Die Opferrolle aber hat er nie angenommen. Er ist seinen Weg als »Täter« immer weitergegangen. Sicher hat er darüber nachgedacht, warum das so ist. Aber ebenso sicher wollte er nie einen Biedermann mimen, und sei es nur in einer vorübergehenden Verwandlung, um anschließend wieder in das eigentliche Kostüm zurückzukehren.

Bleisch weiß, dass er als Schriftsteller eine öffentliche Person ist. Warum aber scheut er die öffentliche Debatte, die ein Schriftsteller doch befördern sollte? Norbert »Sebastian« Bleisch hat recht: Unser Buch rehabilitiert ihn nicht, Aber keinesfalls klagt es ihn erneut an. Es versucht, zu verstehen. Sicher nicht nur ihn. Verständnis liegt weit vor der Rehabilitation und vor dem Verzeihen, aber auf deren Weg. Doch erst, wenn ein gewisses Verständnis erreicht ist, kann man sich überhaupt auf diesen Weg begeben. »Taten« sind passiert, »Taten« passieren und werden passieren. Aber mit ihnen leben zu können, als Täter oder Opfer, darum geht es doch.

5 Die Lage spitzt sich zu

Die Lage spitzt sich zu. Und heute, am 1. Februar 1998, da wir dieses Kapitel schreiben, wissen wir nicht, ob und wann das Buch erscheinen kann. Am 30. Dezember 1997 hatte Bleisch uns aus der JVA Neumünster dazu geschrieben: »Im Moment bin ich völlig dagegen. Ich war immer bereit, mit Euch zusammenzuarbeiten, aber ich wollte auch fair am Prozess beteiligt sein. Was ich leichtfertig Euch gegenüber im Sommer äußerte, ist jetzt schlicht unmöglich. Ich will dem RA keine Kosten - d.h. mir Kosten - verursachen, und habe auch keine Lust auf einstweilige Verfügungen. Ich möchte, dass ihr mir schreibt, wie die Brennpunkte behoben werden können ..., dann sind wir einen Schritt weiter. Dann werde ich das ganze Manuskript lesen. Über die schon jetzt gestrichenen Passagen gibt es keinen Verhandlungsspielraum. Wie gesagt, es ist das Minimum.«

6 Man liebt noch nicht, wenn man denkt, dass man liebt

Am Abend des 26. Februar 1997 hatten wir erstmals Menschen, die Bleisch persönlich kennen, getroffen. Es war die Nachbarsfamilie S., die uns erst skeptisch und dann freundlich aufgenommen hatte. Dass Bleisch versuchte, sein Grundstück gegen Einblicke von außen zu schützen, indem er verschiedene Bäume und Hecken anpflanzte, muss nicht unbedingt etwas mit der Pornofilmelei zu tun gehabt haben, meinte Frau S.. Er wollte wohl generell zurückgezogen leben. Sie hatte Bleisch uns als einen väterlichen und weichlichen Typ beschrieben, der immer sehr freundlich zu Kindern gewesen sei, so auch zu ihrem Enkel. Nichts sei besonders auffällig an ihm gewesen, auch wenn oft Jugendliche bei ihm aus- und eingegangen waren und des öfteren große, teure Limousinen vor dem Haus parkten. Schließlich hatte er sich ihnen gegenüber ja als Werbefilmer für BMW ausgegeben, der innerhalb von drei Tagen 40 000 Mark verdienen

konnte. Und er war wohl auch ein empfindsamer bis empfindlicher Mensch; die Nachbarn berichten, dass er beim geringsten Wind mit Schal herumliefe, dafür aber seltsamerweise barfuss. Ja, und eine Freundin habe er auch gehabt, die ihn aber selten besuchte, weil sie sich offenbar in dem Haus oder der Gegend nicht wohlfühlte.

Bleisch ist ein empfindsamer und empfindlicher Mensch. Über ein Jahr lang waren wir ihm auf der Spur und haben ihn als einen sehr disziplinierten, ehrgeizigen und peniblen Mann kennen gelernt. Aber er begegnete uns auch als einer, der sich selbst nicht mochte, der die »Gene« der Mutter hasste und am liebsten noch einmal geboren werden würde, mit anderen »Genen«. Dieser Anachronismus schien uns bezeichnend für ihn. Aber auch die Frage, ob er »seine« Jungen liebte, ob er überhaupt liebte, bleibt ungeklärt. Nur eines wissen wir sicher: Man liebt noch nicht, wenn man denkt, dass man liebt.

Jeden Morgen, so dass man seine Uhr danach stellen konnte, hatte Norbert Bleisch seine Steppdecke zum Auslüften auf die Wäscheleine in seinem Garten in der Wasserstraße 3 gehängt, erzählte uns Frau S. Am Montag, dem 16. September 1996, wurde Bleisch verhaftet. Und am Dienstag hing die Steppdecke trotz Regens den ganzen Tag über und am Mittwoch auch noch. Da wussten die S., dass etwas nicht stimmt. Noch im Laufe des Mittwochs tauchte die Freundin von Bleisch auf, nahm die Steppdecke ab und teilte ihnen mit, dass dieser jetzt für längere Zeit nicht mehr zurückkehren würde. Was sie noch nicht wussten: In dieses Haus wird Norbert Bleisch nie mehr zurückkehren.

DANKSAGUNG

Wir haben vielen Menschen dafür zu danken, dass dieses Buch entstehen konnte. Das sind in erster Linie Norbert Bleisch und die Jungen, die in seinen Filmen mitgewirkt haben und bereit waren, uns sehr intime Interviews zu gewähren.

Wir danken auch Manfred und Doris Schmidt, in deren Stahnsdorfer Haus wir ungestört am Konzept des Buches und an den Interviewfragen arbeiten konnten, Wir danken dem Verleger Oliver Schwarzkopf, Dr. Jörg Schmidt, dem Filmautor Torsten Schulz und dem Regisseur Dror Zahavi dafür, dass sie uns mit ihrem Interesse und mit ihren ständigen Fragen nach dem Fortgang unserer Recherchen zwangen, Tiefpunkte zu überwinden. Wir danken insbesondere der Feature-Autorin Inge Koch, die uns eine hervorragende Aufnahmetechnik zur Verfügung gestellt hat, ohne die wir aufgeschmissen gewesen wären und ohne die sie - Ironie des Schicksals - an einem Punkt, als ihre gesamte Technik ausfiel und wir auf Recherche waren, vollkommen aufgeschmissen war, Wir haben Gründe, Rita Goyke zu danken, die sich in die Licht- und Schattenseite unserer Arbeit vertiefte, um ein entscheidendes Telefonat führen zu können. Und ein sehr großer Dank gilt Fred Goyke, der die Weihnachtstage 1996 opferte, um Videoprints für uns herzustellen. Seine professionelle technische Unterstützung war ausgesprochen wertvoll.

Wir danken insbesondere auch Rechtsanwalt Andreas Mroß und dem Schweriner Kriminalhauptkommissar Rudolf Mähler für ihre Unterstützung. Unser Dank gilt dem Journalisten Jürgen Seidel, Frau Petermann von der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Schwerin, Frau Rosenheinrich vom Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern und allen Personen, mit denen wir sprachen, deren Namen aber in diesem Buch nur mit Kürzeln wiedergegeben werden können.

Dieses Buch ist allen Jungen gewidmet, die - freiwillig oder nicht -in Pornofilmen mitwirkten, mitwirken oder mitwirken werden; vor allem aber Andy, Matthias, Christian und Bastian.

IMPRESSUM

Der Oscar Wilde von Schwerin
Die Chronik der Pornoaffäre Sebastian Bleisch
Eine Recherche von Frank Goyke und Andreas Schmidt
ISBN 3-89602-145-1. Originalausgabe •
Copyright © 1998 by
Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag GmbH
Kastanienallee 32, 10435 Berlin
Papier: Munken 90g, holzfrei
Gesetzt aus der Garamond.
Satz: Motten Heise auf QuarkXPress, Select Set 5000
Druck AIT Norwegen. Printed in Europe.

OCR-gescannt und
Inhaltsverzeichnis ergänzt
© Paul Wigner
04.08.2007

DER OSCAR WILDE VON SCHWERIN

Ein Schriftsteller dreht sechs Jahre lang mit Jugendlichen Pornofilme. Rasch ist er bei den Kunden so erfolgreich, daß er die Nachfrage fast nicht mehr erfüllen kann. Etwa 160 vorwiegend männliche Jugendliche haben sich freiwillig und für Geld als Pornodarsteller betätigt. Und eine ganze Stadt hat zugeschaut.

Die Pornoaffäre Sebastian Bleisch – eine unglaubliche und absurde Geschichte aus dem vereinigten Deutschland.

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

ISBN 3-89602-145-1